N. B.

Die bey dem ersten Theile hereingeschriebene Anmerkung ist noch richtiger über diesen zweyten Theil der Sinngedichte zu machen.

Nachtrag

zu den

Singgedichten

in vier Büchern,

von

Myriandern.

Nebst einem unentbehrlichen Vorberichte.

Frankfurt und Leipzig.

1770.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorbericht.

Wünschte ich nicht eifrigſt, daß ſich meine im Jahre 1768. zum zweytenmal an das Licht getretene Sinngedichte dereinſt vollkommener darſtellen möchten; und wäre ich nicht zu alt, als daß ich mir, dieſes zu erleben, einige Hoffnung ſollte machen können: beförderſt da ich mir dieſe, um den Verdacht eines ſtolzen Vertrauens auf den Werth meiner Sinngedichte zu vermeiden, vielmehr gänzlich ſollte vergehen laſſen; ſo würde gegenwärtiger Nachtrag, ſich ſehen zu laſſen, gewiß ſo lang gewartet haben, bis es ihm etwa nach einiger Zeit mit angeregten Sinngedichten, mittelſt einer neuen Auflage, vergnüget zu erſcheinen, gelungen hätte. Ich halte es derowegen deſto mehr für eine Nothwendigkeit,

um nachfolgende Verbeſſerungen auf allen Fall anzeigen zu können, erwähnten Nachtrag, welcher nach meinem Tode gewiß nicht ſo, wie die unvollſtändigen Güntheriſchen Gedichte, oder Fragmente würden aufgeſuchet werden, bey Zeiten abſonderlich heraus zu geben. Es beſtehen aber berührte Verbeſſerungen in dieſen:

Ueberſchriften:

5. Bl. 5. Ueb. 4. v. anſtatt bloß, leer, oder auch, das nur ein Kalbskopf war.
6. Bl. in der Anmerk. zur 8. Ueb. anſtatt celeris, *celeri.*
8. Bl. 12. Ueb. 4. v. blutgen.
13. 4. lind
9. Bl. 17. — 1. izt. So auch durchgehends.
10. — 19. — 1. ſtecket,
— — 2. beflecket,

Sinngedichte.

18. Bl. 1. Sinng. 16. v. reizt auch durchgehends ſo.
23. 16. 3. auf welche räthſt du wohl? — gieb Antwort auf mein Fragen.
28. Bl. 26. S. 2. V. ließ ſich dann.
31. 34. 4. geleget!
32. 36. tit. geſchoſſene
39. 51. 5. geneſt,
— — 6. erloſt.
40. 54. 2. wenns
46. 70. 2. Currucs
47. 73. 2. gelerten
48. 74. 2. Stoff.
51. 80. 1. Salma ſich bey uns verſtellen konnen,

51. Bl

51. Bl.	80. Sinng.	3. V.	Es nahm kein Mensch in Acht
53.	84.	4.	iünger,
—	86.	1.	gewisser
54.	87.	2.	pflag
—	89.	1.	gräbt,
55.	92.	1.	Blutsverwandten
57.	98.	tit.	Forster
67.	121.	5.	Pecun
76.	145.	2.	Sagt nun
—	—	4.	So könnte
80.	154.	3.	Dünkt mich
82.	160.	4.	Cissides
90.	2.	9.	iedennoch
92.	6.	4.	dems zugehört,
93.	9.	1.	verlacht
97.	19.	4.	Würd er nicht größer seyn,
102.	32.	2.	denn stürzte man ihn schon
—	—	3.	Würd ihm
111.	55.	Anmerk.	anstatt abgericht, abgerichtet.
123.	79.	4.	Deutschland.
125.	85.	1.	Caligul
126.	87.	3.	selbigem
131.	101.	4.	geziem'
135.	112.	1.	noch liest
141.	126.	2.	Gläser
142.	128.	6.	so eine That
145.	137.	4.	da ich, so lang ich denk, an ihn nicht einst gedacht.

146. Kommen dem 38. Sinngedichte am Ende nachfolgende zween Verse beyzufügen.

Ein Unbild wärs daher, dafern ihr den nicht priest,
Der ein so hohes Haupt zum Muster sich erkiest.

147. Bl.	140. Sinng.	4 V.	er selbigem
153.	156.	2.	von weitem

156. Sind in dem 164. Sinngedichte an die Stelle der ersten 3. Verse diese zu setzen:

Ein Mann behalf sich kümmerlich;
Deswegen sprach er so zu sich:
Vielleicht nützt mir in meinen Nöthen

162. Bl. 176. Sinng. 4. V. durch härtste Pressungen den
166. 186. 4. kann der ein Esel seyn,
168. 191. 2. hatt, itzt darum

nemo lacessitum se nostro &
Albert Ines Cent. I. epigr. 5.

171. Bl. 1. S. tit. Auf Sr. K. K. Majestät allerdurchlauchtigster Braut Reise ꝛc.
175. 7. 3. V. lässest
182. 25. 3. in dem Gedächtniß
183. 30. 4. strafbar,
188. 42. tit. Wallfahrt, auch sonst noch an statt fart, und farth fahrt
193. 59. 3. Rechtlich.
197. 70. 2. Seine Keime gleichsam aus,
209. 106. not. um einen halben Fuß
223. 144. – Fräulein Titel
235. 179. 1. 4. Fräulein
238. 187. 3. Spießen

242 sind im 2. Sinngedichte anstatt der letzten zween Verse die vier nachfolgenden zu setzen:

Durch vortreflichste Verdienste, dein hochgräfliches Geschlecht,
Deine holde Lebensart, und dem Eifer für das Recht
Hast du so den höchsten Grad eines wahren Ruhms erreichet,
Wie an Reiz und Tugenden deine Gattin keiner weichet.

243. Bl. 4 S. 2. V. Clitus todt
– 6. 2. pflagen

247. Bl. 18. Sinng. 1. V. karge Schinder,
249. 21. 2. wacker ſäufet?
266. 69. 3. derer eine groſſe Menge
268. 74. 4. kleinen Haut.
270. 80. 2. Jene läuft,

278. Iſt das 100 Sinngedicht alſo zu ändern:

Ohne Zweifel hat es der in der andern Welt zu büßen,
Welcher ſagt, es habe Grand, der Miniſter, kein Gewiſſen,
Und ſich deſſen guten Namen ſo zu läſtern unterfängt,
Denn man weiß, daß ſein Gewiſſen ſtets bey ihm am Nagel hängt.

283. Bl. 111. S. 4. V. Dieſe darbt bey ſeinem Siegen, wird gekränkt, und lebt betrübt.

285. Bl. iſt in dem 118. Sinngedichte, anſtatt des Kanzelmäßigen Schluſſes, dieſer herzuſtellen:

Und, dem Anſehn nach, mit ihr ungemein verliebt geführt,
Was erfolgt iſt, weiß ich nicht, weil ſie ins Gebüſch geſprochen,
gekrochen.

295. Bl. 145. S. 1. V. Lädt uns Knückus dann und wann, in ſein Haus zu Abendmahlen.

Ich hoffe übrigens bey den ſowol in gegenwärtigem Nachtrag, als auch in mein voriges poetiſches Werklein, dann und wann gemengter Scherzen eine ſolche Behutſamkeit gebraucht zu haben, daß nicht nur Männer, welche den Verſuch von Schäfergedichten, und andern poetiſchen Ausarbeitungen in den

freymüthigen Nachrichten von neuen Büchern, und andern zur Gelehrtheit gehörigen Sachen, Zürch, 1744. zu genehmigen, und anzupreisen kein Bedenken hatten, sondern auch andere, die nicht, wie sie Martial nennet, ambitioſe triſtes sind, sich über besagte Scherze zu entrüſten keine Ursache haben werden. Und mit diesem beschließe ich meinen unentbehrlichen Vorbericht.

Myriander.

Nach-

Nachtrag
zu dem ersten Buche
der
Jambischen Sinngedichte.

CLXXI.

Der neuerlich aufgenommene Arzt.

Warum wird so viel Sand und Kalch daher geführt?
Weil Kämmerer und Rath dem Doctor Pursch versprachen,
Daß er als neuer Arzt hier aufgenommen wird,
Deswegen muß man da den Kirchhof weiter machen.

CLXXII.

Auf Stirens häufige Gedichte.

Ein Rieß Papier ist schon mit Versen voll geschmiert,
Und doch kann Stir damit noch nicht zum Ende kommen.
Warum hat er so viel zu schreiben unternommen?
Damit sein Buch so dick, als wie sein Schädel wird.

CLXXIII.

Die zu fürchtende Tugend.

Der Tugend, sagest du, ergäbst du dich recht sehr,
Dafern der blasse Neid nicht ihr Begleiter wär.

O!

O! darum darfſt du nicht von deinem Vorſatz weichen.
Er iſt nur ihr Gefährt bey Mächtigen, und Reichen.

CLXXIV.

Der auserwählte Liebſte.

Criſildis! wärſt du gern dem Stollinger vermählet,
Den itzt ein blindes Glück zu den Beamten zählet,
Erwirb dich ſelbſt um ihn. Du weiſt ja, daß man ſpricht,
Gott giebt den Ochſen zwar, doch bey den Hörnern nicht.

CLXXV.

Der nachgeahmte Martial.

Den ganzen Martial ſchickt Reinz, wenns uns gefällt,
In Verſen nachgeahmt, mit nächſtem in die Welt.
Drey Bücher ſieht man ſchon. Wie ſind ſie abgegangen?
So häufig, daß wir nicht den Reſt zu ſehn verlangen.

CLXXVI.

Die befremdliche Einladung.

Der Herr von Knickenheim hat mir geneigt befohlen,
Euch Beyde heut zu ihm ins Gartenhaus zu holen.
Der Herr von Knickenheim? Ja, der! kommt aber gleich;
Er iſt mit ſeiner Frau bereits voraus gegangen,
Und wartet eurer dort mit heftigem Verlangen.
Giebt er vielleicht ein Mahl? Mit Worten ſpeiſt er euch.

CLXXVII.

CLXXVII.

Gottſched.

Weil manche Kritiker ſich gar ſo ſehr bemühen,
Den Gottſched *) ohne Ziel, dermaſſen durch zu ziehen,
Als wäre, was er ſchrieb, durchgehends liederlich,
Und keines Anblicks werth, deswegen dünkt es dich,
Sie ſuchen deſſen Ruhm aus Haß und Neid zu ſchänden.
Mich aber dünkt es nicht: Ich greif es gar mit Händen.

CLXXVIII.

Der Fürſten Jagdluſt.

Mißnahmt den Fürſten nicht die groſſe Luſt zur Jagd:
Dann mancher Prinz, der ſich zu viel ins Holz gewagt,
Hat, unerkannt, bey Nacht in Hütten eingekehret,
Und da zum erſtenmal der Wahrheit Mund gehöret.

CLXXIX.

*) Den Gottſched ohne Ziel. Wie ſchändlich dieſer geweſene berühmte Leipzigiſche Profeſſor, der ſich beſonders um die deutſche Sprache ſo ſehr verdient gemacht, gelästert, und durchgelaſſen werde, davon giebt gleich die ſogenannte freye Beurtheilung, die neueſte Litteratur betreffend, ſolche ſeine Proben, welche anders nicht, als mit einem ungemeinen Eckel geleſen werden können.

CLXXIX.

Das liebe Kind.

Welch ungemeine Freud hat Storax mit dem Knaben,
Den neulich seine Frau mit schwerer Noth gebahr.
Gewiß wird dieses Kind viel schöne Namen haben?
Wär es von ihm gezeugt; so hieß es Issaschar. *)

CLXXX.

Der verblendete Liebhaber.

Florinden sucht Petril zur Gattin zu bekommen,
Weil ihre Schönheit ihm die Augen eingenommen.
Allein, manch guter Freund sagt ihm, vertraut, ins Ohr,
Sie hab ein böses Herz, und sey auch sonst beschrien,
Wird er dadurch gewarnt, nicht ihren Umgang fliehen?
Er zieht das, was er sieht, dem, was er höret vor.

CLXXXI.

Geldgierige Staatsräthe.

Man saget zwar, daß Gott das Herz der Fürsten lenke;
Ich aber glaub es nicht, wenn ich bey mir bedenke,
Daß in so manchem Land, das Volk durch Pressorey,
In einen tiefen Schlund der Noth versenket sey,
Und Ungerechtigkeit den Platz des Rechts vertrette.
Wer lenket denn ihr Herz? Der Geiz verfluchter Räthe.

CLXXXII.

*) So hieß er Issaschar. Issaschar asinus fortis.

CLXXXII.

Das Bruſtbild.

Als neulich Kantimir zur Wittwe, Saris, kam,
Und ihres Ehherrn Bild daſelbſt in Obacht nahm,
Der kurze Zeit zuvor die Zeitlichkeit verlaſſen,
Gab ſelbiger davon ſein Urtheil dieſer maßen:
Er war ein wackrer Mann, wenn das Gemählde ihm gleicht.
Sie ſagte drauf: er wars, ſo weit das Bruſtbild reicht.

CLXXXIII.

Auf adeliche Müſſiggänger.

Die meiſten, die bey uns aus edlem Blut entſproſſen,
Seht ihr verächtlich an. Schätzt ihr es denn für nichts,
Daß ſelbige vom Fluch des Höchſten ausgeſchloßen?
Sie eſſen nicht ihr Brod im Schweiß des Angeſichts.

CLXXXIV.

Schlaue Liebe.

Meliſſa! ſoll Nigrin in dich verliebet bleiben,
Und dich kein anders Bild aus ſeiner Bruſt vertreiben,
Gewähr ihm ſo die Gunſt, nach der er lüſtern iſt,
Daß er ſie immer hofft, ſie aber nie genießt.

CLXXXVI.

CLXXXV.

Nosce te ipsum.

Du handelst klug, Servil! daß du dich itzt bemühest,
Daß du aus deinem Sohn einst etwas Gutes ziehest,
Und ihn daher ermahnst, er soll das Weibsvolk scheun,
Ein Freund der Tugenden und Feind der Laster seyn,
Und die Gesundheit nicht durch Schwelgerey verkehren.
Du giebst zugleich dadurch dir selber gute Lehren.

CLXXXVI.

Der feine Rechtsbeflissene.

Ranzen fragte man, als er nach Hause kam,
Und nach gehörtem Recht den Weg zur Praxis nahm,
Was für ein Handbuch ihm sein Lehrer angepriesen?
Er nannte selbiges, und da man ihms gewiesen,
Schien er darob bestürzt, und sah sodann hinein.
Erkannt er sich darinn? Er sprach: es wirds wohl seyn.

CLXXXVII.

Der begeisterte Odendichter.

Der junge Dichter Stanz, will hohe Lieder singen,
Und, der Natur entrückt, sich zu den Sternen schwingen.
Ihn hemmt nichts Sterbliches, weil ihn sein kühner Geist,
Auf Assaphs Fittigen, zum Thron der Gottheit reißt.
Und seht! er schmücket sich mit Federn fremder Oden,
Beginnt damit den Flug, und stürzet auf den Boden.

CLXXXVIII.

CLXXXVIII.

Die angenehme Schmeicheley.

Wer schmeichelt seiner Frau, wie der alt Engelbert?
Denn weil er täglich oft zu ihr zu sprechen pfleget,
Er fühle, daß man ihn bald in die Grube leget,
So redt er immer das, was sie am liebsten hört.

CLXXXIX.

Die frühzeitige Anzeigung.

Daß sich dein älterer Sohn dereinst nicht mit Flankieren,
Und tollen Uebungen die edle Zeit vertreibt,
Vermagst du, werther Freund! aus dem bereits zu spüren,
Weil er in Schulen schon so fleißig sitzen bleibt.

CLXXXX.

Unwürdige Edelleute.

Der Adel, meynt Seran, wird meist darum getadelt,
Weil viel darunter sind, die nur der Bauch geadelt.

CXCI.

Der wirklich grosse Mann.

Ihr sagt, Trusander sey ein wirklich großer Mann.
Ich glaubs. Allein für wen säht ihr ihn etwa an,

Dafern er nicht dem Glück so fest im Schooſe ſäße?
Das Unglück zeiget erſt der Seelen wahre Größe.

CXCII.

Die eitle Vertröſtung.

Weil mich die Kriegeswuth in tiefſte Nöthen ſtieß,
Zugleich auch mir der Neid mein gutes Amt entriß;
So hab ich mich dadurch bemüſſiget geſehen,
Den Herrn von Hohengrad um Fürſpruch anzuflehen.
Er ſagte mir dann zu, daß mir geholfen wird,
Und ſchwur, er nehme Theil an meinen bittern Schmerzen.
Wie groß iſt ſo ein Herr, der dieſe Sprache führt?
Er führt ſie nur im Mund, nicht aber in dem Herzen.

CXCIII.

Ungereimte deutſche Verſe.

Wer ſich an Verſen labt, die nicht gereimet ſind,
Der mahnet mich an den, der köſtlichen Gerichten,
Und Tränken abgeneigt, nur Luſt an ſchlechten findt:
Denn jene ſind ja nur ein Abſeim von Gedichten.

CXCIV.

Der billige Haß.

Piandern haßt Gamill darum im höchſten Grad,
Weil ſelbiger für ihn nicht falſch geſchworen hat.

CXCV.

CXCV.

Die erkänntliche Wittwe.

Misander, ein Student, der sich sehr schlecht betrug,
Bewog Agerien, die Wittwe, durch ein Carmen,
Sich über seine Noth großmüthig zu erbarmen.
Er wohnt bey ihr umsonst, und hat da Fleisch genug.

CXCVI.

Auf gewisse Gedichte.

Die Lieder des Luculls, sprach, als er sie geschrieben,
So gar das Frauenvolk zu lesen, und zu lieben.
Doch da sie itzt gedruckt, liest es dieselben nie.
Was hält es ab davon? Castrieret hat man sie.

CXCVII.

Der stumme Advocat.

Das tapfre deutsche Heer, das mit so grossem Muth
Des Varus Völker schlug, riß denen, voller Wuth,
Die Zung aus ihrem Hals, die Advocaten waren.
Dem Anwald Klingum, wär dieß nicht widerfahren.

CXCVIII.

Das gleiche Ehepaar.

Bartil und seine Frau sind grosse zwo Maschinen,
Mit Bosheit angefüllt, von guten Sitten leer,
Und, gleich dem Viehe, dumm. Man sagt daher von ihnen:
Er sey so groß als sie, und sie so klein, als er.

CXCIX.

Honores mutant mores.

Als Schreiber schien Bristoll die Demuth selbst zu seyn.
Kein Arbeit war so schlecht, die er nicht übernommen.
Er strich den Fuchsschwanz hübsch, und schlich sich kriechend ein.
Itzt, da er unverhofft ein treffliches Amt bekommen,
Zeigt niemand so viel Trotz, und Uebermuth, als er.
Er war ein guter Knecht, und wurd ein schlimmer Herr.

CC.

Contraria juxta se posita magis eluceſcunt.

Wenn auch nicht ohne das Herrn Hallers Poesie
Sehr hoch zu schätzen wär, nachdem er sie verbessert;
Wär dennoch etwas drinn, das ihren Werth vergrössert.
Was ists? Ihr Widerspiel, Herrn Bodmers Elegie. *)

CCI.

*) Herrn Bodmers Elegie. An den Verfasser (Herrn von Haller) auf das Absterben seiner Mariane.

CCI.

Arminius.

Der deutſche Hermann *) heißt ein Ausbund groſſer Helden.
Wie kann man dieß mit Grund von einem Krieger melden,
Dem Meineid und Betrug die Hand zum Fechten führt,
Und welcher durch den Sieg ein ſtolzer Wütrich wird?
Dem Deutſchland hat ſein Muth die Freyheit zwar verſpro-
chen,
Sein Ehrgeiz aber dacht, es ſelbſt zu unterjochen.

CCII.

Auf die Schrift: Die Reliquien unter moraliſcher Quarantaine, genannt.

Nichts, was ihr mir da ſagt, verdienet ein Gehör.
Es redt der Haß aus euch, und ſcheint, als ob ihr raſtet.
Schweigt! oder ich beweis, ihr ſeyd ſo voll, als der,
Der die Reliquien Herrn Moſers angetaſtet.

*) Der deutſche Hermann. Arminius mißbrauchte ſeines Sieges mit der gröſten Vermeſſenheit eines Barbarn. Er ließ ſich einen Richterſtuhl aufrichten, und die Römiſchen Gefangenen mußten mit Ketten gebunden vor ihm erſcheinen. Er verdammte ſie alle zum Tode. Die Tribunen (Oberſten) und Hauptleute der erſten Centurien (Compagnien) wurden auf erbauten Altären, in ihren Haynen, wie Vieh geopfert ꝛc. Crev. Kayſerhiſt. 3. B.

CCIII.

Das neue Wappen.

Was für ein eitler Thor iſt nicht Scapin anitzt,
Seit dem er unverdient bey Kammerräthen ſitzt.
Er ſtellt, um ſeinen Stand, der ſchlecht war, zu verſchweigen,
In ſeinem Wappenſchild drey offne Helme dar.
Nicht ſo! er ſucht dadurch nichts anders anzuzeigen,
Als daß vor dem ſein Kleid voll weiter Löcher war.

CCIV.

Die zum geiſtlichen Stande nicht beruffene Selinde.

Selinde machte ſich mit Tugenden bekannt.
Sie las, und ſchrieb ſehr gut, ſang ziemlich den Diſcant,
Und konnte das Brevier, trotz manchem Prieſter beten.
Ihr Wunſch beſtand in dem, ein Kloſter anzutreten.
Doch als ſie dieſen Wunſch bey Nonnen melden ließ,
Und dann ums Jawort bat, wurd ihr ſammt ihren Proben
Die Aufnahm abgeſagt. Warum erfolgte dieß?
Sie war nicht reich genug, die Armuth zu geloben.

CCV.

Auf des Herrn von Raffenthal Grabſtein.

Der Herr von Raffenthal verweſt in dieſem Grabe,
Den wegen ſeines Gelds auch Große hoch geſchätzt.
Wär deſſen Namen nicht hier auf den Stein geſetzt,
So wüſte niemand mehr, daß er gelebet habe.

CCVI.

CCVI.

Ueber den Attila.

Es ließ sich Attila die Geisel Gottes nennen,
Weil er so manches Volk ins Elend stürzen können.
Giebts unter Fürsten nicht dergleichen Geisel noch?
Es wills zwar keiner seyn; sehr viele sind es doch.

CCVII.

Ein Staatsminister.

Der Graf von Vulturin ist ein Minister izt.
Der Ruf, daß er oft spät noch bey den Büchern sitzt,
Sein wohlgeübter Geist, die Staatskunst einzusehen,
Und seine Munterkeit mit Fleiß ans Werk zu gehen,
Die machen, daß man sich viel Guts von ihm verspricht.
Wie ist sein Herz bestellt? Um dieses fragt man nicht.

CCVIII.

Das nothwendige Amt.

Was für ein Ochs vermag, das Amt, so Grill erhalten,
Nicht ebenfalls so gut, als dieser, zu verwalten,
Indem er unverdient davon den Nutzen zieht?
Er hats, damit es ihn, und nicht er es versieht.

CCIX.

Das ſchmeichelhafte Contrefait.

Tetrilla ſagte jüngſt zum Philo: ſeyn Sie Richter,
Ob mich der Mahler ſo im Bilde vorgeſtellt,
Daß es mir ähnlich ſieht. Auf dieß hat er vermeldt:
Iſt nicht, der ſie gemahlt, zugleich ein guter Dichter?

CCX.

Das unverdiente Lob.

Wie groß das Freundſtück ſey, das ich dir, Jax! erwieſen,
Indem ich, was du ſchriebſt, jüngſt ungemein geprieſen,
Das nähmſt du, wärſt du klug, aus dem genüglich ab,
Daß ich dadurch für dich ein falſches Zeugniß gab.

CCXI.

Der wahre Adel.

Der Graf von Reichendalk, nebſt andern, hüte ſich,
Wenns ihn gelüſten ſoll, nach China zu verreiſen.
Kein Menſch wird ihnen dort die mindeſt Ehr erweiſen.
Warum? Daſelbſt macht nur die Tugend adelich.

CCXII.

CCXII.

Die Habichtsnaſe.

Mit einer Habichtsnas iſt Barduin verſehen
Deswegen hält er ſich für klug und hochgelehrt.
Hieraus folgt unfehlbar, er werde zugeſtehen,
Sein Kopf ſey nicht ſo viel, als ſeine Naſe werth.

CCXIII.

Auf einen gewiſſen Schulrector.

Ihr deutſche Jünglinge! verſchmäht und werft ſogleich
Herrn Gottſcheds Sprachkunſt weg, ein Rector ſchafft es euch.
Gehorchet ihr ihm nicht, könnt ihr ihn ſo erbittern,
Daß ſeine Augen glühn, und eure Hoſen zittern.

CCXIV.

Deutſche Hexameter.

Freund! wenn durch einen Fall dein Fuß verkürzet iſt,
Heilt Niemand ihn ſo ſchnell, als ein Hexametriſt:
Denn, Leuten dieſer Zunft, ſind es geringe Sachen,
Die langen Füße kurz, die kurzen lang zu machen. *)

*) Die kurzen lang zu machen. Dieſes zu bewähren, will ich nur nachfolgende ſogenannte Hexameter aus dem Fragmente

CCXV.

Ein Mittel, der Dürftigkeit zu steuern.

Diaul schreibt Mittel vor, die Kinder zu vermehren.
Allein, was nützet uns, meist Dürftigen sein Lehren.
Uns taugt vielmehr der Rath, den Swift den Armen gab.
Er sprach: daß ihr nicht darbt, stecht eure Kinder ab.

CCVI.

mente des achtzehenden Gesangs der Messiade anführen, und sie, beförderst den 4. und 5. welch letzterer noch dazu um einen halben Fuß zu lang ist, von unpartheyischen Lesern scandiren lassen. Sie lauten also:

Weil nun alls geschehen ist, und auf dem letzten der Tage
Siehe! diesen Fels umfaß ich. Hier will ich mich halten
Und des Elendesten aller Erschaffnen. Es schweigt dein
Donner,
Seligkeiten um mich herum; mir iauchzt ich in meiner
Entzückung
Da er fortfuhr zu erzählen, wie die liebende Stim-
me des Vaters,
So ist keiner von uns an der Auferstehung Tage,
Jauchzt er durch die Himmel, die Wange glüht ihm,
die Krone,
Freuden Thränen, und Dank, und Anbetung sey
dem auf dem Throne.

Muß man nicht die Zunge martern, um diese Zeilen zu kriechenden Quasi-Hexametern zu machen, welche, wenn sie mir den übrigen hinter einander, oder unabgetrennt, fort lieſen, ohne dazwischen kommende natürliche Wortfügungen

CCXVI.

Falſches Lob.

Wer kann, wie Sandeviel, vermittelſt groſſes Glücks,
Vom allertiefſten Grad ſo ſchnell zur Höhe ſteigen?
Sagt! kann ſich dieſer Mann auch deſſen würdig zeigen?
Man lobt ihn ins Geſicht und ſchilt ihn hinterrücks.

CCXVII.

Auf den Triumvir, Mark Anton.

Viel ſind, die den Anton für zaghaft halten möchten
Weil er ſich auf der See aus dem Gefechte ſchlich,
So bald Cleopatra mit ihrer Flott entwich.
Sein Herz war ja bey ihr? Wie konnt er alſo fechten?

CCXVIII.

Die bereute Heurath.

Des Flockus Hochzeittag war gar nicht lang verfloſſen,
Als er ſchon Willens war, ſein Ehfrau zu verſtoſſen.

Weg-

gen, dergleichen dieſe eine iſt. und erwartete Tod, für nichts anders, als eine Probe, würden gehalten werden. Deſſen ungeachtet will man dieſe, und die Kleiſtiſchen Hexameter, welch leztere faſt durchgehends mit einem Jambus, die Hexameter anderer hingegen mit einem Spondäus, Trochäus, oder Dactylus anfangen, für die römiſche Versart angeben.

Weswegen ſo geſchwind? Er bildt ſich kräftig ein,
Nichts könne häßlicher, als ſeine Gattin, ſeyn.
Hat er ſie nicht geſehn, bevor er ſie bekommen?
Hat ihre Leibsgeſtalt immittelſt abgenommen?
Wie kommt es, daß er ſie auf einmal häßlich findt?
Er ſagt: Itzt ſeh ich erſt; beym Freyen war ich blind.

CCXIX.

Das ungegründete Lob.

Dem Fürſten Jaromir wurd oft bey ſeinem Leben
In Schriften, und auch ſonſt dieß ſchöne Lob gegeben:
Er iſt des Volkes Luſt, ſein Vater, und ſein Schild.
Sagt! ob er dieſes Lob bis in ſein Grab erhielt?
Sein Volk hat ihn ſo wahr als ſelbigen erfahren,
Als einſt Domitian, und Cajus Götter waren. *)

CCXX.

Die beſtätigte Nachrede.

Sie ſchmerzt es, gnäd'ge Frau! daß Plank den Spruch gethan,
Sie wären in der Zahl der allerfrechſten Damen.
Sie kennen ja den Plank! Er iſt ein grober Mann,
Und nennt ein iedes Ding bey ſeinem eignen Namen.

CCXXI.

*) Cajus Götter waren. Caligula, der ſich, wie nach ihm Domitian, göttlich verehren ließ.

CCXXI.

Der vergängliche Heldenruhm.

Ihr Krieger! habt ihr ſchon in Kämpfen Ruhm erworben,
Bäumt euch deswegen nicht mit Uebermuth ſo hoch.
Lucull, *) ein gröſsrer Held, als ihr, iſt längſt geſtorben,
Hingegen lebt Homer; es lebt auch Maro noch.

CCXXII.

Der feine Miniſtriſſimus.

Den Herrn von Furian, dem gar kein Lob gebührt,
Hat ſeines Fürſten Gunſt zum Groſs Vezier erkohren.
Von dem wird nun der Staat dermaſſen hübſch regiert,
Wie auf der See ein Schiff, das den Kompaſs verlohren.

CCXXIII.

Der gute Wille.

Wer von der Hermia nichts, als was böſs iſt, meldt,
Von dem halt ich ſo viel, als von vermeſsnen Klägern.
Man weiſs ja, daſs ihr nicht ein guter Wille fehlt.
Von wem wird dieſs bewährt? Von wackern — Hu
reniägern.

CCXXIV

*) Lucull ein gröſsrer Held. Welcher, als römiſcher V
germeiſter, den Mithridates und Tigranes überwunden,

CCXXIV.

Der berauſcht unter freyem Himmel liegende Herr von Schwelg.

Hier liegt der Herr von Schwelg, und ſchläft recht ſtark beſoffen.
Es zeigt ſich ſeine Bruſt, ſein Bauch ingleichen offen.
Macht, daß er gleich von da ins Haus getragen wird.
Das halt ich nicht für gut. Dadurch würd' er erwecket.
Man deck ihn hier nur zu, damit er nicht erfriert,
Das brauchts nicht: denn er iſt ſtark gnug ſchon zugedecket.

CCXXV.

Der eigennützige Schmeichler.

Sirp redt von ſeinem Herrn beſtändig ehrfurchtsvoll,
Und ſchwöret, daß er den ſo übermäßig liebe,
Daß auch ſein kleinſter Schmerz ihn ungemein betrübe.
Wer liebt ſo ſehr als Sirp, ſein eignes Glück und Wohl?

CCXXVI.

Auf ein Lobgedicht.

Der Reimſchmied, Stachius, ſchrieb auf das Sonnenlicht,
Und auf der Sterne Glanz ein groſſes Lobgedicht.
Allein man ſieht darinn, an ſtatt des Lichts, nur Nebel.
Man lobt es doch. Wer lobts? Er ſelber, und der Pöbel.

CCXXVII.

Jupiters Bildsäule.

Es hat Caligula, der Kaiser, einst befohlen,
Die Statue des Zevs von dem Olymp zu holen.
Sie hätt hernach zu Rom in seinem Tempel stehn,
Und man auf ihr den Kopf des Wütrichs sollen sehn.
Wars die, wie Jupiter, in einen Stier verwandelt,
Durchs Meer Europen trug; so hat er klug gehandelt.

CCXXVIII.

Das christliche Werk.

Wer es für peinlich hält, wenn etwa sich ein Christ
Mit einer Weibsperson, die eine Heidin ist,
In Fleischeslust vergeht, derselbe muß bekennen,
Es sey die Hurerey ein christlichs Werk zu nennen.

CCXXIX.

Auf einen, der seine Gedichte aus andern ausgeschrieben.

Schmier sagte zum Sardin: Ich habe nun der Welt
Mein schön poetisch Werk gedruckt ans Licht gestellt.
Sie kaufen wenigst eins von meinen Exemplaren.
Der gab ihm: mich verlangt nicht nach gestohlnen Waaren.

CCXXX.

CCXXX.

Das theure Pferd.

Um hundert Thaler giebt Aiant sein Pferd nicht hin,
Weils gar so künstlich ist. Was kann es? Damen ziehn.

CCXXXI.

Die verdiente Ehrensäule.

Mit einer Statue von hartem Marmorstein
Soll billich der Regent, Seian, beehret seyn,
Und deren Fußgestell geb iedem dieß zu lesen:
So hart als dieses Bild ist dieser Herr gewesen.

CCXXXII.

Auf gewisse Gedichte.

Ihr sagt, Puschin frag oft, und zwar mit Ungestümm,
Ob ich sein Dichten nicht gleich andern Leuten preise?
Mich schmerzt es, daß ich ihm nicht eben dieß erweise.
Warum, meynt ihr, geschiehts? Ich lese nichts von ihm.

CCXXXIII.

Der stumme Liebste.

Wir gaben iüngst Besuch dem Fräulein Leonoren,
Bey der ihr Liebster war. Wir sassen dann zum Spiel,
Das ziemlich lang gewährt. Verlohr ihr Liebster viel?
Nichts! wenigstens hat er gewiß kein Wort verlohren.

CCXXXIV.

CCXXXIV.

Die Geſchminkte.

Malburgis, ſaget ihr, erröthet da auch nicht,
Wenn der, und der zu ihr die ärgſten Zotten ſpricht.
Es will deswegen euch, gewiß zu ſeyn, bedünken,
Man bring ihr leicht die Luſt zum Venusſpiele bey.
Mich aber dünkt es nicht, daß dieß zu ſchlieſen ſey.
Wenn ſie erröthen ſoll, wozu dient ihr das Schminken?

CCXXXV.

Das Gebet eines gekränkten Volkes.

Worinn beſteht des Volks ſehr eifriges Gebet?
Man ſagt mir, daß es ſo zu ſeinem Heiland fleht:
Daß wir nicht insgeſammt in tiefſte Noth gerathen,
Bewahr uns, lieber Gott! vor gnädigſten Mandaten.

CCXXXVI.

Die gezwungene Ehrerbietigkeit.

Auf den Miniſter Trux ſchmält ihr nun läſterlich,
Von dem ihr doch zuvor, und bis er jüngſt verblich,
So wenig ers verdient, ein groſſes Weſen machtet.
Er wurde nur geehrt, nicht aber hochgeachtet.

CCXXXVII.

Der Kaiſer Decius.

Wie wurde Decius, der ſo die Chriſten haßte,
Daß er viel tauſende derſelben würgen ließ,
Für ſeine Grauſamkeit hernach belohnt? durch dieß:
Vom Chriſtenblut berauſcht verſank er im Moraſte.

CCXXXVIII.

Die adeliche Bemühung.

Dem Freyherrn Sprinzenberg wird fälſchlich nachgeſagt,
Kein Menſch ſey, der ſo ſehr, als er, Geſchäfte fliehet.
Was iſts, womit er ſich das Jahr hindurch bemühet?
Sein Stammbaum, ein Krug Bier, ſein Hundsſtall, und die Jagd.

CCXXXIX.

Die gezwungene Enthaltſamkeit.

Weil Mergis den Gelin zu ſich ins Bett berief,
Er aber, anſtatt ihr bereit zu ſeyn, entlief,
So iſt von ihm der Ruf: er ſey ſehr keuſch, erſchollen.
O glaubts nicht! er hat nur, weil er nicht kann, nicht wollen.

CCXL.

Auf ein gewisses Gedicht.

Weil iede Stroph in deinem Lied,
Das dir sonst ziemlich wohl gerieth,
Sich gar zu kindisch also endet:
„Ma Bonne! ach, wie fürcht ich mich;“ *)
So wird dir billich eingewendet:
Schweig still! du machst dich lächerlich.

CCXLI.

Auf einen Reimschmied.

Weil du so manches Blatt mit deutschen Reimen füllst,
Die du theils selber schmied'st, theils ächten Dichtern stielst,
Dünkst du dich groß zu seyn, und hörst nicht auf, zu klagen,
Daß viel, die nicht studiert, ein fettes Amt erlagen:
Dir aber kehre stets das Glück den Rücken zu.
Dem Staat sind iene doch viel nützlicher, als du.

*) Ma Bonne! ach, wie fürcht ich mich.
Es lieget tief in Schwabenland
Ein alt verwüstet Schloß;
Durch Spückereyen itzt bekannt,
Und sonst durch Rauben groß.
Es war, so lehrt die Chronic dich —
Ma Bonne! ach, wie fürcht ich mich.
Es war im zehnten Seculo u. s. w.

CCXLII.

Die ſchickliche Grabſchrift.

Ihr klagt, der Herr von Schlemm ſey unverhofft erblaßt,
Da ihr heut früh mit ihm noch bey dem Nachtmahl ſaßt,
Und fragt, was ſich für ihn für eine Grabſchrift ſchicke?
Mir däucht es, die: Hier ruht der Herr von Schlemm der Dicke.

CCXLIII.

Der alte Mann, und das iunge Menſch.

Das iung und freche Menſch, Brigitta, iſt befliſſen,
Sich, wenn es möglich wär, mit dir vermählt zu wiſſen,
Nachdem ſie manchem ſchon vergebens nachgeiagt.
Du biſt bey nah ein Greis; laß dich von ihr nicht locken,
Und denk vielmehr an das, was dir das Sprichwort ſagt:
Wer kahl iſt, der ſoll nicht mit einem Widder bocken. *)

CCXLIV.

An einen friedliebenden Freund.

Dein Ruhm beſteht in dem, daß man dich friedlich heißt,
Und glaubeſt, daß du der bis in die Grube ſeyſt.

So

*) Mit einem Widder bocken. Biſt du kahl, ſo bock mit keinem Widder, ſagt ein altes Sprichwort. Es iſt daher das Wort: Bocken, nicht von mir erfunden.

So weit vermagst du es gewißlich nicht zu bringen.
Weswegen? Mit dem Tod wirst du zuvor noch ringen.

CCLXV.

Der Geldnarr.

Wie kann man überall vom Herrn Nassander sprechen,
Es seyn von seinem Geld zwo grosse Kisten voll,
Der doch fast nie eins hat? Ihm solls an Geld gebrechen?
Ja! und zwar allezeit, wenn er bezahlen soll.

CCXLVI.

Der verschobene Hochzeittag.

Mein Lipp! ich weiß von dir, daß du ein Bräutgam seyst,
Und Willens warst schon heut die Hochzeit zu begehen.
Was ists, so dich bewegt, damit noch anzustehen?
Die Braut. Warum denn sie? Nach Rom ist sie gereist.

CCXLVII.

Auf einen Ruhmredigen.

Beruhet unser Thun nebst unsern meisten Gaben
Allein auf jenem Werth, den sie bey andern haben,
Was meynet ihr, verdient Patin für einen Preis,
Der sich, durch Reichthum stolz, so sehr zu rühmen weis?

Kann er ſo, wie ſich ſelbſt, uns lobenswürdig ſcheinen?
Ihn ſchmückt nur eigner Ruhm, ſonſt aber hat er keinen.

CCXLVIII.

Der hülfbedürftige Beamte.

Es hieß, Rudinus ſey dem Dienſte nicht baſtant,
Zu dem er ſich den Weg durch Schmiererey gebahnt;
Und doch ſchreibt dieſer itzt von ſeines Amtes Sachen
auch ſtattlichen Bericht. Wer muß ihm dieſe machen?

CCXLIX.

Des K. Caius Caligula Pferd.

Vom Caius ward ſein Pferd zu einer Würd erhoben,
Die nach der ſeinigen in Rom die höchſte war.
Man ſagt daher von ihm: er war der tollſte Narr.
Man würd ihn aber doch nicht ſchelten, ſondern loben,
Wenn ers an ſeiner Statt hätt auf den Thron geſetzt:
Denn dieß ward deſſen mehr, als Caius, werth geſchätzt.

CCL.

Auf dieſe, und die nachfolgenden Sinngedichte.

Ich ſelber habe mich die Poeſie gelehrt; u. ſ. w.

An

An deſſen unſchickliche Stelle Nro. CXLIII. zu zu ſetzen kommt:

Der feine Nachruhm.

Der vormals arme Krell ward reich, und angeſehen,
Genoß bey groſſer Pracht ein ſtetes Wohlergehen,
Und ſtieg dann ſehr beiahrt, mit dieſem Ruhm, ins Grab:
Ihm gieng nichts auf der Welt, als nur die Tugend, ab.

Nachſchrift.

Die groſſe Beſchwerlichkeit in der Gegend, in welcher ich mich befinde, die Nachträge zu den übrigen 3. Büchern meiner Sinngedichte, und zu den überſetzten Sinngedichten, ohne meine Koſten, ans Licht zu ſtellen, hat mich bemüſſiget, immittelſt nur gegenwärtigen Nachtrag zu dem erſten Buche in dem Druck zu geben. Sollte nun dieſer ſo glücklich ſeyn, daß er einen Herrn Verleger, ſich über iene zu erbarmen, beweget; ſo ſtehen ſie dieſem alle Augenblicke zu Dienſte. Sie werden auch, meines Erachtens, nicht weniger des erſten Druckes,

als die Leßingiſchen Kleinigkeiten der vierten Auflage würdig ſeyn: denn mir ſcheinen dieſe ſo beſchaffen zu ſeyn, daß ſie vielleicht noch gewiſſer, als meine Sinngedichte, die Beyſchrift: niſi utile eſt, quod faciamus, ſtulta eſt gloria, verdienen.

Verbeſſerte Druckfehler.

Im Vorber. auf der 3. Seite 13. Zeile. den Eifer. 7. S. 26. Zeile. gegenwärtigen. 28. Z. gemengten. 171. Sinng. 1. Verſe. Kalk. 178. S. 2. V. Denn. 181. Sinng. 5. V. vertrete. 202. S. 3. V. toll. 209. S. 4. V. gemalt. Auf der 26. Seite letzten Zeile der Anmerk. unnatürliche. 27. Seite. 2. Zeile der Anmerk. Proſe. 218. Sinng. 7. V. Kömmt. 231. Sinng. 2. V. billig. 240. S. 5. V. billig. In der Nachſchrift 7. Zeile den Druck. Seite 40. 5. Zeile. *facimus.*

Zweyter Nachtrag
zu den
Sinngedichten
in vier Büchern,
von
Myriandern.

Frankfurt und Leipzig.

1771.

Vorbericht.

Auf den im Jahre 1770. ans Licht getretenen erſtern Nachtrag zu meinen Sinngedichten, in deſſen Vorberichte auf der erſten Seite in der 13ten Zeile anſtatt, vergnüget, vereinigt, zu leſen iſt, folget nunmehr der zweyte Nachtrag, welchem auch der dritte, und vierte beygefüget werden könnten, dafern es die bereits von mir angezeigten Urſachen geſtatteten. Findet man nun in gegenwärtigem Nachtrage einige Sinngedichte (denn von allen kann ich mirs nicht einbilden) welche für ſchlecht, oder auch verwerflich

zu halten seyn möchten; so bitte ich, es beliebe zu erwägen, daß dergleichen auch bey andern, und so gar solchen, welche für sonderbar grosse Geister, und Helden in der Dichtkunst erkläret sind, nicht selten anzutreffen seyn. Daß es mir an aller erforderlichen Aufmunterung gebricht; et quod

Carmina proveniant animo deducta sereno,
Nubila sint subitis tempora nostra malis.

CXCV.

Der erkaufte Beyfall.

Weil dir ein Lied gelung, willſt du noch andre schmieden.
Das kannſt du, ohne dich durch denken zu ermieden.
Denn wenn du Kritiker, und Zeitungsſchreiber ſchmierſt,
So heiſſeſt du ein Schwan, wenn du nur ſchnattern wirſt.

CXCVI.

Eine andere Pythia.

Mit Ungrund redet Ihr der Scoris übel nach!
Der Pythia gleicht ſie, die auf dem heilgen Sitze,
Aus des Apollo Mund vor dem Orakel ſprach.
Weswegen gleicht ſie der? Sie ſchwillt vor wilder Hitze.

Sie ſchwillt vor wilder Hitze. Virg. Æne. l. 6. v. 46 — 52.

CXCVII.

Kaiſer Tiberius.

So wenig auch Tiber von Lüſten frey geweſen,
Iſt doch von dieſem Herrn dieß ſeltne Lob zu leſen:
Daß er ein groſſer Feind der Luſt geweſen ſey,
Die mehr, als andre, ſchadt. Das iſt, der Schmeicheley.

CXCVIII.

Eine Parodie.

Trenz hat die Kiphile in ein Gebüſch beſtellt.
Allein dem Kaper wurd ihr Gang dahin verrathen;
Der dann, eh einer kam, das liebe Thier gefällt.
Trenz, hat das Wild gejagt, ein andrer fraß den Braten.

CXCIX.

Der beſiegte Sieger.

Kaum als der Feldherr Kranz den groſſen Sieg erwarb,
Erfuhr man, daß man ihn mit groſſer Pracht begraben.
Cupido hat die Schuld, daß er ſo zeitig ſtarb.
Jhm unterlag der Feind, und er dem blinden Knaben.

CC.

Der schädliche Minister.

Durant, dieß hohe Glied des Reiches höchsten Raths,
Ist, wenn man Dichtern glaubt, ein Stern der ersten Grösse,
Mich dünkts, der wär ein Thor, der dieß von ihm nicht schlösse.
Er ist der Scorpion am Firmament des Staats.

CCI.

An Se. königliche Majestät in Preußen, Friederich den Vierten.

Wenn man in Schriften liest, in welchen nichts erdichtet:
Der andre Marc Aurel hat keine That verrichtet,
Die nicht höchst rühmlich ist; so denkt man gleich bey sich:
Das ist der grosse Held, der weise Friederich.

CCII.

Die vortheilhafte Maske.

Turpilla wurde jüngst, auf einen Ball geführt.
Sie hatt um sich die Haut von einem schwarzen Bären;
Und als man sie erkannt, ließ jemand dieses hören:
Um säuberer zu seyn, hat sie sich so maskirt.

CCIII.

Der unbrauchbare Kopf.

Im Winter auch wird Heinz nie seinen Kopf bedecken,
Pflegt aber seine Händ in einen Muff zu stecken.
Warum verwahret er denselben nicht, wie die?
Die Hände braucht er oft, den Kopf hingegen nie.

CCIV.

Der Großsprecher.

Beym Rasso pries man jüngst den Probus ungemein.
Es hieß: sein guts Gemüth nimmt alle Herzen ein.
Die Grösse seines Geists hat schwerlich ihres gleichen.
Auch an Gelehrsamkeit muß ihm fast ieder weichen.
Was sagte Rasso drauf, der Niemand lobt, als sich?
Er sagte mit Verdruß: Er ist ein Mann, wie ich.

CCV.

Der bewährte Arzt.

Freund! stellet sich bey dir das Fieber wieder ein,
Laß dir den Arzt Quantill dabey empfohlen seyn.
Man hörte über ihn noch keinen Kranken klagen.
Wie lang ist er schon Arzt? Wie lang? Ja! Seit drey Tagen.

CCVI.

CCVI.

Die spitzige Antwort.

Krisantes fragte jüngst: damit man auf der Welt,
Nach seinem Tod auch noch, so einen Ruhm erhält,
Den Niemand widerspricht, was brauchet man für Gaben?
Die Antwort drauf klang so: die, welche sie nicht haben.

CCVII.

Die reiche Ehefrau.

Daß oft der bravste Mann die Freyheit gern entbehrt,
So schätzbar sie auch ist, wird vom Sergest bewährt,
Der eine Frau jüngst nahm. Er überkam von Ihr
Ein stattlichs Heuratgut, und wurd ihr Sklav dafür.

CCVIII.

Der Haubenstock.

Regina sprach zum Frell: welch eine Schmach ist das,
Daß, als ich gestern früh beym offnen Fenster saß,
Er im Vorbeygehn nicht sich höflich vor mir bückte.
Was machet ihn so stolz? Vielleicht sein neuer Rock?
Er gab drauf: waren Sies, die ich von fern erblickte?
Verzeihen Sie! ich dacht, es war ihr Haubenstock.

CCIX.

Die Flucht.

Wo Lasce immer war, gieng ihr Perillus nach,
Und bat sie inniglich, mit Schänkungen in Händen,
Um ihre letzte Gunst. Ließ Sie dadurch sich blenden?
Sie nahm die Flucht. Wohin? In dessen Schlafgemach.

CCX.

Die zweyte Ehefrau.

Zu seiner zweyten Frau sprach jüngst ihr Ehegatte:
Du gleichst an Sitten nicht der Gattinn, die ich hatte.
Mich schmerzt es ungemein, daß sie so früh verblich.
Sie gab: mich schmerzt ihr Tod gewiß noch mehr, als dich.

CCXI.

Etwas vom Democritus.

Sagt, Jungfern! ob ihr es nicht einen Vortheil nennet,
Daß sich bey unsrer Zeit kein Weiser rühmen mag,
Daß er so meisterlich, als Democrit, euch kennet.
Der kannt es einer an, wenn sie bey einem lag.

CCXII.

CCXII.

Der alte Mann, und die junge Frau.

Weil Surian der Greis, ein blutiungs Mägdlein freyt,
Drum fühlt auch er anitzt der Jugend Munterkeit.
Doch hört man unfehlbar von ihm bald die Beschwerde,
Daß er in einem Jahr um zehn Jahr älter werde.

CCXIII.

Der ungerathene Sohn.

Der Herr von Fromm verließ, als sich sein Ende nahte,
Testirend, seinem Sohn sein Landgut, und sein Geld,
Nebst allem übrigen, so man zur Habschaft zählt.
Nur seine Tugenden erkannt er für Legate.

CCXIV.

Der Prediger.

Des Pater Konons Lehr ist auf der Kanzel gut,
Sonst aber ist von ihm nichts Löbliches zu hören.
Wie weis ein solcher Mann die Sünder zu bekehren?
Man thue, was er lehrt, und meide, was er thut.

CCXV.

Erkannt er für Legate. Welche der Erbe andern überlassen muß.

CCXV.

Der ſich mit fremden Federn ſchmückende Reimſchmied.

Themiſta! willſt du nicht mit deinen Dichterwaaren,
Die du zu Markte bringſt, Beſchimpfungen erfahren;
So, rath ich, bleib damit in deinem Vaterland:
Denn anderswo würd'ſt du für einen Dieb erkannt.

CCXVI.

Auf eine gewiſſe ſo genannte Ode.

Philint! Was dachteſt du, als du die Ode laſeſt,
Die Medis jüngſt zum Ruhm des höchſten Haupts gemacht?
An des Herodes Brief hab ich dabey gedacht.
Der ſchrieb dem Caſſius zur Antwort dieß: du raſeſt.

CCXVII.

Der ſchlechte Magen.

Menipus hörte jüngſt den Arzt Toſſit verſichern,
Daß ſtrenges Studium den Magen greulich ſchwächt.
Seit dieſem klaget er, ſein Magen ſey ſehr ſchlecht,
Damit man glauben ſoll, er ſitze ſtets beym Büchern.

CCXVIII.

Der ſchrieb dem Caſſius. Als dieſer römiſche Feldherr ihm mittelſt einer Zuſchrift, der Verſchwörung wider den Kaiſer Marcus Aurelius beyzutreten, bereden wollte.

CCXVIII.

Die Liebe fürs Vaterland.

Was machts, daß manches Volk, ins Feld zu ziehn ſich ſträubet,
Und da fürs Vaterland ſein Blut nicht fließen läßt?
Von Groſſen wird ihm dieß dermaſſen ausgepreßt,
Daß für das Vaterland kein Tropfen übrig bleibet.

CCXIX.

Die Schminke.

Ein Fräulein, das durch Schmink ihr zartes Fell verſehrt,
Gleicht iener Statue, von welcher Nero dachte,
Daß, weil ſie nur von Erzt, man ſie geringer achte.
Nachdem man ſie vergoldt, verlohr ſie ihren Werth.

CCXX.

Noſce te ipſum.

Ich bin, ſagt Tollemann, der Narren gröſter Feind.
Gewiß ſagt' er es nicht, wenn er ſich beſſer faßte,
Indem ein ſolcher Spruch ihn zu beſchimpfen ſcheint.
Weßwegen ihn? Darum, weil er ſich ſelber haßte.

CCXXI.

Der Esel an einen müßiggehenden Freyherrn.

Man sieht sie, Herr Baron! fast immer müßig seyn.
Das Schmausen, und die Jagd beschäfftigt Sie allein.
Mir legt man Bürden auf; man pflegt mich auch zu reuten.
Ich weis die Witterung durch Schreyen anzudeuten.
Und endlich dient mein Fell zum Schreiben meisterlich.
Wer ist nun, Herr Baron! mehr werth, Sie, oder ich?

CCXXII.

Auf den Herrn von Praßmann.

Zwölf Gäste hofftest du, und weil nur zehn gekommen.
Drum hat bey dir die Lust zur Mahlzeit abgenommen.
Denk, daß darunter auch der Herr von Praßmann sey.
Erfüllt denn der die Zahl? Der frißt so viel, als drey.

CCXXIII.

Auf die Gronilla.

Gronilla scheinet dir ein artigs Kind zu seyn,
Und glaubest, daß man ihr nichts auszustellen finde.
Fragst du, was mich bedünkt? Ich räumte dir es ein,
Dafern ein andrer Kopf auf ihrem Leibe stünde.

CCXXIV.

CCXXIV.

Die Erdengötter.

Ihr Fürsten! glaubt ihr wohl, man halte die für klug,
Die so politisch sind, Euch Göttern zu vergleichen?
Daß dieses Gleichniß hinkt, ist dieß ein klares Zeichen:
Die Götter brauchen nichts; Euch giebt man nie genug.

CCXXV.

Etwas vom Könige David.

Es stellte sich das Volk beym König, David ein,
Und sagte: Herr! wir sind dein Fleisch und dein Gebein.
Will nun ein Landesherr sein Volk sehr streng regieren;
So würde dieser ja sich selbst mortificiren.

CCXXVI.

Sich selbst mortificiren. Dieses glaubte der Chinesische Kaiser, Tai-tsong, indem er eines Tages diese herrlichen Worte sagte: „Die Wohlfahrt des Kaisers hängt von „dem glücklichen Zustande seiner Unterthanen ab. Ein „Fürst, der sein Volk unterdrückt, und, um sich zu bereichern, erschöpft, gleicht einem Menschen, der sein „Fleisch in Stücke schnitte, um sich mit seiner eigenen „Substanz fett zu machen. Wenn das Volk im Elend „unterdrückt liegt, was wird dann aus dem Reiche? „Ist es nicht seinem Untergange nahe? Und wenn das „Reich untergeht, was für ein Schicksal hat der Kaiser „zu erwarten?

CCXXVI.

Ein Räthsel.

Mein Tisch verschafft mir kaum die Nothdurft für mein Leben.
Ich bin dem Trunke nicht, auch nicht dem Spiel ergeben.
Ich, und die Meinigen ziehn solche Kleider an,
Woran man viel mehr Noth als Zierd erkennen kann.
Ich hang an meinem Amt, als wie an einer Kette.
Ich dien auch Streitenden, und dichte nur im Bette,
Aus dem ich mich erheb, eh sich Aurora zeigt.
Was macht es, daß mich doch die Last der Armuth beugt?

CCXXVII.

Ein gewisser Staatsrath.

Was überkömmt Sabell für einen steifen Nacken,
Wie schlau weis er sich Gold, und Silber einzupacken,
Seit dem Er Staatsrath ist. Er gleicht dem Crocodill.
Dieß Thier ist ungelenk, betriegt, und raubet viel.

CCXXVIII.

Das ungebührliche Lob.

Weil Jans in einer Schrift viel Edle sehr erhoben,
Verdrüßts den Schöpsenthal, daß er nicht auch, als Graf,

Darinn

Darinn gepriesen wird. Beschenk Er Jansen brav,
Daß dieser Ursach hat, ihn unverdient zu loben.

CCXXIX.

Der Schwabenspiegel.

Zum Schwabenspiegel trug ein Richter groß Verlangen.
Um ihn nun unversehrt von Augsburg zu empfangen,
Sand er den Bothen ab, mit diesem Unterricht:
Verwahrt ihn ia recht wohl, damit das Glas nicht bricht.

CCXXX.

Der dienstfertige Hahnrey.

Will Jemand sich zu wem, das schwer ist, nicht bequemen,
Kömmt gleich Cornut, und sagt: ich thus an seiner Statt.
Ists iener, welcher hier die schönste Gattinn hat?
Ja! Was kann dieser nicht auf seine Hörner nehmen.

CCXXXI.

Der gelehrte Diebstahl.

Weil Furo, voller Stolz, und Zuversicht, gehofft,
Ein ungemeines Lob durch Schreiben zu erlagen,

Drum

Zum Schwabenspiegel. Ein, wie der Sachsenspiegel, altes deutsches Rechtsbuch.

Drum schierts ihn desto mehr, daß er dafür hört sagen:
Man liest, was Juro schreibt, bey andern viel zu oft.

CCXXXII.

Das angenehme Sparta.

Des Cremes junge Frau preißt die Gesetze sehr,
Die einst Lycurgus gab, so streng sie auch gewesen,
Und sagt: was für ein Land wär itzt so auserlesen,
Als unser Land, wenn es ein anders Sparta wär.
Warum solls dieses seyn? Da durften junge Frauen,
Bey Männern, die betagt, um muntre Helfer schauen.

CCXXXIII.

Die bedenkliche Grabschrift.

Was giebt dir, werther Freund! der Grabstein hier zu lesen?
Ich les: „In dieser Gruft muß ein Monarch verwesen.
„Er machte sich so sehr, als seine Diener, reich.
„Man sah Ihn einen Staat mit größtem Schimmer führen.
„Dabey ließ Er sein Volk durch andre mild regieren.
Allein das m beym mild sieht einem w ganz gleich.

CCXXXIV.

CCXXXIV.

Der dumme Ehemann.

Stunz sprach zu seiner Frau: biet mir nur nicht die Stirn,
Und denk, es werd ein Mann des Weibes Haupt genennet.
Sie gab: O! werde doch nicht für mein Haupt erkennet,
Damits nicht heißt, du habst ein Eyfrau ohne Hirn.

CCXXXV.

Der Holzbedürftige Reimschmied.

Sehr wohl wird Davus, welcher pralt,
Daß seine Dichterey viel gelte.
Für seine Müh mit Holz bezahlt:
Denn seine Muse starrt vor Kälte.

CCXXXVI.

Der verdienstlose grosse Herr.

Will Myrus hoch hinan; so müßt er sich bestreben,
Durch wirkliche Verdienst, und nicht durch falschen Schein,
Gepräng, und eignes Lob ein Ansehn sich zu geben.
Er wünscht, ein grosser Herr, kein grosser Mann zu seyn.

CCXXXVII.

Wird nicht die Rauberey dadurch zu streng gestraft,
Daß der, der sie begeht, wird aus der Welt geschafft?
Wer glaubte dieses nicht, dafern man nicht gedächte,
Daß sie ein Eingrif sey in mancher Fürsten Rechte.

CCXXXVIII.

Die stolze Einbildung.

Rumpf sagt, es habe zwar das Glück ihn sehr erhöhet;
Doch reiche dieses nicht an das, was er verstehet.
Ihn dünkt sein Glück zu klein, so reichlich ers genüßt,
Und sein Verstand zu groß, so schlecht auch dieser ist.

CCXXXIX.

Die Begräbniß stattlicher Pferde.

Daß man in Persien ein jedes treflichs Pferd,
Das in dem Kampfe starb, nicht ohne Pomp begraben,
Darf nicht befremdlich seyn. Wird denn nicht auch gehört,
Daß Esel dort, und da ein prächtigs Grabmaal haben?

CCXL.

In mancher Fürsten Rechte. Man beliebe sich der bekannten Antwort, welche dem grossen Alexander ein Seeräuber gegeben, zu erinnern.

CCXL.

Der ſchmierige und ungeſchickte Beamte.

Wer pflegt ſein Amt ſo ſchlecht, als **Linus**, zu verſehn.
Viel hundert Schwaben giebts, die mehr als er, verſtehn.
Er weis ſo gar auch nicht ein klugs Geſpräch zu führen.
Doch Niemand liebt ſo ſehr, als er, ein koſtbars Schmieren.
Hat alſo der nicht recht, der ſo vom **Linus** ſpricht:
Er wird ſo ſehr geſchmiert, und dennoch glänzt er nicht.

CCXLI.

Groſſe, und Reiche ſonder Verdienſte.

Verſchwendet ſchon das Glück mit allzumilder Hand
An manchen Reichthümer, und einen hohen Stand;
Doch mindert es zugleich dadurch ſolch groſſe Günſte:
Es rechnet Jhnen ab durch niedrige Verdienſte.

CCXLII.

Der Mangel lächerlicher Gegenſtände auf dem Lande, dergleichen eines auch unter den trochäiſchen Sinngedichten vorkömmt.

Du ſagſt, es zeige zwar mein Büchlein manches an,
So man für lächerlich, auch thörcht halten kann;

Wolltst aber du nach mir ein gleiches Werk beginnen;
So gäbe dir die Stadt mehr solches an die Hand.
In Städten ist das leicht, nicht aber auf dem Land.
Dort sieht man Thoren gnug, da muß man sie ersinnen.

CCXLIII.

Ein anderer Phocion.

Die Gattinn Phocions sah diesen grossen Mann
Für ihren gröſten Ruhm, und schönsten Zierath an.
Den Herrn von Reichenthal hält wegen grosser Gaben
Sein Ehfrau auch für das, seit dem man ihn begraben.

CCXLIV.

Die Seelenwanderung.

An bedrängte Unterthanen.

Ist das, was Pythagor vor diesem lehrte, wahr;
So müsst ihr, die ihr so sehr bedrangt seyd, glauben,
Ihr werdet nach dem Tod aus Menschen Turteltauben.
Ihr fraget mich: Warum? die seufzen immerdar.

CCXLV.

Die seufzen immerdar. Nec gemere aeria ceſſabit turtur ab ulmo. Virg. Ecl. 1. v. 59.

CCXLV.

Nach dieſem von einem andern.

„ Ein Geizhals und ein Schwein, kann wohl beyſammen ſtehen,
„ Den Nutzen haben wir von beyden durch den Tod.
„ Im Leben müſſen ſie nur ſtets zur Maſtung gehen:
„ Doch hilft der Speck, und Geld zuletzt aus aller Noth.

Ein Geizhals und ein Schwein ſind faſt einander gleich.
Dieß iſt an Fleiſch und Speck, und er an Baarſchaft reich;
Und beyde dienen nur ſodann erſt, wann ſie ſterben:
Das Schwein dem Leckermaul, der Geizhalz frohen Erben.

CCXLVI.

Der vermeyntliche groſſe Dichter.

Stelz pralt, er ſey im Stand mit Dichtern aller Zeiten
Auf des Parnaſſus Höh ums Vorzugsrecht zu ſtreiten,
Wenn eine milde Hand ihm Fleiſch und Brod bedingt.
Man gab ihm Heu dafür, dieweil er pierrt, nicht ſingt.

CCXLVII.

Der König Xerxes, und ſein Vätter Artaban.

Es führte Artaban dem Xerxes zu Gemüthe,
Es fodre ſeine Pflicht von ihm ſo eine Güte,

Die ihn bewegt, daß er sein Volk, nach Möglichkeit,
Von herben Kränkungen, und schwerer Noth befreyt.
Sollt itzt ein Staatsmann dieß zu rathen sich befleissen,
Was für ein Hof wird ihn nicht einen Narren heissen?

CCXLVIII.

Die schimpfliche Prophezeyung.

Vagan, bey dem die Zucht und Lehre nicht gerathen;
Und der sein Geldlein so mit Ludern durchgebracht;
Daß endlich ihn die Noth zu einem Räuber macht;
Der sagt: es kommen ihm die Vögel schon gebraten.
Ich zweifle nicht, und glaub, er bring es noch so weit,
Daß sich so gar kein Rab ihm zuzufliegen scheut.

CCXLIX.

Der unredliche Advocat.

Freund! bist du zweifelhaft, ob du sollst processiren,
Weis dich der Anwald Schnapp vor andern anzuführen.
Er sagt dir gleich voraus, daß du gewinnen wirst,
So gut er es auch weiß, daß du gewiß verliehrst.

CCL.

Der ſo genannte Practicant.

Gleich nach der deutſchen Schul, ohn iemals zu ſtudieren,
Der Schreiberey ſich weihn, heißt itzo practiciren,
Und in der That iſt der, der dieſen Stand erkießt,
Ein beßrer Practicant, als ieglicher Juriſt.
Er macht bey Zeit den Weg ſich zu dem Reichthum ſicher,
Scheint hochgelehrt zu ſeyn, und brauchet keine Bücher.

CCLI.

Die für erſtaunlich gehaltenen Thränen.

Ewaldus!, hältſt du es für eine Wunderthat,
Daß Friedrich bey dem Schutt Cüſtrins geweinet hat;
So haben wir daraus vernünftig dieß zu ſchlieſſen:
Daß ſtatt der Herzen Stein in Fürſten haften müſſen.
Dagegen ſtell ich dir den tollen Xerxes dar.
Auch dieſer hat geweint, ob er ſchon grauſam war.

CCLII.

Den tollen Xerxes. Dieſer vergoß Zähren, als er die Sterblichkeit ſeines in Millionen Menſchen beſtandenen wider Griechenland geführten Kriegesheers erwog. Weil auch dem Phareiſchen Alexander, einem der ärgſten Tyrannen, ein Trauerſpiel Thränen abzwingen können, und gewißlich die meiſten Prinzen von Natur mildthätig ſind, was iſt von dieſer unvergleichlich genannten Stelle:

. . . Ein König weint?
Gieb ihm die Herrschaft über dich, o Welt!
Dieweil er weinen kann.

zu halten? Gewiß eben so wenig, als von dieser:

Gott aber weg bey Sternenklang
Der beyden Heere Krieg.

Wie auch dieser:

So stand, als Gott der Herr erschuf,
Das Heer der Sterne da;
Gehorsam stand es seinem Ruf
In grosser Ordnung da.

Mittelst welcher einer so grossen Handlung des Allmächtigen eine dagegen für nichts zu schätzende menschliche Anordnung eines Kriegsheers tollsinnig verglichen wird; und welche iedennoch, nach dem Ausspruche des hier unten benannten Dichters, den nur ein Ungeheuer für keinen grossen Geist hält, über alle massen erhaben seyn soll. Ich werde mich derowegen, dieses beyzusetzen, unterstehen dörfen:

Vom Gleim erwarb sich Kleist ein solches Lob durch dieß,
Weil der Gleims tollste Vers als höchst erhaben prieß.

Ob er schon grausam war. Die Wahrheit dessen zeigt sich sogleich in dem abscheulichsten Undanke, welchen Pythius der Lydier, ein unermeßlich reicher Fürst, vom Xerxes zum Lohne bekam. Es nahm derselbe diesen und sein ganzes Kriegesheer, mit einer unglaubigen Pracht auf, und

bot

CCLII.

Armselige Unterthanen.

Bis übern Kopf steckt ihr in Noth und Armuthey,
Und eure Kleider sind zerlumpet und zerrissen.
Folgt mir, und schafft bey Zeit euch Feigenblätter bey!
Ihr werdet nach der Hand gar nackend gehen müssen.

CCLIII.

Ein anderer Socrates.

Es sagte Socrates von sich, daß er nichts wisse.
Simantes, der so gern ein grosser Sophus hiesse,
Sagt itzund auch von sich, daß er unwissend sey.
Dem erstern glaub ich nicht; dem andern pflicht ich bey.

CCLIV.

bot ihm alle seine Güter an, um [illegible] den Kosten des Feldzuges dadurch einen Beytrag zu t[illegible]n. Dessen ungeachtet ließ Xerxes den ältesten Sohn des Pythius darum auf eine entsetzliche Art hinrichten, weil sichs dieser als eine Gnade ausbat, daß er ihm von fünf Söhnen, die unter dessen Kriegsheere dienten, den ältesten zu einer Stütze, und zum Troste seines Alters überlassen möchte.

CCLIV.

Nichtswürdige Juriſten.

Kein Rechtsbuch liebten Matz, und Stamper, zween Juriſten.
Das Jus in corpus wars, das ſie dafür erkieſten.

CCLV.

Mehrerley Aemter.

In dreyen Aemtern will Kaffant befördert ſeyn.
Man ſagt daher ihm nach, er bilde ſtolz ſich ein,
Um iene zu verſehn, ſo viel, als drey, zu wiſſen.
Er will ſie nicht verſehn; er will ſie nur genüſſen.

CCLVI.

Der prächtige Müßiggänger.

Die gröſßte Pracht läßt ſich am iungen Prems erblicken.
Das Haar auf ſeinem Kopf trotzt höchſten Staatsperücken.
Er glänzt in ſtarrem Gold vom Hals bis untern Bauch,
Und weis recht groß zu thun. Ein faules Holz glänzt auch.

CCLVII.

Ein faules Holz glänzt auch, zur Nachtszeit.

CCLVII.

Das wahre Gut.

Uns lehren die, die sich zur Zenons Zunft bekennen,
Nichts, als die Tugend, sey ein wahres Gut zu nennen.
Beruhet diese Lehr auf einem festen Grund;
So ist manch reichster Mann, der ärmste Lumpenhund.

CCLVIII.

Das in eine gewisse Sammlung von 45. so genannten guten Mustern aufgenommene gegenwärtige Sinngedicht.

Grabschrift eines Furchtsamen.

„ Hier liegt Phobos! Er starb vom Gram,
„ Vor künftgem Uebel, eh es kam.

Gewissermassen parodiert.

Geh bey der Nacht nicht aus, und lies dafür die Bibel;
So bleibst du sicherer vor künftig künftgem Uebel.

oder

Wann werden sie, mein Herr! zum Kammerrath erkieſt?
In dieser Woche noch, die gegenwärtig ist.

CCLIX.

CCLIX.

Der geſchmähte Richter.

Man hälts für eine Schmach, die Richter zu beſtechen,
Damit ſie widers Recht ein günſtigs Urtheil ſprechen.
Wie gütig iſt daher der Richter Sordus nicht!
Der leidt es mit Geduld, ſo oft man ihn beſticht.

CCLX.

Eine wahrhafte Fabel.

Als ſich die Vögel einſt im Wahlplatz eingeſtellt,
Ward von dem größten Theil der Pfau zum Haupt erwählt;
Um ſich durch deſſen Pracht ſelbſt angeſehn zu machen.
Allein die Habichte nebſt ihrer Rotte ſprachen:
Den Adler wählen wir zum Haupt für unſern Staat,
Weil der ein Vogel iſt, der ſcharfe Klauen hat.

CCLXI.

Man hälts für eine Schmach. Judex eum, qui tentare ipſum muneribus ſuſtinuit, merito iniuriarum actione puſabit. Aug. de Leyſer ſpec. 215. med. 28. ad ff.

CCXLI.

Ein anderer Mithridates.

Oder

Duo cum faciunt idem, non eſt idem.

Das Gift hat, wie man weis, dem König Mithridat,
So oft ers auch genoß, im mindſten nicht geſchadt.
So ſeltſam es auch iſt, wird ſich doch dieſes eben
Bey dem galanten Burſch, Auletes, anbegeben.
Jüngſt legte ſich ein Greis ſo eine Gattinn bey,
Von welcher, daß ſie ihm ein Gift ſey, viele glauben.
Genüßt nun dieſe ſchon Auletes ohne Scheu,
Wirds doch gewißlich ihm nicht die Geſundheit rauben.

CCXLII.

Auch auf dieſe, und die nachfolgende Sinngedichte.

Gelang ich am Parnaß ſchon nicht zu ienen Spitzen, u. ſ. w.
wie zuvor N. CXCV.

Verbeſſerte Druckfehler.

Im 198. Sinnged. 3. V. lies iener. Auf der 12. Seite in der Anm. 1. Zeile ihn. 240. Sinng. 2. V. Schreiber. 246. Sinng. 4. V. geb. 25. Seite in der Anm. 4. Z. Phaereiſchen. 255. Sinng. 1. V. zu dreyen.

Nachtrag

zu den

Singgedichten

in vier Büchern,

von

Myriandern.

Nebst einem unentbehrlichen Vorberichte.

Frankfurt und Leipzig,
1773.

Vorbericht.

Weil meine im Jahre 1768. zum zweyten male ans Licht getretenen Sinngedichte, in vier Büchern, seither ohne mein mindestes Vorwissen den Titel: Epigrammatische Gedichte, und anstatt der meinigen eine andere Vorrede bekommen haben; von meinen hernach in den Jahren 1770. und 1771. erschienenen zween Nachträgen aber nur ein hundert Exemplare auf meine Kosten gedrucket worden sind; so will es desto mehr nothwendig seyn, daß ich derer Vorberichte bey gegenwärtiger Auflage, die ich der Großmüthigkeit einer ihren Verdiensten gemäß in hohen Würden stehenden Person zu danken habe, wiederhole. Selbige aber lauten nachfolgendermaßen:

I.

Seitdem ich das im Jahre 1756. mit einigen Sinngedichten ans Licht gestellte übersetzte Claudianische Gedicht wider den Rufin verbessert, und hernach im Jahre 1760. in den Druck gegeben, hatte ich aus verschiedenen

Ursachen fast vier ganze Jahre gar keinen deutschen Vers mehr gemacht, sondern auch alle poetische Bücher beyseit gelegt; ob ich schon nichts so sehr, als eine Gelegenheit, meinem Vaterlande sowohl meine im Jahre 1750. als auch besagte im Jahre 1756. herausgegebenen Sinngedichte in einer bessern Gestalt vor Augen legen zu können, gewünschet. Diese Unthätigkeit würde auch bis an das Ende meiner Tage gedauert haben, wenn mir nicht inzwischen des ehemaligen Königlich-Dänischen Staatsrathes, und Residentens zu Paris, N. Wernikens, poetische Versuche in Ueberschriften zu Händen gekommen wären; ich auch nicht hernach in dem Handlexicon, oder kurzgefaßten Wörterbuche der schönen Wissenschaften, und freyen Künste dieses Zeugniß: daß nämlich derselbe besonders in den Sinngedichten (epigrammatibus) eine große Geschicklichkeit besaß, zu lesen gehabt hätte.

Da auch diese Sinngedichte bereits zum vierten, wo nicht gar zum fünften male aufgeleget sind; ich aber mich von meiner Eigenliebe so sehr bethören ließ, daß ich mir einbildete, ich sey, zwar nicht so scharfsinnige, wohl aber besser fließende, und dann und wann auch deutlichere Sinngedichte zu verfassen fähig, so reizte mich dieses, meine eigenen Sinngedichte, beförderst diejenigen, welche im Jahre 1750. zum Vorscheine gekommen, und der Feile noch mehr, als die letztern, bedurften, zu verbessern, in beyden die gar zu schlechten aus-

zumu-

zumustern, diese durch andere, oder neue zu ersetzen, und über das auch ihre Anzahl zu vermehren; so schwer mir auch diese Arbeit nach einer so lang unterbliebenen Uebung, und bey meinen häufigen Amtsgeschäfften, anfänglich angekommen.

Ich unterstehe mich derowegen, und zugleich auch darum mit selbigen desto zuversichtlicher ans Licht zu treten, weil nunmehr auch in unserer Gegend durch die stattlichsten Bemühungen wahrer Gelehrten die schönen Wissenschaften dergestalt verbreitet sind, daß ich von auswärtigen Lesern den Vorwurf: in qua scribebam, barbara terra fuit, nicht mehr befürchten darf.

Sollten nun diese meine Sinngedichte bey einem ausländischen Kunstgerichte einer Beurtheilung gewürdiget werden; so verbitte ich nur solche Tadel, dergleichen in dem neuesten aus der anmuthigen Gelehrsamkeit fürs Jahr 1761. Bl. 542. und fürs Jahr 1760. Bl. 852. vorkommen: wo nämlich, Erstlich, einem Salzburgischen Dichter der Reim Seelen und Fehlen, und Zweytens einem andern dieses ausgestellet worden, daß er in einem Wald für Walde geschrieben, und darauf: schallt, gereimet hat. Denn man wird, fürs Erste, gewiß nicht vernünftig fodern können, daß sich ein jeder Deutscher, welcher deutsche Reime machen, oder auch nur lesen, und hören will, nach Meißen begebe, und sich dort so lang aufhalte, bis er sich die

meißnische Mundart, oder Aussprache angewöhnet. Nicht zu melden, daß man angeregten Reim gleichfalls in ausländischen, und sogar auch von meißnischen Poeten verfaßten besten Gedichten vielmals antrift.

Fürs zweyte aber kommen einem nicht minder bey solchen auswärtigen Dichtern fast auf einer jeden Seite ihrer poetischen Schriften in den Nehm- und Gebfällen an solchen Hauptwörtern, die im Zeugfalle wachsen, ja! sogar auch bey Hauptwörtern, die weiblichen Geschlechtes sind, abgebissenen E zu Gesichte.

Von beyden, und auch andern dergleichen werde ich in den meinen Sinngedichten beygefügten Anmerkungen Beyspiele anführen, und diese, um mich auf unverwerfliche Urkunden zu gründen, nur aus Schriften sehr berühmter Dichter beybringen. Ich betheure aber, daß dieses auf keine Weise aus einiger Tadelsucht, sondern nur zu meiner Rechtfertigung geschehe.

II.

Wünschte ich nicht eifrigst, daß sich meine im Jahre 1768. zum zweytenmal an das Licht getretene Sinngedichte dereinst vollkommener darstellen möchten; und wäre ich nicht zu alt, als daß ich mir, dieses zu erleben, einige Hoffnung sollte machen können: beförderst da ich mir diese, um den Verdacht eines stolzen Vertrauens auf den Werth meiner Sinngedichte zu vermeiden, vielmehr gänzlich sollte vergehen lassen; so würde gegenwärti-

wärtiger Nachtrag, sich sehen zu lassen, gewiß so lang gewartet haben, bis es ihm etwa nach einiger Zeit mit angeregten Sinngedichten, mittelst einer neuen Auflage, vereinigt zu erscheinen, gelungen hätte. Ich halte es derowegen desto mehr für eine Nothwendigkeit, um nachfolgende Verbesserungen auf allen Fall anzeigen zu können, erwähnten Nachtrag, welcher nach meinem Tode gewiß nicht so, wie die unvollständigen Günthe-rischen Gedichte, oder Fragmente würden aufgesuchet werden, bey Zeiten absonderlich heraus zu geben. Es bestehen aber berührte Verbesserungen in diesen:

Ueberschriften:

5. Bl. 5. Ueb. 4. v. anstatt bloß, leer, oder auch, das nur ein Kalbskopf war.

6. Bl. in der Anmerk. zur 8. Ueb. anstatt celeris, *celeri.*

8. Bl. 12. Ueb. 4. v. blutgen.

13. 4. Und

9. Bl. 17. — 1. jetzt. So auch durchgehends.

10 — 19. — 1. stecket.

— — 2. beflecket.

Sinngedichte.

18. Bl. 1. Sinng. 16. v. reizt auch durchgehends so.

23. 16. 3. auf welche räthst du wohl? — gieb Antwort auf mein Fragen.

28. Bl. 26. S. 2. V. ließ sich dann.

31. 34. 4. geleget:

32. 36 tit. geschossene

39. 51 5. genest,

— — 6. erlöst.

40. Bl.	54. S.	2. V.	ivenns
46.	70.	2.	Curruces.
47.	73.	2.	geleerten;
48.	74.	2.	Stoff.
51.	80.	1.	Salma sich bey uns verstellen können,
51. Bl.	80. Sing.	3. V.	Es nahm kein Mensch in Acht.
53.	84.	4.	jünger.
—	86.	1.	gewisser
54.	87.	2.	pflag.
—	89.	1.	gräbt,
55.	92.	1.	Blutsverwandten
57.	98.	tit.	Förster
67.	121.	5.	Pecun
76.	145.	2.	Sagt nun
—.	—	4.	So könnte
80.	154.	3.	Dünkt mich
82.	160.	4.	Cissides
90.	2.	9.	jedennoch.
92.	6.	4.	dems zugehört.
93.	9.	1.	verlacht.
97.	19.	4.	Würd er nicht gröſſer seyn,
102.	32.	2.	denn stürzte man ihn schon
—	—	3.	Würd ihm
111.	55.	Anmerk.	anstatt abgericht, abgerichtet.
123.	79.	4.	Deutschland.
125.	85.	1.	Caligul
126.	87.	3.	selbigem
131.	101.	4.	geziem,
135.	112.	1.	noch liest
141.	126.	2.	Gläser
142.	128.	6.	so eine That
145.	137.	4.	da ich, so lang ich denk, an ihn nicht einst gedacht.

146. Kommen dem 38. Sinngedichte am Ende nachfolgende zween Verse beyzufügen.

Ein Unbild wärs daher, dafern ihr den nicht prieſt,
Der ein ſo hohes Haupt zum Muſter ſich erkieſt.

147. Bl. 140. Sinng. 4. V. er ſelbigem
153. 156. 2. von weitem

156. Sind in dem 164. Sinngedichte an die Stelle der erſtern 3. Verſe dieſe zu ſetzen:

Ein Mann behalf ſich kümmerlich;
Deswegen ſprach er ſo zu ſich:
Vielleicht nützt mir in meinen Nöthen

162. Bl. 176. Sinng. 4. V. durch härtſte Preſſungen den
166. 186. 4. kann der ein Eſel ſeyn,
168. 191. 2. hatt, itzt darum

nemo laceſſitum ſe noſtro &
Albert. Ines Cent. I. epigr. 5.

171. Bl. 1. S. tit. Auf Sr. K. K. Majeſtät allerdurchlauchtigſter Braut Reiſe ꝛc.
174. 7. 3. V. läſſeſt.
182. 25. 3. in dem Gedächtniß
183. 30. 4. ſtrafbar,
188. 42. tit. Wallfahrt, auch ſonſt noch an, ſtatt fart, und farth fahrt
193. 59. 3. Rechtlich,
197. 70. 2. Seine Reime gleichſam aus,
209. 106. not. um einen halben Fuß.
223. 144. — Fräulein Titel.
235. 179. 14. Fräulein
238. 187. 3. Spießen

Vorbericht.

242. sind im 2. Sinngedichte anstatt der lezten zween Verse die vier nachfolgenden zu setzen:

Durch vortreflichste Verdienste, dein hochgräfliches Geschlecht,
Deine holde Lebensart, und den Eifer für das Recht
Hast du so den höchsten Grad eines wahren Ruhms erreichet.
Wie an Reiz und Tugenden deine Gattin keiner weichet.

243. Bl. 4. S. 2. V. Clitus todt.
— 6. 2. pflagen
247. Bl. 18. Sinng. 1. V. karge Schinder.
249. 21. 2. wacker säufet?
266. 69. 3. derer eine grose Menge
268. 74. 4. kleinen Haut.
270. 80. 2. Jene läuft.

278. Ist das 100. Sinngedicht also zu ändern:

Ohne Zweifel hat es der in der andern Welt zu büßen,
Welcher sagt, es habe Grund, der Minister, kein Gewissen,
Und sich dessen guten Namen so zu lästern unterfängt,
Denn man weiß, daß sein Gewissen stets bey ihm am Nagel hängt.

283. Bl. 111. S. 4. V. Diese darbt bey seinem Siegen, wird gekränkt, und lebt betrübt.

285. Bl. ist in dem 118. Sinngedichte, anstatt des Kanzelmäßigen Schlusses, dieser herzustellen:

geführt,
Und, dem Anselyn nach, mit ihr ungemein verliebt gesprochen,
Was erfolgt ist, weiß ich nicht, weil sie ins Gebüsch gekrochen.

295. Bl. 145. S. 1. V. Lädt uns Knickus dann und wann, in sein Haus zu Abendmahlen.

Ich

Vorbericht.

Ich hoffe übrigens bey den sowohl in gegenwärtigen Nachtrag, als auch in mein voriges poetisches Werkleiñ, dann und wann gemengten Scherzen eine solche Behutsamkeit gebraucht zu haben, daß nicht nur Männer, welche den Versuch von Schäfergedichten, und andern poetischen Ausarbeitungen in den freymüthigen Nachrichten von neuen Büchern, und andern zur Gelehrtheit gehörigen Sachen, Zürch, 1744. zu genehmigen, und anzupreisen kein Bedenken hatten, sondern andere, die nicht, wie sie Martial nennet, ambitiose tristes sind, sich über besagte Scherze zu entrüsten keine Ursache haben werden. Und mit diesem beschließe ich meinen unentbehrlichen Vorbericht.

Nachschrift.

Die grose Beschwerlichkeit in der Gegend, in welcher ich mich befinde, die Nachträge zu den übrigen 3. Büchern meiner Sinngedichte, und zu den übersetzten Sinngedichten, ohne meine Kösten, ans Licht zu stellen, hat mich bemüßiget, immittelst nur gegenwärtigen Nachtrag zu dem ersten Buche in den Druck zu geben. Sollte nun dieser so glücklich seyn, daß er einen Herrn Verleger, sich über jene zu erbarmen, beweget; so stehen sie diesem alle Augenblicke zu Dienste. Sie werden auch, meines Erachtens, nicht weniger des ersten Druckes, als die Leßingischen Kleinigkeiten der vierten Auflage würdig seyn: denn mir scheinen diese so beschaffen zu

seyn,

seyn, daß sie vielleicht noch gewisser, als meine Sinngedichte, die Beyschrift: nisi utile est, quod facimus, stulta est gloria, verdienen.

III.

Auf den im Jahre 1770. ans Licht getretenen erstern Nachtrag zu meinen Sinngedichten, folget nunmehr der zweyte Nachtrag, welchem auch der dritte, und vierte beygefüget werden könnten, dafern es die bereits von mir angezeigten Ursachen gestatteten. Findet man nun in gegenwärtigem Nachtrage einige Sinngedichte (denn von allen kann ich mirs nicht einbilden) welche für schlecht, oder auch verwerflich zu halten seyn möchten; so bitte ich, es beliebe zu erwägen, daß dergleichen auch bey andern, und sogar solchen, welche für sonderbar große Geister, und Helden in der Dichtkunst erkläret sind, nicht selten anzutreffen seynd. Daß es mir an aller erforderlichen Aufmunterung gebricht; & quod

Carmina proveniant animo deducta sereno,
Nubila sint subitis tempora nostra malis.

Ich überlasse es nach diesem der Beurtheilung bescheidner, und unparteyischer Leser, ob meine Sinngedichte, ungeachtet dieser Zuschrift:

„ Die : : : : Akademie der Wissenschaf-
„ ten hat Ew. Wohledelgebohren Poesie scharf-
„ sinnig, und schön gefunden. Sie ist bereit
„ solche

„ solche auf ihre Kosten drucken zu lassen,
„ und Ihnen die gewöhnlichen 50. Exempla-
„ ria zu übersenden.

N - den 19. März 1768.

N. N.
Acad. Secret.

mit welcher bemeldete preiswürdigste Academie mich zu würdigen geruhet hat, und die ich gegenwärtig in keiner andern Absicht, als mich derselben zu meiner Nothwehre zu bedienen anführe, in keine höhere Classe gehören, als die ihnen ein gewisser Recensent, dessen Parteylichkeit in Ansehung anderer von Ihm beurtheilter Gedichte handgreiflich ist, und füge schließlich nur dieses noch bey:

Kommen meine Sinngedichte, Kritiker! Euch zu Gesicht,
Und erkennt Ihr sie für solche, daß man Recht darüber spricht;
Laßt nicht dem Parteygeist zu, Euch dermaßen hinzureissen,
Daß Ihr mir mißbilliget, was ihr andern gut geheißen.

Myriander.

Nachtrag

Nachtrag
zum ersten Buche
der
Jambischen Sinngedichte.

CLXXI.

Der neuerlich aufgenommene Arzt.

Warum wird so viel Sand und Kalk daher geführt?
Weil Kämmerer und Rath dem Doctor Pursch versprachen,
Daß er als neuer Arzt hier aufgenommen wird,
Deswegen muß man da den Kirchhof weiter machen.

CLXXII.

Auf Stirens häufige Gedichte.

Ein Rieß Papier ist schon mit Versen voll geschmiert,
Und doch kann Stir damit noch nicht zum Ende kommen.
Warum hat er so viel zu schreiben unternommen?
Damit sein Buch so dick, als wie sein Schädel wird.

CLXXIII.

CLXXIII.

Die zu fürchtende Tugend.

Der Tugend, sagest du, ergäbst du dich recht sehr,
Dafern der blasse Neid nicht ihr Begleiter wär.
O! darum darfst du nicht von deinem Vorsaz weichen.
Er ist nur ihr Gefährt bey Mächtigen, und Reichen.

CLXXIV.

Der auserwählte Liebste.

Crisildis wärst du gern dem Stollinger vermählet,
Den jezt ein blindes Glück zu den Beamten zählet,
Bewirb dich selbst um ihn. Du weist ja, daß man spricht,
Gott giebt den Ochsen zwar, doch bey den Hörnern nicht.

CLXXV.

Der nachgeahmte Martial.

Den ganzen Martial schickt Reinz, wenns uns gefällt,
In Versen nachgeahmt, mit nächstem in die Welt.
Drey Bücher sieht man schon. Wie sind sie abgegangen?
So häufig, daß wir nicht den Rest zu sehn verlangen.

CLXXVI.

Die befremdliche Einladung.

Der Herr von Knickenheim hat mir geneigt befohlen,
Euch Beyde heut zu ihm ins Gartenhaus zu holen.

Der

Der Herr von Knickenheim? Ja, der! kommt aber gleich;
Er iſt mit ſeiner Frau bereits voraus gegangen,
Und wartet euer dort mit heftigem Verlangen.
Giebt er vielleicht ein Mahl? Mit Worten ſpeiſt er euch.

CLXXVII.

Gottſched.

Weil manche Kritiker ſich gar ſo ſehr bemühen,
Den Gottſched ohne Ziel, dermaſſen durchzuziehen,
Als wäre, was er ſchrieb, durchgehends liederlich,
Und keines Anblicks werth, deswegen dünkt es dich,
Sie ſuchen deſſen Ruhm aus Haß und Neid zu ſchänden.
Mich aber dünkt es nicht: Ich greif es gar mit Händen.

Den Gottſched ohne Ziel. Wie ſchändlich dieſer geweſene berühmte Leipzigiſche Profeſſor, der ſich bevorab um die deutſche Sprache ſo ſehr verdient gemacht, geläſtert, und durchgelaſſen werde, davon giebt gleich die ſogenannte freye Beurtheilung, die neueſte Litteratur betreffend, ſolche feine Proben, welche anders nicht, als mit einem ungemeinen Eckel geleſen werden können.

CLXXVIII.

Der Fürſten Jagdluſt.

Mißgönnt den Fürſten nicht die groſſe Luſt zur Jagd:
Denn mancher Prinz, der ſich zu tief ins Holz gewagt,
Hat, unerkannt, bey Nacht in Hütten eingekehret,
Und da zum erſtenmal der Wahrheit Mund gehöret.

CLXXIX.

CLXXIX.

Das liebe Kind.

Welch ungemeine Freud hat Storax mit dem Knaben,
Den neulich seine Frau mit schwerer Noth gebahr.
Gewiß wird dieses Kind viel schöne Namen haben?
Wär es von ihm gezeugt; so hieß es Issaschar.

So hieß es Issaschar. Issaschar asinus fortis.

CLXXX.

Der verblendete Liebhaber.

Florinden sucht Petril zur Gattin zu bekommen,
Weil ihre Schönheit ihm die Augen eingenommen.
Allein, manch guter Freund sagt ihm, vertraut, ins Ohr,
Sie hab ein böses Herz, und sey auch sonst beschrien,
Wird er dadurch gewarnt, nicht ihren Umgang fliehen?
Er zieht das, was er sieht, dem, was er höret, vor.

CLXXXI.

Geldgierige Staatsräthe.

Man saget zwar, daß Gott das Herz der Fürsten lenke;
Ich aber glaub es nicht, wenn ich bey mir bedenke,
Daß in so manchem Land, das Volk durch Pressery,
In einen tiefen Schlund der Noth versenket sey,
Und Ungerechtigkeit den Platz des Rechts vertrette.
Wer lenket denn ihr Herz? Der Geiz verfluchter Räthe.

CLXXXII.

Das Brustbild.

Als neulich Kantimir zur Wittwe Saris kam,
Und ihres Ehherrn Bild daselbst in Obacht nahm,
Der kurze Zeit zuvor die Zeitlichkeit verlassen,
Gab selbiger davon sein Urtheil dieser maßen:
Er war ein wackrer Mann, wenn das Gemählde ihm gleicht.
Sie sagte drauf: er wars, so weit das Brustbild reicht.

CLXXXIII.

Auf adeliche Müssiggänger.

Die meisten, die bey uns aus edlem Blut entsprossen,
Seht ihr verächtlich an. Schätzt ihr es denn für nichts,
Daß selbige vom Fluch des Höchsten ausgeschloßen?
Sie essen nicht ihr Brod im Schweiß des Angesichts.

CLXXXIV.

Schlaue Liebe.

Melissa, soll Nigrin in dich verliebet bleiben,
Und dich kein anders Bild aus seiner Brust vertreiben,
Gewähr ihm so die Gunst, nach der er lüstern ist,
Daß er sie immer hofft, sie aber nie genießt.

CLXXXV.

Nosce te ipsum.

Du handelst klug, Servil! daß du dich itzt bemühest,
Daß du aus deinem Sohn einst etwas Gutes ziehest,

Und

Und ihn daher ermahnst, er soll das Weibsvolk scheun,
Ein Freund der Tugenden und Feind der Laster seyn,
Und die Gesundheit nicht durch Schwelgerey verehren.
Du giebst zugleich dadurch dir selber gute Lehren.

CLXXXVI.

Der feine Rechtsbeflissene.

Kanixen fragte man, als er nach Hause kam,
Und nach gehörtem Recht den Weg zur Praxis nahm,
Was für ein Handbuch ihm sein Lehrer angepriesen,
Er nannte selbiges, und da man ihms gewiesen,
Schien er darob bestürzt, und sah sodann hinein.
Erkannt er sich darinn? Er sprach: es wirds wohl seyn.

CLXXXVII.

Der begeisterte Odendichter.

Der junge Dichter Stanz, will hohe Lieder singen,
Und der Natur entrückt, sich zu den Sternen schwingen.
Ihn hemmt nichts Sterbliches, weil ihn sein kühner Geist,
Auf Assaphs Fittigen, zum Thron der Gottheit reißt.
Und seht! er schmücket sich mit Federn fremder Oden,
Beginnt damit den Flug, und stürzet auf den Boden.

CLXXXVIII.

Die angenehme Schmeicheley.

Wer schmeichelt seiner Frau, wie der alt Engelbert?
Denn weil er täglich oft zu ihr zu sprechen pfleget,
Er fühle, daß man ihn bald in die Grube leget,
So redt er immer das, was sie am liebsten hört.

CLXXXIX.

Die frühzeitige Anzeigung.

Daß sich dein ältrer Sohn dereinst nicht mit Flankieren,
Und tollen Uebungen die edle Zeit vertreibt,
Vermagst du, werther Freund! aus dem bereits zu spüren,
Weil er in Schulen schon so fleißig sitzen bleibt.

CXC.

Unwürdige Edelleute.

Der Adel, meynt Seran, wird meist darum getadelt,
Weil viel darunter sind, die nur der Bauch geadelt.

CXCI.

Der wirklich große Mann.

Ihr sagt, Trusander sey ein wirklich großer Mann,
Ich glaubs. Allein für wen säht ihr ihn etwa an,
Dafern er nicht dem Glück so fest im Schooße säße?
Das Unglück zeiget erst der Seelen wahre Größe.

CXCII.

Die eitle Vertröstung.

Weil mich die Kriegeswuth in tiefste Nöthen stieß,
Zugleich auch mir der Neid mein gutes Amt entriß;
So hab ich mich dadurch bemüßiget gesehen,
Den Herrn von Hohengrad um Fürspruch anzusehen.

Er

Er ſagte mir dann zu, daß mir geholfen wird,
Und ſchwur, er nehme Theil an meinen bittern Schmerzen,
Wie groß iſt ſo ein Herr, der dieſe Sprache führt?
Er führt ſie nur im Mund, nicht aber in dem Herzen.

CXCIII.

Ungereimte deutſche Verſe.

Wer ſich an Verſen labt, die nicht gereimet ſind,
Der mahnet mich an den, der köſtlichen Gerächten,
Und Tränken abgeneigt, nur Luſt an ſchlechten findt:
Denn jene ſind ja nur ein Abſeim von Gedichten.

CXCIV.

Der billige Haß.

Piandern haßt Gamill darum im höchſten Grad,
Weil ſelbiger für ihn nicht falſch geſchworen hat.

CXCV.

Die erkänntliche Wittwe.

Miſander, ein Student, der ſich ſehr ſchlecht betrug,
Bewog Agerien, die Wittwe, durch ein Carmen,
Sich über ſeine Noth großmüthig zu erbarmen.
Er wohnt bey ihr umſonſt, und hat da Fleiſch genug.

CXCVI.

Auf gewiſſe Gedichte.

Die Lieder des Luculls, pflag, als er ſie geſchrieben,
So gar das Frauenvolk zu leſen, und zu lieben.
Doch da ſie itzt gedruckt, lieſt es dieſelben nie.
Was hält es ab davon? Caſtrieret hat man ſie.

CXCVII.

Der ſtumme Advocat.

Das tapfre deutſche Heer, das mit ſo großem Muth
Des Varus Völker ſchlug, riß denen, voller Wuth,
Die Zung aus ihrem Hals, die Advocaten waren.
Dem Anwald **Elinguin**, wär dieß nicht widerfahren.

CXCVIII.

Das gleiche Ehepaar.

Batill und ſeine Frau ſind große zwo Maſchinen,
Mit Bosheit angefüllt, von guten Sitten leer,
Und, gleich dem Viehe, dumm. Man ſagt daher von ihnen:
Er ſey ſo groß als ſie, und ſie ſo klein, als er.

CXCIX.

Honores mutant mores.

Als Schreiber ſchien **Briſtoll** die Demuth ſelbſt zu ſeyn.
Kein Arbeit war ſo ſchlecht, die er nicht übernommen.
Er ſtrich den Fuchsſchwanz hübſch, und ſchlich ſich kriechend ein.
Itzt, da er unverhoft ein trefflichs Amt bekommen,
Zeigt niemand ſo viel Troz, und Uebermuth, als er.
Er war ein guter Knecht, und wurd ein ſchlimmer Herr.

CC.

Contraria juxta se posita magis elucescunt.

Wenn auch nicht ohne das Herrn Hallers Poesie
Sehr hoch zu schätzen wär, nachdem er sie verbessert;
Wär dennoch etwas drinn, das ihren Werth vergrössert.
Was ists? Ihr Widerspiel, Herrn Bodmers Elegie.

Herrn Bodmers Elegie. An den Verfasser (Herrn von Haller) auf Absterben seiner Marianne.

CCI.

Arminius.

Der deutsche Hermann heißt ein Ausbund großer Helden.
Wie kann man dieß mit Grund von einem Krieger melden,
Dem Meineid und Betrug die Hand zum Fechten führt,
Und welcher durch den Sieg ein stolzer Wütrich wird?
Dem Deutschland hat sein Muth die Freyheit zwar versprochen,
Sein Ehrgeiz aber dacht, es selbst zu unterjochen.

Der deutsche Hermann. Arminius mißbrauchte seines Sieges mit der größten Vermessenheit eines Barbarn. Er ließ sich einen Richterstuhl aufrichten, und die Römischen Gefangenen mußten mit Ketten gebunden vor ihm erscheinen. Er verdammte sie alle zum Tode. Die Tribunen (Obersten) und Hauptleute der ersten Centurien (Compagnien) wurden auf erbauten Altären, in ihren Haynen, wie Vieh geopfert ꝛc. Crev. Kayserhist. 3. B.

CCII.

Auf die Schrift: **Die Reliquien unter moralischer Quarantaine**, genannt.

Nichts, was ihr mir da sagt, verdienet ein Gehör.
Es redt der Haß aus euch, und scheint, als ob ihr rastet.
Schweigt! oder ich beweis, ihr seyd so toll, als der,
Der die Reliquien Herrn **Mosers** angetastet.

CCIII.

Das neue Wappen.

Was für ein eitler Thor ist nicht Scapin anitzt,
Seit dem er unverdient bey Kammerräthen sitzt.
Er stellt, um seinen Stand, der schlecht war, zu verschweigen,
In seinem Wappenschild drey offne Helme dar.
Nicht so! er sucht dadurch nichts anders anzuzeigen,
Als daß vor dem sein Kleid voll weiter Löcher war.

CCIV.

Die zum geistlichen Stand nicht beruffene Selinde.

Selinde machte sich mit Tugenden bekannt.
Sie las, und schrieb sehr gut, sang ziemlich den Discant,
Und konnte das Brevier, trotz manchem Priester bethen.
Ihr Wunsch bestand in dem, ein Kloster anzutreten.
Doch als sie diesen Wunsch bey Nonnen melden ließ,
Und dann ums Jawort bat, wurd ihr sammt ihren Proben
Die Aufnahm abgesagt. Warum erfolgte dieß?
Sie war nicht reich genug, die Armuth zu geloben.

CCV.

CCV.

Auf des Herrn von Raffenthal Grabstein.

Der Herr von Raffenthal verweſt in dieſem Grabe,
Den wegen ſeines Gelds auch Groſſe hoch geſchätzt.
Wär deſſen Namen nicht hier auf den Stein geſetzt,
So wüſte niemand mehr, daß er gelebet habe.

CCVI.

Ueber den Attila.

Es ließ ſich Attila die Geiſel Gottes nennen,
Weil er ſo manches Volk ins Elend ſtürzen können.
Giebts unter Fürſten nicht dergleichen Geiſel noch?
Es wills zwar keiner ſeyn; ſehr viele ſind es doch.

CCVII.

Ein Staatsminiſter.

Der Graf von Vulturin iſt ein Miniſter itzt.
Der Ruf, daß er oft ſpät noch bey den Büchern ſitzt,
Sein wohlgeübter Geiſt, die Staatskunſt einzuſehen,
Und ſeine Munterkeit mit Fleiß ans Werk zu gehen,
Die machen, daß man ſich viel Guts von ihm verſpricht.
Wie iſt ſein Herz beſtellt? Um dieſes fragt man nicht.

CCVIII.

Das nothwendige Amt.

Wasfür ein Ochs vermag, das Amt, ſo Grill erhalten,
Nicht ebenfalls ſo gut, als dieſer zu verwalten,
Indem er unverdient davon den Nutzen zieht?
Er hats, damit es ihn, und nicht er es verſieht.

CCIX.

Das schmeichelhafte Contrefait.

Terrilla sagte jüngst zum Philo: seyn Sie Richter,
Ob mich der Mahler so im Bilde vorgestellt,
Daß es mir ähnlich sieht. Auf dieß hat er vermeldt:
Ist nicht, der Sie gemalt, zugleich ein guter Dichter?

CCX.

Das unverdiente Lob.

Wie groß das Freundstück sey, das ich dir, Fax! erwiesen,
Indem ich, was du schriebst, jüngst ungemein gepriesen,
Das nähmst du, wärst du klug, aus dem genüglich ab,
Daß ich dadurch für dich ein falsches Zeugniß gab.

CCXI.

Der wahre Adel.

Der Graf von Reichendalk, nebst andern, hüte sich,
Wenns ihn gelüsten sollt, nach China zu verreisen.
Kein Mensch wird ihnen dort die mindest Ehr erweisen.
Warum? Daselbst macht nur die Tugend adelich.

CCXII.

Die Habichtsnase.

Mit einer Habichtsnas ist Barduin versehen
Deswegen hält er sich für klug und hochgelehrt.
Hieraus folgt unfehlbar, er werde zugestehen,
Sein Kopf sey nicht so viel, als seine Nase werth.

CCXIII.

Auf einen gewissen Schulrector.

Ihr deutsche Jünglinge! verschmäht und werft sogleich
Herrn Gottscheds Sprachkunst weg, ein Rector schafft es euch,
Gehorchet ihr ihm nicht, könnt ihr ihn so erbittern,
Daß seine Augen glühn, und eure Hosen zittern.

CCXIV.

Deutsche Hexameter.

Freund! wenn durch einen Fall dein Fuß verkürzet ist,
Heilt Niemand ihn so schnell, als ein Hexameterist:
Denn, Leuten dieser Zunft, sind es geringe Sachen,
Die langen Füße kurz, die kurzen lang zu machen.

Die kurzen lang zu machen. Dieses zu beweisen, will ich nur nachfolgende so genannte Hexameter aus dem Fragmente des achtzehenden Gesangs der Messiade anführen, und sie, beförderst den 4 und 5. welch lezterer noch dazu um einen halben Fuß zu lang ist, von unpartheyischen Lesern scandiren lassen. Sie lauten also:

Weil nun alls geschehen ist, und auf dem letzten der Tage
Siehe: diesen Fels umfaß ich. Hier will ich mich halten.
Und des Elendesten aller Erschaffnen. Es schweigt dein Donner,
Seeligkeiten um mich herum; mir jauchzt ich in meiner Entzückung
Da er fortfuhr zu erzählen, wie die liebende Stimme des Vaters,
So ist keiner von uns an der Auferstehung Tage,

Jauchzt

Jauchzt er durch die Himmel, die Wange glüht ihm die Krone,
Freuden Thränen, und Dank, und Anbethung sey dem auf dem Throne.

Muß man nicht die Zunge martern, um diese Zeilen zu kriechenden Quasi-Herametern zu machen, welche, wenn sie mit den übrigen hinter einander, oder unabgetrennt, fortlieſen, ohne dazwiſchen kommende unnatürliche Verfügungen, dergleichen dieſe eine iſt, und erwartete Tod, für nichts anders, als eine Probe, würden gehalten werden. Deſſen ungeachtet will man dieſe, und die Kleiſtiſchen Herameter, welch leztere faſt durchgehends mit einem Jambus, die Herameter anderer hingegen mit einem Spondäus, Trochäus, oder Dactylus anfangen, für die römiſche Versart angeben.

CCXV.

Ein Mittel, der Dürftigkeit zu ſteuern.

Diaul ſchreibt Mittel vor, die Kinder zu vermehren.
Allein, was nützet uns, meiſt Dürftigen ſein Lehren.
Uns taugt vielmehr der Rath, den Swift den Armen gab.
Er ſprach: daß ihr nicht darbt, ſtecht eure Kinder ab.

CCXVI.

Falſches Lob.

Wer kann, wie Sandeviel, vermittelſt groſſes Glücks,
Vom allertiefſten Grad ſo ſchnell zur Höhe ſteigen?
Sagt! kann ſich dieſer Mann auch deſſen würdig zeigen?
Man lobt ihn ins Geſicht und ſchilt ihn hinterrücks.

CCXVII.

CCXVII.

Auf den Triumvir, Mark Anton.

Viel sind, die den Anton für zaghaft halten möchten;
Weil er sich auf der See aus dem Gefechte schlich,
Sobald Cleopatra mit ihrer Flott entwich.
Sein Herz war ja bey ihr? wie konnt er also fechten?

CCXVIII.

Die bereute Heurath.

Des Flockus Hochzeittag war gar nicht lang verflossen,
Als er schon Willens war, sein Ehfrau zu verstossen.
Weswegen so geschwind? Er bildt sich kräftig ein,
Nichts könne häßlicher, als seine Gattin, seyn.
Hat er sie nicht gesehn, bevor er sie bekommen?
Hat ihre Leibsgestalt immittelst abgenommen?
Wie kommt es, daß er sie auf einmal häßlich findt?
Er sagt: Itzt seh ich erst; beym Freyen war ich blind.

CCXIX.

Das ungegründete Lob.

Dem Fürsten Jaromir wurd oft bey seinem Leben
In Schriften, und auch sonst dieß schöne Lob gegeben:
Er ist des Volkes Lust, sein Vater, und sein Schild;
Sagt! ob er dieses Lob bis in sein Grab erhielt?
Sein Volk hat ihn so wahr, als selbigen erfahren,
Als einst Domitian, und Cains Götter waren.

Cains Götter waren. Caligula, der sich wie nach ihm Domitian, göttlich verehren ließ.

CCXX.

CCXX.

Die beſtättigte Nachrede.

Sie ſchmerzt es, gnäd'ge Frau! daß Plank den Spruch gethan,
Sie wären in der Zahl der allerfrechſten Damen.
Sie kennen ia den Plank! Er iſt ein grober Mann,
Und nennt ein iedes Ding bey ſeinem eignen Namen.

CCXXI.

Der vergängliche Heldenruhm.

Ihr Krieger! habt ihr ſchon im Kämpfen Ruhm erworben,
Bäumt euch deswegen nicht mit Uebermuth ſo hoch.
Lucull, ein gröſſrer Held, als ihr, iſt längſt geſtorben,
Hingegen lebt Homer; es lebt auch Maro noch.

Lucull ein gröſſrer Held. Welcher, als römiſcher Burgermeiſter, den Mithridates und Tigranes überwunden.

CCXXII.

Der feine Miniſtriſſimus.

Den Herrn von Furian, dem gar kein Lob gebührt,
Hat ſeines Fürſten Gunſt zum Groß Vezier erkohren.
Von dem wird nun der Staat dermaſſen hübſch regiert,
Wie auf der See ein Schiff, das den Kompaß verlohren.

CCXXIII.

CCXXIII.

Der gute Wille.

Wer von der Hermia nichts, als was bös ist, meldt,
Von dem halt ich so viel, als von vermeßnen Klägern.
Man weiß ja, daß ihr nicht ein guter Wille fehlt.
Von wem wird dieß bewährt? Von wackern — Hurenjägern.

CCXXIV.

Der berauscht unter freyem Himmel liegende Herr von Schwelg.

Hier liegt der Herr von Schwelg, und schläft recht stark besoffen.
Es zeigt sich seine Brust, sein Bauch ingleichen offen.
Macht, daß er gleich von da ins Haus getragen wird.
Das halt ich nicht für gut. Dadurch würd' er erwecket.
Man deck ihn hier nur zu, damit er nicht erfriert,
Das brauchts nicht: denn er ist stark gnug schon zugedecket.

CCXXV.

Der eigennützige Schmeichler.

Sirp redt von seinem Herrn beständig ehrfurchtsvoll,
Und schwöret, daß er den so übermäßig liebe,
Daß auch sein kleinster Schmerz ihn ungemein betrübe.
Wer liebt so sehr als Sirp, sein eignes Glük und Wohl?

CCXXVI.

CCXXVI.

Auf ein Lobgedicht.

Der Reimſchmied, Stachius, ſchrieb auf das Sonnenlicht,
Und auf der Sterne Glanz ein groſſes Lobgedicht.
Allein man ſieht darinn, an ſtatt des Lichts, nur Nebel.
Man lobt es doch. Wer lobts? Er ſelber, und der Pöbel.

CCXXVII.

Jupiters Bildſäule.

Es hat Caligula, der Kaiſer, einſt befohlen,
Die Statue des Zevs von dem Olymp zu holen.
Sie hätt hernach zu Rom in ſeinem Tempel ſtehn,
Und man auf ihr den Kopf des Wütrichs ſollen ſehn.
Wars die, wie Jupiter, in einen Stier verwandelt,
Durchs Meer Europen trug; ſo hat er klug gehandelt.

CCXXVIII.

Das chriſtliche Werk.

Wer es für veinlich hält, wenn etwa ſich ein Chriſt
Mit einer Weibsperſon, die eine Heidin iſt,
In Fleiſchesluſt vergeht, derſelbe muß bekennen,
Es ſey die Hurerey ein chriſtlichs Werk zu nennen.

CCXXIX.

CCXXIX.

Auf einen, der seine Gedichte aus andern ausgeschrieben.

Schmier sagte zum Sardin: Ich habe nun der Welt
Mein schön poetisch Werk gedruckt ans Licht gestellt.
Sie kaufen wenigst eins von meinen Exemplaren.
Der gab ihm: mich verlangt nicht nach gestohlnen Waaren.

CCXXX.

Das theure Pferd.

Um hundert Thaler giebt Alant sein Pferd nicht hin,
Weils gar so künstlich ist. Was kann es? Damen ziehn.

CCXXXI.

Die verdiente Ehrensäule.

Mit einer Statue von hartem Marmorstein
Soll billig der Regent, Seian, beehret seyn,
Und deren Fußgestell geb iedem dieß zu lesen:
So hart als dieses Bild ist dieser Herr gewesen.

CCXXXII.

Auf gewisse Gedichte.

Ihr sagt, Puschin frag oft, und zwar mit Ungestümm,
Ob ich sein Dichten nicht gleich andern Leuten preise?
Mich schmerzt es, daß ich ihm nicht eben dieß erweise.
Warum, meynt ihr, geschiehts? Ich lese nichts von ihm.

CCXXXIII.

Der ſtumme Liebſte.

Wir gaben jüngſt Beſuch dem Fräulein Leonoren,
Bey der ihr Liebſter war. Wir ſaſſen dann zum Spiel,
Das ziemlich lang gewährt. Verlohr ihr Liebſter viel?
Nichts! wenigſtens hat er gewiß kein Wort verlohren.

CCXXXIV.

Die Geſchminkte.

Malburgis, ſaget ihr, erröthet da auch nicht,
Wenn der, und der zu ihr die ärgſten Zotten ſpricht.
Es will deswegen euch, gewiß zu ſeyn, bedünken,
Man bring ihr leicht die Luſt zum Venusſpiele bey.
Mich aber dünkt es nicht, daß dieß zu ſchlieſen ſey.
Wenn ſie erröthen ſoll, wozu dient ihr das Schminken?

CCXXXV.

Das Gebeth eines gekränkten Volks.

Worinn beſteht des Volks ſehr eifriges Geberd?
Man ſagt mir, daß es ſo zu ſeinem Heiland fleht:
Daß wir nicht insgeſammt in tiefſte Noth gerathen,
Bewahr uns, lieber Gott! vor gnädigſten Mandaten.

CCXXXVI.

Die gezwungene Ehrerbietigkeit.

Auf den Miniſter Trux ſchmält ihr nun läſterlich,
Von dem ihr doch zuvor, und bis er jüngſt verblich,
So wenig ers verdient, ein groſſes Weſen machtet.
Er wurde nur geehrt, nicht aber hochgeachtet.

CCXXXVII.

Der Kaiſer Decius.

Wie wurde Decius, der ſo die Chriſten haßte,
Daß er viel tauſende derſelben würgen ließ,
Für ſeine Grauſamkeit hernach belohnt? durch dieß:
Vom Chriſtenblut berauſcht verſank er im Moraſte.

CCXXXVIII.

Die adeliche Bemühung.

Dem Freyherrn Sprinzenberg wird fälſchlich nachgeſagt,
Kein Menſch ſey, der ſo ſehr, als er, Geſchäfte fliehet.
Was iſts, womit er ſich das Jahr hindurch bemühet?
Sein Stammbaum, ein Krug Bier, ſein Hundsſtall, und die Jagd.

CCXXXIX.

Die gezwungene Enthaltſamkeit.

Weil Mergis den Gelin zu ſich ins Bett berif,
Er aber, anſtatt ihr bereit zu ſeyn, entlief,
So iſt von ihm der Ruf: er ſey ſehr keuſch, erſchollen.
O glaubts nicht! er hat nur, weil er nicht kann, nicht wollen.

CCXL.

Auf ein gewisses Gedicht.

Weil jede Stroph in deinem Lied,
Das dir sonst ziemlich wohl gerieth,
Sich gar zu kindisch also endet:
„Ma Bonne! ach, wie fürcht ich mich;
So wird dir billig eingewendet:
Schweig still! du machst mich lächerlich.

Ma Bonne! ach, wie fürcht ich mich.
Es lieget tief im Schwabenland
Ein alt verwüstet Schloß;
Durch Spückereyen itzt bekannt,
Und sonst durch Rauben groß.
Es war, so lehrt die Chronic dich —
Ma Bonne! ach, wie fürcht ich mich.
Es war im zehnten Seculo u. s. w.

CCXLI.

Auf einen Reimschmied.

Weil du so manches Blatt mit deutschen Reimen füllst,
Die du theils selber schmied'st, theils ächten Dichtern stiehlst,
Dünkst du dich groß zu seyn, und hörst nicht auf, zu klagen,
Daß viel, die nicht studiert, ein fettes Amt erjagen:
Dir aber kehre stets das Glück den Rücken zu.
Dem Staat sind jene doch viel nützlicher, als du.

CCXLII.

Die ſchickliche Grabſchrift.

Ihr klagt, der Herr von Schlemm ſey unverhoft erblaßt,
Da ihr heut früh mit ihm noch bey dem Nachtmahl ſaßt,
Und fragt, was ſich für ihn für eine Grabſchrift ſchicke?
Mir deucht es, die: Hier ruht der Herr von Schlemm der Dicke.

CCXLIII.

Der alte Mann, und das junge Menſch.

Das jung und freche Menſch, **Brigitta**, iſt befliſſen.
Sich, wenn es möglich wär, mit dir vermählt zu wiſſen,
Nachdem ſie manchem ſchon vergebens nachgejagt.
Du biſt beynah ein Greis; laß dich von ihr nicht locken,
Und denk vielmehr an das, was dir das Sprichwort ſagt:
Wer kahl iſt, der ſoll nicht mit einem Widder **bocken**.

Mit einem Widder bocken. Biſt du kahl, ſo bock mit keinem Widder, ſagt ein altes Sprichwort. Es iſt daher das Wort: **Bocken**, nicht von mir erfunden.

CCXLIV.

An einen friedliebenden Freund.

Dein Ruhm beſteht in dem, daß man dich friedlich heiſt,
Und glaubeſt, daß du der bis in die Grube ſeyſt.

So weit vermagst du es gewißlich nicht zu bringen.
Weswegen? Mit dem Tod wirst du zuvor noch ringen.

CCXLV.

Der Geldnarr.

Wie kann man überall vom Herrn Raſſander ſprechen,
Es ſeyn von ſeinem Geld zwo groſſe Kiſten voll,
Der doch faſt nie eins hat? Ihm ſolls am Geld ge-
brechen?
Ja! und zwar allezeit, wann er bezahlen ſoll.

CCXLVI.

Der verſchobene Hochzeittag.

Mein Lipp! ich weiß von dir, daß du ein Bräutgam ſeyſt,
Und Willens warſt ſchon heut die Hochzeit zu begehen.
Was iſts, ſo dich bewegt, damit noch anzuſtehen?
Die Braut. Warum denn ſie? Nach Rom iſt ſie gereiſt.

CCXLVII.

Auf einen Ruhmredigen.

Beruhet unſer Thun nebſt unſern meiſten Gaben
Allein auf jenem Werth, den ſie bey andern haben,
Was meynet ihr, verdient Patin für einen Preis,
Der ſich, durch Reichthum ſtolz, ſo ſehr zu rühmen
weis?

Kann

Kann er so, wie sich selbst, uns lobenswürdig scheinen?
Ihn schmückt nur eigner Ruhm, sonst aber hat er keinen?

CCXLVIII.

Der hülfbedürftige Beamte.

Es hieß, Rudinus sey dem Dienste nicht bastant,
Zu dem er sich den Weg durch Schmiererey gebahnt;
Und doch schreibt dieser itzt von seines Amtes Sachen
Manch stattlichen Bericht. Wer muß ihm diese machen?

CCXLIX.

Des K. Cajus Caligula Pferd.

Vom Cajus ward sein Pferd zu einer Würd erhoben,
Die nach der seinigen in Rom die höchste war.
Man sagt daher von ihm: er war der tollste Narr.
Man würd ihn aber doch nicht schelten, sondern loben,
Wenn ers an seiner Statt hätt auf den Thron gesetzt:
Denn dieß ward dessen mehr, als Cajus, werthgeschätzt.

CCL.

Auf diese, und die nachfolgenden Sinngedichte.

Ich selber habe mich die Poesie gelehrt; u. s. w.

An dessen unschickliche Stelle Nro. CXLIII.
zu setzen kommt:

Der seine Nachruhm.

Der vormals arme Krell ward reich, und angesehen,
Genoß bey grosser Pracht ein stetes Wohlergehen,
Und stieg dann sehr bejahrt, mit diesem Ruhm ins Grab:
Ihm gieng nichts auf der Welt, als nur die Tugend, ab.

Nachtrag
zum zweyten Buche
der
Jambischen Sinngedichte.

CXCV.
Der erkaufte Beyfall.

Weil dir ein Lied gelung, willst du noch andre schmieden
Das kannst du, ohne dich durch denken zu ermieden.
Wenn du für Kritiker, und Zeitungsschreiber schmierst,
So heissest du ein Schwan, wenn du nur schnattern wirst.

CXCVI.
Eine andere Pythia.

Mit Ungrund redet Ihr der Scoris übel nach!
Der Pythia gleicht sie, die auf dem heilgen Sitze,
Aus des Apollo Mund vor dem Orakel sprach.
Weswegen gleicht sie der? Sie schwillt vor wilder Hitze.

Sie schwillt vor wilder Hitze. Virg. Æne. L. 6. V. 46 — 52.

CXCVII.

Kaiser Tiberius.

So wenig auch Tiber, von Lüsten frey gewesen,
Ist doch von diesem Herrn dieß seltne Lob zu lesen:
Daß er ein grosser Feind der Lust gewesen sey,
Die mehr, als andre, schadt. Das ist, der Schmeicheley.

CXCVIII

Eine Parodie.

Trenz hat die Riphile in ein Gebüsch bestellt.
Allein dem Raper wurd, ihr Gang dahin verrathen;
Der dann, eh jener kam, das liebe Thier gefällt.
Trenz hat das Wild gejagt, ein andrer fraß den Braten.

CXCIX.

Der besiegte Sieger.

Kaum als der Feldherr Kranz den grossen Sieg erwarb,
Erfuhr man, daß man ihn mit grosser Pracht begraben.
Cupido hat die Schuld, daß er so zeitig starb.
Ihm unterlag der Feind, und er dem blinden Knaben.

CC.

Der schädliche Minister.

Durant, dieß hohe Glied des Reiches höchsten Raths,
Ist, wenn man Dichtern glaubt, ein Stern der ersten Grösse,
Mich dünkts, der wär ein Thor, der dieß von ihm nicht schlösse.
Er ist der Scorpion am Firmament des Staats.

CCI.

Auf Se. königliche Majestät in Preußen, Friederich den Vierten.

Wenn man in Schriften liest, in welchen nichts erdichtet:
Der andre Marc Aurel hat keine That verrichtet,
Die nicht höchst rühmlich ist; so denkt man gleich bey sich:
Das ist der grosse Held, der weise Friederich.

CCII.

Die vortheilhafte Maske.

Turpilla wurde jüngst auf einen Ball geführt.
Sie hatt um sich die Haut von einem schwarzen Bären;
Und als man sie erkannt, ließ jemand dieses hören:
Um säuberer zu seyn, hat sie sich so maskirt.

CCIII.

Der unbrauchbare Kopf.

Im Winter auch wird Heinz nie seinen Kopf bedecken,
Pflegt aber seine Händ in einen Muff zu stecken.
Warum verwahret er denselben nicht, wie die?
Die Hände braucht er oft, den Kopf hingegen nie.

CCIV.

Der Großsprecher.

Beym Rasso pries man jüngst den Probus ungemein.
Es hieß: sein guts Gemüth nimmt alle Herzen ein.

Die

Die Grösse seines Geists hat schwerlich ihres gleichen.
Auch an Gelehrsamkeit muß ihm fast jeder weichen.
Was sagte Kasso drauf, der Niemand lobt, als sich?
Er sagte mit Verdruß: Er ist ein Mann, wie ich.

CCV.

Der bewährte Arzt.

Freund! stellet sich bey dir das Fieber wieder ein,
Laß dir den Arzt Quanrill dabey empfohlen seyn.
Man hörte über ihn noch keinen Kranken klagen.
Wie lang ist er schon Arzt? Wie lang? Ja, Seit drey Tagen.

CCVI.

Die spitzige Antwort.

Krisantes fragte jüngst: damit man auf der Welt,
Nach seinem Tod auch noch, so einen Ruhm erhält,
Den Niemand widerspricht, was brauchet man für Gaben.
Die Antwort drauf klang so: die, welche sie nicht haben.

CCVII.

Die reiche Ehefrau.

Daß oft der bravste Mann die Freyheit gern entbehrt,
So schätzbar sie auch ist, wird vom Sergest bewährt,
Der eine Frau iüngst nahm. Er überkam von Ihr
Ein stattlichs Heuratgut, und wurd ihr Sklav dafür.

CCVIII.

CCVIII.

Der Haubenstock.

Regina sprach zum Frell: welch eine Schmach ist das,
Daß, als ich gestern früh beym offnen Fenster saß,
Er im Vorbeygehn nicht sich höflich vor mir bückte.
Was machet ihn so stolz? Vielleicht sein neuer Rock?
Er gab drauf: waren Sies, die ich von fern erblickte?
Verzeihen Sie! ich dacht, es war ihr Haubenstock.

CCIX.

Die Flucht.

Wo Lasce immer war, gieng ihr Perillus nach,
Und bat sie inniglich, mit Schänkungen in Händen,
Um ihre letzte Gunst. Ließ sie dadurch sich blenden?
Sie nahm die Flucht. Wohin? In dessen Schlafgemach.

CCX.

Die zweyte Ehefrau.

Zu seiner zweyten Frau sprach jüngst ihr Ehegatte:
Du gleichst an Sitten nicht der Gattin, die ich hatte.
Mich schmerzt es ungemein, daß sie so früh verblich.
Sie gab: mich schmerzt ihr Tod gewiß noch mehr, als dich.

CCXI.

Etwas von Democritus.

Sagt, Jungfern! ob ihr es nicht einen Vortheil nennet,
Daß sich bey unsrer Zeit kein Weiser rühmen mag,
Daß er so meisterlich, als Democrit, euch kennet.
Der kannt es einer an, wenn sie bey einem lag.

CCXII.

CCXII.

Der alte Mann, und die junge Frau.

Weil Suriam der Greis, ein blutiungs Mägdlein freyt,
Drum fühlt auch er anizt der Jugend Munterkeit.
Doch hört man unfehlbar von ihm bald die Beschwerde,
Daß er in einem Jahr um zehn Jahr älter werde.

CCXIII.

Der ungerathene Sohn.

Der Herr von Fromm verließ, als sich sein Ende nahte,
Testirend, seinem Sohn sein Landgut und sein Geld,
Nebst allem übrigen, so man zur Habschaft zählt.
Nur seine Tugenden erkannt er für Legate.

Erkannt er für Legate. Welche der Erbe andern überlassen muß.

CCXIV.

Der Prediger.

Des Pater Konons Lehr ist auf der Kanzel gut,
Sonst aber ist von ihm nichts Löbliches zu hören.
Wie weis ein solcher Mann die Sünder zu bekehren?
Man thue, was er lehrt, und meide, was er thut.

CCXV.

Der sich mit fremden Federn schmückende Reimschmied.

Themista! willst du nicht mit deinen Dichterwaaren,
Die du zu Markte bringst, Beschimpfungen erfahren;

So,

So, rath ich, bleib damit in deinem Vaterland:
Denn anderswo würd'ſt du für einen Dieb erkannt.

CCXVI.

Auf eine gewiſſe ſo genannte Ode.

Philint! Was dachteſt du, als du die Ode laſeſt,
Die Nedis jüngſt zum Ruhm des höchſten Haupts gemacht?
An des Herodes Brief hab ich dabey gedacht;
Der ſchrieb dem Caſſius zur Antwort dieß: du raſeſt.

Der ſchrieb dem Caſſius. Als dieſer römiſche Feldherr ihm mittelſt einer Zuſchrift, der Verſchwörung wider den Kaiſer Marcus Aurelius beyzutreten, bereden wollte.

CCXVII.

Der ſchlechte Magen.

Menipus hörte jüngſt den Arzt Toſſit verſichern,
Daß ſtrenges Studium den Magen greulich ſchwächt.
Seit dieſem klaget er, ſein Magen ſey ſehr ſchlecht,
Damit man glauben ſoll, er ſitze ſtets beyn Büchern.

CCXVIII.

Die Liebe fürs Vaterland.

Was machts, daß manches Volk, ins Feld zu ziehn ſich ſträubet,
Und da fürs Vaterland ſein Blut nicht fließen läßt?
Von Groſſen wird ihm dieß dermaſſen ausgepreßt,
Daß für das Vaterland kein Tropfen übrig bleibet.

CCXIX.

CCXIX.

Die Schminke.

Ein Fräulein, das durch Schmink ihr zartes Fell verfehrt,
Gleicht jener Statue, von welcher Nero dachte,
Daß, weil sie nur von Erzt, man sie geringer achte.
Nachdem man sie vergoldt, verlohr sie ihren Werth.

CCXX.

Noſce te ipſum.

Ich bin sagt Tollemann, der Narren gröſter Feind.
Gewiß sagt' er es nicht, wenn er sich beſſer faßte,
Indem ein solcher Spruch ihn zu beschimpfen scheint.
Weswegen ihn? Darum, weil er sich selber haßte.

CCXXI.

Der Esel an einen müßiggehenden Freyherrn.

Man sieht sie, Herr Baron! fast immer müßig seyn.
Das Schmausen, und die Jagd beschäfftigt Sie allein.
Mir legt man Bürden auf; man pflegt mich auch zu reuten.
Ich weis die Witterung durch Schreyen anzudeuten.
Und endlich dient mein Fell zum Schreiben meisterlich.
Wer ist nun, Herr Baron! mehr werth, Sie, oder ich?

CCXXII.

Auf den Herrn von Praßmann.

Zwölf Gäste hoffteſt du, und weil nur zehn gekommen.
Drum hat bey dir die Luſt zur Mahlzeit abgenommen.

Denk,

Denk, daß darunter auch der Herr von Praßmann sey.
Erfüllt er denn die Zahl? Der frißt so viel, als drey.

CCXXIII.

Auf die Gronilla.

Gronilla scheinet dir ein artigs Kind zu seyn,
Und glaubest, daß man ihr nichts auszustellen finde.
Fragst du, was mich bedünkt? Ich räumte dir es ein,
Dafern ein andrer Kopf auf ihrem Leibe stünde.

CCXXIV.

Die Erdengötter.

Ihr Fürsten! glaubt ihr wohl, man halte die für klug,
Die so politisch sind, Euch Göttern zu vergleichen?
Daß dieses Gleichniß hinkt, ist dieß ein klares Zeichen:
Die Götter brauchen nichts; Euch giebt man nie genug.

CCXXV.

Etwas vom Könige David.

Es stellte sich das Volk beym König David ein,
Und sagte: Herr! wir sind dein Fleisch und dein Gebein.
Will nun ein Landesherr sein Volk sehr streng regieren;
So würde dieser ja sich selbst mortificiren.

Sich selbst mortificiren. Dieses glaubte der Chinesische Kaiser, Tai-tsoog, indem er eines Tages diese herrlichen Worte sagte: „Die Wohlfahrt des Kaisers hängt von dem „ glücklichen Zustande seiner Unterthanen ab. Ein Fürst, „ der sein Volk unterdrückt, und, um sich zu bereichern,

„ erschöpft, gleicht einem Menschen, der sein Fleisch in
„ Stücke schnitte, um sich mit seiner eignen Substanz fett
„ zu machen. Wann das Volk im Elend unterdrückt liegt,
„ was wird dann aus dem Reiche? Ist es nicht seinem
„ Untergange nahe? Und wenn das Reich untergeht, was
„ für ein Schicksal hat der Kaiser zu erwarten?

CCXXVI.

Ein Räthsel.

Mein Tisch verschafft mir kaum die Nothdurft für mein Leben.
Ich bin dem Trunke nicht, auch nicht dem Spiel ergeben.
Ich, und die Meinigen ziehn solche Kleider an,
Woran man viel mehr Noth als Zierd erkennen kann.
Ich hang an meinem Amt, als wie an einer Kette.
Ich dien auch Streitenden, und dichte nur im Bette.
Aus dem ich mich erheb, eh sich Aurora zeigt.
Was macht es, daß mich doch die Last der Armuth beugt?

CCXXVII.

Ein gewisser Staatsrath.

Was überkömmt Sabell für einen steifen Nacken,
Wie schlau weis er sich Gold, und Silber einzupacken,
Seitdem Er Staatsrath ist. Er gleicht dem Crocodill.
Dieß Thier ist ungelenk, betriegt, und raubet viel.

CCXXVIII.

Das ungebührliche Lob.

Weil Jans in einer Schrift viel Edle sehr erhoben,
Verdrüßts den Schöpsenthal, daß er nicht auch, als Graf
Darinn gepriesen wird. Beschenk Er Jansen brav,
Daß dieser Ursach hat, ihn unverdient zu loben.

CCXXIX.

Der Schwabenspiegel.

Zum Schwabenspiegel trug ein Richter groß Verlangen.
Um ihn nun unversehrt von Augsburg zu empfangen,
Sand er den Bothen ab, mit diesem Unterricht:
Verwahrt ihn ja recht wohl, damit das Glas nicht bricht.

Zum Schwabenspiegel. Ein, wie der Sachsenspiegel, altes deutsches Rechtsbuch.

CCXXX.

Der dienstfertige Hahnrey.

Will Jemand sich zu was, das schwer ist, nicht bequemen,
Kömmt gleich Cornut, und sagt: ich thus an seiner Statt.
Ists jener, welcher hier die schönste Gattinn hat?
Ja! Was kann dieser nicht auf seine Hörner nehmen!

CCXXXI.

Der gelehrte Diebſtahl.

Weil Furo, voller Stolz und Zuverſicht, gehofft,
Ein ungemeines Lob durch Schreiben zu erjagen,
Drum ſchierts ihn deſto mehr, daß er dafür hört ſagen:
Man lieſt, was Furo ſchreibt, bey andern viel zu oft.

CCXXXII.

Das angenehme Sparta.

Des Cremes junge Frau preißt die Geſetze ſehr,
Die einſt Lycurgus gab, ſo ſtreng ſie auch geweſen,
Und ſagt: was für ein Land wär itzt ſo auserleſen,
Als unſer Land, wenn es ein anders Sparta wär.
Warum ſolls dieſes ſeyn? Da durften junge Frauen,
Bey Männern, die betagt, um muntre Helfer ſchauen.

CCXXXIII.

Die bedenkliche Grabſchrift.

Was giebt dir, werther Freund! der Grabſtein hier zu leſen?
Ich les: „In dieſer Gruft muß ein Monarch verweſen.
„ Er machte ſich ſo ſehr, als ſeine Diener, reich.
„ Man ſah Ihn einen Staat mit gröſtem Schimmer führen.
„ Dabey ließ Er ſein Volk durch andre mild regieren.
Allein das m beym mild ſieht einem w ganz gleich.

CCXXXIV.

CCXXXIV.

Der dumme Ehemann.

Stunz sprach zu seiner Frau: bieth mir nur nicht die Stirn,
Und denk, es werd ein Mann des Weibes Haupt genennet.
Sie gab: O! werde doch nicht für mein Haupt erkennet,
Damits nicht heißt, du habst ein Ehfrau ohne Hirn.

CCXXXV.

Der Holzbedürftige Reimschmied.

Sehr wohl wird Davus, welcher pralt,
Daß seine Dichterey viel gelte.
Für seine Müh mit Holz bezahlt:
Denn seine Muse starrt vor Kälte.

CCXXXVI.

Der verdienstlose grosse Herr.

Will Myrus hoch hinan; so müßt er sich bestreben,
Durch wirkliche Verdienst, und nicht durch falschen Schein,
Gepräng, und eignes Lob, ein Ansehn sich zu geben.
Er wünscht, ein grosser Herr, kein grosser Mann zu seyn,

CCXXXVII.

Quasi crimen læsæ Majestatis.

Wird nicht die Rauberey dadurch zu streng gestraft,
Daß der, der sie begeht, wird aus der Welt geschafft?

Wer glaubte dieſes nicht, dafern man nicht gedächte,
Daß ſie ein Eingrif ſey in mancher Fürſten Rechte.

In mancher Fürſten Rechte. Man beliebe ſich der bekannten Antwort, welche dem groſſen Alexander ein Seeräuber gegeben, zu erinnern.

CCXXXVIII.

Die ſtolze Einbildung.

Rumpf ſagt, es habe zwar das Glück ihn ſehr erhöhet;
Doch reiche dieſes nicht an das, was er verſtehet.
Ihn dünkt ſein Glück zu klein, ſo reichlich ers genießt,
Und ſein Verſtand zu groß, ſo ſchlecht auch dieſer iſt.

CCXXXIX.

Die Begräbniß ſtattlicher Pferde.

Daß man in Perſien ein jedes treflichs Pferd,
Das in dem Kampfe ſtarb, nicht ohne Pomp begraben,
Darf nicht befremdlich ſeyn. Wird denn nicht auch gehört,
Daß Eſel dort und da ein prächtigs Grabmaal haben?

CCXL.

Der ſchmierige und ungeſchickte Beamte.

Wer pflegt ſein Amt ſo ſchlecht, als Linus, zu verſehn.
Viel hundert Schreiber giebts, die mehr als er, verſtehn.
Er weis ſogar auch nicht ein klugs Geſpräch zu führen.
Doch Niemand liebt ſo ſehr, als er, ein koſtbars Schmieren.
Hat alſo der nicht recht, der ſo vom Linus ſpricht:
Er wird ſo ſehr geſchmiert, und dennoch glänzt er nicht.

CCXLI.

Grosse, und Reiche sonder Verdienste.

Verschwendet schon das Glück mit allzumilder Hand
An manchen Reichthümer, und einen hohen Stand;
Doch mindert es zugleich dadurch solch grosse Günste:
Es rechnet Ihnen ab durch niedrige Verdienste.

CCXLII.

Der Mangel lächerlicher Gegenstände auf dem Lande, dergleichen eines auch unter den trochäischen Sinngedichten vorkömmt.

Du sagst, es zeige zwar mein Büchlein manches an,
So man für lächerlich, auch thöricht halten kann;
Wolltst aber du nach mir ein gleiches Werk beginnen;
So gäbe dir die Stadt mehr solches an die Hand.
In Städten ist das leicht, nicht aber auf dem Land.
Dort sieht man Thoren gnug, da muß man sie ersinnen.

CCXLIII.

Ein anderer Phocion.

Die Gattinn Phocions sah diesen grossen Mann
Für ihren größten Rahm, und schönsten Zierath an.
Den Herrn von Reichenthal hält wegen grosser Gaben
Sein Ehfrau auch für das, seit dem man ihn begraben.

CCXLIV.

Die Seelenwanderung.

An bedrängte Unterthanen.

Iſt das, was Pythagor vor dieſem lehrte, wahr;
So müſſet ihr, die ihr ſo ſehr bedrangt ſeyd, glauben,
Ihr werdet nach dem Tod aus Menſchen Turteltauben.
Ihr fraget mich warum? die ſeufzen immerdar.

Die ſeufzen immerdar. Nec gemere aeria ceſſabit turtur ab ulmo. Virg. Ecl. 1. v. 59.

CCXLV.

Nach dieſem von einem andern.

„ Ein Geizhals und ein Schwein kann wohl beyſammen ſtehen,
„ Den Nutzen haben wir von beyden durch den Tod.
„ Im Leben müſſen ſie nur ſtets zur Maſtung gehen:
„ Doch hilft der Speck, und Geld zuletzt aus aller Noth.

Ein Geizhals und ein Schwein ſind faſt einander gleich.
Dieß iſt an Fleiſch und Speck, und er an Baarſchaft reich;
Und beyde dienen nur ſodann erſt, wann ſie ſterben:
Das Schwein dem Leckermaul, der Geizhals frohen Erben.

CCXLVI.

Der vermeyntliche groſſe Dichter.

Stelz pralt, er ſey im Stand mit Dichtern aller Zeiten
Auf des Parnaſſus Höh ums Vorzugsrecht zu ſtreiten,

Wann

Wann eine milde Hand ihm Fleiſch und Brod bedingt.
Man geb ihm Heu dafür, dieweil er plerrt, nicht ſingt.

CCXLVII.

Der König Xerxes, und ſein Vätter Artaban.

Es führte Artaban dem Xerxes zu Gemüthe,
Es fodre ſeine Pflicht von ihm ſo eine Güte,
Die ihn beweat, daß er ſein Volk, nach Möglichkeit,
Von herben Kränkungen, und ſchwerer Noth befreyt.
Sollt itzt ein Staatsmann dieß zu rathen ſich befleiſſen,
Was für ein Hof würd ihn nicht einen Narren heiſſen?

CCXLVIII.

Die ſchimpfliche Prophezeyhung.

Vagan, bey dem die Zucht und Lehre nicht gerathen;
Und der ſein Geldlein ſo mit Ludern durchgebracht;
Daß endlich ihn die Noth zu einem Räuber macht;
Der ſagt: es kommen ihm die Vögel ſchon gebraten.
Ich zweifle nicht, und glaub, er bring es noch ſo weit,
Daß ſich ſogar kein Rab ihm zuzufliegen ſcheut.

CCXLIX.

Der unredliche Advocat.

Freund! biſt du zweifelhaft, ob du ſollſt proceſſiren,
Weis dich der Anwald Schnapp vor andern anzuführen.
Er ſagt dir gleich voraus, daß du gewinnen wirſt,
So gut er es auch weiß, daß du gewiß verliehrſt.

CCL.

Der sogenannte Practicant.

Gleich nach der deutschen Schul, ohn jemals zu studieren,
Der Schreiberey sich weihn, heißt itzo practiciren,
Und in der That ist der, der diesen Stand erkießt,
Ein beßrer Practicant, als jeglicher Jurist.
Er macht bey Zeit den Weg sich zu dem Reichthum sicher,
Scheint hochgelehrt zu seyn, und brauchet keine Bücher.

CCLI.

Die für erstaunlich gehaltenen Thränen.

Ewaldus! hältst du es für eine Wunderthat,
Daß Friedrich bey dem Schutt Cüstrins geweinet hat;
So haben wir daraus vernünftig dieß zu schlieſſen:
Daß statt der Herzen Stein in Fürsten haften müssen.
Dagegen stell ich dir den tollen Xerxes dar.
Auch dieser hat geweint, ob er schon grausam war.

Den tollen Xerxes. Dieser vergoß Zähren, als er die Sterblichkeit seines in Millionen Menschen bestandenen wider Griechenland geführten Kriegesheers erwog. Weil auch dem Phäreischen Alexander, einem der ärgsten Tyrannen, ein Trauerspiel Thränen abzwingen können, und gewißlich die meißten Prinzen von Natur mildthätig sind, was ist von dieser unvergleichlich genannten Stelle!

. . . Ein König weint?
Gieb ihm die Herrschaft über dich, o Welt!
Dieweil er weinen kann.

zu halten? Gewiß eben so wenig, als von dieser:

Gott aber wog bey Sternenklang
Der beyden Heere Krieg.

Wie auch dieser:

So stand, als Gott der Herr erschuf,
Das Heer der Sterne da!
Gehorsam stand es seinem Ruf
In grosser Ordnung da.

Mittelst welcher einer so grossen Handlung des Allmächtigen eine dagegen für nichts zu schätzende menschliche Anordnung eines Kriegsheers tollsinnig verglichen wird; und welche jedennoch, nach dem Ausspruche des hier unten benannten Dichters, den nur ein Ungeheuer für keinen grossen Geist hält, über alle Maßen erhaben seyn soll. Ich werde mich derowegen, dieses beyzusetzen, unterstehen dörfen:

Vom Gleim erwarb sich Aleist ein solches Lob durch dieß,
Weil der Gleims tollste Vers als höchst erhaben prieß.

Ob er schon grausam war. Die Wahrheit dessen zeigt sich sogleich in dem abscheulichsten Undanke, welchen Pythius der Lydier, ein unermäßlich reicher Fürst, vom Xerres zum Lohne bekam. Es nahm derselbe diesen und sein ganzes Kriegesheer, mit einer unglaubigen Pracht auf, und both ihm alle seine Güter an, um zu den Kosten des Feldzuges dadurch einen Beytrag zu thun. Dessen ungeachtet ließ Xerres den ältesten Sohn des Pythius darum auf eine entsetzliche Art hinrichten, weil sichs dieser als eine Gnade ausbat, daß er ihm von fünf Söhnen, die unter dessen Kriegsheere dienten, den ältesten zu einer Stütze, und zum Troste seines Alters überlassen möchte.

CCLII.

Armſelige Unterthanen.

Bis übern Kopf ſteckt ihr in Noth und Armuthey,
Und eure Kleider ſind zerlumpet und zerriſſen.
Folgt mir, und ſchafft bey Zeit euch Feigenblätter bey!
Ihr werdet nach der Hand gar nackend gehen müſſen.

CCLIII.

Ein andrer Socrates.

Es ſagte Socrates von ſich, daß er nichts wiſſe.
Simantes, der ſo gern ein groſſer Sophus hieſſe,
Sagt itzund auch von ſich, daß er unwiſſend ſey.
Dem erſtern glaub ich nicht, dem andern pflicht ich bey.

CCLIV.

Nichtswürdige Juriſten.

Kein Rechtsbuch liebten Marx, und Stamper, zween Juriſten,
Das Jus in corpus wars, das ſie dafür erkieſten.

CCLV.

Mehrerley Aemter.

Zu dreyen Aemtern will Raffant befördert ſeyn.
Man ſagt daher ihm nach, er bilde ſtolz ſich ein,
Um jene zu verſehn, ſo viel, als drey, zu wiſſen.
Er will ſie nicht verſehn; er will ſie nur genieſſen.

CCLVI.

CCLVI.

Der prächtige Müßiggänger.

Die gröſte Pracht läßt ſich am jungen Premo erblicken.
Das Haar auf ſeinem Kopf trotzt höchſten Staatsperücken.
Er glänzt in ſtarrem Gold vom Hals bis untern Bauch,
Und weis recht groß zu thun. Ein faules Holz glänzt auch.

Ein faules Holz glänzt auch; zur Nachtszeit.

CCLVII.

Das wahre Gut.

Uns lehren die, die ſich zur Zenons Zunft bekennen,
Nichts, als die Tugend, ſey ein wahres Gut zu nennen.
Beruhet dieſe Lehr auf einem feſten Grund;
So iſt manch reichſter Mann, der ärmſte Lumpenhund.

CCLVIII.

Das in eine gewiſſe Sammlung von 45. ſo genannten guten Muſtern aufgenommene gegenwärtige Sinngedicht.

Grabſchrift eines Furchtſamen.

„ Hier liegt Phobos! Er ſtarb vom Gram,
„ Vor künftgem Uebel, eh es kam.

Gewiſſer-

Gewiſſermaſſen parodiert.

Geh bey der Nacht nicht aus, und lies dafür die Bibel;
So bleibſt du ſicherer vor künftig künftigem Uebel.

oder

Wann werden ſie, mein Herr! zum Kammerrath erkieſt?
In dieſer Woche noch, die gegenwärtig iſt.

CCLIX.

Der geſchmähte Richter.

Man hälts für eine Schmach, die Richter zu beſtechen,
Damit ſie wider's Recht ein günſtigs Urtheil ſprechen.
Wie gütig iſt daher der Richter Sordus nicht!
Der leidt es mit Geduld, ſo oft man ihn beſticht.

Man hälts für eine Schmach. Judex eum, qui tentare ipſum muneribus ſuſtinuit, merito iniuriarum actione pulſabit. Aug. de Leyſer ſpec. 215. med. 23. ad C.

CCLX.

Eine wahrhafte Fabel.

Als ſich die Vögel einſt im Wahlplatz eingeſtellt,
Ward von dem größten Theil der Pfau zum Haupt erwählt;
Um ſich durch deſſen Pracht ſelbſt angeſehn zu machen.
Allein die Habichte nebſt ihrer Rotte ſprachen:
Den Adler wählen wir zum Haupt für unſern Staat,
Weil der ein Vogel iſt, der ſcharfe Klauen hat.

CCLXI.

CCLXI.

Ein anderer Mithridates.

Oder

Duo cum faciunt idem, non est idem.

Das Gift hat, wie man weis, dem König Mithridat,
So oft ers auch genoß, im mindsten nicht geschadt.
So seltsam es auch ist, wird sich doch dieses eben
Bey dem galanten Bursch, Auletes, andegeben.
Jüngst legte sich ein Greis so eine Gattinn bey,
Von welcher, daß sie ihm ein Gift sey, viele glauben.
Genießt nun diese schon Auletes ohne Scheu,
Wirds doch gewißlich ihm nicht die Gesundheit rauben.

CCLXII.

Der Tetra Grabschrift.

Hier ruhet Tetra, die sehr alt
Das Jungfer kränzlein noch getragen,
Und bis zu diesem Aufenthalt
Nie eine Heurath ausgeschlagen,
Fragt nicht, wie dieß sich reimen kann,
Ihr trug sich nie ein Freyer an.

CCLXIII.

Auf den Richter Lälays.

Der Richter, Lälays, zwingt, wann er mit Bauren spricht,
Um ernsthaft auszusehn, in Runzel sein Gesicht.

Weis

Weis aber er sein Amt verständig zu verwalten?
Man saget, sein Verstand besteh in nichts, als Falten.

CCLXIV.

Der Weltweise Crates.

Sein Geld gab Crates weg, um freyer nach zu denken.
Wer sieht, und höret jtzt dergleichen Beyspiel eins?
Gelehrten unsrer Zeit kann, Gelder zu verschenken,
Nicht zuzumuthen seyn. Warum? Sie haben keins.

CCLXV.

Auf die Folia.

Du klagst mir, Folia! Grill hieß dich einen Bären,
Da doch von Burschen viel in dich verliebet wären.
Er meynt es nicht so bös, und glaubt im Ernst vielmehr,
Du seyst ein williger, und nicht ein wilder Bär.

CCLXVI.

Die unverdiente Hochschätzung.

Es wird der Herr von Dufe, das Haupt der Ungelehrten,
Dem nichts, als Geld, und Glück die Bahn zur Hoheit wieß,
Von vielen hoch geschäzt. Vergebet ihnen dieß:
Sie thuns den Römern nach, die Statuen verehrten.

CCLXVII.

CCLXVII.

Die vermeyntliche Nachahmung.

Ein jedes Sinngedicht, so ihr von mir bekamet,
Sey, wie Cratinus sagt, gewißlich nachgeahmet.
Wer zweifelt auch daran, daß er die Wahrheit redt:
Denn alle, die ich schrieb, stehn in dem Alphabet.

CCLXVIII.

Der filzichte Freyer.

Avar, der karge Filz, war ungemein bemüht,
Daß er ein Weibsbild fand, zu dem sein Geiz ihm rieth.
Nun hat er eine Frau mit zunderrothen Haaren.
Weswegen nahm er die? Das Kerzenlicht zu sparen.

CCLXIX.

An den Herrn von P.

Gelehrt, und Einsichts-voller Freund!
Daß dieses Werk so spät erscheint,
Das halte für kein böses Zeichen:
Immassen es nur liegen blieb,
Weil ichs für Köpfe deines gleichen,
Und nicht für Kälberschädel schrieb.

Und nicht für Kälberschädel schrieb.
— neque, te ut miretur turba, laboret,
Contentus paucis lectoribus. *Horat.* Sat. 10. l. 1.

CCLXX.

Auch auf dieſe, und die nachfolgende Sinngedichte.

Gelang ich am Parnaß ſchon nicht zu jenen Spitzen, u. ſ. w.
wie zuvor N. CXCV.

Nachtrag
zum ersten Buche
der
Trochäischen Sinngedichte.

CLXXXVIII.

Auf ein gewisses sehr wunderbarliches Gedicht.

Preißt gleichwohl den prächtig dunkeln ungereimten Lobgesang,
Der zu eines hohen Hauptes Ruhm und Ehre jüngst erklang;
Sonst besorgt, man werde dort über euch, als Dumme, spotten,
Wo man ihn zu singen weiß. Wo geschichts? Beyn Hottenotten.

Beyn Hottenotten. Derer Sprache dem Poltern, dem Laute der Truthähne gleichkömmt.

CLXXXIX.

Der Tod.

Daß der Tod nie wieder giebt,
Was er mit sich fortgenommen,
Macht den Anselm nicht betrübt,
Der um seine Frau gekommen.
Denn er sagt: das ist mein Glück;
Sonst kriegt ich mein Weib zurück.

CXC.

Die verhüllte Buhlschwester.

In den Häusern, auf der Gasse, und auch im Spatzierengehn,
Wird man niemals bey der Lena das Gesicht eröffnet sehn.
Thut sie es, um gegen sich keine Brünste zu erwecken?
Nein! sie fürchtet unverhüllt, jeden Buhler abzuschrecken.

CXCI.

Judex dicitur vir bonus.

Daß der Richter, Klems, es leidet, wenn ihn seine Gattinn krönt.
Das ist billig: denn ein Richter wird ein guter Mann genennt.

CXCII.

Der reichgewordene arme Blutsverwandte.

Irus, welcher sich beständig in der gröſten Noth befand,
Kam jüngst durch ein reiches Erbtheil in den besten Glückesstand.
Darum meldet sich bey ihm itzo mancher Blutsverwandte,
Welcher ihn doch kurz zuvor weder ansah, noch auch kannte.
Diesen Anverwandten aber wendet Irus dieses ein:
O, erlaubt mir, theure Freunde! daß wir stets die Alten seyn.

CXCIII.

Die falsche Meynung.

Der betrügt sich, der die Strenna für die andre Laus hält,
Jene thut es unbelohnet; diese that es nur ums Geld.

CXCIV.

Der unerfahrene Feldherr.

Hätte Bruß das Heer geführet, welches unterm Schweyrmann,
Unweit Ampfing an der Iser, die bekannte Schlacht gewann,
Hätte Kaiser Ludewig dieß gemeldt beym kargen Mahle:
Einem jeglichen ein Ey, Brussen dessen leere Schaale.

CXCV.

Der Betrug.

Gieng ein jeder Staat zu Grunde, wo man den Betrug belohnt,
Bliebe kaum ein Staat auf Erden mit dem Untergang verschont.

CXCVI.

An Eroberer.

Prinzen! nicht durch grosse Macht, nicht durch Schlagen und verheeren
Richtet Euch Tropheen auf, Euern Namen zu verklären.
So ein Denkmaal dauert ewig, und wird über alls geschäzt,
Das Ihr durch gelindes Herrschen in der Menschen Herzen setzt.

CXCVII.

Der verhüllte Busen.

Heißt die Baucis doch nicht züchtig, weil sie ihre Brust verschließt.
Niemand öffnet einen Laden, wo nichts auszukramen ist.

CXCVIII.

Der übel ausgesprochene Buchstab R.

Rathscha sprach zu einem Dichter, den die Armuth namhaft drückt,
Macht er mir auf meinen Liebsten so ein Lied, das ihn entzückt,

Geb ich ihm zur Dankbarkeit, beym Empfang, ein schöns
paar Hosen.
Jener bracht es, und bekam für die Müh ein schöns paar
Rosen.

Ein schöns paar Rosen. Dieses soll eine Nachahmung des Owenischen Sinngedichtes:

Balba vale sponso cum diceret, inquit:
apud nos
Spero fututurum te, Phiphilippe! brevi.

seyn, welches H. D. Christoph August Heumann in seiner Anthologia latina seines in der Præfation wider epigrammata, quæ sapiunt, vel potius olent turpem illam (Catulli) venerem, bezeigten ungemeinen Eifers ungeachtet einfließen lassen.

CXCIX.

Der bescheidene Freyherr.

Dem Baron von Schupfing gleicht an Bescheidenheit
fast keiner:
Denn er preiset immerdar seine Ahnen anstatt seiner.

CC.

Der rangsüchtige Idiot.

Fast acht Jahre ließ sich Jack in den niedern Schulen
sehen.
Die verließ er, und beschloß zu der Schreiberey zu gehen.
Weils nun ihm, durch wackers Schmieren, in sehr kurzer
Zeit gelung,
Daß er nicht nur einen Titel, sondern auch ein Amt errung,

Hält er den gelehrtſten Mann, der ihm vorſitzt, für vermeſſen.
Er, der vormals, als Student, immerdar zuletzt geſeſſen.

CCI.

Eine andere Proſerpina.

Fragt man die galante Nico, was ſie ſo nach München treibt,
Daß ſie durch des Jahres Helfte dort ohn ihren Ehherrn bleibt.
Meldet ſie, ſie wäre ſo, an des Pluto-Gattinn Stelle,
Am Olymp ein halbes Jahr, und ein halbes in der Hölle.

CCII.

Die bedenkliche Nachahmung.

Um das aufgedrungen Amt eines Biſchoffs abzulehnen,
Stellte ſich Ambroſius als ein Buhler frecher Schönen,
Und rief unter dieſem Vorwand ſie zu ſich ins Haus hinein.
Prieſter Lax ruft gleichfalls ſolche. Will er auch kein Biſchoff ſeyn?

CCIII.

Seſoſtris, König in Aegypten.

Stieg ſchon des Seſoſtris Stolz mittelſt ſeiner Macht dermaßen,
Daß er von vier Königen ſeinen Wagen führen laſſen,
War doch zwiſchen ihm, und ihnen ein geringer Unterſcheid.
Dieſe waren ſeine Sklaven, er ein Sklav der Eitelkeit.

CCIV.

CCIV.

Reimlose Gedichte.

Weil sich mancher von Gedichten, welche, von dem Reim entblößt,
Schnarrend dort und dahin schwärmen, in Erstaunung seyen läßt;
Dessentwegen will man sie als was Seltnes ausposaunen.
Ueber eine Mißgeburt pflegt man gleichfalls zu erstaunen.

CCV.

Der undankbare Hahnrey.

Fritz, dem seine junge Frau keine Lüsternheit erreget,
Ist ein Mann der keinen Dienst jemals zu vergelten pfleget:
Denn bewirket schon der Reitknecht mit sehr grossem Fleiß bey ihr,
Daß sie Fritzen Kinder zeuget, giebt ihm der doch nichts dafür.

CCVI.

Unverdiente Beförderung.

Daß Bartill, der immerdar
Nur ein Unterschreiber war,
Stolz nach hohen Würden dringet,
Und es ihm gewiß gelinget,
Endlich hoch am Brett zu seyn,
Das verdrießt euch ungemein.
Laßt ihn klettern diesen Laffen;
So gehts ihm, wie einem Affen,

Der je mehr er aufwärts steigt,
Desto mehr den Hintern zeigt.

CCVII.

Die beliebige Filzigkeit.

Richard sprach zum Sordan: Ja! meine Tochter soll er haben.
Der erwirbt sie unfehlbar durch sein Schinden, und sein Schaben.
Mich nimmts Wunder, daß ihr Vater dessen Antrag nicht verwarf.
Warum das? Weil eine Christin keinen Juden freyen darf.

CCVIII.

Der Donnerstrahl.

Jüngst bracht einen Geistlichen, da er sich nach Haus begeben,
Ein erboßter Donnerstrahl auf dem freyen Feld ums Leben;
Und man hält es für nichts anders, als ein bloßes Ungefehr.
Wenn es einem meines gleichen, oder mir begegnet wär,
Hörte man in Predigten: spiegelt euch ihr, meine Kinder!
An dem Falle dieses Manns. So straft Gott die grossen Sünder.

CCIX.

Die gesegnete Nonne.

Weil die Nonne, Charis, etwas unter ihrem Herzen trägt,
Hat sie das Gelübd der Keuschheit ohne Zweifel abgelegt.

CCX.

CCX.

Ein anderer Cato.

Bochue las, daß Caro trotzig, stolz, und sehr verstoffen war;
Und dann sprach er: diesen Römer stell ich mir zum Muster dar.
Ohne Zweifel folgt er ihm, weil er nicht auch dieß gelesen:
Caro sey zugleich beherzt, weis, und tugendhaft gewesen.

CCXI.

Die Narrenkappe.

Nicht ists möglich, daß dein Strophel deine Schuhe tragen kann,
Gieb dafür ihm deine Kappe. — Sieh! die steht ihm trefflich an.

CCXII.

Die dummen Reisegefehrten.

Weil sich Knollberg, und sein Sohn gleichfalls des Gefährts bedienen,
Welches Jans und Fritz bestellt, darum fährst du nicht mit Ihnen.
Warum willst du Jene scheuen? Hast denn du nicht oft gehört,
Daß auch der zu Markte komme, der dahin mit Ochsen fährt.

CCXIII.

CCXIII.

Zweyerley Hofmänner.

Moſes, der ein Hofmann war, wählte drauf den Schäferorden.

Aus dem Hofmann, Arrogant, iſt ein Thier, das raubt, geworden.

CCXIV.

Das Orakel.

Cröſus überkam zu Delphen einen Spruch in dieſem Ton:
Deine Herrſchaft wird beſtehen, bis man auf der Perſer Thron
Einſt ein Maulthier ſitzen ſieht. Cröſus hielts für eine Lehre,
Daß, weil dieß nie möglich ſey, ſeine Herrſchaft ewig währe.
Und bezeigte ſich darüber, voll Vertrauens, ſehr vergnügt.
Hätt er nicht erwägen ſollen, daß ſich jenes vielmals fügt.

CCXV.

Ein anderer Chorilus.

Kriegte Matz für jeden Vers, den er ſchlecht macht, ſtatt der Gaben,
Einen Fauſtſtreich auf das Maul, würd er keinen Zahn mehr haben.

CCXVI.

Ninus, und Semiramis.

Bactra zu bewältigen wollte Ninus ſchon verzagen,
Als Semiramis ſehr klug, dieß zu thun hat vorgeſchlagen:
Daß

Daß er nämlich trachten sollte, von dem Bergschloß Herr zu seyn.
Dieß geschah. Er nahm drauf Bactra, Sie das Herz des Ninus ein.

CCXVII.

Die Geschminkte.

Seht! welch hübsche Röth und Weiße auf der Fusca Wangen blüht,
Wer wird nicht in sie verliebet, bis man sie gewaschen sieht.

CCXVIII.

Der eigennützige Projectant.

Raffus, ein Finanzenrath, weis stets Mittel zu erdenken,
Welche nach und nach das Volk in die tiefste Noth versenken.
Weil nun sie genehmigt werden, freuts denselben inniglich:
Denn je mehr man jenes drücket, desto mehr erhebt er sich.

CCXIX.

Die Pocken.

Wie verwüsten nicht die Pocken manches wohlgebildets Kind!
Darf man nicht von ihnen sagen, daß sie Bilderstürmer sind?

CCXX.

Der neugebackene Edelmann.

Die den neuen Edelmann, Ventiviel, oft krachen hören,
Heißen ihn dann hinterrücks einen ungezognen Bären,

Und

Und behaupten, es geſchehe, weil er immer Reetig frißt,
Mich hingegen dünkts, er krache, weil er neugebacken iſt.

Neugebacken iſt. Und ſich daher einbildet, daß eine dergleichen Grobheit für eine einem Edelmanne anſtändige Freyheit zu achten ſey.

CCXXI.

Minus decipitur, cui negatur celeriter.

Daß der Staatsrath, Herr von Gleis,
Sich vielmehr geneigt erweis,
Als daß er ſehr vielen ſchade,
Thu ich dar mit leichter Müh:
Warten läßt er keinen je
Auf Verweigrung einer Gnade.

CCXXII.

Für groſſe Narren gehören groſſe Schellen.

Sollte dein Geſchirr zum Schlitten prächtig, und hellklingend ſeyn,
Muß du größre Schellen kaufen. — Die da ſind für dich zu klein.

CCXXIII.

Die koſtbare Gelehrſamkeit.

Die Gelahrtheit an ſich ſelbſt kañ man keine Würde nennen;
Sondern ſie iſt nur der Weg, daß wir die erreichen können.
Aber wer wagt ohne Thorheit ſich bey uns auf dieſe Bahn,
Wenn er ſie um fortzukommen, nicht mit Thalern pflaſtern kann.

CCXXIV.

CCXXIV.

Der gefällige Eheherr.

Wer iſt glücklicher, als Rolla, denn ſie hat den beſten Mann.
Trift er nämlich ſie im Bette bey verbothner Arbeit an,
Unterſteht er ſich doch nicht, ſie deßwegen auszuſchelten,
Sondern ihr Vergehen muß ihre Kammermagd entgelten.

CCXXV.

Die ſtille Flavia.

Flavien muß einer nehmen, der ein ſtilles Ehweib will.
Dieſe läßt mit ihr handthieren, und bezeigt ſich mäuſeſtill.

CCXXVI.

Die ungegründete Meynung.

Daß man bey den alten Zeiten faſt in einem jeden Land
Gröſſere und ſtärkre Menſchen, als bey unſern Jahren, fand,
Das behauptet unfehlbar darum keiner von den Klugen;
Weil dieſelben nicht, wie wir, ungeheure Bürden trugen.

CCXXVII.

Auf eine gewiſſe Schmiererey.

Daß ihr euch die Zeit vertreibet,
Leſet das, was Simpel ſchreibet:
Denn als ich es neulich las,
Mahnt es mich mit Luſt an das,
Was in meinen erſtern Jahren
Ich vom Kinderweib erfahren.

CCXXVIII.

CCXXVIII.

Die Königinn der Amazonen.

Hätte Lävis einſt im Land der Amazonen gelebet,
Die, der linken Bruſt beraubt, Heldenthaten nachgeſtrebet,
Hätten die ſie auſſer Zweifel für ihr Oberhaupt erkießt;
Weil bey ihr auf beyden Seiten keine Bruſt zu ſehen iſt.

Der Amazonen gelebet. Ich leſe zwar bey zween ſehr berühmten Dichtern:

Es ſind die ſtrengen Amazonen.
Ein Amazonenkleid erhub der Fürſtinn Zierde.

Es dünkt mich aber, daß die bemerkte vorletztere Sylbe um ſo gewiſſer nur des Reimes, und des Sylbenmaaßes halber verlängert worden, weil ſelbige vermög dieſer Verſe kurz iſt:

Pulſant, & pictis bellantur Amazones armis.
Virgil.

Talis erat, dices, noſter Amazonius.
Martial.

Quam levis in tota Marſus Amazonide.
Idem.

CCXXIX.

Der Freyherr von Kannix.

Wenn man dieſen Herrn verſchmäht,
Weil er kein Latein verſteht,
Sagt er: meiſt gemeine pflegen
Sich auf ſolche Wiſſenſchaft,
Und gelehrten Tand zu legen.
Thät ichs, wär es pöbelhaft.

CCXXX.

CCXXX.

Cicero.

Wäre Cicero beym Schluß seines Consulats verblichen,
Und er nicht hernach, enthalst, in das Schattenreich entwichen,
Hätt er seinen Ruhm vergrössert, und ihm Rom nicht nachgeredt:
Marcus starb zu früh als Redner, als ein Haupt des Raths zu spät.

CCXXXI.

Der unflätige Fechter.

Uebt sich schon Gurgil, der Schlemmer, in der Fechtkunst ungemein,
Geht doch keiner von den Stößen ihm so, wie der Saustoß, ein.

CCXXXII.

Der grosse Herr, und der gemeine Mann.

Grosse Herren! ihr verschmäht, scheert und preßt gemeine Leute,
Und denkt, ihre Habschaft sey ein euch zugedachte Beute;
Greift euch aber eine Krankheit mit Gefahr des Lebens an,
Wäret ihr statt eines Fürsten gern, gesund, ein schlechter Mann.

CCXXXIII.

Die sogenannte Session.

Wundert euch doch nicht darüber, wenn ihr bald vernehmen müßt,
Daß Ballon, der nichts gelernet, ein gelehrtes Rathsglied ist:
Denn hat er nur seinen Sitz in der Rathsstub eingenommen,
Wird ihm die Gelahrtheit gleich vom Gesäß in Schädel kommen.

CCXXXIV.

Der partenische Schriftenrichter.

Einer von den Katholicken schrieb, vor kurzer Zeit, ein Buch.
Hippomax, der Schriftenrichter, fällt darüber diesen Spruch:
Jenem Buch ist kaum ein Platz bey Scartequen anzuweisen.
Hätts ein Protestant verfaßt, wüßt ers nicht genug zu preisen.

Von den Katholicken. Wen soll es nicht ärgern, wenn er in Christoph Weidlichs Geschichte der ietzt lebenden Rechtsgelehrten in Deutschland, liest: Er (Johann Michael Rotermund, J. U. D. Churfürstlicher Maynzischer Regierungsrath, Decret. Prof. publ. Ord. zu Erfurth) soll wichtige Verrichtungen haben, und ist sonst ein nicht ungeschickter Mann, dessen Schriften, ob er gleich ein Katholicke ist, nicht zu verachten sind. Habe ich nun über das anzuführen, daß den Beyträgen zur critischen Historie der deutschen Sprache, Poesie, und Beredsamkeit gemäß

gemäß ein Baier den Himmel nicht fühle; so möchte ich unterrichtet seyn, ob nebst einigen andern protest. Schriftstellern M. Samuel Erich, quondam Pastor ad D. Jacobi Eimbeccæ, den Himmel gefühlet habe, da er seine im Jahre 1700. mit seinem vorgedruckten Bildniß aus Licht getretenen Sinngedichte geschrieben, welche sich aus nachfolgenden beurtheilen lassen.

Das Kalb ins Auge schlagen.

Wann was verdriesliches du etwa müßtest sagen,
So sprichst du: Nun werd ich das Kalb ins Auge schlagen.
Was Kalb? Es ist kein Kalb; Es ist ein Colaphus.
Es giebet solche Post gemeiniglich Verdruß.

Jonas.

Als Jonas, der Prophet, im Meere mußte baden.
Da hat er, halt ich wohl, nicht einen truknen Faden
An seinem ganzen Leib, und zeiget wirklich, das,
Was in dem Namen steckt. Denn sieh! Er war Jo nas.

Absolon, Ab - sol - on - Ab - so - lon.

Das mag man freylich wohl beklagen, und bekarmen,
Wenn einer von der Welt so Ab - sol - on erbarmen,
Nein dort der Absolon, doch denke lieber Sohn,
Wer nicht gehorchen will, dem gibts Gott ab - so - lon.

Hochzeit-Scherz auf eines Bräutigams Canonicat.

Dieweil, Herr Bräutigam, er nicht kann ohne Kuß
Sein Leben bringen zu, besondern ist beflissen,
Mit Jungfer N. N. sich zu legen auf das Küssen,
So ist er sicherlich kein gut Canonicus.

Jocus ad avarum.

Wann ihr ein Capital von Gold, und Silber habt,
Und euch die Obrigkeit mit Sold, und Nahrung labt;

Ihr auch mit Sold, Molt, Holt und Schmolt seyd wohl versehen,
Und eure Liebste weiß Hold mit euch umzugehen,
So müßt ihr jährlich auch bezahlen, was ihr Sold,
Doch, rath ich, gebet acht, wann ihr die Kleider rollt,
Daß ihr nicht allzu stolt möcht werden angesehen,
Sonst wird man, was ihr zollt auch ziemlich hoch erhöhen,
Und sagen: trolt euch fort, wann es gleich ziemlich kolt;
Und solches müßt ihr thun, ob ihr gleich ungern wolt.

Und was denkt man sich bey dem Wernickischen Sinngedichte auf die Tullia, nach welchem diese, unter ihrem Ehemanne liegend, über ihren ermordeten Vater fährt.

CCXXXV.

Unverdiente Erhöhung.

Ihr entrüstet euch darüber, wenn ihr vielmals hört, und seht,
Daß verschiedne, derer Tugend nur in Praleréy besteht,
Ohne mindestes Verdienst sich in hohen Würden zeigen.
Sieht man nicht auch oft den Staub durch den Wind zur Höhe steigen?

CCXXXVI.

Auf einen Ruhmredigen.

Wärst du auch ein solcher Mann,
Den man nicht gnug loben kann,
Pfleg doch immerdar, bescheiden,
Stolz, und Eigenruhm zu meiden;
Kluge werfen dir sonst vor,
Du seyst ein sehr eitler Thor.

CCXXXVII.

Auf die Weiber zu Weinsheim.

Als in Weinsheim jede Frau, die sich aus der Festung wagen,
Und ihr Liebstes flüchten durft, ihren Mann mit sich ge-tragen,
Hat gewißlich ein und andre heimlich diesen Wunsch gethan:
Lieber trüg ich meinen Buhler, aus der Stadt, als mei-nen Mann.

CCXXXVIII.

Auf die Foeda.

Eine Mißgeburt ist Foeda, die so manchen Bursch ent-zückt,
Weil man gar so oft an dieser, wann sie liegt, vier Füß erblickt.

CCXXXIX.

Die stolze Abfertigung.

Als Ferran Minister wurd, und ihn viel Bedrangte bathen,
Das nur, was dem Vaterland einen Nutzen bringt, zu rathen,
Gab er stolz: mit meiner Hoheit stimmet dieß nicht überein;
Wer dem Vaterlande nützte, müßt ein Sklav des Vol-kes seyn.

CCXL.

Der filzigte Erbe.

Sechzigtausend Gulden fast wird in Geld und andern Sachen
Die Verlassenschaft, die Rapps vom Schmieral geerbet, machen,
Es befand sich aber drunter auch ein schimmlichter Laib Brod.
Diesen gab er einem Armen, der dafür — am meisten both.

CCXLI.

Ein anderer Archimedes.

Conon, der sich Tag und Nacht mit der Mathematik übet,
Hat nicht längst bey seiner Frau, der sein Zuspruch nicht beliebet,
Und dann auch bey seiner Tochter Buhler in dem Bett erblickt.
Da er nun dafür gehalten, daß so etwas sich nicht schickt,
Hat er, ziemlich mißvergnügt, sich darüber so beschweret:
Lose Bursche! künftig laßt meine Zirkel ungestöhret.

Meine Zirkel ungestöhret. Noli turbare circulos meos, antwortete Archimedes einem römischen Soldaten, als dieser desselben Namen, und Stand zu wissen verlangte.

CCXLII.

Die schmähliche Entschuldigung.

Aulus sagte jüngst zur Mösa: daß Sie neulich auf dem Ball
Mich nicht einmal angeschauet, macht mir billig grosse Qual.

Was

Was iſts wohl, das ſie bewog, mich ſo merklich zu verſchmähen?
Ey! gab ſie, hab ich ihn nicht mit dem Rücken angeſehen.

CCXLIII.

Der Fürſten ſchönſte Tugend.

Titus, deſſen Art zu herrſchen nie genug geprieſen wird,
Hieß die Gnade jene Tugend, ſo die Fürſten beſtens ziert.
Aber ſie wurd eben ſo vom Tiberius genennet.
Jener hat ſie ausgeübt, dieſer hat ſie nur gekennet.

CCXLIV.

Der des Leſens unkündige Mäcenat.

Albius ſchrieb ein Gedicht einem reichen Herrn zu Ehren,
Deſſen Inhalt nach im Land kaum zween ſolche Männer wären,
Die mit Tugenden, Gelahrtheit, und Verſtand, wie er verſehn.
Da ers dem nun vorgeleſen, hielt es dieſer für ſo ſchön,
Daß er jenem reichlich gab, und ihn einen Meiſter nennte.
Wie gefiels ihm erſt ſodenn, wenn ers ſelber leſen könnte?

CCXLV.

Der Schmauß.

Fatuin! du frageſt mich, was mein Ehfrau heut für Speiſen
Jenen auf die Tafel giebt, die auf mein kleins Landhaus reiſen?

Wildpret, Enten, und Kappaune. Würdigest dich aber du,
Auch beym Schmauß dich einzufinden, könnt ein Kalbskopf auch dazu.

CCXLVI.

Der prächtig gekleidete alberne Stutzer.

Als jüngst ein geschoßner Stutzer in nicht einem kleinen Staat
Einen Gang zur Theris machte, und an sie die Frage that:
Sagen Sie; ist dieß mein Kleid nicht nach Jedermanns Geschmacke?
Gab sie drauf: fürwahr ich halts für die schönste Schabracke.

CCXLVII.

Der gütige Beamte.

Dem Beamten Largius will kein schlechtes Lob gebühren,
Dieser nämlich pflegt so klug, und so gütig zu amtieren,
Daß man ihn auch keinem Bauer einen Filz je geben hört,
Wenn schon der vor ihm nicht höflich mit der Hand — in Beutel fährt.

CCXLVIII.

An die Kinder eines alten Wittwers.

Seyd besorgt, daß euer Vater nicht das hübsche Mensch behält,
Das ihm itzt die Wirthschaft führet, und so künstlich sich verstellt,

Daß

Daß Sie, die ein Teufel ist, einem frommen Engel gleichet.
Das thut sie, daß sie bey ihm desto größre Gunst erreichet.
Gehts ihr an; so macht sie endlich, euch zum Trotz, das Sprichwort war:
Kömmt der Teufel in die Kirche, will er gar auf den Altar.

CCXLIX.

Der einfältige Bürgermeister, und seine gescheide Frau.

Kumpf, der albre Bürgermeister, hat ein klug, und braves Weib,
Das ihm nicht allein zur Wirthschaft, und zu einem Zeitvertreib,
Sondern auch beym Amte dient. Soll nun er ein Urtheil fällen,
So befiehlt er der Partey, sich den andern Tag zu stellen.
Warum machet er im Rathe nicht sogleich den Handel aus?
Wenn er auf das Rathhaus gehet, läßt er seinen Kopf zu Haus.

CCL.

Der unrechtmäßige Thronfolger.

Von dem Schmerdis dachte man, wegen Mangels seiner Ohren,
Daß kein königliches Blut ihn zum Perserthron erkohren.
War dieß Urtheil wohl vernünftig, da man sonst viel klüger schließt:
Daß kein Prinz mit langen Ohren zu regieren fähig ist.

CCLI.

Tremulant.

Wider keinen wird zuerſt Tremulant vom Leder ziehen,
Greifet man ihn aber an, iſt ihm keiner gleich — im fliehen.

CCLII.

Das zuändernde Wappen.

Weil der aufgeblaſne Strollburg einen Rang, nach dem er zielt,
Als unwürdig, nicht erlanget, ſo iſt ſeinem Wappenſchild,
An des Adlers ſtatt ein Strauß, mit der Aufſchrift, bey zu fügen:
Obſchon dieſer Flügel hat, weis er dennoch nicht zu fliegen.

CCLIII.

Für den N**l wider E**ſern.

Wenn E**ſer, wie er ſchreibet, auf dem Lande über dich,
Und noch andre Thoren lachet, lacht er nicht auch über ſich?

CCLIV.

In nihil Sapiendo jucundiſſima vita.

Daß die Klugheit weniger, als die Dummheit Kräfte gebe,
Daß man, immerdar geſund, und zufrieden, lange lebe,

Merkt

Merkt man am Olivier Crombell, und deſſelben Sohne leicht.
Jener hat nur acht und fünfzig, dieſer neunzig Jahr erreicht.

CCLV.

Auf die Lucia.

Daß Lucia oft vom Wein voll zu werden ſich bemühet,
Und dadurch in ihr Geſicht eine ſtarke Röthe ziehet,
Das iſt ihr nicht zu verdenken: denn es wurd ihr vorgeſtellt,
Eine ſolche Röthe mache, daß man ſie für ſchamhaft hält.

CCLVI.

Der erhobene arme Tropf.

Der blutarm geweſte Surma, der durch Liſt ſich reich gemacht,
Und dann hoch ans Brett geſchwungen, liebt itzt nichts ſo ſehr als Pracht.
Sonderbar wird ſein Pallaſt, den er voller Stolz bewohnet,
Mit Gebäuden ſehr vermehrt, und dabey kein Geld verſchonet.
Die nun, die ihn vormals kannten, tadeln ſo ſein tolls Gepräng;
Ihm, der ſonſt in Winkeln darbte, ſcheint itzt ein Pallaſt zu eng.

CCLVII.

CCLVII.

Ungegründeter Ruhm.

Meinetwegen heiße man die Versichrung eine Lüge,
Daß ein Staatsrath seitzen mehr seinen Herrn mit Fleiß betrüge;
Mir deuchts doch, daß ihr nicht minder das Gepräg der Wahrheit fehlt,
Als den meisten Leichenreden, die man großen Herren hält.

CCLVIII.

Der Hörnerträger.

Einer Schnecke, sagt Krisander, kann Cornut nicht ähnlich seyn.
Jene zieht oft ihre Hörner, er die seinen niemals ein.

CCLIX.

Asperius nihil est humili; dum surgit in altum.

Weil Adlinda nicht gleich einen, der von Adel ist, bekam,
Schor sie dieß so, daß sie eilig einen schlechten Schreiber nahm,
Dessen wohlgestalter Kopf nicht ein Quintlein Klugheit heget.
Da nun drauf ihr edles Blut eine Scham bey ihr erreget,
Hat sie sich, ihn mit dem Schimmer eines Ritters zu versehn,
Etwas Rechtes kosten lassen. Aber kaum war dieß geschehn;

So begann er, der zuvor seiner Frau stets nach gegeben;
Ueber sie, und ihr Gesind sich so stürmisch zu erheben,
Daß er immer droht, und poltert, und sein Trotz sie so erschreckt,
Daß die Erstre selbst sich vielmals dort, und da im Haus versteckt.
Spricht man nun dem Schwärmer zu, sich bescheidner aufzuführen,
Sagt er, wer ein Ritter ist, dem gebührt es, zu turniren.

CCLX.

Herr Schroll.

Da es unlängst nöthig war, einen kostbarn Bau zu führen,
Hörte man darum im Rath ein gewaltigs disputiren:
Denn Herr Schroll, das dumme Rathsglied, ließ zu schreyn nicht eher nach,
Bis man ihm allein die Aufsicht bey gedachtem Bau versprach.
Einer gab dann: Wie? sollt er unsern Beyfall nicht verdienen?
Denn zu einem solchen Amt taugt nichts besser, als Maschinen.

CCLXI.

Auf die Livilla.

Schad ists, daß man die Livilla zu den alten Fräulein zehlt,
Da sie heftig auf das Buhlen, und den Putz der jungen schmält:

Denn

Denn sonst würden diese sich eher an ihr Beyspiel kehren.
Wär sie jung so gäbe sie jenen Tadel nicht zu hören.

CCLXII.

Die geschminkte Unfähigkeit.

Zu dem grossen Alexander, sprach einst Anaxagoras,
Als er mächtig donnern hörte: Sohn des Jovs, vermagst du das?
Jener gab: ich mag damit meine Freunde nicht erschrecken.
Ein dergleichen Vorwand schützt viel hoch angesehne Jecken.

CCLXIII.

Der Schreiber Storax.

Zeiget nicht der Schreiber, Storax, viel Geschicklichkeit, und Fleiß,
Da er eines andern Aufsatz also abzuschreiben weis,
Daß er, wenn ein Dintenmaal aufs Papier geflossen wäre,
Auch eins machet, weil er glaubt, daß es in die Schrift gehöre.

CCLXIV.

Auf eine Hexametrische Epope.

Schämet euch, den Dichter, Sturm, so verächtlich abzuweisen,
Sondern pflegt, weils andre thun, dessen Epope zu preisen:
Denn er stellet sich mit solcher als ein Heraclitus dar.
Dieser schrieb so seltsam finster, daß er unbegreiflich war.

CCLXV.

CCLXV.

Dergleichen

oder

die übel angewendete kostbare Zeit.

Blankus schwört, daß, um nur, in reimlosen Epopeen,
Manche Stelle zu verstehn, sehr viel Stunden ihm vergehen.
Sagt mir aber, ob ein solcher nicht ein Thor genennet wird,
Der, drey Batzen zu gewinnen, einen kostbarn Schatz verliehrt?

CCLXVI.

Munera, crede mihi, placant hominesque, deosque.

Hebt ein Wallfisch sich empor,
Um ein Schiff zu Grund zu richten,
Wirft man ihm schnell Tonnen vor,
Dessen Absicht zu vernichten,
Willst du, daß der Richter nicht
Wider dich das Urtheil spricht,
Liefer ihm geschwind auch eine,
Aber voll von bestem Weine.

CCLXVII.

CCLXVII.

Auf eine gewisse elendeste Nachahmung der schönen Uzischen Ode auf den Tod des Herrn von Kleist.

Unter denen, die das Grab des vortreflichsten Gelehrten,
Gellerts nämlich, trauervoll mit des Pindus Blumen ehrten,
Ist auch Steich, und zwar ein solcher, dem man keinen Beyfall gab:
Denn er streute keine Blumen, sondern Mist auf Gellerts Grab.

CCLXVIII.

Mehrmal ein anderer Thales.

Ein gewisser Philosoph schaute niemals auf die Erden,
Sondern nach dem Firmament. Ormus scheint ihm gleich zu werden.
Den entzücket seiner Liebsten schöns Gesicht in solchem Grad,
Daß ers noch nicht wahr genommen, daß sie einen Tollfuß hat.

CCLXIX.

Auf die vorigen, und nachfolgenden Sinngedichte.

Pflag ich schon geschmeidigs Werk! um dich angenehm zu machen,
Oftermal, Gedanken voll, halbe Nächte durch zu wachen,
Wirst du doch kaum Freyer finden, weil die Mitgift dir gebricht,
Nämlich eines Schriftenrichters schmeichelhafter Vorbericht.

Nachtrag
zum zweyten Buche
der
Trochäiſchen Sinngedichte.

CLXVII.

Auf die deutſchen Hexameter.

Es begann der Aberwitz, von der Schreibſucht angetrieben,
Sich mit kühner Zuverſicht in die Dichtkunſt zu verlieben;
Aber dieſe wies denſelben ſo verächtlich von ſich ab,
Daß er ſich, um ſie zu trotzen, der Versſtümperey ergab.
Seit dem zwiſchen dieſem Paar die Vereinigung geſchehen,
Zeugt es eine große Zahl toll, und lahmer Epopeen,

CLXVIII.

Der beichtende Student.

Neulich klagte ſich im Beichtſtuhl ein Student reumüthig an,
Daß er ſich mit einem Weibsbild in der Fleiſches Luſt verthan.
Da ihn nun der Beichtiger: Fuitne Soluta? fragte,
Stutzte der, als jener: non! fecit illa gratis, ſagte.

CLXIX.

Das groſſe Wild.

Trulla darf ſich ohne Furcht ins Gehölz des Plotto wagen!
Denn er pflag noch nie darinn auf das groſſe Wild zu jagen.

CLXX.

Der ſterbende König Pyrhus.

Von dem Pyrhus wollte man, als er ſterbend ſtürzte, wiſſen,
Wem er ſeinen Thron beſtimmt, wenn er ſollte ſterben müſſen.
Er vermeldete drauf: Jenem, der die ſchärfſte Klinge hat.
Pyrhus hat gewiß geraſet, als er dieſen Ausſpruch that.

CLXXI.

Auf die Adelheid.

Ueber eine Sprödigkeit
Der galanten Adelheid

Darf kein Mannsbild sich beklagen.
Wenn ihr eins liebkosen kann,
Pflegt sie nicht nur zuzusagen,
Sondern trägt sich selber an.

CLXXII.

Der gebührende Lohn eines Dichters.

Matheson! dir sollte man für dein gar so mühsams Dichten,
Die Belohnung, die du suchst, nach des Sylla Art entrichten,
Es beschenkte nämlich dieser einen Dichter ziemlich wohl,
Aber, Ach! mit der Bedingniß, daß er nimmer dichten soll.

CLXXIII.

Das glückliche Laster.

Wundert euch nicht so darüber, daß man meist durch Schelmerey,
Und verderbliche Projecte hoch zu steigen fähig sey,
Und die Tugend selten mehr Stufen zu den Würden finde.
Wo das Laster wird belohnt, ist die Tugend eine Sünde.

CLXXIV.

Auf einen Wittwer.

Sagt mir, ob, und wie den Damon seiner Gattinn todfall quält?
Wie es einen Esel kränket, dem ein Sack vom Rücken fällt.

CLXXV.

CLXXV.

Die sich geziemende Schaukung.

Flero, weil du jüngst geerbt, willst du jtzt zum Angedenken,
Deiner Muhme, Lälia, ein sehr kostbars Krönlein schenken.
Einen Schmuck von deiner Mutter! Ich beschenkte sie nicht so,
Sondern gäb ihr statt des Krönleins — Was denn? Einen Kranz von Stroh,

CLXXVI.

Die nachahmungswürdige Wittwe.

Schöne Wittwen! soll man sich, euch zu tadeln nicht erkühnen,
Laßt die Wittwe Cyndaris, euch zu einem Beyspiel dienen,
Welche täglich, auf den Abend, ihre Wohnung fest verschließt,
Daß zu ihr kein Buhler komme, weil schon einer drinnen ist.

CLXXVII.

Auf den Grafen Trunz.

Der stets müßige Graf Trunz pflegt beym Spiele, Trunk, und Speisen
Immer seine Ahnen, sich, und sein uralts Haus zu preisen.
Hört man dieß von Cavalieren, die zu leben wissen, auch?
Düstere, nicht helle Feuer geben einen starken Rauch.

CLXXVIII.

Der partheyische Kunstrichter.

Niemand spricht partheyischer, als Bridom, der Schriftenrichter.
Er verwirft den treflichen, und erhebt den schlechten Dichter,
Klügrer Meynung ungeachtet. Wär auch der der gröste Thor,
Kämen dessen lange Ohren ihm, wie Mosens Strahlen, vor.

CLXXIX.

Die feine Entschuldigung.

Garibald traf in der Dunkle da gleich seine Köchinn an,
Da sein Kamerad mit dieser ein verbothnes Werk begann,
Dieses konnte Garibald nicht mit kaltem Blut ertragen;
Sondern er hat sehr erzürnt auf den Näscher losgeschlagen.
Der hingegen legte schleunig das Gezänk mit diesem bey:
Zürne nicht! ich war der Meynung, daß es deine Gattinn sey.

CLXXX.

Auf den General von Stampern.

Stirbt der General von Stampern, welchem es so oft gelung,
Daß er hochgewölbte Fleischthürm ohne große Müh errung,

Und gelangte seine Leich etwa lang nicht in die Erden,
Müßte sie nicht balsamirt, sondern eingeböckelt werden.

Eingeböckelt werden. Sollte jemand seyn, dem dieses Wort fremd vorkömmt, dem kann das Frauenzimmer, und Oekonomische Lexicon davon erforderlichen Bericht geben.

CLXXXI.

Etwas vom K. Augustus, und Mäcenas.

Zum Augustus sprach Mäcenas: Herr! der Reichthum
fließet mehr
Von Verminderung der Ausgab, als von groſer Ein-
nahm her.
Höret man bey Höfen noch so uneigennützig rathen?
Bey den meisten Großen heißt so ein Rath die Pest
der Staaten.

CLXXXII.

Die nicht verblendete Liebe.

Blandus hatte seine Liebste beym Carnal im Bett erblickt.
Da er nun ihr dieß Vergehen sehr empfindlich vorgerückt,
Leugnete sie keck die That. Blandus meldete hingegen:
Wie? was ich mit Augen sah, das verneint Sie so ver-
wegen?
Sie gab drauf: o! seine Liebe gegen mich muß schlecht be-
stehn:
Denn er glaubt nicht, was ich sage, sondern das, was
er gesehn.

CLXXXIII.

Die Eroberungssucht.

Ein Eroberer zu heißen, sieht der Ehrsucht toller Wahn
Für den allerschönsten Titel eines Landesfürsten an.
Sind nun Mächtige bemüht, fremde Länder zu bezwingen,
Thun sie es, daß sie dadurch einen seltnen Ruhm erringen,
Und hat mancher nicht die Gabe des erfoderlichen Muths,
Wird er wenigst ein Bezwinger seines Volkes Hab, und Guts.

CLXXXIV.

Der Richter ohne schmierige Hände.

Von den Richtern, die ich kennt, ist bevorab **Gullus** einer,
Welcher nicht Geschenke nimmt. Seine Frau nimmt sie statt seiner.

CLXXXV.

Auf einige römische Kaiser.

Nach des **Marc Aurels** Verscheiden, der den größten Ruhm erwarb;
Und nachdem der geile Wütrich, **Commodus** am Gifte starb,
Hat den Römern selten mehr eines Kaisers Wahl gerathen.
Herrscht er gut, gefiels dem Rath, herrscht er übel, den Soldaten.

CLXXXVI.

CLXXXVI.

Ein Beweis dazu.

Nach dem Commodus, der grausam, und ein Thor gewesen ist,
Wurde vom Senat der Römer Pertinax als Herr erkiest,
Der durch seltnen Tugend-Glanz jedermann an sich gezogen.
Was hat seine Leibwacht doch zu so einer Wuth bewogen,
Daß sie diesen besten Kaiser schnell vom Thron herunter riß?
Blind ward sie vom hellsten Schimmer nach sehr schwarzer Finsterniß.

CLXXXVII.

Die köpfichte Planilla.

Ist der Busen der Planilla schon dermaßen schlecht bestellt,
Daß man sie nicht für ein Weibsbild, sondern für ein Mannsbild hält,
Wird sie doch den jenigen, der sie freyt, gewiß ergötzen:
Denn ihr hochgewölbter Hals kann die glatte Brust ersetzen.

CLXXXVIII.

Ein anderer Thales.

Thales fiel beym Augenschein des Gestürns in einen Graben.
So ein Unglück muste jüngst auch der Bursch Amander, haben.
Diesem däuchten Liesgens Augen hellen Sternen gleich zuseyn,
Und drauf fiel er bey derselben auch in eine Grub hinein.

CLXXXIX.

Die betrübte Braut.

Als die junge Clitoris bey dem Hochzeitmahl ersehen,
Daß auf ihres Bräutgams Kopf lauter weiße Haare stehen,
Hörte sie, sich froh zu zeigen, und zugleich zu speisen auf.
Da man ihr nun zugesprochen, gab sie dieß zur Antwort drauf:
Wer verdenkt mich, wenn ich mich über einen Graukopf härme:
Denn wo Schnee den Berg bedekt, ist im Thale keine Wärme.

CXC.

Der sterbende Minister.

Der Minister Russo glaubet, daß er sich so aufgeführt,
Daß auch noch die spate Nachwelt seine Dienste preisen wird.
Ja! sein Ruhm bleibt eben so von der Zeit uneingeschränket.
Wie man durch viel hundert Jahr einer großen Pest gedenket.

CXCI.

Die ungemeine Theuerung des Weins.

Pflegt doch nicht so sehr der Baiern ihre Lieder zu verschmähn.
Wär uns nicht der Wein zu theuer, sängen wir vieleicht so schön,
Als der Preussen, Schlesier, und der Sachsen ihre Schwäne:
Denn den Dichtern dient der Wein itzo statt der Hippocrene.

CXCII.

CXCII.

Der immer mit seiner Ehefrau zu Hadern habende Edelmann.

Hier erblick ich im Gemälde den gesuchten Edelmann.
Warum aber strich der Maler diesem einen Harnisch an,
Da er doch am wenigsten, ein Soldat zu seyn, sich waget?
Darum, weil ihn seine Frau täglich in den Harnisch jaget.

CXCIII.

Der freygebige Knicker.

Pumex, welchen ihr beständig einen kargen Schinder heißt,
Ist kein Mann, der statt der Zahlung, nur mit leeren Worten speist;
Läßt auch in den Kufen nicht sein gehäuftes Geld verrosten:
Denn wer zahlt so brav wie er, seines Weibs Begräbnißkosten?

CXCIV.

Wahre Freundschaft.

Du beschwerst dich ungemein, und thust dar mit starken Gründen,
Wahre Freunde seyn so schwer, als ein weißer Rab zu finden.
Lentus führet gleiche Klagen; und man wendt ihm dieses ein:
Willst du wahre Freunde haben, must du selber einer seyn.

CXCV.

CXCV.

Der stolze Doctor.

Unterlaß doch, Vanimund! dich, als Doctor so zu blähen,
Und manch braven Bidermann darum üppig zu verschmähen,
Weil er kein Gelehrter heisset: denn man sieht, und hört genug,
Ein Gelehrter sey oft thöricht, und ein Ungelehrter klug.

CXCVI.

Der wahre, und der falsche Ruhm.

Fürsten! damit euer Ruhm ewig währt, laßt Euch bescheiden,
Treuer Wahrheit hold zu seyn, und die Schmeicheley zu meiden:
Denn wie sehr sie unterschieden, schließet Ihr aus diesem gleich:
Die verläßt Euch bey dem Grabe, jener weichet nie von Euch.

CXCVII.

Ein anderer ägyptischer Joseph.

Joseph hat, um keusch zu seyn, seinen Mantel hinterlaßen.
Salax, der galante Bursch, gleichet ihm gewisser maßen.
Dieser ließ bey einer Eyfrau, die ihr Mann bey ihm erschlich,
Vor Erreichung ihres Zweckes, seine Hosen in dem Stich.

CXCVIII.

Der partheyiſche Kunſtrichter.

Weſſentwegen zählet man bey gewiſſen Kunſtgerichten
Des Philanders Poeſie zu verwerflichen Gedichten,
Und erkennt, es ſeyn die Verſe des Marulls ein Meiſterſtück.
Dieſer iſt ein Proteſtante, jener nur ein Katholick.

Nur ein Katholick. Hätte ein ſolcher dieſes Sinngedicht:

Orpheus.

Der Sänger Thraciens ſtieg mit Verwegenheit
Ins Reich des Pluto nieder!
Geſtraft ward er dafür nach Billigkeit,
Die Hölle gab ſein Weib ihm wieder.
Er ſang, die Hölle fand Vergnügen, Plutons Blick
Gebot: die Hölle nahm das Weib zurück
Zum Lohn für ſeine Lieder.

geſchrieben, würde man es wohl auch für eine ſeiner Erfindungen angegeben, und zugleich darüber nachfolgendes partheyiſches Urtheil gefället haben: „In dieſem Epigram herrſcht „ein ſo ſchalkhafter Witz; und eine bekannte Geſchichte hat „eine ſo neue, und unerwartete Wendung bekommen, daß „wir kein Bedenken tragen, es den beſten Sinngedichten „an die Seite zu ſetzen, die jemals verfertiget worden ſind. Denn es geben im Jahre 1757. gedruckte Lieder, und Sinngedichte in zweyen Büchern dieſes zu leſen:

Madrigal.

Nach Erfindung eines ſpaniſchen Dichters.

Als Orpheus kühn es unternahm,
Und in die dunkle Reiche kam,

Wohin

Wohin kein Lebender geschritten,
O Thorheit! um sein Weib zu bitten;
Gab Pluto ihm den Augenblick,
Voll Zorn, Euridicen zurück.
Doch in Erwegung seiner Lieder,
Und daß sehr oft ein weiser Mann
Die gröste Schwachheit hegen kann,
So nahm er ihm sie plötzlich wieder.

Man findet auch dieses so genannte Madrigal in der Poesie der Niedersachsen. 1. Th. 307. S. vom Brockes übersetzet. Weiters aber mögen andere urtheilen, ob das ebenfalls Gleimische Sinngedicht an die Nachtigall, welches sich also endiget:

Wenn mir ein Engel itzt, wenn mir Eloa sänge,
So hört ich ihm nicht zu.

nicht vielmehr den Tadel, mit welchem Wernicke diesen gottlosen Hofmannswaldauischen Vers:

Ruft du, so hält mich auch der Himmel selbst nicht auf.

beleget hat, als das demselben in der D. B. D. s. W. ertheilte nicht gemeine Lob verdiene?

CXCIX.

Die Verwandlung.

Eben itzo haben wir des Schurellus Tod vernommen.
Welchen Platz wird dieser Herr in der andern Welt bekommen,
Der durch ärgste Blackereyen bis aufs Blut uns ausgezehrt?
Zählet mans nicht zu den Fabeln, was Pythagoras gelehrt,

Und

Und dafern noch Äacus nach dem Höllenrecht verhandelt,
Wird Schurellus unfehlbar in den Vogel Greif verwandelt.

CC.

Ein königlicher Spruch.

Meine besten Räthe sind, sprach Alphonsus, gute Bücher.
Reden die vertraut mit mir, bin ich vor dem Schmeicheln sicher.

CCI.

Die entstandene Feuersbrunst.

In des Herrn von Gluben Schloße, der die Unterthanen preßt,
Ist so eine Brunst entstanden, welche sich nicht hemmen läßt.
Was für Heulen, und Geschrey lassen nicht die Leute hören,
Daß die Flammen nur sein Schloß, und nicht ihn zugleich verzehren.

Zugleich verzehren. Dieses Sinngedicht war verfasset, ehe ich mich erinnerte, nachfolgende Verse gelesen zu haben:

O scelus, o magnum facinus, Crimenque deorum,
Non arsit pariter quod domus, & dominus.
Martial. l. 11. epigr.

CCII.

CCII.

Die unbehutsamen Liebhaber.

Von den ehrenvesten Schönen,
Die den Schwarm der Stutzer scheun,
Wird auch Clitis eine seyn:
Denn sie sagte jüngst zu denen,
Welche dann und wann zu ihr
Durch des Hauses Eingang liefen:
Könnet ihr denn nicht zu mir
Durch ein heimlichs Fenster schliefen?

CCIII.

Die nicht belohnte Schmeicheley.

Den Beherrscher Turiens pries ein Redner diesermaßen:
„ Großer Landsfürst! deinen Ruhm kann das größte Buch nicht fassen.
„ Wer beschützet, und befördert die Gerechtigkeit, wie du?
„ Unter deiner weisen Führung lebt das Volk in stolzer Ruh,
„ Wird mit Bürden nie gekränkt, und genüßet goldne Zeiten.
„ Zählt man nun zu diesen auch deine andern Treflichkeiten:
„ So behauptet man mit Rechte, daß ein Antonin, Traian,
„ Probus, und der zwölfte Ludwig dir an Ruhm nicht gleichen kann.

„ Ja

„ Ja! du bist, was Titus war, deines Volkes sein Vergnügen,
Sollte man nicht auch zu dem diesen seltnen Lobspruch fügen;
Daß derselbe keinen Schmeichler, diese Pest der Höfe, liebt:
Denn man weis, daß er dem Redner nichts für seine Lügen giebt.

CCIV.

Des Frauenzimmers neuer Kopfputz.

Welche Moden wird man noch bey galanten Frauen sehen,
Da auf ihren Köpfen itzt so erhöhte Thürme stehen,
Daß man wenigst von den Frauen, welche klein sind, wahrhaft spricht:
Zwischen ihrem Leib, und Kopfputz sey das Mittel ihr Gesicht.

CCV.

Ein Herrscher.

Einen Herrscher nennet man seines Volkes Schild, und Degen.
Jener ist er für sein Wohl, der, um Schrecken zu erregen,

CCVI.

Die betrüglich errungene Würde.

Jene, die durch List, und Trug
Einen hohen Grad erreichen,

Könnte man mit beſtem Fug
Rechenpfenningen vergleichen.
Die verliehren ihren Werth,
Wann das Spielen aufgehört.

CCVII.

Kaiſer Adrian.

Hatt' auch Kaiſer Adrian nicht ſo auserleſne Gaben,
Daß er ſcheint, den großen Ruhm, den er hat, verdient zu haben,
War er doch ſchon nur deßwegen ein höchſt lobenswürdger Herr,
Weil er den zum Sohn erkieſte, der viel beſſer war, als er.

Zum Sohn erkieſte. Den M. Antoninus pius nämlich.

CCVIII.

Der zaghafte, und doch ſtolze Offizier.

Höhnet man den Hauptmann Thurn, der nicht gehet, ſondern ſteiget,
Daß er in der Schlacht dem Feind nie das Weiß in Augen zeiget,
So verſetzt er: O, ihr Thoren! merkt es nicht, warum ichs thu.
Um den Feind ſtolz zu verachten, kehr ich ihm den Rücken zu.

CCIX.

Der beiſene Gratulant.

Als das Fräulein von Craſſil ihren Hochzeit-Tag gefeyert,
Wurd ihr dieſer hübſche Wunſch, unter andern, vorgeleyert:
Engliſch Kind! Gott mach aus Ihnen eine hoch beglückte Frau,
Und daß ſie ſo fruchtbar werden, als *Laviniens* weiße Sau.

Laviniens weiße Sau.

Cum tibi ſollicito ſecreti ad fluminis undam
Litoreis ingens inuenta ſub ilicibus ſus
Triginta capitum fœtus enixa jacebit
Alba, Virg. Æneid: l. 3. v. 389.

CCX.

Der Rathstitel.

Dem Präſtant gebührt der zweyte, dem Rollin der erſte Platz.
Jener hat nichts, als Verdienſte, der den Titel eines Raths.

CCXI.

Der Ja-Herr!

Der hochwohl gebohrne Sturo ſitzet in ſo einem Rath,
Wo er nebſt den andern Gliedern nichts, als Ja, zu ſprechen hat,

Und davon sehr reichlich lebt. Höret! wem ich ihn vergleiche.
Sturo ist vom fünften Rad an dem Wagen eine Speiche.

CCXII.

Geborgte Verdienste.

Heißt ihr schon den jungen Helmreich einen dummen Edelmann,
Trifft man doch bey diesem Funken solcher Eigenschaften an,
Die ihm unfehlbar den Weg zu erhabner Würde bahnen.
Zweifelt nicht! man findet sie in der Asche seiner Ahnen.

CCXIII.

Der stammlende Richter.

Als nicht längst ein ledigs Weibsbild bey Gericht den Vortrag that,
Daß ihr Stix die Eh versprochen, und bey ihr geschlafen hat,
Fragte sich der Richter an: Soll ich, förmlich zu erkennen,
Einen solchen Ehversprnch nicht de Fututuro nennen?

De fututuro nennen. So scherzhaft, und sinnreich das bereits oben bemerkte Owenische Epigramma, welches zu gegenwärtigem Sinngedichte Anlaß gegeben, bey dem ersten Anblicke zu seyn scheinet, so ungereimt findet man es bey einer genauern Einsicht. Denn was heißt ohne einem erforderlichen Beysatz: spero futurum te brevi? Hält man aber fututurum nicht für eine schalkhafte Stammlung; so zeigt sich nichts weniger, als einiger Scharfsinn, oder eine sinnreiche Zweydeutigkeit darinn.

CCXIV.

CCXIV.

Der verrathene Weinverfälscher.

Zu des Weinwirths Miskus Kinde
Kam jüngst Jemand ders gefragt,
Wo sein Vater sich befinde.
Jenes hat darauf gesagt:
In dem Keller wird er seyn;
Dort macht er Burgunderwein.

CCXV.

Der zuvermuthende Nothzwang.

In der Stadt, und wo es sonst noch Menschen in der Nähe giebt,
Zeigt sich Cälia so wenig, als das kleinste Kind verliebt.
Aber wo es einsam ist, wird sie keinen Buhler fliehen:
Denn da hofft sie, daß mans glaubt, wenn sie sagt, daß sie geschrien.

CCXVI.

Das Ordensband.

Schmückte Hoch, und Wohlgebohrne nicht ein stolzes Ordensband,
Wie bewährten viele solche ihren adelichen Stand,
Die an Wissenschaften, Muth, und Verstande Mangel leiden?
Nur ein Ordensband kann Sie von dem Pöbel unterscheiden.

CCXVII.

Böse Landesherren.

Fürsten, welche sich bemühn, unser Gut an sich zu raffen,
Meynen, wir seyn so für sie, wie das Vieh für uns erschaffen.

CCXVIII.

Auf H. Prof. Gottscheds Sprach- und Dichtkunst.

Deine Bücher zählt man zwar zu den nützlichen, und schönen;
Doch verdienen in der That sonderheitlich zwey von denen,
Die mein kleiner Schrank verwahret, lang schon nicht der Schönheit Lob.
Meine Neigung nämlich machte diese schönen Bücher grob.

Schönen Bücher grob. qui triti duro inhorruerunt menta,
Martial. l. 1. epigr.

CCXIX.

Die aus dem Munde übel riechende Sängerinn.

Ja! Syrenne singt recht schön: aber sich daran zu laben,
Wird erfordert, das Gehör ohne den Geruch zu haben.

CCXX.

Das arge Lob.

Ich vermags nicht zu begreifen, was der Staatsrath Rancor meynt,
Daß er itzt vom Herrn von Lessing, den er sonst sehr angefeindt,

Oft

Oft beym Fürsten rühmlichst spricht. Geht ihm dieses Lob von Herzen?
Nein! er färbet ihn nur weiß, um ihn nach der Kunst zu schwärzen,

CCXXI.

Die kostbare Freyheit.

Unterthanen! klaget nicht, wenn man euch dermassen schindet,
Daß bey euch sich weder Gold, noch auch Silber mehr befindet.
Ihr lebt desto mehr in Freyheit, wenn ihr arm und dürftig seyd:
Denn ein großes Glücke nennt man eine große Dienstbarkeit.

CCXXII.

Adeliche Geburt sonder Verdienste.

Der sein adeliches Blut durch kein anders löblichs Zeichen,
Als der Ahnen Ruhm, beweißt, ist dem Rufus zu vergleichen,
Der den Cicero, und Cäsar vorzustellen unternahm,
Weil er Cäsars Wagensessel, und des Erstern Frau bekam,

Dem Rufus zu vergleichen. Vibius Rufus, ein vornehmer Römer unter dem Kaiser Tiberius.

CCXXIII

CCXXIII.

Der niederträchtige Hochmuth.

Wen verdrüßts nicht, daß Scapon sich sehr groß zu seyn bedünket,
Und daher sich also bläht, daß er recht vor Hoffart stinket.
Er erinnre sich statt dessen seiner schlechten Herkunft noch.
Soll der nicht vor Hoffart stinken, der erst aus dem Korbe kroch.

CCXXIV.

Bias.

Bias, welchen Griechenland hoch, und für so würdig schätzte,
Daß es ihn zur kleinen Zahl seiner größten Weisen setzte,
Wär ein Thor bey unsern Zeiten. Dieser nämlich gab den Rath,
Daß man keinen reichen lobe, wenn er nicht Verdienste hat.

CCXXV.

Auf das zweyte Buch meiner trochäi. Sinngedichte.

Von vier Kindern meines Geistes werd ich das, so letztlich kam,
Ins Serrail des Sultans schicken, weil man ihm die Mannheit nahm.

Die Mannheit nahm. Wegen bey dem vorigen Drucke in dem letzten, oder zweyten Buche der troch. Sinnged. ausgeschloßener

geschloßener 23. Sinng. derer einige hier um so mehr vorkommen, weil ich nicht begreife, warum ihnen bey den übrigen weniger, als in einem der Werke des Novarini eines gewesenen Theatiners diesem Epigramma:

In fouca qui te perire um dixit haruſpex,
Non eſt mentitus, coniugis illa fuit.

ein Platz sollte verstattet werden. Beförderst da, meines Erachtens, daß in selbigen der Scherz viel unschuldiger ist, als, von vielen andern nichts zu melden, in einigen Epigrammen des Sannazar.

CCXXVI.

Das billig abgelehnte Sekretariat.

Ja, Herr Duns! ich muß gestehen, daß er klug, und weislich that,
Daß er Sekretär zu werden, sich nicht eingelassen hat:
Denn mit einem solchen Amte, das sonst kluge Männer führten,
Einen Mann, wie er versehn, heißt den Esel übergürten.

CCXXVII.

Erstaunliche Kosten fodernde Feuerwerke.

Daß wir nicht nur Hitz, und Wärme an dem Feuer fühlen mögen,
Sondern es auch fähig sey, große Kälte zu erregen,
Schließt man aus den Feuerwerken, weil durch sie verursacht wird,
Daß der Höfe Lust sich wärmet, und der Länder Wohlfahrt friert.

CCXXVIII.

Auf ein unvernünftiges Gespräch.

Daß sich Lord mit dem von Viehheim ein Gespräch zu führen scheut,
Ist kein Zeichen eines Hochmuths, sondern der Bescheidenheit:
Denn hört' er von diesem Herrn ein Gespräch von manchen Sachen,
Hieß er ein Pythagoras. Der verstund der Thiere Sprachen.

CCXXIX.

Das erkaufte Lobgedicht.

Malbius, der große Herr, lasse sich die Lust vergehen,
Ferners noch sich, wie anitzt, nur darum so sehr zu blähen,
Weil er sich in den Gedichten Clodians gepriesen findt.
Dieser lobt den, ders begehret, und meynt einen, ders verdient.

CCXXX.

Der zweifelhafte Vater.

Ein hochwohlgebohrner Junker, und ein Richter auf dem Land
Ueberkamen miteinander ein unehlichs Liebespfand.
Da nun einer eben so, wie der ander, haben wollte,
Daß man ihn nicht für des Kinds wahren Vater halten sollte,

Wur-

Wurd erkannt, man muß erwarten, welchem man es eignen kann.
Zeigts Vernunft, gehörts dem Richter, ist es dumm, dem Edelmann.

CCXXXI.

Die belesene Ehefrau.

Bella ist gewiß belesen: denn sagt ihr Gemahl zu ihr:
Stets zum Putz und nicht zur Arbeit merk ich eine Lust bey dir,
Weis sie gleich aus dem Sallust diese Stell ihm anzuführen:
Männern steht die Arbeit zu, und den Frauen sich zu zieren.

CCXXXII.

Der vorsichtige Eheliebste.

Gegen ihren Ehegatten hat sich eine Frau beklagt,
Daß er sie so selten herze. Jener hat darauf gesagt:
Das geschieht nicht ohne Grund: denn wenn ich dich zärtlich liebte,
Müßt ich fürchten, daß dein Tod mich dereinst zu sehr betrübte.

CCXXXIII.

Ein anderer Achilles.

Mich bedünket es, daß keiner ein vernünftigs Urtheil fälle,
Der den General Volantes nicht zu großen Helden zählt.

Er

Er verdienet es vielmehr, daß wir ihn Achilles taufen.
Dieser konnte, wie man weis, schneller, als ein jeder, laufen.

CCXXXIV.

Der verwünschte Landsfürst.

Niemand kann so ruhiglich,
Als der Fürst, der jüngst verblich,
In der Erde Schooß vergehen:
Denn er hat so hübsch regiert,
Daß er, um ihn noch zu sehen,
Keinen Wunsch je hören wird.

CCXXXV.

Auf Gedichte nach der itzigen Mode.

Nicht, wie Canitz, Günter, Pietsch, und dergleichen, must du dichten,
Wenn du Lust zu diesem hast: denn ich weis dir zu berichten,
Daß man itzt mit solchen Versen keinen Platz am Pindus findt,
Welche nicht unregelmäßig, dunkel, rauh, und reimlos sind.

CCXXXVI.

Dergleichen.

Die vor nicht gar langer Zeit treffliche Poeten hießen,
Derer Reime mußten sanft aus erhabnen Quellen fließen.

Aber

Aber itzt heißt der kein Dichter, der nicht solche Verse schreibt,
Die, gleich einem Bache, rauschen, wo er große Räder treibt.

CCXXXVII.

Der gewissenhafte Dichter.

Fragt man Tonichen, den Dichter, warum er kein Lobgedicht
Manchem hohen Gönner weihe, giebt er dieses zum Bericht:
Preis ich einen großen Herrn, muß er nicht gemeine Gaben,
Sondern seltne Tugenden, oder milde Hände haben.

CCXXXVIII.

Der nicht gesprächige stolze Schreiber.

Ein gebrämter Schreiberpursch hatte jüngst drey ganze Stunden
Sich bey einem Bürgermal, einem stummen gleich befunden.
Da man nun hernach ihn fragte, warum er kein Wort verlohr,
Gab er stolz: die Edelsteine wirft man nicht den Schweinen vor.

CCXXXIX.

CCXXXIX.

Der bewährte Student.

Grill, der lang schon seinen Abschied von der hohen Schule nahm,
Trägt bey sich die Urkund immer, die er als Student bekam.
Redt man nun lateinisch mit ihm, gibt er selbige zu lesen,
Und bescheiniget damit, daß er ein Student gewesen.

CCXL.

Der gutherzige Ehegatte.

Seelguts schöne Gattinn litt todsgefährliche Beschwerden,
Bis es endlich ihr geglückt, von der Leibsfrucht los zu werden.
O! wie seufzte nicht ihr Ehherr über ihre Todsgefahr!
Er? der doch nicht zweifeln konnte, daß er nicht dran schuldig war.

CCXLI.

Die halbe Wahrheit.

Sie entrüstet sich, Lurinda! über Krollens Plauderey;
Weil er vorgiebt, daß sie Mutter vier unächter Kinder sey,
Und dadurch ihr unverschämt ihren guten Namen raubet.
Sey sie froh, daß Jedermann Krollen nur die Helfte glaubet.

CCXLII.

Uneigennützige Herrscher.

Daß der Eigennutz gar selten mächtige Gebiether quält,
Ist deßwegen außer Zweifel, weils aus dem genug erhellt,
Daß Sie auf ihr schönstes Recht nicht bedacht zu seyn geruhn.
Dieß bestehet in der Macht andern Menschen guts zu thun.

CCXLIII.

Der empfindliche Kunstrichter.

Freunde! wünscht ihr zu verhüten, daß euch Scorpens Haß nicht trift,
Den die Kritik aufgeblähet, preiset seine Wochenschrift:
Denn dafern ihrs unterlaßt, pflegt er so mit euch zukeifen:
Ihr seyd noch zu dumm, den Werth meiner Kritik zu begreifen.

CCXLIV.

Das kalte Zimmer.

Bavian! weßwegen polterst, und schmälst du so ungemein?
Du gabst meinen beyden Söhnen ein so kaltes Zimmer ein,
Daß sie fast erfroren sind. Ey! verdient das so ein Lärmen?
Pflegt denn ein Paar Ochsen nicht auch den kältsten Stall zu wärmen?

CCXLV.

CCXLV.

Der Grobian.

Schrof, der stolz, und grobe Mann, sagt ihr, gab euch oft zu lesen,
Sein Herr Vater sey ein Rath, und berühmter Mann gewesen,
Ich vernahms von ihm ingleichen, aber nun ists offenbar,
Daß er pralet, und sein Vater nichts, als ein Knopfmacher war.

CCXLVI.

Die großmüthige Vergebung.

Gnädge Frau! die Frau von Schram pflegt sie hinterrücks zu schmähen,
Und giebt vor, daß Sie sich oft in verbothner Lust vergehen.
Hat sie etwa, auch behauptet, daß ich häßlich wäre? Nein!
Ey! so mag ich mich nicht rächen. Lieber will ich ihr verzeihn.

CCXLVII.

Auf eine gewisse Satire, die Reise in den Mond genannt, welche den Preis erhalten.

Nach Aegypten pflagen sich jene Griechen zu entfernen,
Die vor andern sich bestrebt, etwas Rechtes zu erlernen.
Wer bey uns sich will hervorthun, daß man ihn dafür belohnt,
Reist, vom Rabener beflügelt, durch den Luftkreis in den Mond.

CCXLVIII.

CCXLVIII.

Anhang.

Zachus hat sich vorgesetzt, wieder in den Mond zu reisen;
Und dann, sagt er, werd er uns mehrmal einen Satyr weisen.
Zeigt sich dieser so beschaffen, wie der erstre, bleib er hier:
Denn derselbe war nichts anders, als ein schlechtes Murmelthier.

CCXLIX.

Zweyerley Beamte.

Nun vernehmet zwischen Orten, und dem Strunz den Unterscheid.
Der Geburt nach hats mit beyden ähnliche Beschaffenheit,
Jener aber hat studirt, der das Schreiben kaum ergriffen.
Ort ist ein bescheidner Mann, dieser stolz, und ungeschliffen.
Jener hat Gehirn im Kopfe, der im Schädel nichts als Stroh.
Jener ist ein feiner Geist, der ein Ochs in Folio.
Jener liebt den Mittelstand, der schnappt stets nach höhern Graden.
Ort ist ein gestrenger Herr, Strunzen heißt man seine Gnaden.

CCL.

Ein Stück von der alten Römer Leichengepränge.

Ein Gefäß von Thränen voll, die bey denen sich ergoßen,
Die den Todten treu geliebt ward mit ihm ins Grab ver-
verschlossen.

Wenn man den Minister Raubhold eben so begraben soll,
Würde von dergleichen Zähren nicht ein Fingerhüthchen
voll.

CCLI.

Etwas dergleichen.

Tausend Kirzen brennen zwar
Auf Tartanders Todtenbahre,
Der, als Staatsrath, sich beworben,
Daß des Landes Wohl verdorben.
Dennoch findt bey derer Licht
Er den Weg zum Himmel nicht.

CCLII.

Die einfältige Frau, und ihre schlaue Magd.

Die Gemahlin Bigamors wird kaum fünfe zählen
können;
Aber ihre Kammermagd ist die Arglist selbst zu nennen.
Diese siehet derowegen Bigamorn als ihren Mann,
Er hingegen seine Gattinn für ein zahmes Hausthier an.

CCLIII.

CCLIII.

Der unwürdige Rath.

Wer glaubt nicht, dem albern Janko sey vom Stolz der Kopf verrückt,
Weil, seit dem er Rath geworden, Jedermann vor ihm sich bückt.
Er bezeigt sich eben so, wie es jener Esel machte,
Der sich, statt des Heiligthums, das er trug, verehret dachte.

CCLIV.

Der einfältige Mann, und seine böse Frau.

Ueber seiner Gattinn Bosheit klagt Taurin so ungemein,
Daß er lieber ein Karthäuser, als ihr Ehmann wollte seyn.
Wär ich er, so wünscht ich mir, ihre Klugheit zu erlangen:
Denn, vermög des Höchsten Worts, soll man klug seyn, wie die Schlangen.

CCLV.

Deutsche Hexameter.

Stentor! liebst du auch, wie Manche, jene deutschen Verse sehr,
Die sich nicht scandiren lassen, nämlich die Hexameter,
Gieb doch, sie zu lesen, nicht deinen noch so jungen Söhnen.
Warum nicht? Damit sie sich nicht das Stottern angewöhnen.

Das Stottern angewöhnen. Wie unregelmäßig die deutschen Hexameter, beförderst in Ansehung des Sylbenmaaßes, seyn dürften, das läßt sich gleich aus verschiedenen Stellen

der in der deutschen Bibliotheke der schönen Wissenschaften auf der 186. und den folgenden 2. Seiten aus der Dumpfischen Zeitung angeführten Verbesserungen genugsam schließen. Diese nämlich zeigen an, daß es einerley sey, ob ein Hexameter in diesem, oder jenem Worte eine Sylbe mehr, oder weniger habe; und daß man daher Erikling für Erikinge, Ertonete für ertönte, Stimm für Stimme, Weggewandten für Wegegewandeten, Erhobenen für erhohnen, Weltenbeherrscher für Weltbeherrscher, u. d. m. setzen könne.

CCLVI.

Mehrmal.

Solche, die ein deutsch Gedicht in Hexametern verfassen,
Können jenem Bettelvolk sich mit Recht vergleichen lassen,
Welches, daß es seinen Kindern schnell den Unterhalt verschaft,
Dieses thut: es macht sie nämlich höckricht, lahm, und krippelhaft.

Kürzer auf die sogenannte Poesie der Faulen.

Stelzius! deine Vers und Reime sind bald kurz, bald ziemlich lang;
Drum sind sie den Krippelhaften, und den Lahmen gleich im Gang.

CCLVII.

Das adeliche Wappen.

Um den Adel zu erwerben wendete Schucks alles an,
Was er im Vermögen hatte. Sagt! wovon er leben kann?

Zwei-

Zweifelt nicht, daß er sich itzt leichter, als zuvor, ernähret.
Wie denn itzt? Sein Wappenschild ist mit einem Feld vermehret.

CCLVIII.

Der partheyische Kunstrichter.

Urban, der sich pralerisch einen Schriftenrichter nennet,
Will, daß man die Schriften preißt, die sein Wahn für schön erkennet,
Aber heißet wohl ein solcher so ein Richter in der That,
Der nicht merkt, was ihr Verfasser andern abgestohlen hat?
Ohne Zweifel wird bey ihm viel Unwissenheit verspüret.
Ja! und daß Partheylichkeit ihm die Hand zur Kritik führet.

CCLIX.

Auf die Frau von Wechselhold.

Daß die Frau von Wechselhold viel gewisser lacht, als weinet,
Wann ihr zweyter Ehherr stirbt, wird von wenigen verneinet:
Denn seit dem sie eine Gattinn ihres erstern Gattens war,
Zeigte sie sich nie so fröhlich, als in ihrem Trauerjahr.

CCLX.

Die beſte Welt.

Lehrt ſchon Mancher, dieſe Welt könne nicht die beſte heißen,
Weil gar wenig Menſchen ſich, tugendhaft zu ſeyn, befleißen,
Die Gerechtigkeit, die Gottsfurcht, Lieb, und Treu verachtet ſind,
Und das Laſter aller Orten einen zu, und Vorgang findt;
Weil auch Jammer, Elend, Noth, Schmerzen, Gram, Unpäßlichkeiten,
Unglück, Hunger, Peſt, und Krieg uns, bis wir vergehn, beſtreiten,
Und zugleich ſo mancher Landsherr ſtatt der Milde Strenge übt,
Glaub ich doch, ſie ſey die beſte, weil es keine beßre giebt.

Lieb, und Treu verachtet ſind.

Plurimus in cœlis amor eſt, connubia nulla:
Coningia in terris plurima, nullus amor.
Owenus.

CCLXI.

Die lächerliche Amtsmine.

Welchen ſtolzen Ernſt läßt nun, als Beamter, Pepo ſpüren!
Ohne Zweifel thut er es, ſeine Dummheit zu maskiren.

CCLXII.

CCLXII.

Alte und neue Zeiten.

Kömmt man zum belesnen Sarda, und fragt ihn, was Ursach ist,
Daß er immer die Geschichte seines Vaterlandes liest,
Sagt er, weil, wenn ich das Wohl älterer Zeit mit Lust betrachte,
Es das Elend dieser Zeit mir nur desto bittrer machte.

CCLXIII.

Ein anderer Mezenz.

Daß der Herr von Stulp nicht klug sey, schliesse man aus diesem nicht,
Weil er mit dem Herrn von Albern, gar so oft, und ernstlich spricht.
Billiger däuchts mir, daß er dem Mezenz verglichen werde.
Dieser war ein Held, und hielt ein Gespräch mit seinem Pferde.

Ein Gespräch mit seinem Pferde. Virg: Æneid. l. 10. v. 858. seq.

CCLXIV.

Eine ganz sonderbare Seltenheit.

Einem heidnischen Monarchen rieth manch arger Hofmann ein,
Auf der Schatzungen Vermehrung, bey dem Krieg, bedacht zu seyn.

Er versetzte: muß ich nicht meines Volkes Flüche scheuen?
Welcher christliche Regent kehrt sich ans Vermaledeyen?

CCLXV.

Der unvermögende Ehemann.

Ungeachtet du und andre hin und wieder ausgestreut,
Schreg sey wegen eines Mangels nicht im Stande, daß er freyt,
Nahm er doch jüngst eine Frau, und zwar eine ziemlich groſse.
Wenn er auch ein Ehmann ist, ist er doch kein Ehgenoße.

CCLXVI.

Die zweyfache Buhlschaft.

Rubra, sagst du, hat dich nun, statt der Mergis eingenommen,
Fürchtest aber nicht bey ihr, wie bey der, zum Zweck zu kommen,
Weil sie sich sehr züchtig stellet, Glaubst du dieß? Mir aber däucht,
Daß sie weniger, als Mergis, einer Judenkürsche gleicht.

CCLXVII.

Die gethürmte Grilla.

Grilla, die sich jüngst ein Graf zur Gemahlin auserlesen,
Glich, der Gröſse nach, zuvor, als sie Kellnerinn gewesen,
Einem

Einem Haus von einem Stockwerk. Warum denn nicht itzt auch noch?

Die Maschin auf ihrem Kopfe machet sie drey Gaden hoch.

Sie Kellnerinn gewesen. Ich weis zwar wohl, daß man Keller, ce le ins, anstatt Kellner zu schreiben pflegt. Allein da auch Cella Keller heißt, jener aber von diesem zu unterscheiden seyn wird; so erachte ich, daß ich auch Kellnerinn, und nicht Kellerinn, schreiben müsse. Beförderst da das Erstere auch Hedericks teutsch lateinisches Lexicon zu lesen giebt.

CCLXXIII.

Die von ihrem wilden Ehemanne befreyte Charitje.

Der Charitis Ehherr war ein so wilder Mann beym Leben,
Daß er ihr kein gutes Wort, aber Schläge gnug gegeben.
Dennoch hört man keine Klagen, als nur die allein von ihr.
Als ich meinen Ehherrn hatte, lag ein harter Stein auf mir.

CCLVIX.

Crösus, und Solon.

Crösus wollte, weil er reich war, für recht groß geachtet seyn,
Sonderbar vom weisen Solon. Dieser stellte sich dann ein.
Doch warum hielt der hernach jenen nur für toll, und eitel?
Dessen Küsten fand er voll, aber nichts in dessen Scheitel.

CCLXX.

An auswertige Herren Kunſtrichter.

Kritiker! beliebt mein Dichten nicht darum nur zu verſchmähn,
Weil ihr glaubt, es kön ein Baier auf dem Pindus nicht beſtehn.
Konnt ein Sohn Böotiens, Pindar iſts, erhaben ſingen,
Warum könt ein Martial nicht aus Bairens Schooß entſpringen.

CCLXXI.

Beſchluß.

Ohne Zweifel ſprichſt du, Momus! daß in meiner Dichterey
Oftmals weder Witz, noch Scharfſinn, noch auch Zier zu finden ſey:
Höre! durch das ſchlechte Zeug u. ſ. w.
wie zu vor N. CLXXVII.

Nachtrag
zu den übersetzten
Jambischen Singgedichte.

XXV.

Das Himmelreich ist weit, und doch sind wenig drinn.
Wie kömmts? Es führet uns ein enger Weg dahin.

XXVI.

Weil Nävia hart schnaubt, und sie der Husten quält,
Auch oft in ihren Schooß ein matter Speichel fällt;
Drum hoffest du, Bietin! dieselbe bald zu erben.
O nein! sie foppt dich nur, und denkt noch nicht zu sterben.

Sie foppt dich nur. Daß foppen ein verwerfliches pöbelhaftes Provinzial Wort seyn sollte, das glaube ich um so weniger, weil mir ein eben itzt vor Augen liegendes erst jüngst

im

im Drucke erschienenes Buch, dessen Verfasser mir kein schlechterer Schriftsteller, als der Herr P . . . in B . . . zu seyn dünkt, dieses zu lesen nicht: „ Bisweilen, wenn er, „ Antoninus, sich als ein Bedienter anzog, um des Nachts „ in der Stadt herum zu laufen, und die Leute unter den „ Fenstern der Häuser, und vor den Thüren der Kramla„ den zu foppen, zog sie (Cleopatra) sich als eine Magd „ an, und schwärmete mit ihm herum.

XXVII.

Schickst du mir, Gelia! ein Hasgen, muß ich hören,
Ich werde sieben Tag ein schönes Mannsbild seyn,
Sagst du mit Wahrheit dieß, und willst mich nicht bethören,
So kömmt in deinen Mund nie Hasenfleisch hinein.

XXVIII.

Mit wenigem vergnügt hab ich zun Göttern nie
Um Reichthümer gefleht, itzt aber wünsch ich sie:
Was machts, daß ich so schnell mich zu dem Mammon lenke?
Ich habe Lust, zu sehn, daß Zoilus sich henke.

XXIX.

Du bist mir, Symmachus! mit deinen hundert Jungen,
Bey meiner Mattigkeit, sehr eilig beygesprungen.
Ihr fühltet meinen Puls dem Handwerksbrauch gemäß.
Ich war vom Fieber frey, itzt aber hab ich es.

XXX.

Die Wissenschaften sind ein Silber für gemeine,
Für Edelleute Gold, für Prinzen Edelsteine.

XXXI.

XXXI.

Nicht über Mord, Gewalt, und tödtliches Vergeben
Sollst du, an meiner Statt beym Richter Klag erheben.
Ich will, daß du probirst, wie dieser es befahl,
Daß mir der Gegentheil drey meiner Ziegen stahl.
Du redest stark bewegt, mit hochgetriebnen Sprüchen,
Von der Carthaginer erbosten Friedensbrüchen.
Du mengst den Marius, du mengst den Sylla ein.
Es muß auch Mucius von dir berühret seyn;
Die Schlacht bey Cannas auch, nebst Mithridatens Kriegen.
Wann sprichst du, Postumus! von den gestohlnen Ziegen?

Wann sprichst du Postumus. Wer sich bethören läßt, daß die gereimten Gedichte veraltet sind, und welchem deswegen reimlose Gedichte schmalhafter vorkommen, dem wird mit gegenwärtiger Gottschedischen Uebersetzung aufgewartet:

Ich habe nicht von Mord, und Gift zu streiten:
Ich rechte nur um drey gestohlne Ziegen;
Die hat der Dieb, mein Nachbar, mir entwendet.
Das hab ich nun dem Richter zu erweisen.
Du aber hebst vom Hannibal bey Canna,
Vom Mithridat, und von Carthagens Wüthen,
Vom Marius, vom Mucius, und Sylla,
Mit Mund, und Hand gewaltig an zu schreyen.
Nun, Postumus! wo bleiben die drey Ziegen?

XXXII.

Antrander war mit uns sowohl beym Abendbrodt,
Als in dem Bad wohl auf. Des Morgens war er todt.

Du

Du fragst: warum so schnell? Dir soll zur Antwort dienen,
Daß ihm Harmocrates, der Arzt, im Schlaf erschienen.

XXXIII.

Von Büchern strotzt dein Saal, imgleichen ist von Weinen;
Des Knickus Keller voll, und doch trinkt dieser keinen.

XXXIV.

Sechs Wochen sind es erst, da Flink ins Feld gezogen;
Und dennoch hat er schon den Weg nach Haus gesucht.
Marx, forsche nicht von mir, was ihn zu dem bewogen;
Wenn aber du, wie er, nach Haus eilst, nimm die Flucht.

XXXV.

Galesus! du gelobst in schweren Krankheits Nöthen,
Dein Geld soll, wenn du stirbst, den Armen eigen seyn.
Die stellen sich daher in Kirchen häufig ein.
Bist du gescheid; so weist, weßwegen sie da bethen.

XXXVI.

Daß du ein Dichter seyst, verneinet man dir nie.
Du thust, was Dichter thun. Du rasest so, wie sie.

XXXVII.

Das Leben hat der Mensch, damit er es verliert.
Der Ochs frißt Gras, und Heu, daß er gefressen wird.

XXXVIII.

Ein Körper ist die Luft; man sieht sie aber nicht;
Hingegen sehen wir das körperlose Licht.

XXXIX.

XXXIX.

Seyd klug, und unterlaßt mein Büchlein zu beschneiden,
Es müßte sonst die Lust zur Zeugung andren meiden.

XL.

Weil Jrus dürftig ist: so ängstigt es ihn hart,
Und Crösus kümmert sich, wie er sein Geld verwahrt,
Alan ist voll Verdruß, daß er kein Weib bekommen:
Fontil hingegen klagt: ach! hätt ich keins genommen.

XLI.

Greift, Aulus! deinen Leib ein schwerer Zufall an;
Thut dir dein Schädel weh, quält dich ein hohler Zahn;
So sagst du, wollte Gott! ich könnte selig sterben.
Es sagen: wollte Gott! imgleichen deine Erben.

XLII.

Mein Büchlein heißt man gut, wie ich von Manchen höre.
Jsts gut, so ist mein Wunsch, daß ich mein Büchlein
wäre.

XLIII.

Clorinde war mir lieb; nun liebt sie mich hingegen;
Drum muß ich gegen sie itzt gröſsre Liebe hegen:
Ich hielt sie sonst für schön; allein seit dem ich weis,
Daß ich ihr Liebster bin, steigt ihrer Schönheit Preiß.
Sollt ich sie nun die schönst, und meine Liebste nennen;
So lasse sie ihr Herz für mich stets heißer brennen.

Ve-

Beliebt ihr dieſes nicht, ſo liebe ſie mich doch,
Damit es mich bedünkt, ſie ſey die ſchönſte noch.

XLIV.

Berill hat ſich im Wahn, ein andre zu umfangen,
Mit ſeiner eignen Frau in Läſterheit vergangen.
Was meynt man, daß das Recht von einem Kinde ſpricht,
Das ſo gezeuget wird? Iſts ehlich, oder nicht?

XLV.

Die Marollina will Berint zur Gattin haben.
Er ſetzt ihr heftig zu, und ſtellt ſich ein mit Gaben.
Iſt ſie ſo ſchön! O, nein! Sie iſt ein wilder Bär.
Warum will er ſie denn? Darum; ſie huſtet ſehr.

XLVI.

Man ſagt, mit wenigem ſey die Natur vergnügt.
Ameta! welcher dieß von deiner ſagt, der lügt.

XLVII.

Aus Schalkheit ſtellſt du mir, was ich dir leih, nicht zu.
Dein Advocat bekommts. Wer iſt ſo dumm, als du!

XLVIII.

Es ſaget der, und der, Owen ſey kein Poet.
Sie haben Recht. Warum? Weil er die Wahrheit redt.

XLIX.

XLIX.

Wenns so viel Welten gäb, als Democrit gezählt:
So wär die böseste von ihnen unsre Welt.

L.

Dein Bild, so man für dich aus hartem Stein gehauen,
Läßt uns dein Angesicht, und deine Sitten schauen.

LI.

Damit die Achs im Rad nicht knarrt wird sie geschmiert.
Den Anwald schmieret man, daß er beredter wird.

LII.

Was ist, das nicht dem Gold, und Silber unterliegt?
Wer sich mit Schankungen hervorthun kann, der siegt.

LIII.

Jüngst starb der Tesilis ihr wilder Ehegatte,
Und sie, wen wunderts nicht, ist froh, daß sie ihn hatte.

LIV.

Zween Tag hat eine Frau, wo sie sich Lieb erwirbt.
Den einen, da sie freyt, den andern, wann sie stirbt.

LV.

Bricht eine Frau die Eh, so trägt ihr Eheherr
Die Hörner unverschuldt. Warum? Ihr Haupt ist er.

LVI.

Daß eine Häßliche scheint schön zu seyn zu Nachts,
Macht nicht die finstre Nacht; die blinde Liebe machts.

LVII.

In Lybien will sich so ein Gerücht erheben;
Als wäre deine Frau dem schnöden Geiz ergeben.
Allein das ist so was, das Niemand glauben soll.
Zu nehmen pflag sie nie; zu geben pflegt sie wohl.

LVIII.

Um seine liebe Frau stieg Orpheus in die Hölle;
Und Hermo schickte gern die Seinige dahin.
Wär Pluto nicht, wär sie schon längst in dieser Stelle.
Der sagt: drey Furien sind schon genug darinn.

LIX.

Es kann, sagt Selius, kein Gott, und Himmel seyn:
Denn ob ichs schon behaupt, ist doch mein Glück nicht klein.

LX.

Die Sonn ist schnell; die Stund ist schneller noch, als sie.
Die erstre blieb einst stehn, die letztre aber nie.

Oder

So schnell kann nicht die Sonn, als wie die Stunde gehen:
Denn jene sah man einst, die aber niemals stehen.

LXI.

LXI.

Dein siebents Weib schon liegt in deines Ackers Grab.
Kein Acker giebt so viel, als dir der deine gab.

LXII.

Ein schönes Weibsbild liebt Gargil der blinde Mann.
Er liebt dahero mehr, als was er sehen kann.

LXIII.

Daß, wann Phlänis weint, ein Aug nur sich ergießt,
Das kömmt von diesem her, weil sie einäugig ist.

LXIV.

Gaurin! du bist ein Greis, und könntst viel Schätz erwerben;
Wer also dich beschenkt, der wünscht dir, bald zu sterben.

Oder

Gaurin! du bist sehr alt, und von den reichsten einer.
Nur wer dein Sterben wünscht, beschenket dich, sonst keiner.

LXV.

Des Marus Ohr kömmt dir sehr übel riechend vor.
Weist du, was Ursach ist? Du flisterst ihm ins Ohr.

LXVI.

Dir gleicht dein Weib durchaus; du bist so bös, als sie;
Und doch, wen wunderts nicht? vergleicht ihr euch doch nie.

LXVII.

Vier Zähne hattest du, wenn ich mich nicht betrüge,
Durch Husten hast du die auf zweymal eingebüßt.
Von nun an, Aelia husts täglich zur Genüge;
Nichts findt ein Husten mehr, das ihm entgegen ist.

LXVIII.

Ihr wollt, um wessen Bild ich Blumen streu, erfahren?
Den Primus stellt es vor, in seinen besten Jahren.
Gäbs dessen Tugenden, und Herz zugleich zu sehn,
Was für ein Bild müßt ihm an Schönheit vorzugehn?

LXIX.

Das Bad Sabells, der köstlich speißt, lobst du in Versen ungemein.
Du möchtest gern an seinem Tisch, und nicht in seinem Bade seyn.

LXX.

Den Gang Vulkans, des Bachus Mund, und Aeolo Kopf hast du?
Wer giebt dahero, daß in dir drey Götter sind, nicht zu?

Nachtrag
zu den übersetzten
Trochäischen Sinngedichten.

XXIV.

Soll dein schönes Angesicht dieser schwarze Flor bedecken,
Und dein häßlich bloßer Leib das so helle Bad beflecken;
So bedünkt uns, daß die Nymphe dieß zu dir im Wasser spricht:
Bad entweder angekleidet, oder öffne das Gesicht.

XXV.

Man erzehlet mir, daß Cinna wider mich Gedichte schreibt.
Heißt das wider einen schreiben, wenn man ungelesen bleibt.

XXVI.

Niemals komm in deinen Laden, sagst du, böse Waar hinein.
Willst du, daß ich dieses glaube, must du nie darinnen seyn.

XXVII.

Fluckus über deinem Haupt sieht man eine Spinne weben.
Glaubt sie nicht, es werde da eine Menge Mücken geben?

XXVIII.

Quinctus buhlet um die Thais. Welche? Der ein Aug gebricht.
Diese sieht nur mit dem einen, er mit beyden Augen nicht.

XXIX.

Allen ihren Freundinnen hilft Lycoris in die Erden.
Möchte doch auch meine Frau der Lycoris Freundinn werden.

XXX.

Daß man dich zu erben trachtet, und was der, der dieses thut,
Von der Habsucht angetrieben, eifrig wünscht, das weist du gut.
Doch vermachst du Thörichter! selbigem durch letzten Willen,
Deine Güter insgesamt, und befiehlst den zu erfüllen.
Unter seinen reichen Gaben schluckst du einen Angel ein,
Kann ein Fisch wohl einem solchen, der ihn fängt, gewogen seyn?

Glau-

Glaubest du, es trage der wahres Leid bey deinem Sterben?
Willst du, daß er trauren soll, laß ihn nicht das Mindest erben.

XXXI.

Voller Kott sind deine Kleider, weiß die Schuhe, wie der Schnee.
Deine Schuhe zu verschonen, heb die Kleider in die Höh.

XXXII.

Dich erzeugte deine Mutter auf den Alpen, wie du weist.
Kann daher noch Jemand zweifeln, daß du hoch gebohren seyst.

XXXIII.

Morus hat, nachdem man ihm, unverdient den Stab gebrochen,
Zu den lieben Seinigen, da sie weinten, dieß gesprochen:
Uber dessen Laster weinet, welcher auf dem Throne sitzt.
Jener stirbt nicht, den das Sterben vor sehr schwerer Unthat schützt.

XXXIV.

Ponticus! in goldnen Bechern trinkt man schlechten Wein bey dir.
Deinen Wein kann ich entbehren; Deine Becher wünsch ich mir.

XXXV.

Die berühmte Juno war mit dem Jupiter vermählet,
Und die Venus hat Vulcan sich zur Gattinn auserwehlet.

Warum stellte der Minerva sich nicht auch ein Freyer dar?
Sie, die Weisheit, mochte keinen, der nicht ihres gleichen war.

XXXVI.

Der, so eine schöne Gattinn unberühret lassen kann,
Zeiget, wie es mich bedünket, desto mehr er sey ein Mann.

Der so eine schöne Gattinn. Die Kaiserin Kunigunda.

XXXVII.

Auf die Frag, in wem der Nuz meines Mayerhofs bestehe.
Sag ich dir, Sulin! in dem, daß ich dich daselbst nicht sehe.

XXXVIII.

Paula gab mir einen Spiegel, daß ich mich drinn sehen kann.
Einer, welcher sie mir zeiget, stünde mir viel besser an.

XXIX.

Eine schöne Frau darf sich mit dem Glück vergleichen lassen.
Jene pfleget so, wie dieß, einen feigen Mann zu hassen.

XL.

Daß das Glück die Dummen schüze, dieses widersprichst du mir.
Weil daher du mirs nicht glaubest, Pannicus! so glaub es dir.

XLI.

XLI.

Klag nicht, daß des Richters Ohren wider dich verschlossen sind,
Da derselbe deine Hände nie für sich eröffnet findt.

XLII.

Klug wär es, wenn ihr die Liebe mit der Trunkenheit verglicht.
Jene raubet dem Gemüthe, die dem Leib das Augenlicht.

XLIII.

Natho hat durch seine Mittel dieß Spital empor gebracht.
Dieser aber hat auch jene, die darinn sind, arm gemacht.

XLIV.

Toll ists, Feinden schaden wollen, denen man nicht schaden kann.
Schaden können, und nicht wollen, zeigt hingegen Klugheit an.

XLV.

Widern Neid schrieb jüngst ein Dichter ein so treffliches Gedicht,
Daß davon ein jeder saget, — Was denn? Man beneid ihn nicht.

XLVI.

Jener, welchen deine Tafel dir zu einem Freunde macht,
Glaubst du, sey dir sehr ergeben, und getreu zu seyn, bedacht.

Nur an deiner theuern Kost will sich seine Neigung laben.
Hätt ich deinen kostbarn Tisch, würd ihn ich zum Freunde haben.

XLVII.

Ob ich schon bey meinem Leben deine liebe Gattinn hieß,
Bin ich doch dir itzo lieber, weil mich dir der Tod entriß.

XLVIII.

Als Cythera die Diana ohne Putz im Wald erblickt,
Sprach sie lächelnd: wird denn immer das Gewild von dir bestrickt?

Diese gab: warum sollt ich dieß zu thun mich nicht bemühen,
Da dein Mann nicht unterließ, Netze über dich zu ziehen.

XLIX.

Alt, und häßlichs Frauenzimmer pflegst du gern um dich zu sehn.
Dieß allein muß dich begleiten, sonst wärst du nicht jung, und schön.

L.

Paula, die nie Kinder stillet, hat doch stets eins an der Seit,
Das sie herzet. Mein! weßwegen? Weil sie an den Winden leidt.

LI.

LI.

Eine junge Frau nimmst du, um ein Söhnlein zu erwerben.
Daß du einen Knaben zeugst, willst du einen Mann verderben.

LII.

Du bist Kinder los, und reich, und nun einer von den Greisen,
Trachten neue Fre nde dir wahre Freundschaft zu erweisen?
Die nur thuns, die dich als Jüngling, und als Armen treu geliebt.
Deine neuen Freunde wünschen, daß dein Tod sich bald begiebt.

LIII.

Nur um wenig bittst du Große, und erreichst doch nie dein Ziel.
Daß dich dieses minder kränke, bitte, Matho, sie um viel.

LIV.

Phillis wird, wie michs bedünkt, schwerlich gut katholisch leben:
Denn man muß ihr östermal Fleisch an einem Fasttag geben.

LV.

Weinend kameſt auf die Welt. Wardſt du nun nicht gern gebohren,
Warum wird das Leben doch mit Verdruß von dir verlohren?

LVI.

Da der beyden Kaiſer Krieg noch ſo zweifelhaftig währte,
Daß vielleicht deſſelben Schluß für den Otto ſich erklärte,
Hatt er, koſtbars Blut zu ſchonen, zum Gefechte keine Luſt,
Sondern ſtieß, zum Tod entſchloßen, ſich das Eiſen in die Bruſt.
Seys, daß Cato größer war, als ein Cäſar, bey dem Leben,
Muß des Otto Tode nicht deſſen Tod den Vorzug geben?

Der beyden Kaiſer Krieg. Otto, und Vitelius.

LVII.

Lohnt mich dann erſt deine Milde, wann man dich ins Grab gelegt;
O, ſo ſtirb! denn der giebt zweymal, der geſchwind zu geben pflegt.

LVIII.

Willſt du, daß dich nicht zu ſehr Neid, und Kümmerniß beſtreiten,
Sey beſcheiden in dem Glück, klug in Widerwertigkeiten

Klug in Widerwärtigkeiten. Gleichſam überſetzt.

LIX.

LIX.

Wegen deiner Pfeil, und Bogen, Päan! hält dir Daphne nie.
Nicht vor dir sucht sie zu fliehen; deine Pfeile fürchtet sie,

Oder

Päan! daß dich Daphne flieht, machen deine Pfeil, und Bogen.
Legst du diese Waffen ab, wird sie dir gewiß gewogen.

LX.

Hanns! du lobest die Gedichte, die von mir sind, ungemein.
Scheint es nicht, es sollen deine auch von mir zu loben seyn?

LXI.

Marx! von deinen beyden Augen hast du itzt nur eines mehr.
Aber dieses Aug benetzet immer deine Wange sehr.
Was hat Schuld, daß sich daraus so ein Zährenstrom ergieße?
Es geschicht, weils in dem Krieg seinen Bruder eins gebüßet.

LXII.

Linus hat die schönste Frau, kömmt man nun, ihn heim zu suchen,
Hört ihn selbige hernach über ihre Schönheit fluchen.

LXIII.

Peter! wünsch mir durch dein Singen immer eine sanfte Ruh.
Ich erwache, wenn du singest, schweigst du, schlaf ich immerzu.

LXIV.

Faste brav, daß du die Nahrung deiner Liebesbrunst entziehst.
Sey besorgt, daß du, wies Feuer, dieß, und jenes Weibsbild fliehst.
Helfen beyde Mittel nicht, und hörst du nicht auf zu brennen,
Nimm ein Weib, das wird dann dir statt des Wassers dienen können.

LXV.

Nitra zeigt uns schwarze Zähne, Iris aber weiß, und schöne.
Führt mir dessen Ursach an. Jene hat, die kaufet Zähne.

LXVI.

Fette Hühner, und Phasane schickst du oft den Reichen zu,
Nie dergleichen einem Armen. Werther Freund! erweisest du,

Den

Den Personen nach dem Maaß der Bedürfniß Gütigkeiten,
Schickteſt du den Armen Speis, und den Hunger reichen Leuten.

LXVII.

Saget man, daß Kleptus hinke, halt ichs für kein wahrs Gerücht.
Wie vermag mans zu verneinen? Wann er ſtehet, hinkt er nicht,

LXVIII.

Als ich bey dem Knoll, und Schlampus, als ein Gaſt, am Tiſche ſaß,
Glich ich dem verlohrnen Sohne, da er mit den Schweinen aß.

LXIX.

Orpheus holte ſeine Gattinn aus dem Reich der Finſterniß.
Widerfuhr auch einem Ehmann je von ſeiner Ehfrau dieß?

LXX.

Meine Sinngedichte lobt, wer ſie lieſt und wer ſie höret:
Aber ein Poet hat ſie für nicht gut gemacht erkläret.
Mich bekümmert dieſes wenig. Mir wird gröſſre Luſt erweckt,
Wenn mein Nachtmahl meinen Gäſten, beſſer, als den Köchen, ſchmeckt.

Oder

Mich bekümmert dieses wenig. Mir ists lieber, wenn sichs fügt,
Daß mein Nachtmahl nicht die Köche, sondern jeden Gast vergnügt.

Meine Sinngedichte lobt. Damit Jene, welchen Martial wenig, oder gar nicht bekannt ist, auf mich nicht den Verdacht werfen, als ob ich gegenwärtiges Sinngedicht meinem Eigenthum eingerichtet hätte, sondern sie vielmehr versichert seyn, daß ich es nur, um meine Uebersetzung schicklich zu beschließen, übersetzet habe: so muß ich anführen, daß dessen Hauptschrift also laute:

Lector, & auditor nostros probat, Aule, libellos,
Sed quidam exactos esse poeta negat.
Non nimium curo: nam cœnæ fercula nostræ
Malim Convivis, quàm placuisse Cocis.

Für mich hingegen wird sich dieses schicken:

Urtheilst du, mein Uebersetzen
Sey für schlecht, und leicht zu schätzen;
Recensir, und prüfe dich,
Ob du's besser kannst, als ich.

Verbeſſerungen.

Im Vorbericht auf der 5. Seite 18. Zeile itzt. 10. S. 15. Z. ſeyn. 17. S. 181. Sinngedicht 5. Vers vertrete. 24. S. 202. Sinng. 2. V. raſtet. 28. S. in der Anmerkung 6. Z. Proſe. 29. S. 218. Sinng. 7. V. kömmt. 34. S. 234. Sinng. 5. V. ſchließen. 36. S. 240. Sinng. 6. V. ſonſt lacht man über dich. 41. S. 195. Sinng. 3. V. anſtatt für nur. 57. S. 246. Sinng. 3. V. Wenn. 63. S. 263. Sinng. 1. V. Lelaps. 67. S. in der Anmerk. und Laute. 79. S. 225. Sinng. 1. V. jener. 82. S. 234. Sinng. 2. V. Hipponax. 95. S. 265. Sinng. 1. V. ſchwöret. 108. S. 196. Sinng. 4. V. jene. 114. S. 206. Sinng. 4. V. Rechenpfennigen. 116. S. Anmerk. 5. Z. ohne einen. 118. S. 219. Sinng. 2. V. ohne den. 220. Sinng. 1. V. wies der. 121. S. Anm. 8. Z. kömmt daß weg. 226. Sinng. 3. V. Amt. 227. Sinng. 1. V. Wärm, und Hitz. 126. S. 239. Sinng. 3. V. lateiniſch. 127. S. 242. Sinng. V. 3. geruhen. V. 4 zu thuen. 129. S. 249. Sinng 6. V. Jener iſt ſehr klug, und witzig, der ein Schöps *in folio*. 130. S. 251. Sinng. 2. V. Todtenbahr. 134. S. Anmerk. *conjugia*. 135. S. 262. Sinng. 2. V. nimmer. 138. S. 270. Sinng. 4. V. Baierns. 140. S. Anmerk. 4. Z. Antonius. 144. S. 47. Sinng. 1. V. lieb. 158. S. 63. Sinng. 1. V. nimmer. 65. Sinng. 1. V. Zähn.

Neuere
und
letzte
Singedichte,
von
Myriandern.

Nürnberg,
verlegts Wolfgang Schwarzkopf.
1 7 7 6.

Si quid forte placet, tibi ſcriptum dicito, ſi quid
Diſplicet, id tibi non ſcripſimus, eſt aliis.
Quod ſi nulla placent ex his tibi carmina, nec tu,
Es quisquis, nobis, lector amice places.

Ant. Stratius in append. epigr.

Vorbericht.

Nach Inhalt der Verordnungen gewisser Herren Kunstrichter sollte sich zwar kaum Jemand mehr mit deutschen Sinngedichten ans Licht zu treten unterfangen, seit dem die zween grossen Männer, ein Käſtner, und Lessing nämlich, mit den Ihrigen zum Vorschein gekommen. Desto gewisser hätte also mit einer dergleichen Arbeit beförderst ich, als ein gebohrner Baier, zu Hause geblieben seyn sollen.

Dieſes würde ich auch um ſo mehr gethan haben, weil es ſich ohne das, das in dem Vorberichte meiner leztlich erſchienenen Sinngedichte von mir gegebene Wort, meinen ſo genannten poetiſchen Lebenslauf zu beſchlieſſen, wieder zurück zu nehmen, nicht wohl geziemen wollte, dafern mich nicht ſeit her ein unglücklicher Sturz mit dem Wagen zu fernerer Unternehmung angeregter Arbeit gleichſam bey den Haaren gezogen hätte.

Es brachte mich nämlich derſelbe um den Gebrauch meines linken Auges. Um nun dieſen meinem rechten Auge möglichſt zu erhalten, muſte ich, weil ich kein Liebhaber des Müſſigganges bin, die Stunden, welche ich in den langen Winternächten, beym Oel, oder Kerzen lichte, theils aufs Leſen, und theils auf Verfertigung dieſer, oder jener Amtsſchrift anzuwenden pflag, ganz allein dem Nachdenken wiedmen, deſſen Frucht gegenwär-

wärtige neuere, und meines hohen Alters halber, lezte Sinngedichte sind.

Mit diesen aber werde ich solchem nach, erwähnter Verordnungen ungeachtet, um so zuversichtlicher hervortreten dürfen, weil bekannt ist, daß gesetzliche Verordnungen sich nicht auf gegenwärtige, und vergangene, sondern nur auf zukünftige Fälle erstrecken, folglich mich, der ich bereits im Jahre 1750. und also schon vor Herrn Kästner, und Herrn Lessing, ein paar hundert Sinngedichte, welche bevorab in dem Neuesten aus der anmuthigen Gelehrsamkeit so, wie die im Jahre 1756. nachgefolgte grössere Anzahl, nicht ohne Beyfall recensiret worden, in den Druck gegeben, berührte Verordnungen um so weniger zu verbinden vermögen, weil ich über das auch mich bis daher immer dadurch in einem unverrückten Besitze der Freyheit, oder Befugniß deutsche Sinnge-

dichte zu schreiben erhalten habe, indem von diesen, ohne die gegenwärtigen, von mir bereits 1600. an der Zahl vor Augen liegen.

Erwiegt man hiernächst, daß auch von andern Gattungen stattliche Gedichte genug vorhanden seyn, und ihren doch beständig so gar unzehlbare Schwärme nachfolgen, ohne daß deßwegen Schranken gesetzet werden; so wird gewiß auch mir dergleichen, und zwar um so mehr zu gestatten seyn, weil auswärtige Herren Kunstrichter meine Epigramme nicht so, wie die oftmals auch schlechtesten Gedichte, und Quasi Gedichte unverdient zu preisen einige Obliegenheit, sondern auch die schlechtesten, und von Jedermann dafür erkannten Sinngedichte ihrer Freunde allen meinen weit vorzusetzen freye Hände haben.

Mit Zittern hege ich derowegen die Meynung, daß unter meinen so zahlreichen Epigrammen wohl so viel gute anzutreffen seyn werden, daß sie an die kleine Zahl der Sinngedichte eines jeden benannter zween grossen Männer sonderbar reichen. Und diese Meynung unterstehe ich mich dadurch zu bewähren, daß es nämlich mich dünket, es seyn unter den Lessingischen Epigrammen nicht allein sehr matte, zu welchen so gleich das zweyte:

Wir möchten gern dem Kritikus gefallen:
Nur nicht dem Kritikus vor allen.
Warum? Dem Kritikus vor allen
Wird auch kein Sinngedicht gefallen.

zu zehlen, das 114. aber:

Im Eſſen biſt du ſchnell, im Gehen
biſt du faul;
Iß mit den Füſſen, Freund, und nimm
zum Eehn das Maul.

gar eines von den abgeſchmackten iſt; ſondern auch viel von andern geborgte Sinngedichte, wie z. B. dieſes:

Ebrii erant omnes, fatuus vult ſobrius
eſſe;
Hinc ſolus viſus ebrius, & fatuus.

Und über das auch in ſelbigen jedermann längſt bekannteſte Gedanken, dergleichen ſich in dem 41. und 116. Epigramme finden, wahrzunehmen, und zu erblicken.

In dem zweyten Theile der vermiſchten Käſtneriſchen Schriften hingegen wollen mir beförderſt das 19te

„In Gänse, so wie die, von den die Mutter spricht.

Das 24te

„Dir schien es groß, ein Brutus seyn.

und das 110te

„Wenn er von den, die Luther nicht gefragt.

nicht schmecken; zugleich auch scheint es mir, daß sich in dem 34. 36. 39. 50. 59. 62. 65. 66. 68. 73. 83. 88. 93. 96. 102. 108. 109. und 114ten Sinngedichte ein gar sonderbarer Witz, welcher doch bey Herrn Käſtner, nach dem Urtheile des Herrn Verfassers des Leipzigischen Almanaches, unerschöpflich ist, eben nicht zu erkennen gebe.

Unwillig macht es daher einen, der von Kunstrichtern keine andern, als unpartheyische Urtheile, zu erhalten hoft,

wenn er in einem sonst beliebtesten Journale von Herrn Lessings Sinngedichten diesen parteyischen Lobspruch „Er weis „sich die Schätze der andern (Epigram„matisten) ganz eigen zu machen, und „ahmt so nach, daß man kaum an das „Orginal denkt„ lesen muß; da doch ein jeder, der den Martial nur einmal bedachtsam durchgangen hat, leicht mit Händen greift, daß das 6. 12. 19. 20. 43. 53. 65. 76. 86. 90. 99. 107. 118. 122. 125. 126. und 131te Lessingische Sinngedicht ihr Daseyn besagtem Dichter zu danken haben.

Da ich nun alles dieses einzig, und allein aus Liebe zur Wahrheit, und aus Haß gegen Parteylichkeiten beygebracht, sonst aber Herrn Kästner, und Herrn Lessing billigst über alle massen hochschätze; so ist es desto gewisser, daß ich meine Epigramme anders nicht, als unparteyisch, beurtheilt zu sehen wünsche. Ich bitte

auch

auch um dieſes angelegentlichſt, und dafern ich mich deſſen getröſten darf; ſo getraue ich mir immittelſt einzubilden, daß es mir, mehr gedachten Herrn Käſtner, und Leſſing, als Epigrammatiſten, mich an die Seite zu ſtellen, für keinen Hochmuth werde angerechnet werden.

Schließlich aber füge ich, der ich mich in Anſehung deſſen, was zu mehrerer Empfehlung gegenwärtiger meiner Sinngedichte erforderlich ſeyn möchte, theils auf meine ältern Epigramme, und theils auf derer Vorberichte beziehe, nur dieſes noch bey: daß ich nämlich die auf Verfertigung dererſelben verwendete nicht kleine Mühe, und auch Koſten dadurch ſchon für ziemlich vergolten achte, dafern nur in dem in der Haupt, und Reſidenzſtadt München preiswürdigſt errichteten Magazine für das Nützliche, und Schöne, von deſſen erleuchteten Herren Vorſtehern ein meinen geringen Verdienſten

geziemendes Plätzgen angewiesen wird, und zugleich Dieselben meine sämmtlichen Epigramme, in so weit sie es verdienen, in ihren beständigen Schutz zu nehmen geruhen. Welchemnach ich mich denn auch Ihnen mit gebührender Ehrerbietigkeit empfehle. Geschrieben den 20ten Hornung 1775.

Myrtiander.

Jambiſche Sinngedichte.

I.

Von meinen Sinngedichten.

Spricht der, und der bey Kunſtgerichten,
Mit Hohn von meinen Sinngedichten,
Daß drunter viel verwerflich ſeyn;
So wend ich Ihnen dieſes ein:
Wenn kein Parteygeiſt Euch beſeſſe;
So fändet Ihr auch öfternmal
Dergleichen Stück in groſſer Zahl
So gar bey Dichtern erſter Gröſſe.
Dafern ich die nur nennen ſoll;
So macht ich einen Bogen voll.

II.

Der ſchädliche Staatiſt.

Rühmt Grand; er pflege ſtets fürs Publicum zu wachen,
Bey Euch, und andern ſich: ſo denk ich ſo bey mir:
Er wird das Publicum ſich mehr verbindlich machen,
Wenn er für dieſes ſchläft, als wenn er wacht dafür.

III.

Der Fellinda Schminke.

Fellinda ſucht nicht zu betrügen,
Wenn ſie kein wahres Wort je ſpricht.
Nur daß ihr blaſſes Angeſicht
Hübſch roth wird, pflegt ſie ſtark zu lügen.

IV.

Der Paduaniſche Doctor.

Wer auf die hohe Schul in Padua ſonſt kam,
Allwo, ſprach Kilian, ich meinen Gradum nahm,
Hat an Gelahrtheit ſchnell dermaſſen zugenommen,
Daß ihn ſein Vaterland für ein Orakel hielt.
Ihm wurde drauf verſezt: wenn diß für Wahrheit gilt;
So glaubte mans nur noch, eh Sie dahin gekommen.

V.

Das lehrbegierige Söhnchen.

Der Herr von Puff iſt ſehr verdroſſen,
Weil er nun weis, ſein Söhnchen ſey
Von ſeinem artigen Lakey,
Und nicht aus ſeinem Blut entſproſſen.
Wie aber iſt ihm das bewuſt?
Zum Lernen zeigt es groſſe Luſt.

VI.

Auf den Herrn von Stoß.

Dafern der Herr von Stoß aus Furchtſamkeit die Jayd
Des groſſen Wildes ſcheut, wie können Manche wiſſen,
Daß er ſich öftermal an wilde Bären wagt?
An Bären? Ja! und zwar an die mit zweenen Füſſen.

VII.

Gerontens Frau.

Wird von Gerontens Frau erzehlet,
Daß ſie dem Trunk ergeben ſey,
Halt ichs für leere Plauderey.
Sie trank, ſeit dem ſie ſich vermählet,
Sich nie im Wein, und Biere voll.
Der Braudwein ſchmecket ihr recht wohl.

VIII.

Achilles.

Verdient Achill das Lob, mit dem Homer erſchien?
Er war ja als ein Held zugleich ein Uebelthäter;
Und das erhellt aus dem: es machte nämlich ihn
Der Zorn zum Wüterich, die Liebe zum Verräther.

Verdient Achill. Er ſchleifte den Hektor mittelſt eines dieſem durch die Fußſohlen gezogenen Riemes an ſeinem Wagen dreymal um Troja herum. Er wollte auch, um des Priamus Tochter, die Polyxena, zur Gemahlin zu bekommen, auf der Trojaner Seite treten, und wider die Griechen fechten.

IX.

Auf den Dichter Spado.

Statt seine Frau sich zu verpflichten,
Pflegt Spado bey der Nacht zu dichten,
Und misset sich die Ehre bey;
Daß er Apollens Liebling sey.
Er rühmt sich auch bey ihr deßwegen;
Sie aber gab ihm jüngst entgegen:
Sehr ähnlich bist du ihm vielmehr:
Du hast so wenig Bart, als er.

X.

Auf den verstorbenen Herrn von Dur.

Ihr Leute glaubt, daß sich der allgemeine Fluch,
Mit dem der Herr von Dur belegt wurd, itzt verliehret:
Denn ihm folgt in sein Grab ein herrlicher Geruch.
Ihm? Ja! wie Mumien wird er einbalsamiret.

XI.

Reimlose Verse.

Wer auf Gedanken sich befleisset,
Der haßt, wie ich, die Reimerey,
Sagt Bardus, und ich pflicht ihm bey,
Wenn phantasiren denken heisset.

XII.

XII.

Der schwache Ehemann.

Ich dächt, es sage Keiz aus einer Pralerey,
Daß Chocolat in Milch sein täglich Frühstück sey,
Bezeugte seine Frau nur nicht, daß dieß geschehe.
Doch glaubte sie es nicht, wenn sies nicht selber sähe.

XIII.

Auf den knöpfichten Edelmann, Olz.

Hätt Olz, der knöpficht Edelmann,
Im Schif, in dem die Helden waren,
Die um das goldne Vließ gefahren,
Die Fahrt nach Kolchis mit gethan;
So würde man von ihm itzt lesen,
Er sey desselben Mast gewesen.

XIV.

Die Mahlzeit im Marstalle.

Dafern des Grafen Sturms sein Marstall prächtig heißt:
So wirds ihm desto mehr nicht übel ausgeleget,
Daß er verschiedenemal darinn zu speisen pfleget.
Wie so? Weil er sodenn bey seines gleichen speist.

Mast gewesen. Welcher reden konnte.

XV.

Etwas von der Suilla.

Falſch pflegt Suilla vorzugeben,
Klarint, den die gelehrte Welt
Zu auserleſnen Geiſtern zählt,
War ihr Galan bey ſeinem Leben.
Warum hat dieſes keinen Grund?
Weil ihm das Schweinfleiſch widerſtund.

XVI.

Der gute Wein.

Es iſt kein Wein allhier dem Weine vorzuziehn,
Der ſich beym Gaſtwirth Elb im Nebenkeller findet.
Allein für Gäſte wird kein Fäßgen aufgeſpündet.
Warum für dieſe nicht? Zum Miſchen braucht er ihn.

XVII.

Der unempfindliche Knoſp.

Daß Knoſp von Sinngedichten nie.
Den Stich, den er bekömmt, empfindt,
Das glaub ich darum gern, weil ſie
Nicht Kolben, ſondern Stacheln ſind.

XVIII.

Der veränderte Lurk.

Ich kündigte, ſagt Lurk, den Krieg den Laſtern an;
Drum bin ich, wie Ihr ſeht, itzt ein ganz andrer Mann.
O, ja! doch werden wir gewiß vernehmen müſſen,
Daß er mit ihnen bald wird einen Frieden ſchlieſſen.

XIX.

Auf der Frauen Kleiderpracht.

Kommt, Männer! eure bittern Klagen!
Der Frauen theure Kleiderpracht
Verändert sich in schlechte Tracht,
Weil sie bereits Kapuzen tragen.

XX.

Auf die Chione, an *

Wie kömmts, daß Chione dir immer zärtlichst schreibet,
Persönlich aber dir die Antwort schuldig bleibet?
Gewißlich thut sie es, damit nicht ihr Gesicht,
Von Lügen roth gefärbt, der Feder widerspricht.

XXI.

Auf gewisse Sinngedichte.

Von deines Witzes kleinen Spielen
Seyn wenige, die dir gefielen,
Schreibst du in derer Vorbericht.
Doch, wenn du dieses ernstlich meynest,
Und nicht vielmehr zu heucheln scheinest,
Warum gabst du sie an das Licht?
Gestehs! du seyst im Wahn gewesen,
Sie insgesammt seyn auserlesen;
So hält dich jeder, ders erfährt,
Anstatt des Spotts, des Mitleids werth.

XXII.

Ein anderer Phöbus.

Daß Glicon, der noch itzt, da ihn das Alter weisset,
Gleich jungen Stutzern, singt, ein andrer Phöbus heisset,
Geschieht mit gutem Grund, nicht aus Vergünstigung.
Auch Phöbus, wie man weiß, blieb hoch betagt noch jung.

XXIII.

Auf den Herrn von Pranz.

Fährt Herr von Pranz stets mit vier Pferden;
So denken Kluge sich dabey,
Er thu es, daß wir innen werden,
Was für ein grosses Thier er sey.

XXIV.

Das unverdiente Leichengedicht.

In dreyßig Strophen wird der Dichter Adulist
Dem Staatsrath Furian, der heut verblichen ist,
Mit Versen ohne Reim ein prächtigs Lob ertheilen.
Zu dessen wahrem Lob bedürft er nicht drey Zeilen.

XXV.

Auf die geschminkte Kressa.

Mit weiß, und röthlichter Gestalt
Läßt Kressa sich im Bild hier schaun;
Sie aber selbst ist gelb und braun;
Drum malte man sie schon gemalt.

XXVI.

XXVI.

Der künftige Prieſter.

Stuprin pflag, eh er ſich zum Prieſter weihen ließ,
Sich durch Vergehungen mit Vetteln zu beſchmitzen.
Verdachte mann ihm nicht? Er that, er thue dieß,
Um in dem Beichtſtuhl einſt wohl praktizirt zu ſitzen.

XXVII.

Auf den Garibald.

Wird Romiris den Garibald
Zu lieben ſich noch lang beſinnen?
Es fehlt ihm Geld, ſie zu gewinnen,
Und ſie zu reizen die Geſtalt.

XXVIII.

Auf den Staatsrath Durindas.

Durindas, den ſein Herr zum Staatsrath jüngſt erhob,
Erwirbt durch ſein Bemühn bey dieſem ſo ein Lob,
Daß wenige vor ihm dergleichen eins erwarben:
Wär er nur nicht ſo taub — für jene, welche darben.

XXIX.

Amors Verrichtungen.

Wenn Amor alles das verrichtet,
Was mancher kindiſche Fantaſt,
In welchem tolle Hitze raſt,
Von ſelbigem Vernunftlos dichtet;
So denken kluge ſich dabey,
Daß er der Thoren Schutzgott ſey.

XXX.

Der Mangel ächter Dichter.

Viel eine größre Zahl von ächten Dichtern war
Im Musentempel sonst, als itzo, zu erblicken.
Was mag die Ursach seyn? Es schreckt sie die Gefahr,
Im greulichen Gewühl der Barden zu erstickten.

XXXI.

Auf des Junkers Pistoy junge Söhne.

Wißt Ihr, warum Pistoy, der Junker scharf verwehrt,
Daß jemand in dem Dorf, das ihm itzt zugehört,
Den Knaben eine Lust zum Lernen angewöhne? —
Daß keiner klüger wird, als seine Herren Söhne.

XXXII.

Auf die Flucht der Türken im Jahre 1774.

Ihr flieht in ungeheuern Scharen
Vom Lager heim zu ganz verzagt,
Da man doch sonst von Euch erfahren,
Daß Ihr ins Feld euch muthig wagt.
Scheints nicht, Ihr haltets itzt für Lügen,
Daß Mahomet Euch treu verhieß,
Ihr kommt so gleich, wenn Ihr in Kriegen
Als Helden sterbt, ins Paradies.

XXXIII.

XXXIII.

Auf den Sparko.

Wer muß nicht übern Sparko lachen,
Daß er vor dem allhier gepralt,
Er kaufte nichts, und ließ nichts machen,
Das er nicht endlich baar bezahlt:
Denn jedem, dem er etwas gab,
Zog er am Werth zwey Drittheil ab.

XXXIV.

Conon, und seine Tochter.

Weil, als sich dieser Held in der Gefängniß sah,
Wo er verhungern sollt', ihm seine Tochter da
Zur Nahrung süsse Milch aus ihrer Brust gegeben?
Gab itzt sie ihm, wie er vor diesem ihr, das Leben.

XXXV.

Eine Vergleichung.

Wer glaubt nicht, daß manch hoher Rath
Des Sternenchores Ansehn hat:
Denn dessen Glanzes ungeachtet
Wird von der klugen Welt betrachtet,
Es kommen, wie in diesem Chor,
Auch Bestien in jenem vor.

XXXVI.

Una litura potest.

Siphant ersuchte die, die über Schriften richten,
Daß sie diejenigen von seinen Sinngedichten,

Die

Auch Bestien. Z. E. Skorpion, Stier ꝛc.

Die zu verbessern sind, mit Strichen unterziehn.
Gewährte man ihm das, da er darum geberhen?
Nein! ein und andrer sprach: Was brauchts so viel Bemühn?
Sie haben insgesammt nur einen Strich vonnöthen.

XXXVII.

An gewisse Kunstrichter.

Ihr Kritiker! was für ein Possen
Ist der, den Euch von Hagen that,
Daß er die Brief uns aufgeschlossen,
Die Bl... bey sich verwahret hat?
Denn Jedermann ermißt aus diesen,
Was Ihr für seine Richter seyd.
Was wird denn uns daraus bewiesen?
Vielfältige Parteylichkeit.

XXXVIII.

Beyfall.

Wie kömmts, daß Stumphius Erlaubniß hat, zu pralen,
Man rühme seine Vers in trefflichen Journalen,
Da doch kein Kenner sie ohn Eckel lesen kan?
Die Kritiker rief er um ihren Beyfall an.

XXXIX.

Die feile Braut.

Die Gliffa hast du Lust zu freyen!
Drum liessest du kein Geld dich reuen,

Wenn

Wenn Pleito, deſſen Braut ſie iſt,
Sie anzulaſſen ſich entſchließt.
Es brauchet nur, ſie zu bequemen,
Daß du auch ihr beliebig ſeyſt;
So räth er ſelbſt dir, ſie zu nehmen,
Und freut ſich, daß du ihn befreyſt.

XL.

Das prächtigſte neue Kleid.

Gebt Ihr mit Wahrheit vor, daß Ihr verſichert ſeyd,
Dem Herrn von Klemmenthal gebrech es noch an Gelde:
So trüge der ja nicht ein prächtigſt neues Kleid.
Wann ſah man das an ihm? Erſt geſtern — im Gemälde.

XLI.

Die ſcheinbare Andacht.

Kein Mädgen wird zur Kirche gehn
So oft, als Lucida, geſehn.
Pflegt ſie die Andacht hin zu leiten?
Nein! ſie bekommt an keinem Ort
So häufige Gelegenheiten,
Sich Bubler anzuſehn, als dort.

XLII.

XLII.

Das anerbothene Herz.

Ich will mein zärtlichs Herz, ihr, meine Göttinn! weihn.
So hat ein alter Bursch jüngst Lorchen angekommen.
Die gab dann: Von mir wird dieß Opfer angenommen;
Allein es muß mit Gold dicht überzogen seyn.

XLIII.

Das beträchtliche Kleid.

Nicht längst war Kallo ganz verachtet;
Jzt wird er als ein Herr betrachtet,
Der Ehrfurcht sich erwerben kann.
Wie schnell weis sich das Glück zu drehen!
Was machet ihn so angesehen?
Der Schneider, und der Handelsmann.

XLIV.

Der abgeschmackte Spaßmacher.

Da du heut Tafel hältst; so stellt sich ohnfehlbar
Dabey auch Xander ein. Warum denn dieser Narr?
Weil er vermögend ist so einen Spaß zu machen,
Worüber jeder Gast nicht gnug — nur ihn sieht lachen.

XLV.

XLV.

Auf ein gewisses angepriesenes Liedlein.

Weil S**, was er zur guten Stunde
Mit einer Schönen kleinen Munde,
Vermög des runden Glückes, that,
Durch Vers im Druck eröfnet hat;
So wirds erlaubt seyn, so zu schliessen:
Wenn jene keine Thörinn ist;
So wird sie sich zu hüten wissen,
Daß sie kein solcher Gauch mehr küßt.

XLVI.

Der Schuster ein Arzt.

Ein Schuster wurde jüngst ein Doktor der Arzney,
Ob er schon diese Kunst nie hörte, noch studirte
Er gab der Fakultät, was ihr dafür gebührte;
Und weil denn die erkannt, daß sonst nichts nöthig sey;

So

Angepriesenes Liedlein. Welches also lautet:

Das Glück ist rund! zur guten Stunde
Traf ich, des Sieges ungewiß,
Das Mädchen mit dem kleinen Munde,
Das braune Mädchen Dorilis!

Das Mädchen, mit dem kleinen Munde,
Ist sonst zum Fliehen aufgelegt:
Ich aber kam zur guten Stunde,
Worin man hübsch zu bleiben pflegt.

Ich that mit ihrem kleinen Munde,
Was Neid, und Mutter nie erfährt!
O du geliebte gute Stunde,
Du bist mein ganzes Leben werth.

So wird er ſich auch wohl zu einem Arzte ſchicken:
Lacht nun darüber nicht, und denkt vielmehr auch dieß:
Heilt er ſchon Kranke nicht; ſo kann er doch gewiß,
Trotz manchem ächten Arzt, an der Geſundheit flicken.

XLVII.

Die vermeintliche Jungfer.

Mein Engel! iſts nicht zu bedauren,
Sprach Dappo jüngſt zur Jungfer Lauren,
Daß unter ihrem Halſe ſich
Nicht zwo gewölbte Hügel zeigen?
Sie gab: die ſchöne Bruſt hatt ich,
Kam aber drum durch Kinderſäugen.

XLVIII.

Das Stammhaus.

Aus dieſem Schloße ſtammt mein adelichs Geſchlecht;
Dieß machte ſich berühmt durch Waffen, und das Recht,
Und hat von ſeinem Glanz bis izo nichts verlohren,
Sprach jüngſt zum Herrn Preſſant der Freyherr Immernak,
Zu nächſt bey jenem Schloß. Der erſtre gab auf das,
In was für einem Schloß ſind aber Sie gebohren?

XLIX.

Zweyerley Liederdichter.

Die Lieder, welche Amadus dichtet,
Sind regelmäßig eingerichtet,

Und

Und die, die Tollwitz hören läßt,
Vom Reim, und Sylbenmaaß entblößt.
Wie übel werden diese klingen?
Den hört man quacken, jenen singen.

L.

Ein andrer Job.

Marr konnte seinen Lohn, den ihm sein Herr gereicht,
Und er drauf diesem lieh, nicht wieder überkommen:
Hat jener nun nicht recht, der ihn dem Job vergleicht?
Der sprach: mir gabs der Herr, mir hat ers auch genommen.

LI.

Die zu verachtende Liebste.

Pralt schon Klitander öffentlich,
Es lieb ihn Rulla mehr, als dich,
Doch möcht ich dieses Weibsbilds wegen
Mit jenem keinen Zwist je hegen:
Denn, wer sie kennt, bezeuget mir,
Es sey so wenig guts an ihr,
Daß in so einem Streit der sieget,
Der seinem Gegner unterlieget.

LII.

Die verstellte Ruhmredigkeit.

Zu keiner Tafel wird Narcus, als Gast, geladen,
Bey welcher er nicht rühmt, welch ungemeine Gnaden
Der Herr Minister Prasch vor andern ihm erweist,
Und daß er sehr vertraut mit diesem öfters speist.

Zugleich pflegt er auch dem ein prächtigs Lob zu geben.
Sucht er nicht vielmehr ſich, als dieſen, zu erheben?

LIII.

Nubes, & inania captat. *Horat.*

Ein reimlos ſchwülſtiges Gedicht,
Gab Herr Obſcur jüngſt an das Licht.
Nun glaubt er, hab es ihm gelungen,
Daß er des Pindus Spitz errungen.
Was nimmt er vor an dieſem Ort?
Nach dunkeln Wolken ſchnappt er dort.

LIV.

Der zweyfüßige Bär.

Weil Schönmann Jolien zu ſeiner Frau erkieſt,
Ob ſchon nichts häßlicher, als dieſes Weibsbild iſt,
So lachet man ihn aus, und zählt ihn zu den Dummen;
Er aber wendet ein, mich dünkts, ich fahre wohl:
Denn ſchrie ein andre mir vielleicht die Ohren voll;
So hoff ich, jene werd anſtatt des Schreyens, brummen.

LV.

Ein Beytrag zu den ſogenannten Petrarchiſchen Phantaſien.

Sieht der verliebte Kilian
Der korpulenten Bapis Wangen,
Weil die mit Röth, und Weiße prangen,
Für Roſen, und für Lilgen an;

Was

Was sind ihm ihres Wanstes Lüfte?
Für seine Nase Balsam düfte.

LVI.

Die seltsame Schuldfoderung.

Von dem, was mir gehört, geb ich umsonst nichts hin,
Sprach jüngst ein karger Fritz zu seiner Nachbarinn,
Darum werd ich von ihr Bezahlung fodern können.
Da jene nun hierauf die Frag an ihn gethan,
In wem die Schuld bestieb, die er begehren kann,
Gab er: mein Hausbahn tritt fast täglich ihre Hennen.

LVII.

Die wohlverdiente Morgengabe.

Sagt, ob mans rechtlich heissen kann,
Daß Rolla Geld von ihrem Mann
Für ihren Jungferkranz bekam,
Da ihr ihn doch ein Freyherr nahm?
O, ja! denn er bekömmt dafür
Ein Zweiglein edler Art von ihr.

LVIII.

Das inwendig nicht erkannte Handbuch.

Den Böhmer hab er sich zum Handbuch itzt erkiest,
Betheuerte Neran, der stattliche Jurist,
Und gab es zu, zur Prob ihm jenes vorzulegen.
Allein, als ers besah, hielt ers für Sonnenklar,
Daß es ein anders sey. Weswegen? dessentwegen:
Weils nicht, gleich seinem Buch, blau eingebunden war.

LIX.

Rilps und seine Ehegattin.

Zu seiner Frau sprach Rilps ergrimmet:
Der Henker hat dich mir bestimmet!
Du bist von allem Reiz entblößt,
Und willst mich so zum Scherz bewegen,
Wie eine, der es artig lößt.
Sie sezte dann ihm dieß entgegen:
Darum, weils mir an Reiz gebricht,
Bist du mein Mann, sonst wärst dus nicht.

LX.

Auf einen Kornwucherer.

Quästant hat namhaft Geld, sechs Häuser, und viel Felder.
Es liefern ihm Gehölz zween ziemlich grosse Wälder;
Und in den Ställen ist an Vieh ein Ueberfluß;
Doch zeigt sich izt bey ihm ein Gram, und ein Verdruß,
Der nur Personen trift, die arm, und dürftig leben.
Hat sich vielleicht bey ihm ein Unglück angegeben?
Socht etwa seine Frau? Wurd etwas ihm entwendt?
Verlohr er eine Schuld, die jemand ihm verpfändt?
Litt er vielleicht auch sonst Verlust auf andre Weise?
Das alles nicht. Was denn? Das Korn fällt sehr im Preise.

LXI.

LXI.

Similis simili gaudet.

Daß Stolpens ältre Tochter sich
Den Dänischen Bursch Alberich
Zu ihrem Schatz erkiesen mögen,
Das kömmt Euch sehr befremdlich vor.
Mich aber wunderts nicht. Weßwegen?
Sie mag kein andrer, als ein Thor.

LXII.

Die sonderbar anständige Köchinn.

Wendt schon Herr Seltmann viel auf seine Köchinn an;
Und muß das seine Frau durch manche Noth entgelten,
Ist selbiger jedoch deßwegen nicht zu schelten,
Weil er die leztre nicht, wie jene, brauchen kann.
Die zieht der Hauswirthschaft durch ihren Fleiß ein Leben,
Sorgt, daß an Speiß, und Trank kein Mangel je entsteht,
Und, welches ihren Werth noch mehr, als dieß, erhöht,
Bestrebt sich ihre Frau auch sonst zu überheben.

LXIII.

Auf Fukons nachgeschriebene Werkgen vom Feldbau.

Sagt' ich, Fukon, der manche Schriften
Vom Ackerbau, und von den Triften

Zu ſchreiben pflegt, verſteh davon
So viel, als nichts: ſo muß ich lügen.
Ich ſah ja ſelbſt ihn vielmals ſchon
Mit einem fremden Kalbe pflügen.

LXIV.

Auf einen Hahnrey.

Zink wünſchet ſeiner Frau, daß ſie der Schnecke gleiche,
Damit ſie nicht ſo oft aus ſeinem Haus entweiche.
O! bleibe vielmehr er in ſeinem Haus verſteckt,
Daß er, der Schnecke gleich, nicht ſeine Hörner ſtreckt.

LXV.

Die für die Dauer des Stammhauſes eifrig beſorgte Gemahlinn.

Grevillens uralt gräflichs Haus
Stirbt wohl mit dieſem Herrn nicht aus,
Ob ſchon ihm Aerzte prophezeyen,
Der Ehſtand werd ihm nicht gedeien:
Denn ſeiner wackern Gattin Fleiß
Läßt ſeinen Stammbaum nicht vergehen.
Wie hat man dieſes zu verſtehen?
Weil ſie auf den zu pfropfen weiß.

LXVI.

Parteyiſche Kunſtrichter.

Viel Schriftenrichter ſind Stiefbrüdern ſehr ergeben.
Wie ſehr nun werden ſie ſein neues Werk erheben?
Recht ſehr! denn ob er ſchon viel Einfäll andern ſtahl;
So heiſſen ſie es doch — Was? Ein Orginal.

LXVII.

LXVII.

Das beförderende Geld.

Daß Flor ſtets dienſtloß bleiben müſſe,
Weil er beſtändig müßig geht,
Und nichts, was brauchbar iſt, verſteht,
Habt Ihr vergebne Kümmerniſſe:
Denn, wenn ſein reicher Vätter ſtirbt,
Und er dadurch viel Geld erwirbt,
So wird man ihn gleich fähig ſehen,
Faſt jedem Amte vorzuſtehen.

LXVIII.

Die unempfindliche Schöne.

Herrn Frombergs Tochter iſt voll Reiz, und Artigkeit,
Und weis faſt jedes Herz mit Liebe zu entzünden!
Sie aber ſcheinet die ſo wenig zu empfinden,
Daß ſie faſt nichts ſo ſehr, als jeden Buhler, meidt.
Es ſprach daher zu ihr jüngſt einer ihrer Freyer:
Sie ſind ſo kalt, als Schnee, und hitzen, wie das Feuer.

LXIX.

Der eigennützige Tadel.

Jarg pflegt ſo gar auf offnen Gaſſen
Herrn Blindheims Gattinn durch zu laſſen,
Wie ſehr ſie ihren Mann beſtiehlt,
Und ihres Buhlers Beutel füllt.
Will er durch dieſes ſie verhindern,
Den Säckel ihres Herrn zu plündern?
Nein!

Nein! es geſchieht, weils ihn verdrüßt,
Daß er nicht ſelbſt ihr Buhler iſt.

LXX.

Der mit ſeinen Schätzen verbrannte Sardanapal.

Ins Feuer ſtürzte ſich Sardanapal hinein.
Darinn muſt auch bey ihm ſein groſſer Reichthum ſeyn.
Da nun ſein Gold, und er verbrannt beyſammen ſtacken,
Was, meynt man ward daraus? — Aus beyden wurden Schlacken.

LXXI.

Auf Schmiers tändelhafte Lieder.

Ein jedes tändelhafte Lied,
Das Schmier zu ſchreiben ſich bemüht,
Vermeynet Ihr, ſey auszuſtreichen,
Weils ihnen an Vernunft gebricht?
Er ſchreibt ja auch für Kluge nicht.
Für wen denn ſonſt? Für ſeines gleichen.

LXXII.

Die mißlungene Kritik.

Die Verſe tadelt Ihr, die Prell hat drucken laſſen,
Damit er ſich enthält, noch andre zu verfaſſen.
So glaubet Ihr, daß ihm ein ſolcher Tadel ſchadt?
O, nein! der trift nur die, die Prell beſtohlen hat.

LXXIII.

LXXIII.

Das prächtige Grab.

Des Herrn von Preßhart Leichnam ruht
In einer koſtbarn Grabeshöhle;
Darum klagt ſeufzend deſſen Seele:
Ach, wohnte doch ich auch ſo gut!

LXXIV.

Der dürftige Advokat.

Philokles lobet mich als einen Advokaten,
Und ſagt, ich pflege treu den Streitenden zu rathen.
Vermuthlich ſchmeichelt er dadurch mir ins Geſicht;
Wo nicht, ſo halt ich ihn für keinen von den Weiſen.
Warum? Weil ihm ſo gar mein Beutel dieſes Preiſen,
Mit ſchlechteſtem Begrif, ſehr gründlich widerſpricht.

LXXV.

Der Herr Praſſander.

Der Herr Praſſander kann kein Feind der Andacht ſeyn;
Er ſtellt ſich viel zu gern bey jeder Kirmeß ein.

LXXVI.

Der General Fluchs.

Warum pflegt Fluchs, der General,
Bey einem Kriegsheer allemal
Ins Schlachtfeld ganz zu lezt zu ziehen?
Daß er der erzte ſey im Fliehen.

LXXVII.

Das kleine Pferd.

Saht Ihr von Pferden je ein kleines;
So ists gewiß Herrn Kleppers seines.
Jüngst saß er stolz darauf, und stieß
Mit beyden Füssen an die Erde.
Man lachte dann, und sagte dieß:
Der geht zu Fuß auf seinem Pferde.

LXXVIII.

Die reiche alte Jungfer.

Weil Rollia im Gesicht schon tiefe Runzeln hat,
Und, wenn sie reizen will, sich zum Gespötte machet,
So wurde sie vom Schnipps, da sie ihn herzlich bath,
Nächst künftig sie zu freyn, fürs Jawort ausgelachet.
Sieht aber er noch itzt sie mit Verachtung an,
Da jemand im Vertraun ihm gründlich dargethan,
Es lieg in ihrem Haus ein Schatz, von ihr vergraben?
So wenig er sie mag, so gern möcht er sie haben.

LXXIX.

Der sehr zu bedauernde Bediente.

Den Diener, den Herr Lividor
Erst gestern durch den Tod verlohr,
Kann dieser nicht genug beweinen.
Warum beklagt er den so sehr?
Nie hatt er von Bedienten einen,
Der gar so wenig aß, als der.

LXXX.

Eine kurze Unterredung.

Du sagst, du dichtest schön, doch lobe man dich nie.
Vielleicht geschichts aus Neid? — Um diesen zu ver-
nichten,
Thät ich, was Plato that mit seinigen Gedichten.
Was that mit diesem er? Ins Feuer warf er sie.

LXXXI.

Der erkaufte Adel.

Gorgellus, der ein namhafts Geld
Für seinen Adel aufgezehlt,
Auf den er izt so stolz sich steifet,
Daß Jedermann mit Händen greifet,
Die Tugend, oder ein Geschick
Verhalf ihm nicht zu diesem Glück,
Verdienet billig diesen Tadel:
Er nicht, sein Geld nur sey von Adel.

LXXXII.

Auf die ungemein verliebte Hyale.

Mich wundert nichts so sehr, als daß das Augenlicht
Bey Jungfer Hyale nicht gänzlich abgenommen,
So jung sie auch noch ist. Woher soll dieses kommen?
Weil sie so mancher Bursch sehr in die Augen sticht.

LXXXIII.

Die knickerische Mahlzeit.

Knick, der sich immer karg erweiset,
Hab, als Ihr jüngst bey ihm gespeiset,

Euch

Euch nur vier Speiſen dargeſtellt,
Sagt Ihr mir. Habt Ihr recht gezehlt?
Denn wie man mir Bericht erſtattet;
So waren es ſo wenig nicht,
Weil Ihr beym Fleiſch noch ein Gerücht,
Und zwar geſottne — Motten hattet.

LXXXIV.

Der neidiſche Getreidwucherer.

Der Graf Ragon ſieht vor, der Werth der Feldfrucht falle,
Drum giebt er ein Projekt, Kraft deſſen man ſchnell alle,
Die von der Bauerſchaft damit verſehen ſind,
Zu des Getreids Verkauf mit allem Zwang verbindt.
Wer glaubt nicht, daß er ſich fürs Land beſorgt bezeige?
O, ja! daß ſein Getreid im Preiſe namhaft ſteige.

LXXXV.

Dergleichen.

Uns freut es über alle maſſen,
Daß nun die Theurung nachgelaſſen;
Doch Körnerat, der reiche Herr,
Läßt drüber bittre Klagen hören.
Warum? Er ſieht, es ſeyn die Aehren
Der Nachbarn ſo, wie ſeine, ſchwer.

LXXXVI.

LXXXVI.

Ein anders solches.

Hat Könerat von seinen Saaten
Nicht heuer reiche Frucht verspürt?
Weil sein Getreid recht wohl gerathen;
So denkt er sich, wenns wohlfeil wird.

LXXXVII.

Solamen miseris, socios habuisse malorum.

Weil ich die Sinngedicht Elpenors oft durchgieng;
Drum dacht er, daß sie mir sehr viel Vergnügen brächten.
O, nein! ich hielte sie dazu für zu gering;
Drum gieng ich sie nur durch zum Trost für meine schlechten.

LXXXVIII.

Auf den Herrn von Pambs.

Ihr sagt, der Herr von Pambs sey dumm,
Und es bestch in dem sein Ruhm,
Daß ihm viel Mädgen sich ergeben.
Wär nur bey unsern Zeiten nicht
Die Seelenwandrung ein Gedicht,
Führ er gewiß, nach seinem Leben,
In einen solchen Leib hinein,
Daß er sonst könnt ein Brummochs seyn.

LXXXIX.

LXXXIX.

Anakreontische Lieder.

Daß nur von Lieb, und Wein Anakreon gedichtet,
Das war zu seiner Zeit demselben zu verzeihn;
Doch daß man sich nach ihm noch izt im Dichten richtet,
Scheint unsrer klugen Welt sehr ungereimt zu seyn.
Warum denn gieng es an zu jenes Dichters Jahren?
Weil dortmals Götter selbst verliebte Thoren waren.

XC.

Der pralende Dichter.

Wer ist nun, der nicht die Gedichte,
Die Bafer an das Licht gestellt,
Für wunderschön, und trefflich hält;
Indem er selbst im Vorberichte
Durch feile Zeugnisse beweist,
Wie sehr ihn mancher — Schmeichler preist.

XCI.

Der besoffene Richter.

Führt übern Richter Schwall Ihr eine bittre Klage,
Weil er in Wein, und Bier sich zu berauschen pflegt;
So will es billig seyn, daß Ihr zugleich erwägt,
Daß er auch nüchtern wird — in jedem zweyten Tage.

XCII.

Der glückliche Nebenbuhler.

Melinden liebt ein Officir,
Und dem spendirt sie brav dafür

Aus

Aus ihres Ehherrn Säckel Geld,
Damit er einen Staat erhält,
Und so, weil er in dem sehr gleißt,
Ihr Herr ein blinder Hahnrey heißt.

XCIII.

Kargens junge Ehegattinn.

An Kargens junge Frau geschah nicht längst die Frage,
Wie seit der Hochzeit sich ihr Mann mit ihr betrage,
Und ob sein starker Hang zum Geiz, und Wucherey
Durch ihre Lieblichkeit noch nicht vermindert sey?
Sie gab: daß sich die Lust bey ihm zu mir vermehre,
So wünsch ich mir, daß ich sein neues Schuldbuch wäre.

XCIV.

Die vermeyntliche Dumnheit.

Daß es die freche Tanaquil,
Frontin sey ziemlich dumm, bedünket,
Das macht, weil ers nie merken will,
Was sie verlangt, wenn sie ihm winket.

XCV.

Parteyische Kunstrichter.

Konfusens Dichterey ist durchaus fehlerhaft;
Doch hört man Kritiker sie unvergleichlich nennen.
Sagt! geben sie nicht stolz durch dieses zu erkennen,
Nur ihnen, andern nicht, verlieh Gott Urtheilskraft?

XCVI.

XCVI.

Fast dergleichen.

Wie kömmts, daß Bavian so leicht
Durch seine holprichten Gedichte
Ein öffentliches Lob erreicht?
Er sieht zu manchem Kunstgerichte,
Das mittelst seiner Wunderkraft
Den lahmen Versen Heil verschafft.

XCVII.

Die verlohrene Nase.

Weil Schuft die Nase jüngst verlohr,
Läßt er sich nimmer wie zuvor,
Von einem jeglichen veriren.
Und zweifelt Ihr an diesem sehr;
So sagt mir, wer vermag itzt mehr
Ihn bey der Nas' herum zu führen?

XCVIII.

Auf mich.

Ließ ich mich im Gebeth so wenig unterbrechen,
Und wär mein Geist dabey so rein zu seyn bemüht,
Als es, wenn dieser mich zum Dichten reizt, geschieht;
So würde man gewiß dereinst mich heilig sprechen.

XCIX.

Auf den Richter Numidor.

Kömmt bey dem Richter, Numidor,
Von Streitenden ein Handel vor,

Um

Um diesen rechtlich zu entscheiden;
So spricht er allemal zu Beyden:
Durch Würfel legt den Streit zum Ziel;
So quält ihr mich, und euch nicht viel.

C.

Der junge Graf Kappal

Wie heißt die Tugend denn, durch deren Beystand sich
Der junge Graf Kappal vom Pöbel unterscheidet?
Bestehet sie in dem, daß er so meisterlich
Das Wein, und Pierglaß stürzt, die Dint, und Feder meidet,
Sein Haupt so stolz erhebt, als wenns voll Weisheit wär,
Durch Schmausen, und die Jagd die edle Zeit verzehret,
Und seiner Schulden Zahl von Tag zu Tage mehret?
Kein Postknecht bläst so gar das Posthorn, als wie er

CI.

Auf gegenwärtige so genannte Verse.

„Ohne Schleyer entflog ihr Geist ins bessere Leben
„In das allerheiligste des Heiligthums,
„Dem Himmel mehr Erstaunen zu geben,
„Gott mehr Bewußtseyn seines Ruhms.
Mein Freund! was dachtest du bey dir,
Als du im Drucke dieß Geschmier
Vom Dichter K . . r S . d, gelesen?
Ich dachte: Vor dem höchsten Wesen

Hält er, an Unſinn groß, nicht mehr,
Als Martial vom Jupiter.

CII.

Der lüderliche Edelmann.

Warum ſteigt Ranzo nicht zur Ehrenburg hinauf,
Da doch ſein altes Haus ein ſolcher Adel zieret,
Der andre ſonder Müh behend zu jener führet?
Ihm ſtört die Bahn zu ihr ſein wilder Lebenslauf.

CIII.

Auf in Zeitungen ſehr angeprieſene neue Schul-Anſtalten.

Nachdem dem Jeſuitenorden
Die Lehrſtühl abgenommen worden,
Sind, wie man lieſt, an deſſen Statt
Zu Lehrern Männer auserleſen,
Von welchen man zu rühmen hat,
Daß ihres gleichen nie geweſen.
Ihr, die ihr deſſen Schüler hießt,
Müßt alſo noch zur Schule gehen,
Sonſt ſchilt man Euch, daß Ihr nicht wißt,
Was nächſtens Knaben ſchon verſtehen.

Wer

Als Martial vom Jupiter. L. 9. Epigr. 37.
Cæſar habet noſter ſimiles tibi mille miniſtros,
Tantaque ſidereos vix capit aula mares.
At tibi ſi dederit vultus coma tonſa viriles,
Quis mihi, qui nectar miſceat, alter erit.

Wer glaubet nun dergleichen nicht?
Der, welcher nicht parteyisch spricht.

CIV.

Der Richter Nehman, und seine Frau.

Xantippe marterte den Sokrates deßwegen,
Weil er, so arm er war, nie Gaben nehmen mögen.
Des Richter, Nehmans, Frau pflegt ihren Mann daher
Unbilliger, als sie, mit übler Art zu plagen:
Von diesem nämlich ist mit Wahrheit nicht zu sagen,
Es freu ihn der Empfang der Schanlungen nicht sehr.

CV.

Der blose Busen.

Man traue doch nicht dem Gerücht,
Das hämisch von Elisen spricht,

Nicht parteyisch spricht. Wie z. E. Johann Adolph Hofmann, ein Protestant, der in seinen politischen Anmerkungen von der wahren, und falschen Staatskunst. 2 B. 2. Cap. dieses zu lesen giebt „Darum ist unter „den Römisch gesinnten der Jesuiten ihr Fleiß zu loben, „welche sich die Auferziehung der Jugend angelegen seyn „lassen, und möchte man von ihnen wohl die Worte ge„brauchen, welche Agesilaus vom Pharnabazus „saate: Da du ein solcher Mann bist, wollte „Gott daß du der unsere wärest.

Man ſchließ aus ihres Buſen Blöße
Derſelben Lüſternheiten Größe,
Und glaube vielmehr, ſie bedeut
Eliſens Offenherzigkeit.

CVI.

Die häßliche Gattinn.

Gewiß ſchämt ſich Fillant mit ſeiner Frau zu gehen.
Ich wenigſt habe ſie noch nie bey ihm geſehen.
Zeigt ſie nicht viel Gedult, wenn dieß ſie nicht verdrüßt,
Weil alles, was er hat, von ihr erworben iſt.
Wird ſie nicht manchesmal von ihm zum Tanz geführet?
Ja freylich! aber wie? nie anders, als maskiret.

CVII.

Das andächtige Fräulein.

In Kirchen geht vom Frauenzimmer
Beförderſt Fräulein Mollis gern.
Dort ſeufzet ſie mit Inbrunſt immer
Zu Gott, nein! nach manch jungem Herrn.

CVIII.

Auf die Leda.

Mit Schmückung ihres Haars bemüht ſich Leda ſehr;
Und weils ihr artig läßt, ſo freut ſies deſto mehr,
Daß ſie nicht zu der Zeit der Römer war gebohren:
Denn jede Hure trug dort ihren Kopf geſchoren.

CIX.

Auf den Anakreontiſchen Dichter Iktus.

Bis in die ſpäte Nacht hinein
Schreibt Iktus oft von Lieb und Wein
Gereimt und ungereimte Poſſen.
Was legt man für ein Lob ihm bey?
Ey! ſagt nur dieſer Dichter ſey
Theils angebrannt, und theils bezoſſen.

CX.

Das mit erfolgter Reue ausgeſchlagene Heurathsglück.

Atikander ſprichts nicht aus, wie ſehr es ihn itzt reut,
Daß er die Hekate, nur ihres Alters wegen,
Sammt ihren Reichthümern zur Frau nicht haben mögen,
Und ſeine Schuld es iſt, daß Orkan ſie gefreyt,
Und mittelſt dieſer Eh ein namhafts Glück erworben.
Allein wenn er zu ihr nicht eine Luſt bekam,
Weßwegen ſchmerzt es ihn, daß ſie ein andrer nahm?
Nach ihrem Hochzeittag iſt ſie ſehr bald geſtorben.

CXI.

Des Harpax Seele.

Daß unſre Seel unſterblich ſey,
Dem pflicht ich deſto mehr itzt bey,
Weil nicht, als Harpax jüngſt verblichen,
Auch ſeine Seel ins Grab entwichen.

Wo blieb sie denn? Auf dieser Welt, —
Bey seinem hinterlaßnen Geld.

CXII.

Der Kaiser Zeno im Grabe.

Der Kaiser Zeno war zu stark dem Trunk ergeben,
Drum schloß man ihn berauscht ins Grab bey seinem Leben.
Da nun im Schlaf hernach bey ihm der Dampf verschwand,
Und er zum erstenmal sich völlig nüchtern fand,
Erkannt er, daß, weil er sich täglich voll gesoffen,
Ihn diese Todesart, die schrecklich heißt, betroffen.
Es gieng daher die Red, als dieses ihm geschah:
Er war, weil er gelebt, nie so gescheid, als da.

CXIII.

Kürzer.

Weil Zeno, den die Völlerey
Beym Leben in das Grab gestürzet,
Darinn erkannt, daß sie es sey,
Die so sein Lebensziel verkürzet;
So hat man nach der Hand vernommen,
Daß Jemand diesen Ausspruch that:
Er hat da die Vernunft bekommen,
Wo jeder Mensch sie nimmer hat.

CXIV.

CXIV.

Der verwünschte Zänker.

Wie muß die Reise nicht dem Zänker, Brankn, glücken!
Denn wer von uns nahm nicht die Tage her in Acht,
Daß, wo er Abschied nahm, man hinter seinem Rücken
Von Herzen über ihn ein grosses — Kreuz gemacht.

CXV.

Der grosse Alexander, und der K. Karakalla.

Beym Leben nur, nicht nach dem Tod
War Philipps grosser Sohn ein Gott,
Wenn dessen Seele Karakallen,
Wie dieser pralte, zu gefallen. —
Er fuhr ja, statt ein Gott zu seyn,
In ein abscheulichs Thier hinein.

CXVI.

Die nach der Größe der Person geschätzte Gelahrtheit.

Wird Ramor von Euch als Hofrath hoch geschäzt;
So schreyet Jauch, Turron versteht die Rechte besser.
Was machts, daß er in den so ein Vertrauen sezt?
Um einen ganzen Kopf ist der, als jener gröſſer.

CXVII.

Auf ein gewisses Gedicht.

Ein göttlichs Werk heißt das Gedicht,
Das ich vom Bav im Drucke sehe.
Verdenke mans daher mir nicht,
Daß ich, als Mensch, es nicht verstehe.

CXVIII.

Der niederträchtige Hochmuth.

Aus einem edeln Haus, meynt Ihr, sey Trabs geboh-
ren,
Den gar so schnell sein Herr zum Staatsrath hat erkohren.
Aus schlechtestem Geblüt, glaubt vielmehr, stamm er her.
Von solchem? und warum? Er bäumt sich viel zu sehr.

CXIX.

Regellose Gedichte.

Wer glaubt, ein jeglicher Gesang
Ohn Abschnitt, und des Reimes Klang
Sey dem gereimten vorzuziehen,
Der räume mir hingegen ein,
Es könnten sonder viel Bemühen
Auch Aelstern gute Sänger seyn.

CXX.

Die abgewürdigte Ehegattinn.

Pflegt Ruffheim seine Frau, nachdem er alles Geld,
Das sie ihm zugebracht, als sie sich ihm vermählt,
Durch seinen Schlund gejagt, noch so, wie sonst zu preisen?
Zuvor war sie von Gold, anizt ist sie von Eisen.

CXXI.

CXXI.

Der ein Gerichtsbeamter gewordene Soldat.

Bellant, der neulich, als Soldat,
Ein Richteramt erworben hat,
Pflegt ſtreitender Parteyen Sachen
Hübſch kurz, und bündig auszumachen:
Denn hat ein Theil zum ſtreiten Luſt;
So hört man ihn zu dieſem ſagen:
Stehſt du nicht ab, laß ich dich ſchlagen,
Daß du an mich gedenken muſt.

CXXII.

Die verſiellte Liebkoſung.

Wie zärtlich, und verliebt bezeigt ſich Klinka nicht,
Wenn ſie mit ihrem Herrn in der Geſellſchaft ſpricht!
Glaubt Jemand wohl von ihr, es ſey ihr einer lieber?
O, ja! des Stampus Sohn, und noch ſechs andre drüber.

CXXIII.

Häufiges dichteriſches Geſchmeiß.

Wer zehlet izt der Dichter Schaaren,
Und zwar der Pfuſcher ſonderlich,
Die ſich die Müh zu reimen ſparen?
Weßwegen aber laſſen ſich
Nicht Reim an ihren Verſen ſehen?
Statt eines ſchmieden ſie ſo zehen.

CXXIV.

Auf die Nigrina.

Die ſchwarze Farbe pflegt Nigrina ſehr zu preiſen.
Gewiß will ſie dadurch, wie ſchön ſie ſey, beweiſen?
Wer lobt auch ſchwarze Haar, und ſolche Augen nicht?
Was zeigt bey ihr ſich ſchwarz? Ihr Hals, und ihr Geſicht.

CXXV.

Der Saukopf.

Als jüngſt ein angeſehner Herr
Die wilde Capis ungefehr,
Am Kopf aufs zierlichſte geſchmücket,
Bey einem Gottesdienſt erblicket,
Sprach er zu einem dieß darauf:
Wart ich aufs nächſte beym Gaſtiren,
Wie ſonſt, mit einem Saukopf auf,
Laß ich ihn ſo, wie jenen zieren.

CXXVI.

Verdienſte ohne Glück.

Wie kömmts? Morin erwarb durch ſeine freyen Künſte,
Und Wiſſenſchaft des Rechts kein gutes Aemtchen noch;
Der ungelehrte Flitſch hingegen ſchwingt ſich hoch.
Ein Quentchen Glück gilt mehr, als zehen Pfund Verdienſte.

CXXVII.

CXXVII.

Bardenlieder.

Der Mensch wird, wie Ihr selbst so wohl, als ich, vernahmt,
In seinem Thun geschickt von Affen nachgeahmt.
Dafern nun sie sich auch zu singen unterfiengen;
So würden sie fast so, wie unsre Barden, singen.

CXXVIII.

Der junge Graf von Knospheim.

Der junge Graf von Knospheim prait,
Sein Stammhaus sey, trotz jedem, alt,
Und eine Mutter grosser Helden.
Was aber ist von ihm zu melden? —
Er heisset die Gelehrsamkeit
Ein abgeschmackt, und närrisch Wesen,
Und hälts für Unbesonnenheit,
Wenn andre schreiben, oder lesen.
Läuft er nicht mancher Dirne nach;
So sitzt er immer beym Gelach,
Und zeigt im Umgang gröbre Sitten,
Als Bauerklötz in schlechten Hütten,
Und doch verschmäht kein Mensch so sehr
Den bürgerlichen Stand, als er.
Was gilts, man straft mit diesem Tadel
Sein üppigstes Stolziren noch:
Er sey dem Namen nach von Adel,
Dem Blute nach von einem Koch.

CXXIX.

CXXIX.

Tolluntur in altum, ut lapsu grauiore ruant.

Fluandern pflag man sonst der Dichter Haupt zu nennen,
Itzt heißts, kein Dichter sey verwerflicher, als er.
Warum erhob man ihn vor diesem also sehr?
Damit der Neid hernach ihn tiefer stürzen können.

CXXX.

Die neue Dichtungsart.

Amint! die neue Dichtungsart,
Die mit dem Mißton Unsinn paart,
Heißt Lallen, nicht versificiren.
Und giebst du dieses mir nicht zu;
So dünkt es mich, es müssest du
Berauscht seyn, oder phantasiren.

CXXXI.

Cato, und seine Tochter, Portia.

Des Cato harten Sinn vermochte nichts zu beugen,
Und Portia wollt ihm in dem sich ähnlich zeigen;
Drum kürzte sie, wie er, sich selbst des Lebens Ziel;
Er, weil die Freyheit Roms, sie, weil ihr Ehmann fiel.

CXXXII.

An den Herrn Strahl.

Herr Strahl! da Sie nun höher steigen,
Ihr Freund, Menoras, aber nicht;
So halten Sies für eine Pflicht,
So gegen ihn sich zu bezeugen,

Daß

Daß er von Ihnen niemals hört,
Sie wollten ihn anizt verschmähen.
Wär er so glücklich als gelehrt,
Sie hätten weit ihm nachzugehen.

CXXXIII.

Auf den Grafen von Spelt.

Man sagt, der Graf von Spelt sey mit dem Lobgedicht,
Das Troppus ihm geweiht, nur halb, und halb zufrieden,
Weil der die Schmeicheley darinn zu sehr vermieden.
Dem sey nun, wie ihm will; gar Unrecht hat er nicht,
Sich über so ein Lob nicht günstig zu erweisen:
Die Schmeicheley ist ja das Hauptwerk, ihn zu preisen.

CXXXIV.

Ein anderer Minos.

Klag, Alkomann! doch nicht so sehr,
Daß deine Frau je mehr, und mehr
Sich an den jungen Alozberg henket.
Dafern dich dieser Umgang kränket;
So tröste dich, daß längst vor dir
Auch Minos so ein Kreuz ertragen.
Der? Ja! denn die Geschichten sagen:
Sein Nebenbuhler war ein Stier.

CXXXV.

Auch Minos. Dessen Gattinn, Pasiphae, mittelst der Kunst des Dädalus einem Stiere, in den sie sich verliebt hatte, beywohnte, und mit ihm den Minotaurus, welches

CXXXV.

Auf den dummen Stopp.

Stopp, der die Salmacis zu seiner Braut erkiest,
Leat öfters, ob er schon ein dummer Pinsel ist,
Vor solche Namen bey, die zärtlich heissen können.
Sein andre Seele nur weis er sie nicht zu nennen.

* * * *

Bovin! begreifst du nicht des lezten Verses Sinn;
So hält, wer klug ist, dich für dämischer, als ihn.

CXXXVI.

Florin, und Stella.

Florin, und Stella sind fürwahr
Ein schön, ein reich, und edles Paar!
Ist eines nun dem andern hold,
Und wollen sie vereinigt leben,
Schlingt er um sie sich wie das Gold
Um kostbare Tokaierreben.

CXXXVII.

cher halb ein Mensch, und halb ein Stier war, zeugte. Und Minos hatte die Gefälligkeit, diesen hübschen Herrn Sohn seines Nebenbuhlers jährlich mit sieben Athenienſischen Jünglingen, und so vielen Jungfern im Labyrinthe füttern zu lassen.

Um kostbare Tokaierreben. Man sehe des jüngern Herrn von Moser Reliquien. T. III. 74.

CXXXVII.

Von meinen Sinngedichten.

Du praleſt, Igoneck! es ſeyn die Sinngedichte,
Von meiner Hand, nicht gleich den deinen an Gewichte.
Hätt ich bey meinem Amt die Hälfte deiner Ruh;
So macht ich ihrer mehr, und beſſere, als du.

CXXXVIII.

Der eigennützige Advokat.

Daß Ankus ſeinem Widerpart
Im Rechtsſtreit unterliegen müſſen,
Das wird den Doktor Eiſenbart,
Der ihm gedienet, ſehr verdrüſſen.
Dem iſt, dafern nur er gewann,
Gewiß ſehr wenig dran gelegen.
Warum? Er nahm den Handel an
Nur ſeiner nicht des Ankus wegen.

CXXXIX.

Etwas vom Herkules.

Es brachte Herkules Alceſtin ihrem Mann
Vom Höllenreich zurück. Hat ers umſonſt gethan,
Und auf dem weiten Weg ſie nicht, entzündt, berühret;
So hat er keine That, die ſchöner iſt, vollführet.

CXL.

An einen Gleißner.

Wie prächtig, Kukus! rühmeſt du
Bey mir die Tugend immerzu!

Lobſt

Lobst du sie auch nicht solchermassen;
So glaub ichs: Denn ich weis von dir,
Es schmücken sich auch die mit ihr,
Die sie am allermeisten hassen.

CXLI.

Ein vermeyntlicher zweyter Anakreon.

Ob deine Verse schön, klug, und erhaben seyn,
Das steht dahin, Debill! Von nichts schreib aber minder,
Als, wies bisher geschehn, vom Amor und vom Wein.
Warum von diesen nicht? Sie sind kein Stoff für Kinder.

CXLII.

Die hübsche Bestallung.

Warum soll Stampfer dreymal mehr
Zwo Frauen im Serail bedienen,
Als derer jeder Eheherr?
Bestallungen hat er von ihnen.

CXLIII.

Der versoffene General.

Weil Schluck, der General, den Trunk unmäßig liebt,
So wird fast Niemand seyn, der ihm den Beyfall giebt,
Daß

Kein Stoff für Kinder. Für erwachsene gescheide Leser, und Leserinnen aber zu alber, und zu abgeschmackt.

Gleichen sie nicht so, wie er,
Jenen röm'schen Kaisern sehr,
Die, je mehr sie Unsinn wiesen,
Desto mehr der Rath gepriesen?

LX.

Eine Ehrenerklärung.

Zeige man sich über mich doch darum nicht unzufrieden,
Daß ich grosse Hansen schalt. In der That verehr ich Jeden,
Den ein wahrer Adel zieret, und zwar den im höchsten Grad,
Der so herrliche Verdienste, wie der Freyherr Hartmann, hat.

LXI.

Jenen röm'schen Kaisern sehr. Beförderst dem Tiberius, und Domitian. Denn so, wie diesen von römischen Senatorn niederträchtig geschmeichelt worden, wiederfährt es auch oftmals, und zwar handgreiflich, manchen Schriftstellern, sonderbar aber Dichtern, von einigen Kunstrichtern, und Recensenten. Unter diese leztere aber gehört gewiß vor andern Jener, welcher gegenwärtige Verse seyn sollende Zeilen:

„Diese liebliche Feuchtigkeit, die, schmachtend
„An Erotions Himmelblauen Augen
„Hängt, und an dem gesenkten Winkel ihrer
„Blauen Augen, dem Spiegel meiner Wollust
„Wann mit magischen Küssen, ihre Seele
„Sich verschwendet in meiner, und in ihrer

LXI.

An ** wegen einiger meiner Sinngedichte.

Kritiker, und Dichter, sagst du, welche sich getroffen sehn,
Werden mich, und meine Verse namhaft lästern, und verschmähn.
Wenn Sie nicht Parteylichkeit unter ihren Tadel mischen,
Glaub ich, finden Sie gewiß wenig Stoff mich auszuzischen.

LXII.

„Dann die meinige, wann, mit süssem Ach! mit
„Unaussprechlichen Liebreiz, ihre Wangen
„Sich zum Abendroth umgestalten, dessen
„Heller Wiederschein in mein ganzes Wesen
„Hinschlüpft, Nerve zu Klang macht, Blut zu Flamme: ꝛc.

dieses jedem vernünftigen Leser den größten Eckel, und Unwillen verursachenden schmeichelhaften Beyfalles, und seltsamen Lobspruches „Und damit wir unser Urtheil „bestättigen, und nicht bloß mißgerathene Stellen in „dieser Recension abgeschrieben haben, so stehe hier ein „vortreffliches Gedicht, welches allein uns für viele minder gute schadlos halten kann„ gewürdiget, und nicht vielmehr, daß erwähnte Quali Verse so, wie das Kirchengebeth an die Mutter Maria, das Geschmier an Lisse, das gefährliche Auge, und a. m. eine in einem tollsinnigen Kopfe ausgeheckte Brut seyn, erkennet hat.

LXII.

Beſchluß.

Büchlein! du entweichſt von mir,
Deinen Brüdern nach zu gehen,
Und vermeynſt, man werde dir
Einen Beyfall zugeſtehen.
Sollte dir kein falſch Gerücht
Zu der Gunſt den Weg verſchlieſſen,
Hätte Baierland dich nicht,
Sondern Sachſen zeugen müſſen.

NB.

NB.

In den Verbeſſerungen zu meinen im jüngſt verfloſſenen Jahre heraus gegebenen Sinngedichten habe ich anzumerken vergeſſen, daß auf der 39. Seite 97. Sinng. 1. V. anſtatt den dem, 72. S. 129. Sinng. 2. V. ſtatt unparteyiſch neu poetiſch, 120. S. 98. Sinng. 7. V. für Was Wies, und 123. S. 115. Sinng. 3. V. anſtatt Wenn Wem zu leſen ſey.

Abſonderlicher

Beytrag

zu den

Neuern, und letzten

Singedichten

von

Myriandern.

Nürnberg,
verlegts Wolfgang Schwarzkopf.
1 7 7 6.

Peſſima quæ mala ſunt, mala quæ me-
diocria, dices -
Carmina cenſura, lector inique, tua.

Owenus.

Vorbericht.

Dieser wird in wenigen Worten bestehen: denn ich habe nur zu melden, daß gegenwärtige Sinngedichte hauptsächlich darum noch ans Licht treten, damit ich Gelegenheit habe, dem von mir billigst zu verehrenden Herrn Recensenten, welcher meine jüngst im Drucke erschienenen neuern Sinngedichte eines so günstigen, und, wie mich meine Eigenliebe vermuthen läßt, unparteyischen, Beyfalles in dem Churbaierischen Intelligenzblatte, zu würdigen geruhet hat, hiemit meinen Dank öffentlich auf verbindlichste Art abzustatten.

Desto gewisser ist es dahero, daß die hier vor Augen liegenden Epigramme, auch im Fal-

le

le derer gütigen Aufnahme, um so mehr meine allerletzten seyn, und bleiben werden, als, von andern Ursachen nichts zu erwähnen, der so sehr berühmte Herr Lessing nur eine Anzahl von 144. Epigrammen für so übermäßig hält, daß er sie mittelst dieses Sinngedichtes:

Weiß uns der Leser auch für unsre Kürze Dank?
Wohl kaum. Denn Kürze ward durch Vielheit leider! bang.

entschuldigen zu müssen geglaubt hat; folglich desto mehr ich, endlich den bekannten Spruche:

Omne, quod est nimium, vertitur in vitium.

nachzukommen mich entschliessen muste. Geschrieben im Heumonathe 1776.

Jambiſche Sinngedichte.

I.

Wegen meiner im Jahre 1774. erſchienenen Sinngedichte.

Schlecht, mittelmäßig, und auch gut
Seyn meine neuern Sinngedichte,
Nach eines Kritikers Berichte.
Der einen ſolchen Ausſpruch thut,
Vermag mich ſehr ſich zu verpflichten;
Preiſt aber ſo ein Kritiker
Von andern Dichtern ſchlechte ſehr,
Werd ich ihm keinen Dank entrichten:

Denn

Von andern Dichtern ſchlechte ſehr. Wie z. E. dieſes:

Das alte Weib, Philet, vergleichſt du einer Gans,
Die ihre jungen führt? — das paßt nicht halb, nicht ganz!

Denn der, der alſo recenſirt,
Verdient, daß er verachtet wird.

II.

Auf den Grafen Pulſt.

Graf Pulſt beſtellt die Magd, zu der er Neigung fühlet,
Wenn er ſie brauchen will, zu ſich in Wald hinaus,
Damit er ſchwören kann, das Kind, ſo ſie erzielet,
Sey zwar aus ſeinem Leib, doch nicht aus ſeinem Haus.

III.

An die Marilla.

Marilla! da ſie ſich dermaſſen
Von Jaricks Sohn bethören laſſen,
Daß ſie vermeynt, kein Mannsbild wär
So brav, als dieſer junge Herr;

So

Denn Gans, und Gänschen ſchwatzen immer,
Und Gans, und Gänschen ſind gleich dumm:
Nicht aber unſre Frauenzimmer;
Hier ſchwatzt die alte nur, die jungen bleiben ſtumm,
Und iſt auch gleich die eine dumm,
So iſt die andre doch — noch dümmer.

Welches, ob ſchon, wider die bekannte Regel, in deſſen ganzem Inhalte nicht die mindeſte Spur von einer Franzöſin vorkommt, dennoch bey einem gewiſſen Kunſtgerichte dieſen Lobſpruch erhalten hat: Das Stück, über eine unweiſe Franzöſin; vortreflich erfunden, und ausgeführt. ꝛc.

So werd ich ihr nicht ſagen dörfen,
Es pflichten mir verſchiedne bey,
Daß er dem Stockfiſch ähnlich ſey,
Weil wir an dem den Kopf verwerfen.

IV.

Cordis durities.

Die Jüden durften ſich mit mehrern Weibern gatten,
Weil, wie die Schrift bewährt, ſie harte Herzen hatten.
Warum erlaubt man dieß doch den Miniſtern nie?
Denn ſchwerlich hatt ein Jud ein härters Herz, als ſie.

V.

Auf Herrn von Haller.

Die einen Greis Herrn Haller nennen,
Die, däuchts mir, werden ihn nicht kennen,
Ich glaube vielmehr das Gerücht,
Das meldt, er ſey für jung zu halten:
Denn wär er einer von den Alten,
Schrieb er gewiß Romane nicht.

VI.

An Herrn Fähndrich **

Als wider Gallier im Feld jüngſt Deutſche ſtunden,
Und unter dieſen ſich der Hauptmann Spurk befunden,
Hat dieſer, ob er ſchon kaum zwanzig Jahr gezehlt,
Bey hitzigen Kämpfen ſich ſo muthig eingeſtellt,
Daß ihn, weil er dadurch ſich ungemein entkräftet,
Lang eine Mattigkeit ans Krankenbett geheftet.

Herr Fähndrich! wollen ſie ein Held, wie dieſer ſeyn;
So laſſen ſie ſich auch mit den Franzoſen ein.

VII.

Auf den zu ſterben entſchloßenen Sokrates.

Daß Sokrates mit Ernſt geboth,
Daß Lyſias ihn von dem Tod
Mit keiner Schutzſchrift retten ſollte,
Scheint mir die Urſach dieß zu ſeyn:
Er, ſehr geplagter Ehmann wollte
Von ſeinem Weibe ſich befreyn.

VIII.

Das boshafte Weib.

Die Wittwe Gorgonis, die immer ſich befleißt,
Die Bosheit ſelbſt zu ſeyn, vermählt ſich ohne Zweifel
Nicht eher, als bis ſie ins Reich des Pluto reiſt,
Allda nimmt ſie zur Eh ein unbeweibter Teufel.

IX.

Der ſogenannte wirkliche Hofkammerrath.

Ein wirklicher Hofkammerrath
Wird Pantalon genennet,
Ob er ſchon ſelbſt bekennet,
Daß er, als der, nie Dienſte that.
Das Wirklich zeigt daher nur an,
Daß er noch Athem holen kann.

X.

Daß Lyſias. Ein griechiſcher Redner von Athen.
Von ſeinem Weibe. Der berüchtigten Xantippe.

X.

Zwo sehr häßliche Schweſtern.

Von zween Schweſtern ſollt Elpin die ältre freyen,
Der gab: dafür ließ ich mich lieber namhaft bläuen.
Auf dieſes nun wurd ihm die jüngre vorgeführt;
Ihm aber eckelte an ihr im gleichen Grade;
Deßwegen hielt er dieß für eine ſolche Gnade,
Wie der, der hangen ſoll, durchs Schwerdt den Kopf
verliehrt.

XI.

Die verſoffene Ehefrau.

Zu ſeinem Diener ſprach Kratin:
Ich ließ ein Maigleim Wein noch über,
Seh aber nichts im Glas mehr drinn;
Gewiß kam meine Frau darüber.
Sein Diener gab hingegen dieß:
Die Frau? Nein, dieſe hat gewiß
An nichts ſo wenig ein Vergnügen,
Als, wenn ſie trinkt, an kleinen Zügen.

XII.

Zween dumme Mitbuhler.

Der dumme Flor ſchlug ſich mit einem ſeines gleichen,
Weil er erfahren hat, daß der durch Liebeszeichen
Sich ſeine wahre Dirn an ſich zu ziehn vermaß.
Man ſagt daher davon: ein Stiergefecht war das.

XIII.

Der schwankende Kunstrichter.

Beurtheilt Krell, der Schriftenrichter,
Ein schlechtes Werk von einem Dichter,
Den er mit seiner Gunst beschenkt;
Wie pfleget er es anzufangen,
Daß er ihn nicht durch tadeln kränkt? —
Er windet sich gleich wie die Schlangen.

XIV.

Die Zuschrift: unserm lieben, und getreuen.

Der Staatsrath Nimmersatt hat seinen mächtigen Herrn,
Dem bloßen Schein nach nur, und zwar deßwegen gern,
Weil dieser ihm erlaubt, daß er, gleich einem Geyer,
Durch Raub, und Pressery das arme Volk beschwert.
Ob aber schon der Fürst dergleichen selbst erfährt,
Heißt dennoch Nimmersatt sein lieber, und getreuer.

XV.

Der bewährte Adel.

Der Herr von Schluck bewährt so gut,
Als der von Prunk sein edles Blut.
Der mittelst der von seinem Ahnen
In manchem Krieg erkämpften Fahnen, —
Bewährt es jener auch durch das?
Nein! durch manch altes Deckelglas.

XVI.

Der billig zu erwählende Rathspräsident.

Heißts schon, der Herr von Saem sey ein sehr dummer Mann,
Und nehme Schankungen von den Parteyen an,
Wehlt doch, ihr Herren! ihn, dem Rathe vor zu stehen,
Weil er gewiß sich nie zu unterstehn vermöcht,
Als Präsident, den Spruch des Syrach zu verschmähen,
Der sagt: sey nicht zu weis, und sey nicht zu gerecht.

XVII.

Auf gewisse Verse.

Warum mag Solon, der Jurist,
Bey seiner Klugheit, sich beanemen,
Daß er Schmiers tolle Verse liest?
Sie statt Purganzen einzunehmen.

XVIII.

Das angenehme Contrefait.

Wohl sechsmal ließ Herr Brumm sich bey dem Leben malen,
Und must er schon dafür ein nambafts Geld bezahlen,
Behagte sein Portrait doch seiner Gattin nie.
Auf seiner Bahr erst traf ein Maler ihn für sie.
Sie lobte dessen Kunst, und gab ihm zu verstehen,
So hätte sie schon längst gern ihren Herrn gesehen.

XIX.

Die vergebenen Geſchenke.

Hats Herrn Platin, weil er ſchon grau iſt, nicht gelungen,
Daß er der Margeris das Jawort abgewann,
Warum nahm ſie von ihm doch reiche Gaben an?
Mit dieſen ſchaft ſie nun ſich einen von den Jungen.

XX.

Auf zween uneheliche Knaben.

So ſchlechtes Anſehn die zween Knaben
Der Bauermagd Klotild itzt haben,
Doch zehlt man etwa nach der Hand
Sie zween, in einem hohen Stand,
Zu den anſehnlichen, und braven:
Denn wenn der Graf von Auerhahn
Einſt ihre Mutter freyen kann;
So werden beyde junge Grafen.

XXI.

Auf die Frau von Puff.

Bringt Ihr der Frau von Puff mit guten Gründen bey,
Daß ihr Gemahl ein Herr von groſſer Einſicht ſey,
So wünſcht hingegen ſie, es glich ihr Ehegatte
Dem Kaiſer Claudius, der Meſſalinen hatte.

XXII.

Auf gewiſſe reimloſe Gedichte.

Die reimlos holprichten Gedichte
Hält Saur für groſſer Geiſter Früchte,

Und

Und gläubt, daß noch die späte Welt
Sie zu den schönsten Schriften zehlt.
Ich glaub auch selbst, daß sie stets allen,
Die aberwitzig sind, gefallen.

XXIII.

Auf den Kammerrath Stich.

Von allen Schneidern ist hier, in der Stadt, fast keiner,
Der, wendet er auch schon all seine Weisheit an,
Dem Kammerrathe Stich ein Kleid recht machen kann.
Weßwegen diesem nicht? Er selbst war ehmals einer.

XXIV.

Der Namen: Barde.

Dafern der Namen, Barde sich
Für manchen Poetaster schicket,
Der stolz mit selbigem sich schmücket;
So denket man gewiß, wie ich,
Derselbe sey für unsre Zeiten
Vom Worte: *Bardus*, herzuleiten.

XXV.

Eine Vergleichung.

Der hat so Unrecht nicht, wie wenigst mir es däucht,
Der einem Landesherrn den Kritiker vergleicht:
Denn jener machet so zu Räthen oftmals Gecken,
Wie der oft schöne Werk aus schlechtesten Skartecken.

XXVI.

Zweyerley Grafen.

So viel auch mir entgegen ſetzen,
Der Graf Paſſant ſey hoch zu ſchätzen,
Halt ich jedoch gewiß dafür,
Der Graf Torin ſey angeſehner.
Weswegen aber meynet Ihr? —
Mehr Gläubiger hat der, als jener.

XXVII.

Auf die Glaphyra.

Wie kömmt es, daß Barbat nebſt ſeinem Kameraden
Bey hübſchen Glaphyra vor andern, und ſo leicht
Sich Gegengunſt erwarb? das machen, wies mir däucht,
Des erſtern ſtarker Bart, des andern dicke Waden.

XXVIII.

Auf den ſtolzen Gilimer.

Bewundert doch nicht gar ſo ſehr
Den Stolz, mit dem ſich Gilimer
Groß aufzublähen ſich befleiſſet,
Weil er ein gnäd'ger Herr itzt heiſſet.
Das Glück nur half ihm aus dem Miſt,
Und macht nun, daß er ſo ſtolziret;
Zugleich auch, ſo das Hauptwerk iſt,
Hat, wie man weiß, er nie ſtudiret.

Wie

Hat, wie man weiß, er nie ſtudiret.

— — *diſciplis fideliter artes*
Emollit mores, nec ſinit, eſſe feros.

Wie könnt er nun vom Hochmuth rein,
Und nicht ein Feind der Demuth seyn?

XXIX.

Etwas von einem jungen Fräulein.

In einer Compagnie erzehlte man viel Freyes,
Das unterbrach Herr Striem, der tugendhafte Mann,
Und blickte Flavien, das junge Fräulein an.
Die aber sprach: nur fort! für mich ist das nichts Neues.

XXX.

Die hoch zu stehen kommende schleunige Rechtshülfe.

Bringt Reichmann wider jene Klagen,
Die die Bezahlung ihm versagen,
Beym Herrn Labin, dem Richter, an,
Läßt dieser ihm, so bald er kann,
Die strengste Rechtshülf angedeien.
Für solche Hülfe dankt ich nicht. —
Er macht draus jenem eine Pflicht.
Hernach ihm oftmals Geld zu leihen.

XXXI.

Der mit einem dürftigen Liebhaber gepflogene bereute Umgang.

Welch grossen Schaden mir bisher der Umgang that,
Den Kremons jüngster Sohn mit mir gepflogen hat,

Das

Das ist, sprach Lea jüngst, aus diesem zu ermessen:
Ihm mangelte stets Geld. Es nahm deßwegen er
So schwer es mir auch fiel, sehr meinen Beutel her,
Und zwang mich öftermal mich ziemlich zu entblößen.

XXXII.

Auf den prächtig gekleideten Lävus.

Um seiner Gattin zu gefallen,
Kleidt Lävus sich fast königlich:
Zieht aber er schon fast bey allen
Dadurch die Augen sehr auf sich,
Bringt er doch nicht bey Ihr zu wege,
Daß sie ihn zärtlich lieben möge.
Warum? Sie wünschet, daß ihr Herr
Mehr mannbar, als sehr zierlich, wär.

XXXIII.

Miserum est alienæ incumbere famæ.

Auf einmal pflegt sich itzt Graf Kollan, wie wir sehen,
Viel stärker, als vorhin, im Gang, und sonst zu blähen;
Und wer ihn reden hört, vernimmt die Pralerey,
Daß kaum ein Cavalier ihm zu vergleichen sey;
Wodurch gibt denn sich itzt sein Vorzug zu erkennen?
Sein rasches Pferd errung den ersten Preis im Rennen.

XXXIV.

Auf Horatzens verdeutschte Oden.

Likidas gab mit grossem Plaus
Horatzens Oden deutsch heraus;

Und

Und zwar so deutlich, und so schön,
Daß sie wir Deutsche nicht verstehn.

XXXV.

Die furchtbare Wölfin.

Ob das, was Jaktans Euch von seinem Muth erzehlte,
Gewiß sey, schließt aus dem. Er nahm jüngst sein Geschoß,
Gieng herzhaft ganz allein auf jene Wölfin los,
Die so viel Schaden that, und — floh, als sie sich stellte.

XXXVI.

An einen Kunstrichter.

Sarp! willst du, daß man dir den Lobspruch gelten lasse,
Den du dir selbst ertheilst; du gabst, als Kritiker,
Nie der Parteylichkeit ein günstiges Gehör;
So lobe nicht aus Gunst, und tadle nicht aus Hasse.

XXXVII.

Der Kastrat im Grabe.

Die diesen meinen Grabstein lesen,
Bewundern doch so sehr nicht mich,
Daß noch im hohen Alter ich
Ein keuscher Junggesell gewesen.
Um lang ein Diskantist zu seyn,
Büßt ich sehr jung die Mannheit ein.

XXXVIII.

XXXVIII.

Die vergangene Sprödigkeit.

Bewies ein Freyer nicht, er sey von gutem Adel,
Wies Fräulein Orla ihn vor diesem spöttisch ab;
Izt, da sie grau, und ihr die Hand kein Junker gab,
Vermählte sie sich gern mit einem von der Nadel.

XXXIX.

Der junge Graf von Serpin.

Wird Grafens von Serpin Herr Sohn
Durch seines Fürsten Gunst noch grösser,
Wird er ein übler Leutepresser.
Das wird er nicht, — Er ist es schon.

XL.

Des Freyherrns Ranzo Kinder.

So eine grosse Zahl der Kinder man auch sieht,
Die aus dem edlen Blut des Freyherrn Ranzo kamen,
Der nun ins dreyßigste der Lebensjahre tritt,
Führt öffentlich doch keins von ihnen seinen Namen.

XLI.

Der erschmeichelte Beyfall.

Weil Schmerz vom Mielg, dem Hauptpoeten,
Durch Schmeicheley die Gunst erbethen,
Daß dieser dessen Verse pries,
Die er im Druck erscheinen ließ;
Drum glaubt der Schmierer izt, wir müssen
Mit ehrfurchtsvoller Dummheit schliessen,

Es sey solch ihm ertheilter Ruhm
Ein heiligs Evangelium.

XLII.

Auf die Wochenschrift, der Einsiedler genannt.

Zu deiner Wochenschrift machst du, mein Eremit!
Dem, der sie eingesehn, so wenig Appetit,
Daß dir gerathen wird, du bliebst damit zu Hause,
Und brauchtest sie — zu wem? zum Abtritt in der Klause.

XLIII.

Ein Rechtshandel.

Notrudis, diese Hauptcoquette,
Beklagte sich jüngst bey Gericht,
Mit unverschämter Zuversicht,
Daß Kollas sie geschwängert hätte.
Der wollt es ihr nicht eingestehn,
Und hat daher zu ihr gesprochen:
Kannst du durch tausend Düsteln gehn,
Und wissen, welche dich gestochen?

XLIV.

Ueber ein Sinngedicht mit der Ueberschrift: captatio benevolentiæ, welches also lautet:

An die Weisen.

„Lächeln wollt ihr, wenn ich lob', und spotte?
„Darum flieht' ich zu dem Musengotte!

An

Welche dich gestochen. So vertheidigte sich ehemals ein Philosoph, dessen Namen mir izt nicht beyfällt.

An die Thoren.

„Nur Gelächter wollt ihr mir ertheilen?
„Billig solltet ihr mir heulen!

Gegenwärtiges.

Damit der Dichter Görz mit Nachdruck treffen kann,
Rief er den Musengott um kräft'gen Beystand an;
Allein Apoll versah ihn mit so stumpfen Pfeilen,
Daß jeder, den er trift, ihn höhnt, anstatt zu heulen.

XLV.

Die sicher gehende Wittwe.

Seit dem der Lura Mann verblichen,
Läßt sie zu sich die Buhler nie,
Die sonst zu ihr so oft geschlichen: —
Denn wer stünd itzo gut für sie?

XLVI.

Eine Zugabe.

Was machts, daß Lura so erpicht
Nach einem zweyten Mann sich sehnt?
Damit ihr Wittwenstand sie nicht
Zu lang von ihren Buhlern trennt.

XLVII.

Die Titulatur.

Vergönnt dem Herrn Skaphin so stolz daher zu gehen;
Er ist für namhafts Geld mit Titeln reich versehen.
Mit Titeln sich zu blähn verlangt ein Kluger nie!
Was aber hilft so oft, um groß zu seyn, als sie?

XLVIII.

XLVIII.

Wegen meiner Sinngedichte.

Der Sinngedichte Zahl von mir beläuft sich hoch.
Wollt nun, ihr Kritiker! aus Lust zum tadeln, doch
Derselben größten Theil, als schlechtes Zeug, verschmähen;
So laßt von einem mich nur hundert gute sehen.

XLIX.

Fast dergleichen.

Ihr, die ihr manches Sinngedicht
Von meinen unverständlich nennet,
Weil Ihr die Gegenstände nicht,
Auf die sie sich beziehen, kennet,
Denkt, daß doch manche sie verstehn,
Und laßt mich, wollt Ihr die verwehren,
Die nicht für jedermann gehören,
Nicht auch von andern solche sehn.

L.

Beläuft sich hoch. Nunmehr auf 2124.

Nicht auch von andern solche sehn. Unter derer namhaften Anzahl gewiß auch dieses einen Platz verdienet:

Ursin ist ärgerlich, und geht mir auf die Haut,
Daß ich ihm jüngst mein Buch, den Phädon, weggenommen;
Gelesen hab' er ihn, allein noch nicht verdaut.
Ja, ja! zu Stande wär' er bald damit gekommen:
Sein Windspiel, oder er, hat ihn schon brav gekaut.

L.

Das während langer Abweſenheit des Eheherrn empfangene Kind.

Indem Kaprin zwey ganze Jahr
Von ſeiner Frau entfernet war,
Hat ſie der Zeit ein Kind empfangen.
Fragt Ihr nun ſie, wies zu gegangen,
Rechtfertiget ſie alſo ſich:
Durch Wechſel überkam es ich.

LI.

Durch Wechſel überkam es ich. Gegenwärtiger Gedanken dünkt mich ſo wenig neu zu ſeyn, als der in dieſem Sinngedichte:

Ein Mann, der auf einmal zwey Weiber ſich genommen,
Kam, ſeinem Urtheil nach, ſechs Monath auf den Bau.
Wie wohlfeil iſt der Narr, ſprach Veit, davon gekommen!
Ich hätte das verdient bey meiner einen Frau,
Und doppelt leyd ich es, wird ſie mir noch genommen.

Ob ſchon deſſen Herr Verfaſſer in der Vorrede zu ſeinen Sinngedichten verſichert, daß die Erfindungen ihm dieſesmal alle ſelbſt zugehören. Man ſehe vor andern das ſo genannte Buch der Weiſen und Narren, Leipzig bey Thomas Fritſchen 1705. 8. m. 79. n. 243. wo ſich dieſes zu leſen giebt: Als ein gewiſſer Edelmann ſah, daß ein guter Geſelle öffentlich ausgeſtrichen wurde, ſo fragte er: was die Urſach ſey? hierauf wurde ihm geantwortet: weil er zwey Weiber genommen. Ey iſt er deßwegen ausgeſtrichen worden, ſagte der Edelmann, weil er zwey Weiber genommen, ſo wollte ich dieſe Strafe gerne zweyfach leiden, wenn ich nur von einer könnte los kommen.

LI.

Auf den Fähndrich Schlüpf.

Man sah dem Fähndrich Schlüpf nicht eine Krankheit an.

Warum begab er doch, eh eine Schlacht begann,
Sich in das Lazaret? Er ließ da durch verweilen
Sich von der schweren Angst, den Feind zu sehen, heilen.

LII.

Sinnlose Lieder.

Dafern Gerander nicht das hitz'ge Fieber hätte,
Wo käm es sonst wohl her, daß er so phantasirt?
Er phantasiren? Ja! Wodurch wird dieß probirt?
Er singt, wie Faber singt, in seinem Krankenbette.

LIII.

Die vergoltene Verschwendung.

Wird von dem Freyherrn Jucks gesagt,
Er pflege bey der Kammermagd
Sein edles Blut sehr zu verschwenden;
So weis die Freyfrau einzuwenden:
Mag er so ein Verschwender seyn,
Bring ichs beym Gutscher wieder ein.

LIV.

Der viel versprechende, und wenig haltende Staatsrath.

Wer Herrn von Tulipan für einen Staatsrath hält,
Dem sonderbars Geschick zu dieser Würde fehlt,

Und welchen es bedünkt, sein gnädiges Verheissen
Sey nicht gewohnet, sich der Wahrheit zu befleissen,
Den nehmen wider ihn erboßte Lügner ein.
Auch seine Leibsgestalt reizt uns, ihn hochzuschätzen.
Was hat man solchem nach mit Grund ihm auszusetzen?
Viel nähr soll sein Herz bey seinem Munde seyn.

LV.

Herrn Jolebs studirendes Söhnchen.

Herrn Jolebs jüngster Sohn ist nun recht sehr zu loben.
Er, der sonst unten saß, kam gestern hoch hinauf.
Wißt Ihr es nicht; so merkt, wies komm, erstaunend auf. —
Die Schule findt sich izt drey Gaden höher oben.

LVI.

Der prächtig gekleidete Idiot.

Ihr lacht, daß Herrn Ducall nur eitle Kleiderpracht,
Und keine Wissenschaft so grosses Ansehn macht.
Prangt nicht der Dummpfaff auch mit zierlichstem Gefieder?
Was aber tönt so schlecht, als dieses Vogels Lieder?

LVII.

Der niederträchtige Stolz.

Soll Graf Triton, der stolze Herr,
Aus einem solchen Haus entspriessen,
Daß keins an Adel älter wär,
Was machts, daß doch wir glauben müssen,

Er

Er stamme von der Niedrigkeit? —
Der Mangel der Bescheidenheit.

LVIII.

Parteyische Kunstrichter.

Wie können Kritiker von mancher Schriften Stellen,
Die zu verwerfen sind, ein günstiges Urtheil fällen?
Sie bilden sich sehr stolz von jedem Leser ein,
Es werden die so dumm, als sie parteyisch, seyn.

LIX.

Dergleichen.

Warum hält Pull das Buch des Siro für so schlecht,
Daß ers, als Kritiker, in das Sekret verwiesen,
Obs schon viel Lob verdient? der tadelte mit Recht
Geanders Schmiererey, die Pull zuvor gepriesen.

LX.

Auch.

An jedem Sinngedicht, das Igoneck geschrieben,
Zeigt Röm, sein Busenfreund, ein ungemeins Belieben,
Und setzt, als Kritiker, sie allen andern vor.
Wer sonst preist auch sie so? Noch ein, und andrer Thor.

LXI.

Die für ein wirkliches Gespenst erkannte Rilka.

Zum Reinold sprach jüngst Rilka dieß:
Sie haben, ohne Licht gewiß

Für ein Gespenst mich angesehen,
Weil sie gesucht, mir zu entgehen!
Er gab: sie müssen mirs verzeihn;
Itzt weis ich erst, daß sie es seyn.

LXII.

Auf den gewesenen Schreiber, Schwull.

Wer zeiget sich so stolz, gebieterisch und grob,
Als Schwull, seit dem er sich aus tiefem Staub erhob,
Und ihn anitzt ein Amt, und grosse Titel zieren?
Doch wer verdenkt es ihm, sich also aufzuführen?
Denn meistens paaret sich ein niederträchtigs Blut,
Wenns hoch gestiegen ist, mit tollem Uebermuth.

LXIII.

Der unschädliche Schifbruch.

Herr Plemppo hat mit Sicherheit,
Daß er, wenn er schon auf dem Meere,
Beym allergrößten Sturme wäre,
Nicht Schifbruch am Verstande leidt.
Wem sollt es auch nicht glaublich scheinen,
Da jeder weis, er habe keinen?

LXIV.

Die Hauptursache manches Volkes Verderbens.

Daß manch auch solches Volk, das reich war, allgemach
Mit seiner Wohlfahrt sich zum Untergange neiget,
Das machet, weil die Pracht der Grossen immer steiget,
Dem Fürsten thuts der Graf, der Fürst dem König nach.

LXV.

LXV.

Der bekehrte Prediger.

Manch namhaft scharfe Predigt hielt
Der Pater Gurgon wider jeden,
Der, mit der Nothdurft nicht zufrieden,
Mit Speiß, und Trank sich überfüllt.
Drauf bath man ihn auch zu Gelagen.
Er kam, und prediget seit her,
Aus Liebe gegen seinen Magen,
Kein Wörtlein widers Prassen mehr.

LXVI.

Das sonderbare Verdienst.

Die, welche meinen Herrn so sehr erheben mögen,
Weil er so bündig schreibt, erheben viel mehr mich,
Sprach zum gesammten Rath ein Schreiberpursch ver-
wegen:
Denn der, der ihm dazu die Feder schnidt, bin ich.

LXVII.

Die erkauften Lobschriften.

Mich wunderts, daß Ihr gar so schlecht
Vom Grafen Kappold denken möcht!
Was mich betrift, hätt ich geschlossen,
Er sey ein sehr geschickter Herr:
Denn ist wohl einer von den Grossen,
Der so viel Federn kauft, als er?

LXVIII.

Der vermeyntlich wohlhabende Hochzeiter.

Als Jungfer Elba sich mit Herrn von Pral vermählte,
Und man beym Hochzeitmahl viel silbernes Geschirr,
Von nicht geringem Werth, auf seine Tafel stellte,
War sie, dadurch entzückt, so sehr besorgt dafür,
Daß sie am Morgen drauf der Dienerschaft befohlen:
Putzt mirs geschwind, und bringts in mein Gemach hinein!
Dieß hört' ihr Herr, und sprach: geputzt nur darf es seyn:
Denn jener, der mirs lieh, kömmt heut noch, es zu holen.

LXIX.

Der parteyische Kunstrichter, und der schlechte Dichter.

Ein feiler stolzer Schriftenrichter,
Pries die Gedichte Strolpens an.
Nun, glaubt der, hält ihn jedermann
Für einen hochberühmten Dichter;
Allein es denkt das Publikum
Von Beyden redlicher, und klüger;
Drum sprichts, es sey der Dichter dumm,
Der Schriftenrichter ein Betrüger.

LXX.

Etwas dergleichen.

Dem Publikum iſt nichts, ſchrieb Seudler, angenehmer,
Als mein poetiſch Werk im Drucke bald zu ſehn.
Nun ſchien es zwar, gedruckt, kaum jemals abzugehn;
Doch endlich kauftens auf Gewürz, und Käſekrämer.

LXXI.

Der nicht eckelhafte Freyer.

Zum Pietro ſprach ein guter Freund:
Wer hätte nicht gewiß vermeynt,
Du würdſt zur Frau ein Kind erwehlen,
Dem nicht der Schönheit Gaben fehlen;
Doch biſt du izt, ſchämſt du dich nicht?
Der häßlichen Kollina Freyer.
Dem gab drauf jener zum Bericht:
Der Kühmiſt löſchet auch das Feuer.

LXXII.

Auf den Makrin, an *

Makrin, ſagſt du mir, Freund! pfleg oft zu dir zu ſagen,
Du ſeyſt ein hochgelehrt, king, und erfahrner Mann,
Und ſeys, daß du nicht ſchon ein Rath biſt, zu beklagen,
Ich hätte nicht gedacht, daß er ſo ſchmeicheln kann.

LXXIII.

Auf eine sonderbar kunstreiche Bildniß des heiligen Augustin.

Hier zeigt sich Augustin im Bild,
Zu GOtt mit solcher Lieb erfüllt,
Daß Flammen aus dem Herzen brechen.
Man glaubet, daß er wirklich lebt,
Und hört ihn mit dem Höchsten sprechen,
Weil sich zu dem sein Geist erhebt.
Welch eine Kunst wird hier gezeiget?
Es spricht dieß Bild, indem es schweiget.

LXXIV.

Auf den bekanntermassen lüderlichen Pantoll.

Pantoll! ich sah dich nie mit Sobern Umgang pflegen;
Und doch sagt er von dir, du söffst dich täglich voll,
Verthärst dadurch, und sonst der Gattin schöns Vermögen,
Und wärst, wenn du berauscht, ein namhaft grober Zoll.
Zugleich wirst du von ihm ein Taugenichts genennet.
Wie kömmts nun, daß er dich von inn und aussen kennet?

LXXV.

Die Plaudertasche.

Weil Rasth so manchen Tort dir that,
Wünschst du, aus Rach, ein Schwätzer brächte
Es überall aus, in der Stadt,
Daß Slikon dessen Tochter schwächte.

Zeig

Zeig nur es deiner Gattin an!
Weis dies, so weis es Jedermann.

LXXVI.

Auf den Hofrath Sturian.

Der Hofrath Sturian, meynt Ihr, sey nicht gelehrt,
Weil Ihr ihn nie ein Wort lateinisch reden hört.
Laßt Euch so was von ihm zu denken nicht gelüsten!
Er redet das Latein trotz jedem Principisten.

LXXVII.

Auf die Atra.

Um schwarze Kirschen pfleget man,
Sagt Atra, hoch hinauf zu steigen.
Da nun ihr Fell, und Haar bezeugen,
Daß sie mit Schwärze pralen kann,
So glaubet sie, daß viel deßwegen
Zu ihr besondre Neigung hegen:
Doch jeder denkt, mit dem sie spricht:
Dich schwarzen Hammel möcht ich nicht.

LXXVIII.

Die nicht vermuthete Erbschaft.

Sparmuck behalf sich so, beym Leben, immerdar,
Wie einer, der so arm, als fast ein Bettler, war;
Nachdem man aber ihn, und zwar sehr schlecht, begraben,
Verließ den Erben er, verborgen so viel Geld,
Daß sie ermüdeten, indem sie es gezehlt.
Scheints nicht, daß sie es ihm einst in Verwahrung gaben?

LXXIX.

LXXIX.

Der nicht auszufüllende groſſe Wanſt.

Ob ſchon Herr Pampf vor wenig Tagen
Bey meinem Mahl in ſeinen Kragen
Acht ganze Maaß Burgunder goß,
Hat er doch, wider mein Verhoffen,
Mit dieſem ſich nicht voll geſoffen.
Wie ſo? Sein Wanſt iſt viel zu groß.

LXXX.

Die vortheilhafte Sünde.

Daß oft aus einer Sünd ein namhafts Glück entſtehe,
Bewährt die hübſche Magd, die Graf von Skorten-
ham,
Weil ſie ihm wohl gedient, zur Ehgemahlinn nahm.
Sie kam durch ihn zum Fall, durch dieſen in die Höhe.

LXXXI.

An Herren Kunſtrichter.

Ihr Herren! wenn ihr kritiſirt,
Wie ſichs vermög des Rechts gebührt,
So preiſen Euch gelehrte Zungen;
Daß aber dieß Euch nie gebricht,
Geſtattet euern tollen Jungen
Ein Votum deciſivum nicht.

LXXXII.

Dergleichen.

Läßt oft ein Kunſtgericht ſo einen Spruch ergehen,
Der ſehr partheyiſch iſt, und redt deßwegen ſich
Auf eins der Glieder aus; ſo iſt es lächerlich. —
Muß nicht ein ganzer Rath für ſeine Glieder ſtehen?

LXXXIII.

Zu einem Sinngedichte, welches die Aufſchrift: das Pferd Fried. Wilhelms auf der Brücke zu Berlin, hat, und alſo lautet:

„Ihr bleibet vor Verwundrung ſtehn,
„Und zweifelt doch an meinem Leben?
„Laßt meinen Reiter mir die Ferſe geben:
„So ſollt Ihr ſehn,

Der NB. Aufſchluß.

Daß, weil ich keinen Sporn empfinde,
Ich doch hier unbeweglich ſtünde.

LXXXIV.

Die umgekehrte ſogenannte Leichtfertigkeitsſtrafe.

Wenn ein gemeiner Burſch mit einer Magd verbricht,
Und Herrn von Grünsbach Sohn das Urtheil drüber ſpricht,
Befiehlt er, daß er ſonſt, nach neuer Mode, zeige:
Das Menſch ſchlagt in den Stock, dem Kerl legt an die Geige.

LXXXV.

LXXXV.

Eines, welches zu diesem passet.

Die besten Schreiber hält Satin bey seinem Amt,
Das er durch Geld erwarb, wie Ihr schon selbst vernahmt.
Da jene nun sein Brod viel mehr, als er, verdienen;
So saget man, er sey der Schreiberjung bey ihnen.

LXXXVI.

Fast dergleichen.

Es ist bekannt, daß Strup nichts könn, und auch nichts wisse.
Mich wunderts also sehr, wies doch geschehn seyn müsse,
Daß dieser, als man ihn jüngst prüfte, so bestand,
Daß es ihm schnell den Weg zum Schöppenamt gebahnt.
Man gab die Fragstück ihm als einem, der spendirte,
Worüber man hernach ihn leicht examinirte.

LXXXVII.

Etwas diesem fast ähnliches.

Die von dem Herrn Sklopero meynen,
Man seh ihn niemals anders itzt,
Als mit dem größten Stolz erscheinen,
Weil er im höchsten Rathe sitzt,
Die werden sich gewiß betrügen.
Er ist nur vor Verwundrung starr,
Die nicht begreift, wies möglich war,
Daß er so hoch hinauf gestiegen.

LXXXVIII.

Der vortheilhafte Amtsbauch.

Weis Gelo seinem Amt aufs beste vorzustehen,
Hingegen Denso nicht das seine zu versehen,
Weßwegen lobt man doch ihn wenig, diesen sehr?
So einen Amtsbauch hat derselbe nicht, wie der.

LXXXIX.

Der Pränumeration fodernde Dichter.

Wie stolz glaubt Kielneck nicht, daß seine Dichterey,
So unreif sie auch ist, sehr hoch zu schätzen sey,
Indem er keck begehrt, drauf zu pränumeriren;
Allein wer Verse schon, von ihm verfaßt, gesehn,
Der sagt: wen er verlangt zum Vorschuß zu verführen,
Den such er nirgends sonst, als in Utopien.

XC.

Auf ein Sinngedicht, welches: Mann, und Frau überschrieben ist, und also lautet:

„Er. Ich, kann mich über Beiten recht ergrimmen!
„So dumm! — läßt seine Frau mit ihm allein!
„Daß alle Hahnreys doch im Wasser möchten seyn!
„Sie. Ey! Schatz! kannst du denn schwimmen?

Als

Kannst du denn schwimmen? Gegenwärtige Verdeutschung dieses Owenischen Epigramms:

In mare cornutos jaciendos Pontius inquit.
Pontia respondit: discе natare prius.

scheint

Als jüngst **Owen** im Reich der Todten
Dieß Sinngedicht zu sehn bekam,
Und wer sein Stümper sey, vernahm,
Gefiels ihm, drüber so zu spotten:
Wie unverschämt ist sein Vertrauen!
Er schmücket, wie die Krähe, sich
Mit Federn wohl gezierter Pfauen,
Und macht dadurch sich lächerlich.

XCI.

Der verblendet gewesene Liebhaber.

Als **Kremp** am zweyten Tag des Ehstands wahrgenommen,
Es habe seine Frau am Hals ein hochs Gebäu,
Befremdete es ihn, wie dieß entstanden sey.
Da nun die Antwort er von ihr darauf bekommen,
Sie hatte schon den Kropf, als er sie lieb gewann,
Gab er: so sah ich ihn für deinen Busen an.

XCII.

Auf den Herrn von Wulf.

Nur jene, die von Adel sind,
Spricht Herr von Wulf, vor Hoffart blind,
Halt ich für würdige Geschöpfe;
All andre sind nur Katzenköpfe.

Ist

scheint mir so fein, und natürlich zu seyn, daß ich es itzt bedauere, selbiges ehemals also übersetzt zu haben:

Die Hörnerträger werft, sprach Tenz, ins Meer hinein!
So muß du, gab sein Weib, ein guter Schwimmer seyn.

Iſt jeder Edelmann, wie er,
So kann ſein Ausſpruch uns nicht äffen:
Denn Eſelköpfe übertreffen
Die Katzenköpf an Gröſſe ſehr.

XCIII.

Die eingetroffene Prophezeyung.

Herr Knell hielt ſeinen Sohn, der ihm zu erſt gebohren,
Entzückt, für ein Geſchenk, vom Himmel auserkohren.
Das gab verſchiednen Stoff, von ihm zu prophezeyn,
Er werd ein Wundermann in ſeinen ältern Tagen.
Die Prophezeyung hat auch wirklich eingeſchlagen.
Wie ſo? Er macht anitzt, als Wirth, aus Waſſer Wein.

XCIV.

Auf den Beamten Lelaps.

Nur durch Verdienſte ſollte man,
Sagt Lelaps, ſich zu Würden ſchwingen.
Wer jene nicht beweiſen kann,
Dem ſollte dieſes nicht gelingen.
Wenn er im Ernſte dieſes ſagt,
Wodurch denn hat es ihm gelungen,
Daß er ein ſtattliches Amt errungen?
Durch einen Hof. ern Kammermagd.

XCV.

Der Nachlaß wegen Hagelſchadens.

Der Schaden, lieber Reu z! den du in dieſem Jahr
Im Feld durch Hagel litſt, macht tauſend Gulden zwar;

So arm du aber bist, kannst doch ihn leicht erdulten. —
Man läßt deßwegen dir an Steuern nach zehn Gulden.

XCVI.

Der erkaufte Rathstitel.

Hört schon Ihr Strotzen pralend sagen,
Den Rathestitel habe man,
Weil ers verdient, ihm angetragen;
So zweifelt doch kein Mensch daran,
Daß er ihn nicht so leicht bekommen.
Wie weis man aber so gewiß,
Er sag aus Pralerey nur dieß?
Weil er darum Geld aufgenommen.

XCVII.

Die Frau von Janet.

Weil Bubler immerdar bey Frau von Janet stecken,
Und ihr betagter Herr an Würden keinem weicht:
So sagt man ziemlich wahr, daß sie der Sonne gleicht:
Denn dieser giebt ihr Glanz, von Jenen hat sie Flecken.

XCVIII.

Auf den getilgten Jesuitenorden.

Glaubt Ihr, der Jesuitenorden
Gelangte wieder nach der Hand,
Als sehr verdienstvoll, in den Stand,
Von welchem er verdrungen worden:
Wie lang, meynt Ihr, wird dann sein Flor,
Den er aufs neu erringet, währen,
Und nichts mehr seine Ruhe stören?
Bis er so reich wird, als zuvor.

XCIX.

Adulter eſt uxoris amator acrior.

Sponta[illegible], der ſeine Frau nicht ſeiner würdig hält,
Kam neulich ſpät nach Haus, und ſprach zu ihr verſtellt,
Daß er ſie zärtlichſt lieb, und über alles ſchätze.
Fragt nicht, warum von ihm ſo eine Schmeicheley,
Die ihr befremdlich war, ihr wiederfahren ſey?
Er machte gleich den Weg zu ihr von einer Metze.

C.

Auf den ſogenannten Geiſt der Journale.

Eh der Journale Geiſt erſchien,
Entſtund ein groſſer Plaus für ihn,
Kaum aber gab er ſich zu ſehen;
So hörte man den Ruf entſtehen,
Er ſey, ſo ſehr man ihn auch preiſt,
Kein guter, ſondern böſer Geiſt.

CI.

Etwas wegen unſrer ſogenannten Barden, an, welſche Dichter.

Ihr, die ihr Welſche ſeyd, wenn Ihr durch Lieder wollt,
Gleich unſrer Barden Schwarm, ein dummes Lob erringen,
Vernehmt von mir den Rath, wie Ihrs bewirken ſollt!
So wild, und rauh müſt Ihr, wie einſt die Gothen, ſingen.

Wie einſt die Gothen, ſingen. Daß dieſe vor Zeiten Italien innegehabt, das weis man ohne meine Erinnerung.

CII.

Auf junge Wittwen.

Wer junger Wittwen Neigung kennt,
Der weis uns gründlich zu bedeuten,
Es seyn für sie die schlimmsten Zeiten
Die Fastenzeit und das Advent.

CIII.

Die sonderbar anständige Haushälterin.

Der Domherr von Charmant, der ein Savoyer ist,
Hat so ein Mädchen sich zur Hauswirthschaft erkiest,
Daß sich in seinem Dienst nie ein so schöns befunden.
Aus dieser Ursach nun, und weil er gnug verspürt,
Daß sie die Hauswirthschaft mit grossem Fleisse führt,
Erkennet er sich ihr ganz sonderbar verbunden.
Dafern nun dann, und wann ihn ein Bekannter fragt,
Warum die vorigen bey ihm so viel nicht galten:
So geht es ihm gewiß von Herzen, wenn er sagt,
Es atte keine so, wie sie, ihm ausgealten.

CIV.

Der vermeyntliche Affe.

Glaubt mirs, ich weis es in der That,
Daß Bremir keinen Affen hat.

Die

Die Fastenzeit, und das Advent. Wenigst bey uns Katholiken, propter impedimentum impediens.

Die alſo, die darauf beſtehen,
Daß ſie den leztern dann, und wann
Bey ihm durchs Fenſter ſchauen ſehen,
Sehn ſeine Frau für einen an.

CV.

Auf den dummen Plotz.

Weil Plotz, der dumme Mann, die ſchönſte Frau genommen,
Und ſie ſchon lang beſizt: ſo geht es Euch nicht ein,
Daß ſie bisher noch nie ins Wochenbett gekommen.
Mir ſchon. Warum? Ein Ochs vermag kein Stier zu ſeyn.

CVI.

Die kleinen Eyer.

Drey kleine Eyer ſezte man
Dem Kap jüngſt auf den Tiſch hinan.
Als nun er die ſchnell angeſehen,
Gab er der Köchin zu verſtehen:
So geht es, wenn man nicht im Neſt
Die Eyer gröſſer werden läßt.

CVII.

Das ſogenannte adeliche Blut.

Verdient ein ſolches Blut Verächtlichkeit, und Tadel,
Durch das ein Edelmann ein ſolches Kind erzielt,
Mit dem ein ledigs Menſch von ihm ſich ſchwanger fühlt;
So gibt ja nicht das Blut des Edelmanns den Adel?

Wer aber iſt es denn, der ihn zu geben weis?
Die prieſterliche Hand, und fürſtliches Geheiß.

CVIII.

Etwas vom Salomon.

Das Weibsvolk muß vor dem gewiß
Trotz Engeln Reiz beſeſſen haben.
Ein Salomon bewähret dieß;
Immaſſen Engel ihn umgaben,
Er aber doch an derer Statt,
Sich Weiber auserſehen hat.

CIX.

Die nachtheilige Erbſchaft.

Vergnügt, und mißvergnügt iſt Pralheim itzt zu nennen,
Der immerdar bisher ſich fälſchlich rühmen können,
Er ſtamm aus edlem Blut, weil er nicht leugnen kann,
Daß er ganz kürzlich erſt von einem Bauermann,
Der ohne Frau, und Kind zu Jnichau geſtorben,
Als deſſen nächſter Erb, viel Geld, und Gut erworben:
Denn iſt ſchon er anitzt Kraft dieſer Erbſchaft reich,
Doch fühlet er dabey Freud, und Verdruß zugleich.
Was macht es denn, daß ihn ein ſolches Glück verdrüßet?
Weil er, als Erb, den Wahn des Adels eingebüßet.

CX.

Und fürſtliches Geheiß. Reſcriptum Principis.

Zu Jnichau geſtorben. Dieſer Ort, wo ſich ein ſo reicher Bauer befand, liegt, wie vernünftig zu ermeſſen iſt, nicht in Churbaiern.

CX.

Der nachfolgende Miniſter.

Wenn der Miniſter, Juvan, ſtirbt,
Und ſeine Stell Urſin erwirbt,
Was wird man dann von dieſem ſagen,
Da er ſchon itzt verfluchet wird?
Daß er den Staat ſo gut regiert,
Wie Phaeton den Sonnenwagen.

CXI.

Das Fehlerhafte Contreſey.

Kapons galante Frau wies deſſen Contreſey
Jüngſt einem Kenner vor, um ihr gewiß zu ſagen,
Ob jener ſchön gemalt, und gut getroffen ſey?
Er aber ſchüttelte den Kopf bey ihrem Fragen.
Sie forſchte dann, in wem die Fehlerchen beſtehn?
Er gab: da läßt ſein Kopf kein hohs Paar Hörner ſehn.

CXII.

Der ausgeſchlagene Rathstitel.

Wißt Ihr, warum Klitander nicht
Nach einem Rathstitel ſtrebe?
Er ſagt: bewährt nicht mein Geſicht,
Daß ich nur kurze Zeit mehr lebe?
Gäb ich für ihn nun aus mein Geld,
Verließ ich, als ein Thor die Welt.

Verließ ich, als ein Thor die Welt. Oder:
Was nützte mirs in jener Welt?

CXIII.

Gegenwärtiges Epigramm auf einen unnützen Bedienten:

„Im Essen bist du schnell, im Geben bist du faul.
„Geh mit den Füssen, Freund, und nimm zum Gehn das Maul.

Im Namen dessen Herrn Verfassers beschöniget; und zwar nachfolgender massen.

Es schrieb dieß Epigramm in einer andern Sprache
Vor dem Valerian. Das meld ich itzt darum,
Damit sich jeder schämt, der meynt, ich sey so dumm,
Daß solchen albern Tand ich selbst erdenk, und mache.

CXIV.

Wegen meines Sinngedichtes, die vermeyntliche Jungfer, betitelt.

Müller! kannst du mein Sinngedicht,
In welchem Jungfer Laura spricht,
Daß, weil sie Kinderchen aesäuget,
Ihr Busen minder schön sich zeiget,
Als er zuvor gewesen ist;
Gedanken leer, und Witzloß nennen;
So glaubst du blind, so klug du bist,
Daß Jungfern Kinder säugen können.

CXV.

Vor dem Valerian. Und zwar nachfolgendermassen:

Si properanter edis, si lente curris, adhortor,
Ut pedibus cures, ut stadium ore ineas.

CXV.

Der Hofkalender.

Warum schierts Plausigern, den Richter, ungemein,
Daß alle die benannt im Hofkalender stehen,
Die mit Bedienungen, und Karaktern versehen?
Weils ihn nicht pralen läßt, mehr, als er ist, zu seyn.

CXVI.

Ein Herr an seinen Baumann.

Die Freyfrau von Dubin, sagst du mir, sähe gern,
Es wär dein ältrer Sohn Bedienter ihres Herrn,
Weil er sehr wohl gemacht, auch artige Manieren,
Und anders mehr für ihn das Wort mit Nachdruck führen.
Schlag, wenn du Ehrgeiz hast, ihr deinen Sohn nicht ab;
So stammt aus deinem Blut vielleicht ein Edelknab.

CXVII.

Anticipatus concubitus.

Sagt, Freunde! sagt mir doch, weßwegen mags geschehn,
Daß Polz die Fera heut so schnell zur Trauung führet,
Da doch sie Bravere zur Liebsten ausgesehn?
Es hat drauf keiner so, wie er pränumeriret.

CXVIII.

Dominium directum.

Der alte Klimar ist ein Mann,
Der allerdings sich rühmen kann,

Daß er die schönste Frau besitzet.
Sieht nun, weil er sie nicht mehr nützet,
Sie sich nach muntern Liebsten um,
Um ihr Talent nicht zu vergraben,
Ist sie für ihn ein Eigenthum,
Das andre zu genüssen haben.

CXIX.

Etwas dergleichen.

Besucht der Herr Elpin, des schönsten Weibs Gemahl,
In einem Hirsch maskirt, zur Fastenzeit den Bal;
So brauchts nur, daß man ihm die Haut von jenem leibe.
Warum denn nur die Haut? Sein Kopf trägt schon Gewéihe.

CXX.

Auch.

Muß schon die schöne Frau Herrn Gorgons selbst gestehen,
Es pflege viel auf ihn durch Schweigen aufzugehen,
Wird ihrer Hauswirthschaft doch dieß kaum schädlich seyn:
Denn giebt schon er viel aus, nimmt sie doch viel auch ein.

CXXI.

Nicht minder.

Der Gastwirth Schlechtwein zehlt vier Knaben, und zwo Töchter.
Ob diese zwo er sich mit Wahrheit eignen kann,
Deßwegen stehen viel nicht ohne Ursach an.
Doch von den Söhnen ist kein einziger ein ächter.

CXXII.

Zweyerley Aehnlichkeiten.

Wißt Ihr, weßwegen Simeon
Der Wittwe Rabin einziger Sohn,
Zwar aussieht, wie ihr Ehegatte,
Doch weit mehr so, wie ihr Galan?
Weil sie in Armen ihren Mann,
Den Buhler in Gedanken hatte.

CXXIII.

Die dürftige Gelehrsamkeit.

Mein Freund! dir sieht man zwar Gelahrt, und Klugheit an;
Doch glaub mir, gegen das, was Stumpf, der Schreiber, kann,
Der nie studiret hat, ist all dein Wissen eitel,
Du schmückst nur deinen Kopf, er spicket seinen Beutel.

CXXIV.

Auf den Herrn Rath Adeps.

Ich möchte mich nicht so vergehen,
Wie Ihr, Herrn Adeps zu verschmähen:
Denn

Denn glaubet mir, daß ihm, als Rath,
An Ansehn jeder weichen müste,
Dafern sein Kopf so einen Staat,
Als wie sein Bauch zu machen wüste.

CXXV.

Etwas dergleichen.

Der Rath Fasan, meynt Ihr, sey einer auch von denen,
Die Ihr ein ganzes Jahr bey keiner Arbeit seht.
Glaubt doch von diesem nicht, daß er nur müßig geht!
Wie arbeitet er denn? Recht fleißig mit den Zähnen.

CXXVI.

Das unnütze Mitglied einer gelehrten Gesellschaft.

Ein Glied versammelter Gelehrten
Ist auch der Herr von Hartkopf itzt,
Ob wir von ihm schon niemals hörten,
Daß er Gelehrsamkeit besitzt.
Er gleicht dahero, wie man sieht,
Am Körper einem lahmen Glied.

CXXVII.

Auf den Staatsrath Turkomann.

Der Staatsrath Turkomann verläßt die Zeitlichkeit.
Wie kömmts, daß Niemand ihm vom Volke Thränen weiht?
Beym Leben zwang es er oft bitterlich zu weinen,
Drum wills mit Fröhlichkeit bey seinem Grab erscheinen.

CXXVIII.

CXXVIII.

Auf einen Epigrammatisten.

Wenn Krenzel einst ein Epigramm
Hervorzubringen unternahm
Must er sich auf den Boden wälzen.
Hat Gealamon, der Dichter auch,
Wenn er eins machet, dieß im Brauch?
Nein! dieser lehnet sich auf Sielzen.

CXXIX.

An Sirpen.

Sirp! machtest du dich gern durch Verse schmieden groß:
So dichte sonder Reim, voll Schwulst, und regellos.

CXXX.

Eine Zugehör.

Jüngst klagte Sadler mir, mit traurigen Geberden,
Daß für sein neus Gedicht sich kein Verleger melde,
Und fragte mich, ob mir nicht so, wie ihm gefalle?
Ich sagte drauf: mir däuchts, es soll verleget werden.

CXXXI.

Wenn Krenzel einst. Er war ein gekrönter kaiserlicher Poet, gebohren 1609. den 8. May zu Annaberg im sächsischen Obererzgebürge. K.

CXXXI.

Das beichtende Mädchen.

Als in dem Beichtstuhl jüngst ein Mädchen vorgetragen:
Herr Vater, eines noch! — Ich mach auch viel aus mir,
Versetzte dieser drauf: das hat nicht viel zu sagen;
Es machen andre schon viel weniger aus ihr.

CXXXII.

Der ehrlichste Mann.

Ich habs aus Stollens eignem Munde,
Ihm gleich an Ehrlichkeit kein Mann,
Weil Niemand ihm probiren kann,
Er wuchere mit seinem Pfunde.

CXXXIII.

Auf den Arzt Gubin.

Der bucklichte Gubin, ein Doktor der Arzney,
Hat unverhofft dadurch ein zweyfachs Brodt bekommen,
Weil eine schöne Frau ihn zum Gemahl genommen.
Er geht dem Kranken nach, sie springt Gesunden bey.

CXXXIV.

Der Hauptpatriot.

Herr Grosmund sagt, und schreibt: um gnugsam zu probiren,
Er sey ein Patriot vor andern, ruh er nicht,
Und stell in jedem Jahr ein nutzbars Werk ans Licht. —
Die Ruhmsucht treibt allein ihn an, so viel zu schmieren.

CXXXV.

CXXXV.

Das vermeyntlich schöne Gedicht.

Ich glaub, Alan! daß vom Gedicht,
Das du erst jüngst ans Licht gestellet,
Und das dir selbst so wohl gefället,
Ein jeder, der nicht schmeichelt, spricht:
Es halten's billig die für schön,
Die von der Dichtkunst — nichts verstehn.

CXXXVI.

Auf den Storax, und Dappin.

Daß Storax, und Dappin, die Eselköpfe heissen,
Sich ordentlich, recht grob, und stolz zu seyn, befleissen,
Das wundert Euch, mich nicht, denn sonst träf es nicht ein,
Daß Grobheit, und der Stolz der Dummheit Kinder seyn.

CXXXVII.

Das Gespenst.

Will deine Gattin, Freund! aus deinem Hause wandern,
Weil ihr geträumt, es sey in diesem ein Gespenst;
So halt sie ja nicht auf, da du so gut sie kennst,
Und weist, es fände sich sonst ein Gespenst beym andern.

CXXXVIII.

Julius Cäsar.

Sollt allen Schätzen auf der Erden
Die Freyheit vorgesetzet werden;

So

So wird vom Cäsar, welcher kam,
Damit er sie den Römern nahm,
Nicht ohne guten Grund geschrieben:
Er sey das Haupt von allen Dieben.

CXXXIX.

Der Patriarch Jakob.

War dieser Patriarch bey mehrern Weibern reiner,
Als in der jüngern Zeit bey einem unsrer einer;
So muß der, welcher dieß mit Wahrheit schrieb, gestehn,
Daß er nicht minder uns, als Jenem zu gesehn.

CXL.

Die zu voreilige gute Meynung.

Nachdem Dophir nur einen Tag
Mit Ellern einen Umgang pflag,
Ward der gleich sehr von ihm gepriesen;
Doch bald hernach hats sich gewiesen,
Daß er sich sehr betrogen fand.
Er schwur daher, bey seinem Leben,
Nie einem mehr viel Lob zu geben,
Den er so kurz, als ihn, gekannt.

CXLI.

Die mißlungene Nachahmung der Buße Davids.

Der Fürst Aloan versprach, in seinen alten Tagen.
Sein lasterhaftes Thun, wie David, zu bereun:
Doch nie vollzog er dieß. Weswegen hier er sey?
Die Harfe konnt er nicht, wie jener König, schlagen.

CXLII.

CXLII.

Der Pfarrer zu Krehonſen.

Sticht mancher arger Bauermann
Den Pfarrer zu Krehonſen an,
Daß ſie ihm auch den kleinſten Segen,
Nicht theuer gnug bezahlen mögen,
Vertheidiget er alſo ſich:
Ließ ich von euch mir dieß verbieten;
So ſchaffet ihr mir freventlich,
Das heil'ge Grab umſonſt zu hüten.

CXLIII.

Auf den neuen Epigrammatiſten, Robar.

Gibts ſchon Verſchiedene, die jedes Sinngedicht,
Das Robar drucken läßt, ganz neu, und ſinnreich nennen,
Sind andre doch ſo klug, und glauben dieſes nicht.
Wer ſinds? Die jeglichen, das er geſtohlen, kennen.

CXLIV.

Auf den General Surm.

Wie herzhaft zeigt ſich allemal
Im Winter Surm, der General,
Da wünſcht er bald ins Feld zu gehn;
Giebt aber ſich der Lenz zu ſehn,
Wünſcht er, mit Zagen, nichts ſo ſehr,
Als daß kein Feind zu ſehen wär.
Beſtehet nicht in dem ſein Ruhm,
Daß er dem Waſſer gleicht? Warum?

Im Frühling legts den Harnisch ab,
Den ihm der kalte Winter gab.

CXLV.

Auf den Advokaten Schnapp.

Dafern du, werther Freund! Processe führen willst,
Die so beschaffen sind, daß du gewiß — verspielst,
Ersuch den Doktor Schnapp, dir Beystand zu verlei-
hen. —
Der ist der Advokat verzweifelter Parteyen.

CXLVI.

Acerrima Virtus est, quam ultima necessitas excutit.

Der Sohn Herrn Forgangs wust ein Fähnchen zu er-
ringen,
Kaum aber hatt er es; so wurde kund gemacht,
Es rufe Mars ins Feld. Auf dieß war er bedacht,
Den kleinen Erbschaftsrest auch wirklich durch zu brin-
gen,
Der ihm noch übrig blieb. Weßwegen that es er?
Er las, es sey die Noth das stattlichste Gewehr.

CXLVII.

Auf den durch die seinem in Kupfer gestochenen Contrefey angedichtete Scharfsinnigkeit seinem poetischen Werke Leser, und Beyfall zu verschaffen suchenden Herrn Pollmann.

Welch einen Scharfsinn zeiget nicht
Im Kupfer Pollmanns Angesicht,

Das

Das vorn in seinem Werk erscheinet!
Wer ist dabero, der nicht meynet,
Daß das, was dieses Werk enthält,
Den Lesern ungemein gefällt?
O, ja! denn alle die gestehen,
Die lüstern sind, es einzusehen,
Daß des Verfassers Contrefey
Auf keine Weis ihm ähnlich sey.

CXLVIII.

Auf den reichen Herrn von Stockau.

Solls, schlechte Dichter! euch gelingen,
Durch Singen Gaben zu erringen,
Zugleich auch sehr beliebt zu seyn,
Preist Herrn von Stockau ungemein.
Der nämlich pflegt es auszuschreyen,
Wie sehr ihn eure Vers erfreuen,
Weil er bey seinem vielen Geld
Für Wahrheit Schmeicheleyen hält.

CXLIX.

Auf den dummen Lepsch.

Ein dummer Bursch ist Lepsch! Warum bedünkts doch
Er sey seit kurzer Zeit viel braver, und gescheider,
Als er vor diesem war? durch Erbschaft wird er
Und hat anizt im Sold den besten Modeschneider.

CL.

Der versteckte Ring.

Als jüngst Karill bey Kunigunden,
Dem schlauen Mädchen sich befunden,
Zog, als sie dessen Hand umfieng,
Sie ihm vom Finger seinen Ring,
Daß er, der nicht zu schäckern wuste,
Bey ihr ihn lüstern suchen muste.
Er fand ihn dann. Wo fand er ihn?
In ihrem Busen tief darinn.

CLI.

Der unwürdige Kammerrath.

Der tolle Bursch, Mallon, der, wie wir alle wissen,
Sich nie auf eine Kunst, und Wissenschaft beflissen,
Stellt doch anitzt sehr stolz als Kammerrath sich dar.
Warum denn wurd es er? Weils auch sein Vater war.

CLII.

Dergleichen.

So viel Taback schnupft schwerlich einer,
Als Herr Mallon, der Kammerrath,
Von solchen Räthen ist auch keiner,
Ders so, wie er, vonnöthen hat.
Warum bedarf es er so sehr?
Es wäre sonst sein Kopf zu leer.

CLIII.

CLIII.

Gegenwärtige von einem neuen Hauptepigrammatisten in sogenannte deutsche Verse gebrachte Anekdote.

„Daß man das Stück nicht spielt, das man uns spielen wollte,
„Hat man so übel aufgenommen,
„Und Mamsell Renner, die die Tugend machen sollte,
„War doch in die Wochen gekommen,

Nachfolgendermassen, aber, wie vernünftig zu ermessen ist, viel schlechter in Reimen entworfen.

Komödianten fragte man,
Was hatte gestern Schuld daran,
Daß Ihr das Stück uns nicht gespielet,
Mit dem Ihr sonst so sehr gefielet?
Die Antwort drauf bestund in dem:
Es war uns gar nicht angenehm,
Daß wir es, ob wirs schon verhießen,
Für dermal unterlassen müssen.
Das Mädchen, welches die Person
Der Tugend vorzustellen hätte,
Das hielt, und hält uns ab davon, —
Es kam gleich itzt ins Wochenbette.

CLIV.

Der Ausschreiber.

Bezeuget schon Pilnat zum Schreiben groß Belieben,
Und ob man schon von ihm verschiedne Schriften liest,
Heißts dennoch, daß von ihm noch nichts verfasset ist,
Wie so? Weil er nur schrieb, was andre schon geschrieben.

CLV.

Das verwünschte Gehirn.

Wenn Herr Liſander manche Nacht
Bey Büchern, und bey Schriften wacht,
Wünſcht ſeufzend ſeine Frau im Bette,
Daß er kein Hirn zur Nachtszeit hätte,
Weil er, wenn er ſo ſpät noch lieſt,
Was er ihr ſchuldig iſt, vergißt.

CLVI.

Der dem weiſeſten zuerkannte goldene Dreyfuß.

Von ſieben Weiſen ſprach dem nächſten Weiſen jeder
Den goldnen Dreyfuß zu; daß alſo dieſer wieder
Zu dem kam, welchem man ihn anfangs zuerkannt;
Der aber zog davon auch dießmal ab die Hand.
Giebts einen Weiſen noch, der auch nicht, wie die Alten,
Den goldnen Dreyfuß würd, als weiſeſter behalten?

CLVII.

Auf Herrn Piermonts Tochter.

Herrn Piermonts Tochter liebet die,
Die, als verliebte, ſie bedienen,
Viel heftiger, als dieſe ſie.
Die gehn zu ihr, ſie läuft zu ihnen.

CLVIII.

Ein ſonderbar künſtliches Epigramm.

In den Gedanken pflegt von einem Burſch zum andern
Die Tochter Herrn Portals mit Luſt herum zu wandern;

Und

Und in der ganzen Stadt treft Ihr kein Mädchen an,
Das mehr Verstand, als sie, im Tanzen zeigen kann.
Dieß Mädchen hat daher, dafern wir witzig schließen,
Gewiß nicht so viel Hirn im Kopf, als in den Füßen.

CLIX.

De mortuis non nisi bene.

Will Herr von Preßhart, daß man nicht
Von ihm so vielmals übel spricht,
Muß er zu seinen Vätern gehen.
So bald er diese Reise thut,
Und ihn die Leute nimmer sehen,
Dann redet man von ihm erst gut.

CLX.

Der sonderbar berühmte Rath.

Warum ist Herr Philet so ein berühmter Rath,
Daß ihm kein andrer gleicht? Beförderst dessentwegen:
Er zeigt Gelehrsamkeit, und Klugheit in der That,
Und zehlet neben sich viel Esel als Kollegen.

CLXI.

Der wirkliche Esel.

Ein Esel ist nicht wirklich der,
Der es zu seyn nicht widerspricht.
Was denn für einer? der viel mehr,
Der einer ist, und glaubt es nicht.

CLXII.

Magno cum periculo custoditur, quod multis placet.

Ein reich, und häßlichs Weib hat Gobrian genommen.
Da nun seit dem zu ihm verschiedne Freunde kommen,

Weil er, als ein vom Geld zum Trunk gereizter Mann,
Mit manchem guten Wein sie itzt bedienen kann,
Sie aber allemal nach seiner Gattinn fragen;
So macht das, daß er die für schön, und artig hält.
Man hört deßwegen ihn zu manchem Freunde sagen:
Wie schwer bewahrt man das, was vielen wohl gefällt?

CLXIII.

Auf den neuen Rath, Brillant.

Daß sich Brillant, der neue Rath,
Ob er schon graue Haare hat,
Auf dieses sonderbar befleiße,
Daß er in Kleidern prächtig gleiße;
Wird zwar von keinem widerlegt;
Wer aber muß nicht drüber lachen,
Daß er, der so sich groß will machen,
Noch immer Kinderschuhe trägt?

CLXIV.

Auf den Herrn Schneedorf.

Herr Schneedorf, dessen Frau galante Bursche lieben,
Pflegt noch, so alt er ist, im Tanzen sich zu üben.
Man sagt daher von ihm, den Faunen gleich er sehr.
Warum? die sind gehörnt, und springen gern, wie er.

CLXV.

Der schnellfüßige Bellander, und seine verbuhlte Frau.

Bellander, dessen Frau nicht will,
Daß er ihr manchen Bursch verwehre,
Kann, wie ich von verschiednen höre,
So schnell fast laufen, als Achill.

So

So schwer mir dieses glaublich scheinet,
Wirds dennoch nicht von mir verneinet:
Das aber glaub ich wahrlich nie,
Daß er so oftmals läuft, als sie.

CLXVI.

Der passionirte Kritiker.

Es schrieb ein Aristarch, der sey ein schlechter Geist,
Der ein gedruckt Geschmier von einem Baier preist:
Denn als er neulich eins zu lesen angefangen,
Sey gleich beym ersten Blatt ihm Grausen zu gegangen.
Warum verwarf es er mit einem solchen Hohn?
Ein Koma fand sich drinn für ein Semikolon.

CLXVII.

Der ruhmredige Schriftsteller.

Euch ängstigt es, daß Ihr nicht wißt,
Wie ihr, was Herr von Pral verfasset,
Nach seinem Wunsche preisen müst,
Weil er gemeine Lobsprüch hasset.
Bezeigt darob Euch nicht betrübt!
Um ihn recht hoch hinauf zu heben,
Dárft Ihr kein anders Lob ihm geben,
Als welches er sich selber giebt.

CLXVIII.

Die umgekehrte Beschimpfung.

Herrn Schmiegmann hörte man, um seine Frau zu rächen,
Zur Frau Sanellin jüngst, voll Unmuth, also sprechen:

Von einem Baier preist. Wie glücklich ist hingegen jener Epigrammatist, dessen Sinngedichte die Kritik, ohne in selbigen bevörderst diese Stellen:

Sie ist ein häßlichs Weib, hat ein sehr loses Maul,
Ist fleißig bey dem Krug, bey jeder Arbeit faul,
Weis etwas anders nicht, als Lügen, zu erzehlen,
Und hat fast weniger, als eine Kuh, Verstand.
Fanellin gab auf dieß: wozu dient dieses Schmälen?
Mir war, daß seine Frau das sey, schon längst bekannt.

CLXIX.

Auf den von dem dritten Horatier über die drey Kuriatier erhaltenen Sieg.

Drey Kuriatier besiegte
Der einzige Horatier.
Ob nun schon Rom dieß sehr vergnügte,
Mißbilligte doch es auch sehr,
Daß er, nachdem er überwunden,
Auch seiner Schwester Brust durchstieß,
Weil die so einen Schmerz empfunden,
Der sie beym Siege trauern hieß.

Wer

Vor vieles Geld Statuen zu erstehen
Geschäftig lehrt Dorinde
Das sprechen ihrem Kinde.
So wißt, vor zehen Jahr hat sie mirs selbst gesagt.
Die Regel lehret nur vor Alten aufzustehen.
Daß sie in seiner Gegenwart
Sich ihm zur Prob' einmal erhinge.
Sizt da, ein Lichtgen zwischen Lichter.

im mindesten zu ahnden, erst neulich über alle Massen gepriesen hat.

Auch seiner Schwester Brust durchstieß. Weil sie einen der erlegten Kuriatier, der ihr Bräutigam war, sehr bedauerte.

Wer hofft nun nicht von ihm zu lesen,
Er sey, dieweil er das gethan,
Für seine Schwester ein Tyrann,
Fürs Vaterland ein Held gewesen.

CLXX.

Der zu einem Amte beförderte Schneider.

Der Gegenschreiber, Bock, war vormals ein Lakey,
Und ließ, als dieser, nie die Nadel unberühret;
Das wird noch itzt an ihm, bey seinem Amt, verspüret:
Denn wenn er etwas schreibt, so ist es Flickerey.

CLXXI.

Die heilsame Häßlichkeit.

Beym Herrn Sevill beklagte sich
Die Jungfer Ursa bitterlich,
Daß sie nicht auch der Schönheit Gabe,
Wie manches andre Mädchen, habe;
Er aber sagte drauf zu ihr:
Sey sie getrost, sie hat dafür,
Was schöne Mädchen selten zieret. —
Kein Mannsbild wird von ihr verführet.

CLXXII.

Das nicht bezahlt wordene Contrefait.

Der Maler, der Herrn Onz nicht kenntlich abgemalt,
Sprach jüngst: wenn dieser nicht mir meine Müh bezahlt,
Von wem hab ich denn sonst den Lohn dafür zu hoffen?
Auf dieses gab man ihm: von dem, den er getroffen.

CLXXIII.

CLXXIII.

Auf den König Xerxes.

Wird Xerres, der vermeynte Held,
Nicht jenen billig beygesellt,
Die ungemeine Thoren waren,
Weil er, anstatt mit klugem Rath
In seinen Kriegen zu verfahren,
Vergebne Streich ins Wasser that?

CLXXIV.

Der unwissende Student.

Des Herrn von Schmerling Sohn war lang auf hohen Schulen,
Und übte da sich brav im Tanzen, und im Buhlen.
Nahm aber er sich auch um Wissenschaften an?
Ja so, daß er davon nie was vergessen kann.

CLXXV.

Ein solcher Beamter.

Ihr sagt, Herr Tollmann mache sich
Durch stolze Pracht höchst lächerlich,
Da er doch, wie wir alle wissen,
Sein: Von, sehr theuer kaufen müssen,
Und selbst sein Amt nicht, als ein Mann,
Der nichts gelernt, versehen kann.

Ver-

Vergebne Streich ins Wasser that. Weil Xerxes nicht nur einen thörichten Feldzug in Griechenland unternommen, sondern auch den Hellespont, wegen der von diesem zerrissenen Schiffbrücke, peitschen lassen.

Verdenket es ihm nicht, er meynet,
Wenn er mit groſſem Glanz erſcheinet,
Sch unſer ſchwaches Augenlicht
Die Flecken ſeiner Dummheit nicht.

CLXXVI.

Auf den dicken Bravaß, und ſeine küpferichte Gattinn.

Wenn ich den Bacchus ſo, wie er vermuthlich war,
Als Maler, ſchilderte; ſo wüſt ich, was ich thäte.
Ich ſtellte Herrn Bravaß, und deſſen Frau mir dar. —
Von ihm nähm ich den Wanſt, von ihr der Wangen Röthe.

CLXXVII.

Das unverdiente groſſe Glück.

Weil **Stumpf**, der kaum ſo viel gelernet,
Als ein noch neuer Schreiberjung,
Zu jedermanns Verwunderung,
Von ſeiner Niedrigkeit entfernet,
Den Weg zu einem Amt betrat,
Zu deſſen ziemlich hohen Grad
Sich manch verdienter Mann nicht waget;
So iſt faſt Niemand, der nicht ſaget:
Das Glück war ſonderbar bedacht,
Daß es recht viel aus nichts gemacht.

Oder:

Das Glück erdacht die gröſſte Liſt
Daß er das wurde, was er iſt.

CLXXVIII.

CLXXVIII.

Die lächerliche Entschuldigung.

Als neulich Herr Krepon, weil er die Post empfieng,
Daß seine Tochter sich mit Roitorn vergieng,
Sie so besprach: wie? du verlohrst dich solchermassen,
Daß du so einen Bursch zu dir sich legen lassen?
Erfolgte lächerlich die Antwort so von ihr:
Ich legte mich zu ihm, er niemals sich zu mir,

CLXXIX.

Gutthätige Panduren.

Zur alten Wittwe, Ranzla, kamen
Panduren öfters bey der Nacht,
Da ihrs nun manche übel nahmen,
Daß sie denselben aufgemacht,
Und nicht viel mehr sie abgewiesen,
Gab sie: mir wiederfuhr von diesen
Noch größere Wohlthätigkeit,
Als ich genoß, da ich gefreyt.

CLXXX.

Pabst Alexander VI.

Da dieser Pabst, ob schon so manche Uebelthat,
Und ärgerlichs Vergehn ihn sehr beflecket hat,
Die allerhöchste Stell im Kirchenstaat errungen,
Wurd auch bey seiner Wahl: komm heil'ger Geist gesungen?

CLXXXI.

Das seinem Herrn ähnliche neu erbaute Haus.

Ein jeder, der das Haus beschauet,
Das Herr von Ochsheim jüngst gebauet,
Vermeldt, es sey in gleichem Werth
Mit jenem, dem es zugehört.
Wird darum drüber so erkennet,
Weil er es selber stattlich nennet?
Nein! weil man sieht, daß am Gebäu
Nichts schlechter, als der Giebel sey.

CLXXXII.

Die mit Buhlern reichlich versehene Braut.

Ey! sagt mir doch, warum Ihr meynt,
Es wäre für die Zahl der Gäste,
Die nächstens bey dem Hochzeitfeste
Des alten Herrn Lappins erscheint,
In seinem ziemlich grossen Saale
Der Platz zur Tafel viel zu klein?
Es stellen sich beym Hochzeitmahle
Zwölf Buhler seiner Braut auch ein.

CLXXXIII.

Dergleichen.

Wer klug will seyn, der zweifelt nicht,
Daß, wenns dem alten Jauch gelinget,
Daß Lais ihm die Eh verspricht,
Sie ihn in grosse Freundschaft bringet:
Denn er erwirbt, als ihr Gemahl,
Von Schwägern eine grosse Zahl.

CLXXXIV.

CLXXXIV.

Der Freyherr Kunz, und seiner Knaben Hofmeister.

Als jüngst des Freyherrn Kunz zween sehr erwachsne Knaben,
Nach ihrer Lehrzeit, sich ins Dorf hinaus begaben,
Sprach spöttisch ihr Papa zu ihrem Lehrer so:
Habt Ihr nun wiederum zu dreschen aufgehöret?
Der aber gab: Ach, ja! bis jetzt hat es gewähret;
Allein, mein gnäd'ger Herr! wir dreschen nichts, als Strok.

CLXXXV.

An ein Mädchen.

Mein Kind, wenn ich dir sagen soll,
Ob Schwelginger, der Wittwer, wohl
Bey solchen guten Mitteln siehe,
Daß du ihn sicherlich zur Ehe,
Wie er es wünschet, nehmen kannst,
Kannst du von mir Gewißheit haben,
Daß er ein namhafts Geld vergraben.
Fragst du, wohin? in seinen Wanst.

CLXXXVI.

Der vermeyntliche Weise.

Manch sittliches System pflegt Surko zu durchgehen.
Dadurch stellt er sich uns als einen Weisen vor.
Wie kömmts nun, daß es heißt, er lebe, wie ein Thor?
Sein Herz fühlt jenes nicht, was seine Augen sehen;

Darum hat jener Recht, der jüngst vom Surko sprach:
Toll sey er in der That, und klug dem Scheine nach.

CLXXXVII.

Das nicht schöne Mädchen.

Acht schöne Mädchen, sagt ich, wären,
Wie ich versichert bin, allhier,
Die nicht zu Jungfern mehr gehören.
Frau Rumpfin sprach drauf rasch zu mir:
Zehlt er mein Buschen auch zu jenen;
So ist er ein verloaner Mann!
Ich aber sah sie lächelnd an,
Und gab: die Red ist nur von Schönen.

CLXXXVIII.

Quem recitas, meus est, o fidentine libellus:
Sed male dum recitas, incipit esse tuus.

Du lasest neulich vor manch meinias Sinngedicht,
Und sagst, die dich gehört, die billigten sie nicht.
Vielleicht ist dessen Schuld bey dir, mein Freund! gewesen? —
Damit du das erfährst, laß sie von andern lesen.

CLXXXIX.

Das schmähsüchtige Weib.

Kalumnin, dieses böse Weib,
Hielts für den liebsten Zeitvertreib,
Die feinsten Mädchen solchermassen,
Mit loser Gosche durchzulassen,
Daß jedes eine Hure hieß.
Itzt unterläßt sie ziemlich dieß.
Geschieht es, um sich zu bekehren?
Nein! um den Vorwurf nicht zu hören,
Ihr Liesgen sey itzt in der That,
Was andre sie geheißen hat.

CXC.

Wechſelſeitige Erkenntlichkeit.

In ſeinem Stalle hatt Herr Gormann kaum ein Lamm,
Seit kurzer Zeit hat er darinn viel Schaf, und Rinder,
Weil es von Graubarts Frau zum Ankauf Geld bekam.
Was ſie dafür von ihm? Von ihm empfängt ſie Kinder.

CXCI.

Das nicht erkannte koſtbare Kleinod.

Als Mellia ſich ſchwanger fand,
Und ihrem Vater dieß geſtand,
Sprach dieſer: muß ich das erleben,
Daß du ſo unvernünftig biſt,
Ein Kleinod, das ſo koſtbar iſt,
Den Jungfernkranz, ſo hinzugeben?
Sie gab darauf zur Antwort dieß:
Als ich dem liſtigen Verführer
Mein koſtbars Kleinod überließ,
War bey der Hand kein Jubelierer.

Oder:

Sie gab: bey meiner Tändeley
War nicht ein Jubelier vorhanden,
Der eingeſehen, und verſtanden,
Wie theuer jenes Kleinod ſey.

CXCII.

Ein gleichſam anderer Herkules.

Weil Stophel, der vor dem ſich als Lakey verdungen,
Itzt eine hohe Stell im Kammerrath errungen,

Bezei-

War bey der Hand kein Jubelierer. Weil ich in Hederichs deutſch-lateiniſchem Lexicon, und auch ſonſt Jubelierer, Juwelierer, anderwo aber Juteliers geleſen; ſo habe ich, um deſto ſicherer zu gehen, den Schluß gegenwärtiges Einzgedichtes auf zweyerley Art geben wollen.

Bezeiget ihr darob Spott, und Verwunderung.
Ihr unterliests gewiß, wenn Ihr aus Fabeln wüstet,
Wodurch sich Herkules hoch übern Erdkreiß schwung. —
Er, der vergöttert wurd, hat ehmals ausgemistet.

CXCIII.

Die ungewisse Heurath.

Ists wahr, daß, wie Sempron erzehlt,
Sich Rosilis mit ihm vermählt,
Warum verschiebt dieß Frauenzimmer
Die wirkliche Verlöbniß immer?
Sie wartet nur von Tag zu Tag,
Ob sie kein andrer haben mag.

CXCIV.

Fast ein solches, wie oben das 121ste.

Renz, der verliebte Thor, hält Schellhorns Frau für schöner,
Als sein recht schönes Weib, weil ihn sein Wahn betrügt.
So oft derselbe nun bey seiner Gattin liegt,
Ist nur sein Leib bey ihr, sein Herz, und Sinn bey jener.

CXCV.

Auf den Arzt Neko.

Fürwahr! es ist nicht gut geschehen,
Daß unser Landsherr aus Versehen
Dem Arzte Neko nicht befahl,
In den Soldatenstand zu treten:
Denn kömmts in Kriegen an aufs Tödten,
Wo wär ihm gleich ein General?

Hat ehmals ausgemistet. Bekanntestermassen des Ungias Stall.

CXCVI.

Die verdiente Beförderung.

Weil der Minister Alans es zu bewirken wuste,
Daß Leschko ziemlich hoch befördert werden muste,
Bedankte dieser sich bey jenem ungemein,
Und sagte, solcher Huld fast gar nicht werth zu seyn.
Drauf gab ein andrer Herr bey seit ihm dieß entgegen:
Verdienet er denn sie nicht seiner Gattin wegen?

CXCVII.

Ein anderer Narciß.

Als jüngst der eitle Bursch, Pompil,
Der aus sich selbst gewaltig viel,
Verdienste los, zu machen pfleget,
Ein Kleid mit Borten angeleget,
Begab er sich mit stolzem Wahn
Zur Phiale, und sagte dann:
Von ihrer Schönheit angetrieben
Woll er sie über alles lieben!
Auf dieß gab ihm zur Antwort sie:
So sehr doch, wie sich selber, nie.

CXCVIII.

Die feilstehenden Bücher.

Amyntas, der Jurist, mag seine Bücher nimmer.
Warum? Er lockt durch sie nur Mäus in sein schönes Zimmer.

CXCIX.

Das uralte Geschlecht.

Der junge Herr von Sporn hat recht,
Wann er behauptet, sein Geschlecht
Sey eins der erstern von den Alten.
Es wird daher dafür gehalten,
Es stamme sonder Zweifel er
Von dem gehörnten Siegfried her.

CC.

An so genannte Barden.

Ihr, die ihr voller Stolz euch zu den Barden zehlt,
Und selbst euch also nennt, vermögt Ihr zu probiren,
Daß eure Dichterey Vernünftigen gefällt;
So lehrt uns sie verstehn, und, wenn Ihrs könnt, skandiren.

CCI.

Auf Puffings Sohn.

Und sollt auch wirklich Puffings Sohn
Bey seinem jüngst erkauften Von
Nichts von gelehrten Sachen wissen;
So darf man doch gewißlich schließen,
Daß ihm zu einem hohen Stand
Der Weg in jenem Land nicht fehlet,
Wo, wenn man Rathes Glieder wählet,
Man Ochsen zu den Pferden spannt.

CCII.

Auf den Schriftsteller Bravant.

Bildt schon Bravant sich viel von seinen Schriften ein,
Doch überhebt er uns, uns grosse Müh zu geben,
Ihn durch ein seltnes Lob zun Sternen zu erheben:
Denn er schreibt selber vor, wie er gelobt will seyn.

CCIII.

Auf Jorgen.

Die Jorgen, welcher in dem Rath
So eine hohe Stelle hat,
Den größten Idioten nennen,
Die müssen wahrlich ihn nicht kennen.

Er legt ja täglich Proben dar,
Daß er kein schlechtes Köpfgen habe.
Wodurch bewährt er diese Gabe!
Durch sein galant frisirtes Haar.

CCIV.

Die hochgiltige Kalida.

Ihr glaubt zwar, Kalida sey leicht dahin zu bringen,
Die Nutzung ihres Leibs Galanen zu bedingen:
Allein Ihr trieget euch: denn beut man ihr auch Geld;
So wird sie jenes doch nicht sonder Ernst verweigern.
Geschieht's, damit man sie für keusch, und züchtig hält?
Nein! um den Preis der Lust, die sie gewährt, zu steigern.

CCV.

Die zu ändernde Bildniß der Gerechtigkeit. An einen Maler.

Merkt! was an der Gerechtigkeit,
Nach der Verhältniß unsrer Zeit,
Im Bild geändert werden müsse.
Man nimmt die Wageschaalen ihr,
Giebt einen Beutel ihr dafür,
Und noch zwo Hände statt der Füsse.

CCVI.

Auf den so genannten Geist der Journale.

Weil der Journale Geist, von welchem wir gemeynt,
Daß er zu jeder Frist, die ihm gesetzt, erscheint,

In

Weil der Journale Geist. Von diesem, welcher, verheissenermaßen, schon im Jahre 1775. vollkommen hätte erscheinen sollen, sind allhier, der vorläufig baar, und richtig geschehenen Bezahlung ungeachtet, bis itzt, den 12. Juny 1776. nämlich, das 4. und 6. Bändchen noch nicht eingetroffen.

In seinem Fortgang sich so träg, und lahm bezeiget,
Daß fast ein ganzes Jahr zum Ende sich geneiget,
Bis wir ihn dreymal sahn: so bildet man sich ein,
Es müsse dieser Geist kein geistigs Wesen seyn.

CCVII.

Der verwünschte Uebersetzer des Horaz.

Als Sero jüngst, bey später Nacht,
Noch nicht an seine Frau gedacht,
War sie bemüht, ihn zu bewegen,
Zu ihr sich in das Bett zu legen;
Da aber er zur Antwort gab:
Horaz halt ihn noch immer ab,
Hat sie sich drüber so beschweret:
Bleibst du so sehr von ihm bekehrt;
So wärs mir lieb, ihr Beyde wäret
Im Lande, wo der Pfeffer wächst.

CCVIII.

Das Geld.

Ists nöthig, daß man noch darüber jemals streite,
Was schon seit langer Zeit, nicht itzt erst, auf der Welt
Die größten Wunder thut? Was anders, als das Geld?
Das macht aus Eseln Räth, und adeliche Leute.

CCIX.

Wegen meiner Sinngedichte.

Spricht wegen meiner Sinngedichte
Bey dem, und jenem Kunstgerichte
Man darum beissig wider mich,
Weil schlechte mit darunter laufen:
So sag ich drauf: das zeig auch sich
Bey der Poeten ganzem Haufen.

CCX.

Auf des alten Herrn Serpils junge Frau.

Stürzt endlich Herrn Serpil sein Fieber in das Grab,
Wie wird bey diesem Fall sich seine Frau verhalten,
Die immer trostlos ist bey diesem ihren Alten?
Sie legt die Trauer an, und die Betrübniß ab.

CCXI.

Parteyische Kritik.

Freund! stellst du deutsche Vers an Licht,
Von welchen etwa manche nicht
Dem Publikum gefallen möchten,
Fleh an um Beyfall Kritiker,
Und gieb für ihn ein Goldstück her;
So loben sie auch deine schlechten.

CCXII.

Der gegen seine Ehegattinn sonderbar ehrerbietige Ehemann.

Wenn Jungmanns alte Frau, bey ihm die Klage führet,
Er lasse lange schon sie immer unberühret;
So sagt er, es gereicht ihr dieß zu grossem Ruhm,
Weils heißt, er ehre sie gleich einem Heiligthum.

CCXIII.

An den Leser.

Damit, hochwerthster Leser! dir
Von meinen Sinngedichten hier
Verschiedne desto mehr behagen;
So rath ich sonderlich dir ein,
Du wollst dirs aus dem Sinne schlagen,
Daß sie von mir verfasset seyn.

Trochäiſche Sinngedichte.

I.

Wegen meiner im Jahre 1774. erſchienenen Sinngedichte.

Unter meinen Sinngedichten, urtheilt man, befinden ſich
Mittelmäß'ge, ſchlecht, und gute. Iſt das wahr, ſo halt ich mich,
Sonder eitle Pralerey für ein Mitglied guter Dichter:
Denn es zeuget die Natur gleichfalls ſolcherley Geſichter.

II.

Die vergebenen Geſchenke.

Was für koſtbare Präſente
Stulpo ſchon der Lilaris gab,
Nimmt man leicht aus dieſem ab,
Weil er namhaft Geld entlehnte.
Was erwirbt nun er von ihr?
Körbchen flicht ſie ihm dafür.

III.

Auf den ſonderbar berühmten Dichter Fareb.

Braucht es noch, daß man beweiſt,
Fareb ſey ein groſſer Geiſt:
Denn er wuſt uns zu belehren,
Daß die Engel ſich vermehren;

Maßen er jüngst dieses gab:
„Und die jüngsten Engel warfen,
„Im Gelispel goldner Harfen,
„Tausend Blumen auf mein Haupt herab.
Urtheil ich nach meinen Pflichten;
So verdient ers, wenns geschieht,
Daß man ihn für so ein Dichten
Brav mit Nieswurz versieht.

IV.

Unzuverläßige Kritik.

Freund! weßwegen zeigst du heut
Dich so üppig, und erfreut?
Lob erhielten meine Lieder.
Wo? Bey einem Kunstgericht.
Ich verdenke nun dich nicht. —
Raubts nur dir kein anders wieder.

V.

Der mißlungene Liebesantrag.

Als Damon, der alte Kund,
Sich bey Lorchen unterstund
Ihr sein Herzchen anzutragen,
Folabar dieß zu ihr zu sagen:
Schönste! lasse sie sich ein,
Nächstens meine Frau zu seyn;
Ich versprech ihr süsse Wonne,
Gab sie: hält er nicht dafür,
Er bestünde so bey mir,
Wie die Butter in der Sonne?

VI.

Die barmherzige Wittwe.

Frau von Lustheim, sagt Ihr, zeiget
Nun in ihrem Wittwenstand,
Ob schon hoch ihr Reichthum steiget,
Selten eine milde Hand.

Ihr

Ihr betrügt Euch, wie ich merke!
Sie erweist fast täglich Werke
Mildester Barmherzigkeit —
In verschwiegner Dunkelheit.

VII.

Der vermeynte Vater.

Als der Herr Romus verblich,
Und sein jüngster Knabe sich
Drüber höchst bestürzt erwiesen,
Tröstete so Jemand diesen:
Stelle, statt des Jammerns, doch
Diesermaßen dich zufrieden:
Ist mein Vater schon verschieden,
Lebt doch mein Erzeuger noch.

VIII.

Mehrmal gutthätige Panduren.

Berta hörete nicht selten
Manche die Panduren schelten;
Voller Eifer sprach sie dann:
Könnt ich mich wohl reizen lassen,
Die Panduren je zu hassen,
Da sie mir kein Leid gethan,
Sondern oft, statt mich zu plagen,
Freundschaftlich mit mir geredt,
Und nicht so, wie andre pflagen,
Meinen alten Leib verschmäht.

IX.

Auf den Herrn von Fuchsberg.

Wendet Herr von Fuchsberg immer
Gar so viel auf Frauenzimmer,

Geben

Sehen wir gewißlich noch
Sein Vermögen ganz verschwinden.
Etwas bleibt ihm übrig doch.
Was? Ein grosser Sack voll — Sünden.

X.

Die auf vergebene Wiedererlangung eines Darlehns ergehenden Proceßkosten.

Leiht Ihr Geld dem Freyherrn Praß, gegen Leistung der Gebühren,
So erlanget Ihr das Recht, jenes zweymal zu verliehren.

XI.

Wegen meiner Sinngedichte.

Tadeln manche Kritiker
Meine Sinngedichte sehr,
Und verlangt Ihr einzusehen,
Ob sie nicht parteyisch schmähen;
So vergünstiget mir nur,
Diesen Vorschlag euch zu geben.
Einen Lessing, Herrn von Murr,
Und dergleichen lest daneben.

XII.

An einen manchesmal zerkratzten Ehemann.

Unter allem Frauenzimmer
Hier, und draußen auf dem Land
Habe, pralst du, Hellan! immer,
Deine Frau die schönste Hand.

Ist

Einen Lessing, Herrn, von Murr. Um zu erfahren, ob nicht auch bey von diesem, oder jenem Kunstrichter sehr angerühmten Epigrammatisten das: Sunt mala mixta bonis, eintreffe.

Ist wer, ders nicht widerspricht?
Und warum? dein Angesicht
Giebt uns manchesmal zu schauen,
Deine Gattin habe Klauen.

XIII.

Der Beynahmen Pius.

Mancher Potentat regierte,
Durch verschiedne Zeiten her,
Der den Namen: Klagius, führte.
Pius heißt lang keiner mehr.

XIV.

Auf den Hauptmann, Pronz.

Während jüngster Friedenszeit
Führte Pronz, der Hauptmann, Klagen,
Daß es seiner Tapferkeit,
Sich im Krieg herum zu schlagen,
An Gelegenheit gebricht,
Und daher ihm lang es nicht,
Seinem Wünschen nach gelinget,
Daß er Heldenruhm erringet.
Aber itzt, da der Soldat
Feinde zu bekriegen hat,
Glaubt er, daß es ihm nicht lange,
Mit dem Heer ins Feld zu gehn.
Warum nicht? Ein Fluß im Auge
Läßt ihn nicht ins Feuer sehn.

XV.

Ehr, und Geldgeiz.

Ob schon Kroz, der von Verdiensten
Nichts besitzet, doch sich schwung,
Und Kaiserl mit argen Künsten
Grosse Reichthümer errung,

Zeigt

Pius heißt lang keiner mehr. Wie z. E. Antoninus Pius, Ludovicus Pius.

Zeigt doch jeder durch Begierden,
Daß ihm viel zur Gnüge fehlt.
Jener schnappt nach höhern Würden,
Dieser nach viel mehrerm Geld.

XVI.

Ein Wunsch.

Daß Minut mit seiner Liebsten sehr vergnügt zu seyn verharrt,
Wünscht ihr seine zarte Stimme, ihm hingegen ihren Bart.

XVII.

Parteyische Kritik.

Nennt schon Plan, als Schriftenrichter,
Knollen einen grossen Dichter,
Und Seiland in Dichterey
Fälschlich eine Sudelee,
Ist doch dem nichts dran gelegen;
Und zwar weislich dessentwegen:
Jenen labt nur feiler Ruhm,
Diesen preist das Publikum.

XVIII.

Auf ein unreifes Gedicht.

Lieber alter Ottobert!
Als ich, wie du es begehrt,
Dein Gedicht in diesen Tagen,
Ohne was von dir zu sagen,
Einem Kenner wies, was meynst,
Daß er sprach, als ers durchgangen? —
Dieser Knab kann, sprach er, einst
Schon durch Dichten Ruhm erlangen.

XIX.

Von Pressereyen befreyte Unterthanen.

In dem Lande Gravien
Kann man sich noch glücklich sehn,

Weil

Weil man seit sehr vielen Jahren
Nie den übeln Ruf erfahren,
Daß man dort je einen preßt,
Der sich willig plündern läßt.

XX.

Eine andere Danae.

Neulich sagte zur Mellinde,
Einem schlau, und schönen Kinde,
Ein ganz süsser junger Herr,
Daß er sich höchst glücklich nennte,
Wenn er, wie einst Jupiter,
Sich geschickt verwandeln könnte.
Sie versetzte: wünscht er's sich
Manches Frauenzimmers wegen;
So verwandel er für mich
Sich in einen goldnen Seegen.

XXI.

Der scheinheilige Tadel.

Auf gewölbter Busen Blöße
Schmält Charlotte ungemein.
Daß man nun von ihr ermesse,
Sie verlange keusch zu seyn,
Muß sich ihre Brust verstecken:
Denn durch solche Züchtigkeit
Hintertreibt sie allezeit,
Daß nicht freche Händ entdecken,
Daß sie darum nur so schmält,
Weil ihr jenes Brustſtück fehlt.

XXII.

Auf den Herrn von Buschheim.

Thieras traf den Herrn von Buschheim mit geladnem Schießrohr an.
Dieser sprach zu ihm: mich schiert es, daß ich heut nichts schießen kann.

Jenes

Jener gab dann: wärs nicht gut, wenn wir nun nach Hause giengen?
Sie bemühen sich umsonst, ihren Schuß noch anzubringen.

XXIII.

Der vermeyntliche Staatsverbesserer.

William, der Freyherr, pralt,
Daß, wenn er den Staat regierte,
Dieser, mit Vergnügen, bald
Ein viel gröſſers Wohl verspürte;
Und doch sieht in seinem Haus
Die Regierung übel aus.

XXIV.

An ***

Wirft Euch Herr von Schwachsohirn ein,
Meine Sinngedichte seyn
Meistens düstere Geschöpfe;
So gebricht ihm der Bedacht,
Daß ich sie für kluge Köpfe,
Nicht für seinen Kopf gemacht.

XXV.

Nothwendige Verstellung.

Freund! du schmäleſt immerdar,
Und zwar ziemlich offenbar
Auf des Herrn von Cron Bezeigen,
Der bey solchen Mitteln sieht,
Daß ihm nicht, bald hoch zu steigen,
Die Gelegenheit entgeht.
Kanns dir nun schon nicht behagen,
Neigung gegen ihn zu tragen,
Suche doch darum schon itzt
Mittelst Schmeichelns dessen Gnade,
Daß, wenn schon er nie dir nützt,
Er dir wenigst nie auch schade.

XXVI.

Auf den General Kurtin.

Füget sich dereinst der Fall,
Daß Kurtin, der General,
Wird die Welt verlassen müssen,
Bahnet ihm sein zarts Gewissen
Schnell dem Weg zum Sternenheer.
Jenem nämlich dankt es er,
Daß er immer von den Trieben
Todt zu schlagen rein geblieben.

XXVII.

Etwas von den Barden.

Weist du, wie du untern Barden
Einer von den größten wirst? —
Wenn du so die Feder führst,
Wie halb deutsche Savoyarden.

XXVIII.

Der stolze Idiot.

Klumo, der Idiot, hat Recht,
Das gemeine Volk zu hassen;
Dann die Erbschaft ist nicht schlecht,
Die sein Vatter hinterlassen.
Wird nun die sein Eigenthum,
Kauft er sich ein: Von darum.

XXIX.

Auf die bey der Begräbniß ihres alten Ehemanns trauernde Lissa.

Laßt nun Euch den Wahn vergehen,
Lissa hätte längst schon gern

Wie halb deutsche Savoyarden. Man erwirbt sodenn durch Verse, die so abgeschmackt, als diese sind:

Keines Herzens das seyn! Es ist die letzte,
Steilste Höhe von dem was Weis' ersonnen,
Weis' Thaten! der Zuruf
Selber des Engels belohnts nicht ganz.

Von diesem, oder jenem Kunstrichter einen solchen Beyfall: Welche Simplicität der Erhabenheit entzieht diese Strophe.

Ihren reichen alten Herrn
In die Gruft gesenkt gesehen:
Denn wenn dieses wahrhaft wär,
Wie vermöchte man nunmehr
Mit dem besten Grund zu sagen:
Lisa weinte bitterlich,
Als man ihn zu Grab getragen?
Zwieveln hatte sie bey sich.

XXX.

Der mit den Fingern dichtende Krakil.

Fraget doch um dieses nicht,
Ob ein einziges Gedicht,
Das Krakil ans Tagslicht bringet,
Je aus seinem Kopf entspringet?
Aus den Fingern sauget er
Jedes fast auf solche Weise,
Wie zur Winterszeit der Bär
Aus den Tatzen seine Speise.

XXXI.

Zweyerley Epigrammatisten.

Fraget Ihr, weßwegen Kenner fast ein jedes Sinngedicht
Vom Kastander namhaft preisen, vom Leprin hingegen nicht,
Da man doch sonst beyde rühmt? Laßt Euch dieß zur Antwort dienen:
Jener macht sie alle selbst, dieser handelt nur mit ihnen.

XXXII.

Das vielversprechende Söhnchen.

Levian! du wünschest sehr,
Das dein Sohn, der so studiret,
Daß ihm alles Lob gebühret,
Frey von Liebesbrünsten wär,
Weil er einsmals eine Zierde
Seines Vaterlandes würde.

Fragst

Fragst du nun, ob nicht auch mir
Dieses dächte: so sag ich dir,
Jener werd in unsern Grenzen,
Wenn er mehr, als itzt, vermag,
Durch Gelahrtheit also glänzen,
Wie ein Stern bey heilem Tag.

XXXIII.

Wegen meiner Sinngedichte.

Unter meinen Sinngedichten,
Sagst du, Reinhard! finde man,
Nach derjenigen Berichten,
Denen man wohl trauen kann,
Hin, und wieder ziemlich schlechte.
Dieses halt ich selbst für wahr.
Ja! ich wär ein stolzer Narr,
Wenn ich jemals anders dächte.
Aber zeig mir den, der frey
Von so einem Vorwurf sey.

XXXIV.

Etwas ähnliches, an meine Sinngedichte.

Wundert euch nicht, meine Kinder!
Wenn schon oft ein Kunstgericht
Euch verschmähet, oder minder,
Als so manches Sinngedicht
Andrer Versemacher rühmet,
Welchem gar kein Lob geziemet.
Aus Erbärmniß wirds geschehn!
Wünscht ihr diese zu verdienen;
So versucht, ob ihr, gleich ihnen,
Könnet auf den Stelzen gehn?

Könnet auf den Stelzen gehn. Wie unter unzähligen andern dieses:

Claus Till
Mit dem Honigs-Weiber Stil
Hält Leberreim für Sinngedicht,
Denkt auch sein Witz
Sey Spitz;

XXXV.

An . . .

Morgen wollet Ihr im Garten
Mich auf einen Schmaus erwarten,
Wenn des Wetters Schwüligkeit
Nicht so heftig iſt, wie heut.
Laßt Euch dieſe nicht verhindern,
Sondern haltet, ſie zu mindern,
Dieſen meinen Rath für klug:
Herrn von Praldorf laßt bedeuten,
Mich zum Schmauſe zu begleiten; —
Dieſer macht dann Wind genug.

XXXVI.

Der ruhmredige Schriftſteller.

Manche glaubten bis daher,
Daß Glorant ein Autor wär,
Dem ein nahmhafts Lob gebühret.
Er, durch dieſes ſtolz gemacht,
Hat nun ſelbſt ein Werk erdacht,
Und es alſo ausgeführet,
Daß ein jeder, welchem man
Einſicht zugeſtehen kann,
Und der ihm nicht ſchmeichelt, ſaget:
Hätt er jenes nicht gewaget,
Nähme noch ſein Ruhm nicht ab,
Welchen er — ſich ſelber gab.

XXXVII.

Will immer, will
Armer Stumper Till!
Gern boshaft, ſtehlen, kann doch nicht.
Er meynt, er reime ein Pasquill,
Und weil er's macht, iſt's Lobgedicht.

Welches ſeiner Nichtswürdigkeit ungeachtet aus dem Wandsbeckerbothen in die Recenſionen, und Auszüge aus den Litterariſchen Journalen Europens 3. Jahrg. 2. Quart. als ein Achtung verdienendes Epigramm, übergetragen zu werden, gewürdiget worden.

XXXVII.

Fast dergleichen.

Kreis, der sich viel Müh gemacht,
Ein poetisch Werk zu schmieden,
Und, darob entzückt, gedacht,
Daß er nun in Ruh, und Frieden
Grossen Ruhm bey Jedermann,
Der es liest, geniessen kann,
Muß anitzt, statt auszuruhen,
Weil er voll Verdruß vernimmt,
Daß kein Mensch sein Werkchen rühmt,
Ganz allein dieß selber thuen.

XXXVIII

Die sonderbar gelbe Tulpe.

Flava hat in ihrem Garten
Tulpen von verschiednen Arten.
Jüngst sprach sie zu ihrem Mann:
Diese Tulpe schau mir an!
Was ist wohl, als diese, gelber?
Er gab drauf: mein Schatz! du selber.

XXXIX.

Das propre Kleid.

Weil itzt Schlott, der Edelmann,
Der kaum Fünfe zehlen kann,
Durch ein Erbgut aufgeblähet,
Stolz in proprer Tracht sich drehet,
Und von sich mit Pralen spricht,
Ist fast niemand der ihm nicht,
Statt Bezeigung grosser Ehre,
Diesen bittern Vorwurf macht:
Machet eines Reutzeugs Pracht
Einen Gaul aus einer Mehre?

XL.

Die Verleugnung niedriger Herkunft.

Freunde! wenn, wies scheinet, Euch
Der Baron von Tiefenreich,

Der aus schlechtem Blut entsprossen,
Itzt, als einer von den Grossen,
Seine Gnad, und Freundschaft gönnt,
Laßt, um die stets zu genützen,
In den Umgang ihn nie wissen,
Daß Ihr seine Aeltern kennt.

XLI.

Das unwürdige Rathsglied.

Ob man schon vom Barbo spricht,
Er versteh die Rechte nicht
Muß er doch, weil er anitzt
In dem hohen Rathe sitzt,
Sonderbar geehret seyn:
Denn er ists ja nicht allein,
Der von meinem hohen Rath
Nichts sonst, als den Namen hat.

XLII.

Die ungemein witzig gelobte Schöne.

Hört! mit was für seltner Weise
Stran eine Schöne preise,
Die sein Herz mit Lieb entzündt!
Billig, sagt er, schönstes Kind!
Sollte man sie einst verbrennen:
Denn wo findt man einen je,
Den sie nicht mit leichter Müh
Ungemein bezaubern können?

XLIII.

Die behauptete Morgengabe
oder
Die eigennützige Buhlschwester.

Nura hatte manche Kunden,
Die bey ihr sich täglich schier,
Mittelst einer kleinen Thür,
Zu der Nachtszeit eingefunden.

Da nun jüngst ihr Vater starb,
Und sie dessen Gut erwarb,
Wird sie doch sich itzt bequemen,
Einem Burſch zur Eh zu nehmen,
Der bey Tag, und Nacht vorhin
Nie bey ihr im Haus erſchien.
Das geſchieht, ſo wahr ich lebe,
Weil von Jenem keiner ihr
Nur die mindeſte Gebühr
Für das Jungferkränzchen gäbe.

XLIV.

Auf einen Nachahmer Katulls.

Nach katulliſchen Gedichten
Sucht der tolle Muſenſohn,
Rabef, mit ſehr rauhen Ton,
Sein geklapper einzurichten,
Und dabey bildt er ſich ein,
Weil Katullus, wie wir leſen,
Ein verliebter Geck geweſen,
Müß er auch ein ſolcher ſeyn.

LXV.

Das bereute te Deum laudamus.

Als der Kronprinz Alcint
Seines Vaters Thron betrat,
Hat das Volk mit frohen Zungen;
Herr' dich loben wir, geſungen;
Da es aber itzt verſpürt,
Daß er gar nicht gut regirt,
Klagt es ſo, mit Händeringen:
Wenn er, leider! ſo verharrt,
Reuts mich, daß ich jenes Singen
Nicht zu ſeinem Tod verſpart.

XLVI.

Adel ohne Verdienste.

Edle! die Ihr nur darum
Euch so sehr zu brüsten wisset,
Weil Ihr, sonder andern Ruhm,
Eurer Aeltern Rang genüsset,
Euch ertheilet man den Rath,
Nie die Bauern zu verachten,
Sondern billig zu betrachten,
Daß sie einem jeden Staat
Besser, als Ihr alle, dienen.
Ihr gleicht Hummeln, sie den Bienen.

XLVII.

Der Schmarutzer.

Glaubet es bey Leibe nicht,
Wenn man vom Herrn Darbo spricht:
Dieser wisse sich am besten
Durch Schmarutzerey zu mästen:
Denn er ist nur dann ein Gast,
Wenns zu Haus ihm nicht gelinget,
Daß man ihm zu essen bringet. —
Fügt sich dieß nicht täglich fast?

XLVIII.

Auf den Markus Kurtius, welcher, nachdem er sich, ein ganzes Jahr aller Lüste genüssen zu dürfen, ausgedingt, sich gebarnischt in den tiefen Pful, der Rom mit Seuchen beschwerte, gestürzet hat.

Daß Marx Kurtius im Schlund,
Den zustopfen die Quiriten,
Angstvoll, sich umsonst bemühten,
Durch entschloßnen Sturz verschwand,

Müssen

Müssen wir zwar ziemlich loben.
Warum nicht im höchsten Grad?
Den Vollzug solch schöner That
Hat er viel zu lang verschoben.

XLIX.

Die Jungfrauschaft.

Klittons Jungfer Tochter hier
Sagte neulich, als bey ihr
Zwo betagte Frauen waren:
Preist die Jungfrauschaft doch nie,
Massen nichts, wie ich erfahren,
So zerbrechlich ist, als sie.

L.

Auf die schon erwähnte Nitra.

Wer wird nicht bejahen müssen,
Nitra hab ein schlechts Gewissen:
Denn es must ihr Bräutigam
Ihr viel Geld, auf ihr Begehren,
Für den Jungfraukranz verehren,
Den ihr längst ein andrer nahm.

LI.

Das aufzunehmende unwürdige Rathsglied.

Bleibt, ihr Herren! bey dem Sinn,
Herrn von Kolpen, ob schon ihn
Euch kein Mensch je angepriesen,
Als ein Rathsglied zu erkiesen:
Denn hat schon er seine Zeit
Nur dem Müssiggang geweiht,

Darf

Hat er viel zu lang verschoben. Er bedingte sich nämlich, wie wenigst ich gelesen, ein ganzes Jahr zuvor aller Lüste, und Ergötzlichkeiten genüssen zu dürfen, und verursachte mittelst einer solch unedeln Verzögerung, daß die Römer viel zu lang auf die Befreyung von der aus dem offenen Schlunde immer sich erhobenen Seuche harren mußten.

Dürft Ihr dennoch nicht verzagen,
Daß er Dienst' im Rathe thut.
Wie denn? Er vermag so gut,
Als viel andre, Ja zu sagen.

LII.

Auf die Frau Sparnicht.

Traft Ihr je ein Weibsbild an,
Welches seinen Ehemann
In sehr wichtigen Geschäften
Gar so oft mit allen Kräften,
Wie Frau **Sparnicht**, überhob.
Sie schaft selbst sich propre Kleider,
Und bestellt die besten Schneider;
Ihm liegt nur die Zahlung ob.

LIII.

Der mißvergnügte Gast.

Wohnt sonst einer Gasterey
Der Beamte **Gurges** bey,
Wirft er sehr begierig immer
Jede Speis in seinen Bauch.
Nun! weswegen heut nicht auch?
Weil er hier, im Tafelzimmer,
Jetzt, als titulirter Rath,
Seinen Sitz nicht oben hat.

LIV.

Auf die prächtig gekleidete Frau von Tetring.

Seht, wie groß durch Kleiderpracht
Sich die Frau von **Tetring** macht!
Wem vergleicht Ihr diese Dame?
Einem schlecht gemalten Bild,
Welches ohne goldne Rame
Keinen ganzen Batzen gilt.

LV.

Das schmeichelhafte Lob.

Wo ist wohl ein grosser Herr,
Welcher nicht so mild regieret,
Und so klug das Ruder führet,
Daß er nicht höchst würdig wär,
Ihm ein Denkmaal zu errichten, —
Sonderbar in Lobgedichten?

LVI.

Fast dergleichen.

Glaubts, der Staatsrath Rolfo sey
Mehr, als von den sieben Weisen
Jemand, von uns zu preisen!
Denn wer pflichtet nur nicht bey
Daß er meistens, sehr erbauet,
Bey gelehrter Arbeit sitzet,
Und an Einsicht in den Staat
Seinen seines gleichen hat:
Daß er sich gerecht erweiset,
Nicht mit leeren Worten speiset,
Den verschmäht, der ihn besticht,
Nie um Geld ein Amt verspricht,
Und dem wahren Christenthume
Manche fromme Stunde weiht.
Was gebricht nach seinem Ruhme?
Nichts, als dessen Wirklichkeit.

LVII.

Die Verwandlung.

Als jüngst Tritian vernommen,
Daß durch Jupiters Gewalt
Eine Schöne die Gestalt
Einer jungen Kuh bekommen,

Kannte

Eine Schöne. Die Jo.

Kannte man ihms an recht sehr,
Daß er sich höchst glücklich nennte,
Wenn auf solche Weis auch er
Seine Frau verwandeln könnte.

LVIII.

An Herren Kunstrichter.

Kritiker! beurtheilt Ihr
Dieses Werkgen, das von mir
Zu erscheinen sich erkühnet,
Tadelt es, wie sichs gebührt;
Aber laßt nicht unberührt,
Was darinn ein Lob verdienet,
Weil der Tugend auch ein Feind
Seinen Beyfall nicht verneint.

LIX.

Cantatum satis est.

Nunmehr mach ich den Beschluß,
Trank vom Bächlein an dem Fluß
Des Pocenbergs zu nehmen;
Und dazu mich zu bequemen
Ist es desto mehr schon Zeit,
Weil ich nun die Dürftigkeit
Dessen Quelle ganz verspüre,
Folglich ganz gewiß erführe,
Daß ich viel zu vielen Schlamm
Unterm fernern Trank bekam.